

Ron Kubsch u. Matthias Lohmann (Hrsg.)

Schätze der Gnade

Reformatrische Theologie im 21. Jahrhundert

Schriftenreihe

Jahrbuch des Martin Bucer Seminars 13

Jhrg. 13 (2013):
Schätze der Gnade
Reformatorsche Theologie im 21. Jahrhundert

Jhrg. 1 (2001): Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Anwalt der Liebe – Martin Bucer als Theologe und Seelsorger

Jhrg. 2 (2002): Koppelin, Cambron Teupe (Hrsg.)
Neue Einsichten in alte Texte: Exegetische Studien zum Alten Testament

Jhrg. 3 (2003): Ron Kubsch (Hrsg.)
Die Wiederentdeckung des Glaubens in der Seelsorge

Jhrg. 4 (2004): Frank Koppelin, Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Tabuthema Tod? idea-Dokumentation 9/2004

Jhrg. 5 (2005): Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Familienplanung – eine Option für Christen? idea-Dokumentation 5/2006

Jhrg. 6 (2006): Ron Kubsch (Hrsg.) Wahrheit und Liebe:
Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können
idea-Dokumentation 3/2007

Jhrg. 7 (2007): Kurt Bangert, Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
HIV und AIDS als christliche Herausforderung 1 idea-Dokumentation 2/2008

Jhrg. 8 (2008): Kurt Bangert, Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
HIV und AIDS als christliche Herausforderung 2 idea-Dokumentation 3/2008

Jhrg. 9 (2009): Andreas Kusch, Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Der Kampf gegen die weltweite Armut – Aufgabe der Evangelischen Allianz?
idea-Dokumentation 6/2009

Jhrg. 10 (2010): Ron Kubsch (Hrsg.)
Im Zweifel für den Zweifel? idea-Dokumentation 201 104

Jhrg. 11 (2011): Klaus Vogt, Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Das „filioque“ – ein unerledigter Streitpunkt der Weltchristenheit

Jhrg. 12 (2012): Christine Schirmmacher, Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Der Islam als historische, politische und theologische Herausforderung

Ron Kubsch u. Matthias Lohmann (Hrsg.)

Schätze der Gnade

Reformatorsche

Theologie im 21. Jahrhundert

mit Beiträgen von

Bryan Chapell, Ron Kubsch,
Matthias Lohmann, Richard D. Phillips,
Philip Graham Ryken, Thomas Schirrmacher,
Titus Vogt, Christian Wegert

Verlag für Kultur und Wissenschaft

Culture and Science Publ.

Bonn 2013

Die Deutsche Bibliothek - CIP

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

© 2013 by VKW und den Autoren

ISBN 978-3-86269-087-9

ISSN 1610-7241

(Schriftenreihe: Jahrbuch des Martin Bucer Seminars 13)

Printed in Germany

Redaktion: Ron Kubsch

2., durchges. Aufl. 2014

Umschlaggestaltung und Gesamtherstellung:

BoD Verlagsservice Beese, Friedensallee 76, 22765 Hamburg

www.rvbeese.de / info@rvbeese.de

Verlag für Kultur und Wissenschaft

(Culture and Science Publ.)

Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Fax 0228/9650389

www.vkwonline.de / info@vkwonline.de

Verlagsauslieferung:

IC-Medienhaus, D-71087 Holzgerlingen, Tel. 07031/7414-177 Fax -119

www.icmedienhaus.de

Gesamtverzeichnis für den Buchhandel: www.vkwonline.de/gesamtprospekt

Privatkunden: In jeder Buchhandlung oder unter www.vkwonline.de

Inhaltsverzeichnis

Ron Kubsch und Matthias Lohmann

Vorwort 7

Thomas Schirrmacher

Johannes Calvin

Warum wir mehr über
den Reformator wissen sollten 13

Ron Kubsch

Neuer Calvinismus

Einblicke in eine junge reformierte Bewegung 41

Matthias Lohmann

Zurück zu alten Ufern

Die reformierten Wurzeln der Baptisten und
Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland 71

Richard D. Phillips

Können wir die Wahrheit erkennen? 89

Bryan Chapell

Was heißt „Evangelium“? 113

Philip Graham Ryken

Die Rechtfertigungslehre 139

Matthias Lohmann

Das Evangelium gehört in jede Predigt!

Auslegungspredigt und das Evangelium 165

Christian Wegert

Grund zur Freude 197

Titus Vogt

Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!

Gedanken zum Verhältnis von Gottes

Souveränität und menschlicher Verantwortung 211

Ron Kubsch

„Liebe und tue, was du willst“

Der Christ und das Gesetz 219

Anhang

Die gute Nachricht für das gesamte Leben

Die Theologischen Grundlagen von Evangelium²¹ 243

Zu den Autoren und Textbeiträgen 257

Vorwort

Der Glaube an Jesus Christus wird in Europa gegenwärtig durch zwei sich überschneidende Entwicklungen herausgefordert. Wir beobachten zum einen, dass sich die Gesellschaft zunehmend vom Christentum entfremdet. Viele Menschen haben den Bezug zur Kirche verloren und hinterfragen oder bedrängen den Glauben und das christliche Leben. Klare Glaubensüberzeugungen werden zunehmend pauschal abgelehnt und bekämpft. Gleichzeitig ist festzustellen, dass das Christentum selbst seine Kraft und Ausstrahlung verliert, da es sich von Christus entfernt. Bereitwillig säkularisieren sich Gemeinden sowie einzelne Gläubige und geben biblische Positionen zugunsten gesellschaftlich akzeptablerer und zeitgemäßerer Standpunkte auf. Viele Christen verlieren angesichts dieser Entwicklungen den Mut, ihren Glauben klar zu bekennen und konsequent auch dort zu leben, wo dies auf Widerstand stoßen könnte. Einige fragen sich sogar: Wie sollen Theologie, Verkündigung, Mission und Gemeinde unter diesen Umständen fortbestehen?

Im Herbst 2009 trafen sich neunzehn Christen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in München, um sich über diese „Krisenerfahrung“ auszutauschen und darüber nachzudenken, was diesen Tendenzen entgegengesetzt werden kann. Die Gesprächsteilnehmer kamen aus unterschiedlichen Berufen und gemeindlichen Hintergründen, unter ihnen Pastoren, Lehrer, Verleger und Studenten. Einige kamen aus Landeskirchen, die meisten gehörten Freikirchen an. Was sie verband, war die Liebe zur reformatorischen Theologie sowie der Glaube an die Kraft des Evangeliums.

Auch wir waren damals dabei. Wir erinnern uns sehr gut an unsere Einigkeit in der Bewertung der gegenwärtigen Herausforderungen. Wir alle teilten die Sorge darin, dass wichtige Aspekte des biblisch-historischen Glaubens in vielen Kirchen und Gemeinden immer mehr verwässert werden. So schwindet das Vertrauen in die Heilige Schrift, das Wissen um die Verlorenheit des Sünders, die Freude über die Glaubensgerechtigkeit, die Dankbarkeit für den stellvertretenden Sühnetod von Jesus Christus oder auch die „Retterliebe“. Trotzdem machte sich in der Runde kein Pessimismus breit. Wir erkannten, dass die „Krise“ eine Chance sein kann, wenn wir gemeinsam bibli-

sche Wahrheiten und die Heiligung des Lebens wiederentdecken und auf die Kraft des Kreuzes, die heilsame Gnade Gottes wie auch die Stärke des Heiligen Geistes vertrauen.

Da wir nordamerikanische Netzwerke wie die „Gospel Coalition“ oder „Together for the Gospel“ und auch Organisationen wie „Desiring God“, „9Marks“ oder „Redeemer City to City“ gut kannten, überlegten wir, ob es nicht an der Zeit sei, auch in Deutschland eine ähnliche Vereinigung aufzubauen. Nach mehreren Gesprächen und Gebet haben wir uns entschlossen, erste Schritte in diese Richtung zu gehen. Die Gemeinschaft wurde verbindlicher, wir formulierten unsere „Theologischen Grundlagen“, gaben dem Netzwerk den Namen „Evangelium21“, hielten erste Konferenzen ab und gründeten schließlich im Jahr 2012 einen eingetragenen Verein.

Seit 2011 findet jährlich eine 3-tägige Konferenz statt, die von vielen hunderten Personen besucht wird und durch die Pastoren, Prediger, Älteste und sonstige engagierte Christen im Glauben gestärkt und zugerüstet werden. Außerdem ist inzwischen mit dem Netzwerk „Josia – truth for Youth“ eine Tochterorganisation entstanden, die das Anliegen hat, die Vision von „Evangelium21“ der nächsten Generation nahezubringen.

Durch gegenseitige Vernetzung, Austausch und die Bereitstellung verschiedener Ressourcen soll den ungünstigen Trends mit der Strahlkraft des Evangeliums entgegengewirkt werden. Obwohl die Mitglieder des Netzwerks „Evangelium21“ verschiedenen Kirchen und Gemeinden angehören, verbindet sie das uneingeschränkte Vertrauen in die Heilige Schrift sowie eine reformiert ausgerichtete Theologie. Gegründet auf den von den Reformatoren wiederentdeckten Wahrheiten – Gnade allein, Glaube allein, die Schrift allein, Christus allein, und zu Gottes Ehre allein – wollen sie demütig und zugleich mutig Impulse setzen, durch die Gemeinden belebt werden.

Als uns angeboten wurde, im Jahrbuch des Martin Bucer Seminars Einblicke in unsere theologischen Wurzeln und Anliegen zu geben, haben wir dankbar zugesagt. Die Beiträge dieses Bandes stammen allesamt von Autoren, denen der evangeliumszentrierte Gemeindebau ein Anliegen ist.

Die ersten drei Beiträge sind kirchengeschichtlich ausgerichtet. Thomas Schirmmacher, Rektor des Martin Bucer Seminars, zeigt in „Johannes Calvin: Warum wir mehr über den Reformator wissen sollten“, weshalb es die Theologie des französischen Reformators in Deutschland besonders schwer hat. Calvin ist nicht nur für den reformierten Flügel der Reformation von großer Bedeutung, sondern hat die gesamte neuzeitliche Christenheit beeinflusst. Die Calvinforschung der letzten Jahrzehnte hat aufgedeckt, dass das Calvinbild durch jahrhundertelange Propaganda verzerrt wurde. Schließlich entfaltet Professor Schirmmacher, dass Calvin bereits als junger Theologe Herausragendes zu leisten vermochte. Schon in der ersten Auflage seiner Glaubenslehre aus dem Jahr 1536 sind wirkmächtige Schwerpunkte seiner Theologie angelegt. Ron Kubsch stellt in seinem Beitrag die seit einigen Jahren beachtete Bewegung des „Neuen Calvinismus“ vor. Was genau steckt hinter dem Namen? Was sind die historischen Quellen, die Inhalte und Schwerpunkte der verhältnismäßig jungen Bewegung? Der Aufsatz geht solchen Fragen nach und entwickelt einen kurzen Ausblick. Matthias Lohmann zeigt in dem Beitrag „Zurück zu alten Ufern“, dass in Deutschland zwei große freikirchliche Denominationen reformierte Wurzeln haben. Er skizziert die theologischen Prägungen von Johann Gerhard Oncken und Hermann Heinrich Grafe und betrachtet die ursprünglichen Glaubensbekenntnisse dieser Freikirchen.

Es folgen einige theologische Aufsätze.

Richard Phillips erörtert die Frage, ob es unter den Bedingungen der Postmoderne überhaupt noch möglich ist, absolute Wahrheit zu denken. Er zeigt, dass manche Einsichten postmoderner Erkenntnistheoretiker nachvollziehbar und nützlich sind, es aber alles in allem keinen Grund gibt, ihren Relativismus zu übernehmen. Mit Herman Bavinck sagt Phillips, dass zwar der endliche Mensch das Unendliche nicht erschöpfend versteht, aber es eben doch verstehen kann, insofern Gott etwas davon offenbart. Der Christ kann mit Hilfe des Heiligen Geistes so viel Wahrheit erkennen, wie nötig ist, um sich in dieser Welt zurechtzufinden und ein gottgefälliges Leben zu führen.

Seit Jahren wird inständig darüber diskutiert, was das Evangelium eigentlich sei. Bryan Chapell verteidigt die reformatorische Deutung: Gott hat seine Verheißung erfüllt. Er hat einen Messias gesandt, um

gebrochene Menschen zu retten. Daher kann man das Evangelium auch sehr gut mit den Worten zusammenfassen: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten“ (1Tim 1,15).

Um das Jahr 1515 erkannte Martin Luther bei der Lektüre des Römerbriefes die Rechtfertigung allein aus Glauben. Die sogenannte „Rechtfertigungslehre“ wurde zum zentralen Artikel der reformatorischen Bewegung, mit dem die Kirche steht und fällt. Philip Ryken erklärt mit Hilfe gut verständlicher Bilder diesen Glaubensartikel, damit er in uns so wie einst bei Luther die Freude an Gottes Gerechtigkeit weckt. Diese „Gabe der Rechtfertigung ist für jeden da, der da glaubt und das Evangelium annimmt. Durch seine freie Gnade bietet Gott auf der Grundlage des Versöhnungswerks Jesu Christi völlige und abgeschlossene Rechtfertigung. Wer an Jesus Christus glaubt, wird im ewigen und gerechten Gericht Gottes auf ewig für gerecht erklärt.“

In seinem zweiten Beitrag plädiert Matthias Lohmann für die Auslegungspredigt als Hauptform der biblischen Verkündigung. Er belegt, dass die ganze Bibel in einem Zusammenhang mit dem Evangelium von Jesus Christus steht und deshalb die Texte in der Predigt immer von Jesu Christi her auszulegen sind. „Das Evangelium gehört in jede Predigt!“ gibt außerdem praktische Hilfestellung dafür, wie der Evangeliumsbezug eines Abschnitts erkannt und entfaltet werden kann.

Menschen, die durch Jesus Christus mit Gott versöhnt sind, haben allen Grund, sich an Gott zu freuen und ihm fröhlich zu dienen (vgl. Ps 68,4). Warum fehlt uns bei Gottesdienst, beim Studium der Heiligen Schrift oder beim Beten so oft die Freude? Christian Wegert erörtert solche Fragen anhand von Philipper 1,1–6 und zeigt, dass unser Gottesdienst von unerschütterlicher Freude und Zuversicht getragen sein kann, sogar dann, wenn wir vor scheinbar unlösbaren Aufgaben stehen. Auch wenn wir im eigenen Leben und in der Gemeinde von Jesus Christus Unvollkommenheiten entdecken, dürfen wir wissen: „Jesus Christus wird seine Kinder vollenden auf den Tag seiner Wiederkunft hin!“

Titus Vogt stellt sich in seinem Artikel „Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!“ dem Verhältnis von Gottes Souveränität und menschlicher Verantwortung. Er weist nach, dass für den Apostel Paulus Gottes Souveränität und Gerechtigkeit sowie die Verantwortung des Menschen zusammengehören.

Welche Funktion hat das Gesetz im Leben des Christen? Wie sollen Christen die Freiheit vom Gesetz konkret verstehen? Suspendiert die Liebe vom Gebot, so wie das oft behauptet wird? Die Antworten auf solche Fragen können sehr unterschiedlich ausfallen. Ron Kubsch empfiehlt im letzten Aufsatz „Liebe und tue, was du willst“ ein Gesetzesverständnis jenseits von Gesetzlosigkeit und Gesetzlichkeit.

Im Anhang des Bandes befinden sich die „Theologische Grundlage“ des Netzwerkes „Evangelium21“. Das Dokument wurde in den Jahren 2010 und 2011 vom Trägerkreis gemeinschaftlich erarbeitet. Obwohl dabei auf den Bekenntnistext der „Gospel Coalition“ zurückgegriffen wurde, folgt es nicht in allen Punkten der Vorlage, sondern repräsentiert den Konsensus innerhalb des deutschen Netzwerkes.

Wir danken all denjenigen, die zum Gelingen des Bandes beigetragen haben, zuallererst den Autoren für ihre Beiträge. Ein herzliches Dankeschön geht an Ivo Carobbio für seine zügige und zuverlässige Übersetzungsarbeit sowie an Micha Heimsoth für das Lektorat. Beate Hebold hat wieder einmal mit Fleiß und Sorgfalt den Satz übernommen. Wir danken außerdem dem „Verlag Crossway“ für das Überlassen der Übersetzungsrechte an den Aufsätzen der „Gospel Coalition“ sowie dem „Verlag für Kultur und Wissenschaft“ für die Herausgabe des Jahrbuches.

„Die wahre Erkenntnis Christi besteht darin“, schreibt der Reformator Johannes Calvin (Institutio III, 2, 6), „dass wir ihn annehmen, wie ihn uns der Vater darbietet, nämlich umkleidet mit seinem Evangelium. Denn wie er dazu bestimmt ist, der Ziel- und Lichtpunkt unseres Glaubens zu sein, so können wir nur dann den rechten Weg zu ihm einschlagen, wenn uns das Evangelium vorangeht.“ Wo das Evangelium uns den Weg weist, „öffnen sich dann alle Schätze der Gnade“. Wir wünschen den Lesern des Buches Wegweisung durch das Evangelium.

Ron Kubsch und Matthias Lohmann

Johannes Calvin

Warum wir mehr über den
Reformator wissen sollten

Thomas Schirmacher

Einführung

Nur wenige bedeutsame Persönlichkeiten der Kirchengeschichte sind so verleumdet worden wie Johannes Calvin (Jean Cauvin, 10.7.1509–27.5.1564). „Ende des 16. Jahrhunderts“, so schreibt Herman J. Selderhuis in seiner Einführung zum *Calvin Handbuch*, „meldete ein Bauer seinem lutherischen Pfarrer, er habe nachts eine Hexe um sein Haus fliegen sehen. Als er gebeten wurde, die Hexe zu beschreiben, erzählte er, sie habe verdächtige Ähnlichkeit mit Calvin gehabt. Diese Geschichte teilt uns zweierlei über das herrschende Calvinbild mit –nämlich zum einen, dass man wusste, wie er aussah, und zum anderen, dass man nicht die allerbeste Meinung von ihm hatte.“¹

Über Calvin sollte man mehr wissen als das. Dieser Aufsatz zeigt, dass der aus Nordfrankreich stammende Theologe nicht nur für den reformierten Flügel der Reformation von großer Bedeutung war, sondern die gesamte neuzeitliche Christenheit beeinflusst hat. Nachgewiesen wird außerdem, dass die 450 Jahre Verunglimpfungen Calvins inzwischen recht gut beurteilt werden können. Die Calvinforschung der letzten Jahrzehnte hat nämlich aufgedeckt, dass das Calvinbild durch jahrhundertelange Propaganda verzerrt wurde. Schließlich wird entfaltet, dass Calvin bereits als junger Theologe Geniales zu leisten vermochte. Schon in der ersten Auflage seiner Glaubenslehre aus dem Jahr 1536 sind wirkmächtige Schwerpunkte seiner Theologie angelegt.

Calvins Bedeutung

Durch den erstmals 1552 vom Hamburger lutherischen Pastor Joachim Westphal verwendeten² und polemisch gemeinten Ausdruck „calvinistisch“ ist der Eindruck entstanden, Calvin sei nur für einen Teil der Christenheit als Ziehvater von Bedeutung. Weit gefehlt. Kaum ein Reformator hat schon zu Lebzeiten so breit gewirkt wie Calvin und viele Grundprinzipien seiner Theologie haben auch andere Konfessi-

¹ Herman J. Selderhuis. *Calvin Handbuch*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2008. S. 2.

² Bernard Cottret. *Calvin: Eine Biographie*. Quell: Stuttgart, 1998. S. 285.

onen des Christentums beeinflusst. Stellvertretend sollen zwei Zitate von nichtreformierten Autoren zeigen, wie bedeutsam der Reformator ist. Bernard Cottret schreibt in seiner Calvinbiografie:

„Durch den Aufbau der reformierten Kirche in Genf und durch seine weltweite Einflußnahme wurde er darüber hinaus zum Schöpfer eines Gesamtprotestantismus von einem der katholischen Kirche vergleichbaren universalen Ausmaß, der sich dem Ansturm der Gegenreformation gewachsen zeigte.“³

Ähnlich urteilt ein Nachschlagewerk über einflussreiche Gestalten der Geschichte:

„Unter den Reformatoren des 16. Jahrhunderts ist keiner auf Weltebene so erfolgreich gewesen wie Jean Calvin, keiner ist aber auch mehr hinter sein Werk zurückgetreten.“⁴

Dieser Einfluss gilt nicht nur im Bereich sozialer und gesellschaftlicher Themen oder etwa darin, dass heute sogar örtliche katholische Kirchengemeinden und praktisch fast alle Konfessionen die von Calvin eingeführte Gemeindeleitungsstruktur aus gewählten Laienältesten neben den Pastoren verwenden, sondern auch in Calvins ureigenen Fachgebieten, der Exegese und – was hier später herausgestellt werden soll – der Dogmatik.

Edward Davis Willis hat in seiner Untersuchung *Calvin's Catholic Christology* zum sogenannten ‚Extra Calvinisticum‘ (Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, ist auch gegenwärtig und ewig mit seinem neuen menschlichen Leib im Himmel) nachgewiesen, dass Calvin damit allen Kirchen einen unschätzbaren Dienst erwiesen

³ „Calvin, Johann“. S. 216–217. In: Hans Herzfeld (Hrsg.). *Geschichte in Gestalten 1*. Fischer: Frankfurt, 1963. Hier S. 216.

⁴ Heidi Neuenschwander-Schindler. *Das Gespräch über Calvin Frankreich 1685–1870: Historiographische Variationen zu einem interkonfessionellen Thema*. Verlag Helbing & Lichtenhahn: Basel, 1975. S. 1.

hat.⁵ Calvin spielte eine zentrale Rolle für die Festigung und Wiederbelebung der klassischen Trinitätslehre, der Christologie und auch der Pneumatologie⁶ im überkonfessionellen Maßstab.⁷

Ähnlich hat Benjamin B. Warfield aufgezeigt, welche Rolle Calvin für die Gotteslehre und Christologie aller Konfessionen spielte.⁸ Calvin, so Warfield, betonte und begründete die Selbstexistenz des Sohnes und des Geistes und vertrieb damit den latenten Subordinarismus aus der Trinitätslehre. Seine ausgeführte Lehre vom Heiligen Geist verhalf der dritten Person der Dreieinigkeit zu ihrem theologischen Recht und Gewicht.⁹ Das dreifache Amt Christi als Prophet, Priester und König wird heute fast überall zur Darstellung der Christologie verwendet.

Der lutherische Kirchenhistoriker Bernhard Lohse schreibt: „Weiter ist des ökumenischen Wirkens Calvins zu gedenken. Calvin war nicht nur der große Theologe und der praktische Reformator Genfs. Vielmehr hat Calvin einen ganz überragenden Einfluss auf die gesamte Reformation in der Mitte des 16. Jahrhunderts und darüber hinaus gehabt. Dank seiner unvergleichlichen Energie hat er dabei mehr Erfolg gehabt als irgendein anderer der Reformatoren.“¹⁰ Zum

⁵ S. Edward Davis Willis. *Calvin's Catholic Christology: The Function of the So-called Extra Calvinisticum in Calvin's Theology*. Leiden: Brill, 1966. Zu den Vertretern des ‚Extra Calvinisticum‘ von den Kirchenvätern bis in das 15. Jh. siehe S. 26–60, sowie zu Calvins Lehre in der *Institutio* von 1536 (und 1559) S. 26–31.

⁶ S. Myung-Sun Moon. *Das Wirken des Heiligen Geistes zur Stiftung der Gemeinschaft mit Jesus Christus: Eine Untersuchung zu Johannes Calvins Pneumatologie nach der *Institutio* von 1536 und der *Institutio* von 1559*. Diss. Univ. Heidelberg: Heidelberg, 2008.

⁷ Vgl. Philipp Walker Butin. *Revelation, Redemption, and Response: Calvin's Trinitarian Understanding of the Divine-Human Relationship*. Oxford University Press: New York & Oxford, 1995. Bes. S. 40–49.

⁸ Benjamin B. Warfield. „John Calvin: The Man and His Work“. S. 3–26. In: Benjamin B. Warfield. *Calvin and Augustine*. The B. B. Warfield Collection. P & R: Phillipsburgh (PA), 1956. Bes. S. 21; Warfield. „Calvin's Doctrine of the Trinity“. S. 189–284. Und: Warfield. „Calvin's Doctrine of God“. S. 133–185. In: Benjamin B. Warfield. *Calvin and Augustine*. The B. B. Warfield Collection. Presbyterian and Reformed: Phillipsburgh (PA), 1956.

⁹ Vgl. Philipp Walker Butin. *Revelation, Redemption, and Response*. A. a. O. Und: Peter De Klerk (Hrsg.). *Calvin and the Holy Spirit: Papers and Responses Presented at the Sixth Colloquium on Calvin and Calvin Studies*, 1987. Calvin Studies Society: Grand Rapids (MI), 1989 (als Manuskript gedruckt).

¹⁰ Bernhard Lohse. „Calvin als Reformator“. *Luther: Zeitschrift der Luther-Gesell-*

geographischen Einfluss Calvins schreibt Lohse: „Calvin hat sich zunächst mit dem größten Nachdruck um die Einigung der verschiedenen Richtungen der schweizerischen Reformation bemüht. Nicht minder wichtig war Calvins Wirken über die Grenzen der Schweiz hinaus. Calvin hat sich wiederholt um Kontakt zu den Lutheranern bemüht. Mit Melanchthon war er freundschaftlich verbunden, wenn es auch beiden Männern nicht gelang, die sich später anbahnende Verschlechterung der Beziehungen zwischen Lutheranern und Reformierten zu verhindern. Die Pfalz wandte sich dank der Wirkung des Calvin-Schülers Olevian der reformierten Lehre zu. Vor allem hat aber Calvin auf den französischen Protestantismus Einfluss ausgeübt. Er, der gebürtiger Franzose war und in Genf eigentlich immer nur als Ausländer angesehen wurde, hat sich unermüdlich für die französischen Protestanten eingesetzt und an dem Aufbau ihrer Kirche mit Rat und Tat teilgenommen. Durch seinen umfangreichen Briefwechsel wirkte er bei allen wichtigen Entscheidungen der französischen Protestanten mit. Immer wieder forderte er angesichts der Verfolgungen zu einem aufrechten Bekenntnis des Glaubens auf. Es ist Calvins Werk, dass aus den verstreuten französischen protestantischen Gemeinden eine feste, organisierte Kirche wurde ... Wesentlich Calvin ist es zu danken, dass die Zahl der französischen Protestanten auf ein Sechstel der Bevölkerung (1558) anwuchs. Über Frankreich hinaus hatte Calvin zahlreiche Verbindungen mit England und Schottland, die für den Gang der Reformation in diesen Ländern wichtig waren. Mit den Führern der englischen Kirche, insbesondere mit Erzbischof Cranmer, stand er in Briefwechsel. Der schottische Reformator, John Knox, war ein Schüler Calvins. Durch seinen Briefwechsel half Calvin bei dem Aufbau der reformierten Gemeinden bis nach Polen und Ungarn. Unter Calvin wurde Genf zum Missionshaus für ganz Europa. Von überall her rief Calvin die Leute zusammen, um sie in Genf auszubilden: ‚Schickt uns Holz, daß wir Pfeile draus schnitzen.‘ In Genf wurden englische, schottische, niederländische, polnische und ungarische Pfarrer ausgebildet, die dann, von Calvins Geist beseelt, das Werk der Reformation in ihrer Heimat in Angriff nahmen.“¹¹

schaft 35 (1964) 3: 102–117. S. 113.

¹¹ Ebd. S. 113–114.

Übrigens gilt Calvin auch in der modernen Romanistik und in der französischen Literaturwissenschaft als Meister des Französischen und Vorbild für Stil und Rhetorik.¹² Seine Vorrede zur *Institutio* von 1536 gilt dort bis heute als „Meisterstück klassischer Rhetorik“.¹³

450 Jahre Verleumdung Calvins

Solchen positiven Äußerungen steht oft ein ganz anderes Calvinbild entgegen, auch wenn die Zahl der Anti-Calvin-Polemiken zugunsten ausgewogener historischer Darstellungen erfreulicherweise abnimmt. Es dürfte wohl kaum einen Theologen der Geschichte geben, dessen öffentliches Bild in Medien, aber lange Zeit auch unter Fachleuten und in der Forschung, so von jahrhundertelanger Propaganda verzerrt wurde, wie es bei Calvin der Fall war.

Walter Kreck schrieb bereits 1960: „Der Zugang zu Calvin ist uns nicht leicht gemacht. Tiefeingefressene Vorurteile versperren uns oft den Weg.“¹⁴ Während Martin Luther schon lange von vielen Historikern studiert und Martin Bucer weitgehend vergessen wurde, bestimmte immer noch das polemische Calvinbild der Gegner die meisten Leser Calvins.

Robert L. Reymond benennt die wichtigsten verheerenden Calvinbiografien der Geschichte von Bolsec bis Stefan Zweig, die allesamt nicht auf Forschung, sondern billiger Polemik, beruhen.¹⁵ 1977 erschien als erste dieser Art eine Biografie Calvins von dessen persönlichem Feind Jérôme-Hermès Bolsec. Der Karmelit wurde zunächst Protestant, stritt dann mit Calvin über die Prädestinationslehre und kehrte zur katholischen Kirche zurück. Er schildert Calvin als arro-

¹² Belege bei Alister E. McGrath. *Johann Calvin*. Benzinger: Zürich, 1991. S. 176–180. Und: Eberhard Busch (Hrsg.). *Calvin-Studienausgabe*. Band 1: *Reformatorsche Anfänge (1533–1541)*. Teilband 1/1. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1994. S. 59 (Christian Link).

¹³ Willem van't Spijker. *Calvin. Die Kirche in ihrer Geschichte* Bd. 3. Lieferung J2. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2001. S. J124.

¹⁴ Walter Kreck. „Die Eigenart der Theologie Calvins“. S. 26–42. In: Jürgen Moltmann (Hrsg.). *Calvin-Studien* 1959. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1960. S. 26.

¹⁵ Robert L. Reymond. *John Calvin: His Life and Influence*. Christian Focus: Fearn (GB), 2004. S. 135–140. Vgl. auch Basil Hall. „The Calvins Legend“. S. 1–18. In: G. E. Duffield (Hrsg.). *John Calvin*. Sutton Courtney Press: Appleford (USA), 1966.

gant, grausam und dumm und behauptet, Calvin sei bisexuell und habe viele wechselnde sexuelle Beziehungen zu Frauen und Männern gehabt.

Der scharfzüngige französische Religionskritiker Voltaire (1694–1778, eigentlich François Marie Arouet) schoss sich auf den eineinhalb Jahrhunderte zuvor lebenden Calvin schärfer ein, als auf die zeitgenössische katholische Kirche seines Landes.¹⁶ Calvin wurde zum Inbegriff nicht nur alles Bösen am Protestantismus, sondern alles Bösen am Christentum.¹⁷

Es sind vor allem katholische und säkulare Forscher aus Frankreich gewesen, die das Calvinbild aufgrund historischer Forschungen grundlegend revidierten. Durch sie wissen wir, dass die meisten Anklagen gegen Calvin aus heutiger Sicht falsche Gerüchte waren.

Trotzdem halten sich bis heute viele dieser Gerüchte und Fehleinschätzungen nicht nur bei den innerprotestantischen Gegnern (z. B. Lutheraner oder Täufer), sondern selbst im evangelikalen und reformierten Bereich.

Während Luther immer wieder literarisch in politische Entwicklungen eingriff und damit in antisemitische Ausschreitungen, Bauernkriege und ihre Niederwerfung sowie Türkenkriege verwickelt war und in seinem Umfeld viele Häretiker hingerichtet wurden, ist davon wenig an ihm haftengeblieben. Und Calvin? In seinem Umfeld gab es nur in einigen extremen Fällen die Verurteilung von Häretikern, da bereits der Gedanke der Religionsfreiheit aufscheint.¹⁸ Viele Flüchtlinge fanden wegen ihrer Glaubensüberzeugungen in Genf Unterschlupf. Calvin war nie – auch nicht literarisch – in Kriege oder Bürgerkrieg verwickelt. Er wirkte die meiste Zeit in einer Stadt, deren Politiker gegen ihn eingestellt waren. Trotzdem ist das Calvinbild von zwei Hinrichtungen in seinem Umfeld bestimmt.

¹⁶ Heidi Neuenschwander-Schindler. Das Gespräch über Calvin in Frankreich 1685–1870: Historiographische Variationen zu einem interkonfessionellen Thema. Basel: Verlag Helbing & Lichtenhahn, 1975. S. 136–138.

¹⁷ S. ebd. (ganz).

¹⁸ Vgl. zu Calvins Sicht der Toleranz und Religionsfreiheit David Little. „A Christian Perspective on Human Rights“. S. 59–103. In: Abdullahi Agmed An-Na'im, Francis M. Deng (Hrsg.). Human Rights in Africa: Cross-Cultural Perspectives. The Brookings Institution: Washington, D.C., 1990. S. 82–91. W. Nijenhuis. „Calvin's Life and Work in the Light of the Idea of Tolerance“. S. 115–129.

Cadier verweist darauf, dass zur Zeit der katholischen Gegenreformation von den großen Reformatoren nur noch Calvin lebte und zur Hauptzielscheibe der katholischen Kritik wurde. Auch entbrannte der konfessionelle Streit zwischen Lutheranern und Reformierten, als Calvin noch lebte, die überragenden lutherischen Führer der ersten Stunde jedoch bereits gestorben waren. Selbst die Täufer schossen sich auf Calvin viel stärker ein als auf Luther. Und während die anderen Konfessionen ihre Leiter in besonderer Weise verehrten und herausstellten, gab es auf reformierter Seite viele gleichrangige bedeutende Theologen neben Calvin und Calvin selbst verbat sich jede besondere Herausstellung. Bezas erste Calvinbiografie ist alles andere als eine Heiligenlegende. Die eigenen Führer emotional zu verteidigen, war bei den Reformierten verpönt, ging es doch um die ganze Gemeinde Jesu und die Ehre Gottes, nicht um einzelne Persönlichkeiten.

Cadier führt die Verunglimpfung Calvins auf die Auseinandersetzung von Jérôme-Hermès Bolsec (?–1584) zurück. „Aber der Streit mit Bolsec sollte Calvin nicht nur um eine herzliche Freundschaft bringen; dieser Zwist sollte ihm noch mehr Schaden zufügen. Denn nachdem Bolsec das Schloss von Veigy verlassen hatte, begab er sich nach Paris, da er auf Calvins hartnäckige Bitten hin auch aus dem Berner Gebiet ausgewiesen worden war. 1562 unterwarf er sich auf der Synode von Orleans und wurde wieder in die reformierte Kirche aufgenommen. Aber nachdem er in verschiedenen Gemeinden der Schweiz und der Gegend von Montbeliard amtiert hatte, kehrte er in den Schoß der römischen Kirche zurück. Und 1577 veröffentlichte er in Lyon seine Geschichte des Lebens, Sterbens, der Sitten, Taten, Lehren, der Standhaftigkeit und des Todes von Johannes Calvin, ehemals Pfarrer von Genf ... Das Buch ist ein Gewebe von Verleumdungen, worin Bolsec seinem ganzen Hass gegen Calvin freien Lauf lässt, indem er dessen ‚ungeheuerliche Laster‘ beschreiben will. Er stellt ihn als einen hochmütigen, unverschämten, grausamen, verschlagenen, rachsüchtigen und vor allem ungebildeten Menschen hin. Die Verfälschungen, Entstellungen und Verzerrungen, die er in seinem Machwerk zusammengetragen und aufgehäuft hat, wurden vor allem von Verfassern katholischer Streitschriften gegen die Reformation – aber nicht nur von diesen – unbesehen übernommen und vielfach nur zu gerne wiederholt, teilweise bis in die jüngste Zeit. Bolsecs schmutziges Elaborat wurde so für die Feinde Calvins und der

Reformation zu einer wahren Fundgrube, aus der viele, bis hin zum Kardinal Richelieu, geschöpft haben. Aus diesem Sumpf stammt die Flut gemeinster Anschuldigungen, mit denen Calvins Name immer wieder beschmutzt worden ist: widernatürliche Unzucht, Veruntreuung von Geldern, Inszenierung einer falschen Auferstehung, Völlerei, Ausschweifungen. Sämtliche Verleumdungen sind widerlegt worden. Kein ernsthafter Historiker befasst sich damit noch. Wie hätte auch ein Mann, der angeblich in Noyon als Verbrecher gebrandmarkt worden war und wegen sittlicher Vergehen aus seiner Heimat hatte fliehen müssen, ein paar Jahre nach diesen Vergehen, die man ihm andichtet, den königlichen Residenten von Noyon, Laurent de Normandie, veranlassen können, nach Genf zu kommen, wenn diese Greuelmärchen wahr wären? Man ist bass erstaunt über die Erfindungsgabe Bolsecs; noch mehr wundert man sich allerdings über die Hartnäckigkeit, mit der sich seine bössartigen Erfindungen zu behaupten vermögen.¹⁹ Beweise brachte Bolsec für keine seiner Behauptungen.

Ebenfalls vor mehr als vier Jahrzehnten hat Heinz Langhoff zum 400. Todestag Calvins in seinem Beitrag „Der verkannte Calvin“²⁰ darauf hingewiesen, dass das negative Calvinbild nicht Ergebnis historischer Forschung, sondern jahrhundertelanger Propaganda ist. „Durch das Vordringen der Reformation zunächst zurückgedrängt, holte Rom zum Gegenschlage aus. Beim Beginn der organisierten Gegenreformation war Luther nicht mehr unter den Lebenden. Rom hatte bald erkannt, dass sein gefährlichster Gegner in Genf saß. So musste Calvin von nun an hauptsächlich den Schlag auffangen. Dazu war er von Gott berufen, und er hat – wenn auch oft unter Seufzen – Gottes Auftrag angenommen. Dem Jesuitenorden als dem entscheidenden Träger der Gegenreformation wird nicht zu Unrecht nachgesagt, dass er großzügig geplant habe und in der Wahl seiner Mittel nicht eben zurückhaltend gewesen sei. Zu diesen Mitteln gehörte die Diffamierung Calvins. Diese erfolgte so geschickt, dass nicht nur Altgläubige auf sie hörten. Die Geschichtsbücher führen zumeist nur besondere Geschehnisse an wie etwa den sensationellen Übertritt der

¹⁹ Jean Cadier. Calvin. A. a. O. S. 162–164.

²⁰ Heinz Langhoff. „Der verkannte Calvin“. S. 47–71. In: Joachim Rogge (Hrsg.). Johannes Calvin 1509–1564: Eine Gabe zu seinem 400. Todestag. Ev. Verlagsanstalt: Berlin, 1963.

Tochter Gustav Adolfs zum römischen Katholizismus. Solche Erfolge waren aber meist Pyrrhussiege, weil sie die unbekümmerten Evangelischen auf die Gefahr aufmerksam machten. Dagegen ist die Verfälschung des Calvin-Bildes als ein noch nach Jahrhunderten wirksamer Erfolg der Gegenreformation anzusprechen. Davon berichten die Geschichtsbücher nicht, weil seine Auswirkungen nur indirekt in Erscheinung traten. Wie viele Herrscher jener Zeit haben unter dem Eindruck der Verleumdungen Entscheidungen gefällt, die den Einfluß Calvins eindämmten!²¹ Und viele Theologen fällten ebenfalls ihr dogmatisches Urteil unter Einfluss des vermeintlich schrecklichen Charakters Calvins, der ein reines Propagandagespinst war.

Allerdings standen die nicht reformierten Evangelischen der katholischen Gegenreformation kaum nach. „Die führenden Kräfte des Luthertums hatten sich meist nicht schützend vor den angegriffenen Bruder gestellt, vielmehr liehen sie den Verleumdern nur zu gern ihr Ohr und bekämpften Calvin und sein Werk ihrerseits nicht minder heftig. Trotzdem breitete sich der Calvinismus mehr und mehr aus – bis mitten in die lutherischen Kernlande hinein. Mehrere lutherische Gebiete wurden reformiert. Das alarmierte begrifflicherweise die lutherische Orthodoxie. Eine Flut von Streitschriften und Pamphleten entstand und führte zur Bekämpfung der sogenannten Kryptocalvinisten (heimliche Anhänger Calvins). Sie wurden verjagt, eingekerkert oder gar – wie Kanzler Krell von Kursachsen – durch Justizmord beseitigt. Später führte dieser blinde Hass sogar dazu, dass lutherische Fürsten lutherische Söldner dem katholischen König von Frankreich zur Bekämpfung der reformierten Hugenotten zur Verfügung stellten und dass reformierten Flüchtlingen die Aufnahme in lutherischen Gebieten verweigert wurde ... Calvin hat die Anfeindungen seiner lutherischen Glaubensbrüder energisch zurückgewiesen ... Dennoch hat er unter nichts so sehr gelitten wie unter den Gegensätzen innerhalb der reformatorischen Bewegung. Diese Gegensätze zu überwinden, war er bestrebt. Ihm ist die Einigung von Zürich 1549 neben Bullinger zu danken, die die Einheit des reformierten Protestantismus rettete. Er mühte sich um gute Beziehungen zu Luther und Melanchthon und widmete seine ‚zweite Verteidigung gegen Westphal‘ allen lutherischen Pastoren; denn er wollte nur

²¹ Ebd. S. 48.

gegen einen radikalen Konfessionalisten kämpfen, nicht aber gegen seine Glaubensbrüder.“²² Calvin war an vielen „Religionsgesprächen“ beteiligt, wie man damals die Versuche nannte, die unterschiedlichen konfessionellen Richtungen an einen Tisch zu bringen. Und die Einheit der Kirche war ein zentrales Thema Calvins, dessen Notwendigkeit er immer und immer wieder in seinen Briefen und Gesprächen in ganz Europa anmahnte.

Die Calvinkritik beruhte also nicht auf historischen Kenntnissen oder auf einer sachgemäßen lehrmäßigen Auseinandersetzung, sondern war politisch motiviert und zielte darauf ab, Calvin als Person und Denker unmöglich zu machen, wozu man bereit war, auf noch so dubiose Quellen zurückzugreifen. „Der Zweck der Angriffe und Vorwürfe, die Calvin von Rom und von Luthers Nachfahren erfuhr, ist bekannt; er wird auch weder von seinen Freunden noch von seinen Feinden bestritten: Calvins Einfluss sollte zurückgedrängt oder gar ausgeschaltet, seine Aussagen unglaubwürdig gemacht werden. Die einzelnen Motive bei Calvins Gegnern zu erforschen, ist von einigem Reiz und ergibt vielleicht auch für unser Glaubensleben manches Wichtige. Allein wir wollen hier nur fragen, woher sie das Material nahmen, das sie gegen den Reformator verwendeten. Zunächst ist da an die Männer zu denken, die Calvins Weg gekreuzt, sich mit ihm überworfen oder seine theologischen Erkenntnisse bekämpft haben. Hier sind besonders zu nennen das Haupt der Altgenfer Partei Perrin und der leichtfertige Baudoin, der siebenmal die Konfession wechselte. Der frühere Karmelitermönch Bolsec, der nach seiner Entlassung aus dem evangelischen Predigtamt in die römische Kirche zurückkehrte, tat sich besonders hervor durch eine Lebensbeschreibung Calvins voller Entstellungen und aus der Luft gegriffener Verleumdungen, die darin gipfelten, Calvin habe behauptet, Tote auferwecken zu können, und sei nach einem Leben in Geilheit und Völlerei unter Anrufung des Satans elend zugrunde gegangen. Auch wären hier die Kampfschriften Servets und Castellios zu nennen. Wie wir von Luther und seinen Gegnern her wissen, sparte man damals nicht mit Schimpfworten. Wir dürfen aber nicht übersehen, dass sie

²² Ebd. S. 48–49.

ernst genommen und so geschichtswirksam wurden, d.h. das Bild des Beschimpften verzerrten.“²³ Ich füge hinzu: Es verletzte damals Menschen wie es das auch heute tut.

Und schließlich sind neben den katholischen und evangelischen Feinden Calvins auch die Reformierten selbst zu nennen. Als einzige Konfession bauten sie nicht auf „Heilige“ – und sei es auch nur als Vorbilder – und bekämpften selbst jedes in den Mittelpunkt Stellen der eigenen Führer. Langhoff schreibt: „Außerdem trugen – so seltsam es klingen mag – aber auch Calvins Freunde einen Teil ‚Schuld‘ daran, dass der Reformator von so vielen verkannt wurde. So schrieb Theodor Beza, Calvins Freund und Nachfolger, in seiner Lebensbeschreibung: ‚Ich will aus dem Menschen keinen Engel machen.‘ Calvin hatte eben seinen Hörern so fest eingepägt, Gottes Ehre werde durch Menschenvergötterung und religiöse Heldenverehrung angetastet, dass sie auch seine Fehler und Schwächen nicht vertuschten. Statt solche Ehrlichkeit zu respektieren, sahen misstrauische Augen auf jeden Splitter und machten ihn zu Balken von Schlechtigkeiten und Minderwertigkeiten. So hat Calvin selbst nicht nur durch seine Irrtümer, Versehen und Charakterschwächen, von denen kein Mensch frei ist, sondern auch durch seine im Glauben begründete Bescheidenheit seinen Verleumdern Material geboten. Für die Verzeichnung des Calvinbildes durch seine Gegner ist die Veröffentlichung eines katholischen Geistlichen aus Noyon aus dem Jahre 1633 charakteristisch. Nach seinen Behauptungen ist Calvin von seinen Mitschülern mit dem Spitznamen ‚accusativus‘ bedacht worden, weil er ein Angeber und Denunziant gewesen sei (accusativus ist die lateinische Bezeichnung für den vierten Fall und heißt zugleich ‚der Ankläger‘). Ernst Pfisterer hat den Weg dieser Fälschung aufgedeckt. Es ist geradezu reizvoll zu lesen, wie ausgerechnet Calvin selbst den Anstoß zu dieser böswilligen Anekdote gegeben hat. Er erzählt nämlich einmal von einem Mitschüler, den man wegen seiner Diebereien ‚ablativus‘ genannt habe (ablativus = der sechste Fall und zugleich ‚der Wegträger‘). Daraus wurde dann: Calvin, der ‚accusativus‘! Diese Anschuldigung blieb hängen, obwohl selbst gegnerische, altgläubig geliebene

²³ Ebd. S. 49–50.

Jugendgefährten zugestehen, Calvin sei von seinen Schulkameraden verehrt und geliebt worden.“²⁴ An all’ dem hat sich bis heute wenig geändert.

So ist Stefan Zweigs bis heute nachgedrucktes Buch von 1936 „Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen Gewalt“²⁵ über weite Strecken frei erfunden und fern jeder historischen Calvinbiografie. Wenn Zweig etwa schreibt: „Alle, die Calvin auch nur den geringsten Widerstand geleistet haben, werden hingerichtet, soweit sie nicht rechtzeitig aus Genf geflohen sind. Eine einzige Nacht, und es gibt in Genf keine andere Partei mehr als die calvinistische“,²⁶ so ist diese Nacht ebenso frei erfunden, wie überhaupt die Hinrichtung. „Die Legendenbildung hat Calvin als sehr hinrichtungsfreudig dargestellt – neuere Detailuntersuchungen können das nicht belegen.“²⁷ Die Todesstrafe wurde in Genf wie in ganz Europa vollzogen, aber nicht auffällig oft und praktisch nie unter Beteiligung Calvins.²⁸ Die Zahl der wegen Hexerei zum Tode Verurteilten lag in Genf wesentlich niedriger als im restlichen Europa.²⁹

Die meiste Zeit hatte Calvin mehr Gegner im Rat der Stadt Genf als Anhänger. Angesichts des geringen Einflusses, den Calvin auf die Genfer Politik hatte, ist „Die Machtergreifung Calvins“,³⁰ von der Zweig spricht, um Calvin auf eine Stufe mit Hitler zu stellen, absurd.

Oskar Pfister sieht 1944 und 1947 in Calvin den Inbegriff des bösen Menschen überhaupt, den schlimmsten Diktator³¹ und der „allmächtige Religionsdiktator Genfs“³² ist ein von Neurosen zerfressener Hasser, und all das wieder fern jeglicher historischen Belege. His-

²⁴ Ebd. S. 50.

²⁵ Stefan Zweig. Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen Gewalt. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt, 1983 (Original 1936).

²⁶ Ebd. S. 190.

²⁷ Albrecht Thiel. In der Schule Gottes: Die Ethik Calvins im Spiegel seiner Predigten über das Deuteronomium. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1999. S. 101.

²⁸ Vgl. William E. Monter. „Crime and Punishment in Calvin’s Geneva, 1562“. Archiv für Reformationsgeschichte 64 (1973). S. 281–287.

²⁹ So nach Untersuchungen von William E. Monter. „Witchcraft in Geneva“. Journal of Modern History 43 (1971). S. 179–204.

³⁰ Ebd. S. 23.

³¹ Oskar Pfister. Das Christentum und die Angst: Eine religionspsychologische, historische und religionshygienische Untersuchung. Artemis-Verlag: Zürich, 1944.

³² Ebd. S. 91.

torisch völlig irreführend macht er Calvin zum Erfinder der Hexenjagd, obwohl die Inquisition in Genf unbekannt war und damals die Hexenjagd nirgends so wenig auf fruchtbaren Boden fiel. Pfister schreibt:

„Bei Calvin ist die neurotische Verlagerung der christlichen Liebe auf die Ersatzbildungen des Dogmas, des sakramentalen Symbols und der kirchlichen Institutionen besonders auffallend. Der Verlust von Liebe in Frömmigkeit und Ethos hat einen erschreckenden Grad erreicht. Vom diabolisierten Gott werden wir noch kurz zu reden haben. Die ‚Ehre‘ Gottes hat seine Liebe verdrängt. Calvin liebt von Menschen nur solche, die sich für sein Werk, mit dem er sich ‚identifiziert‘, einsetzen. Die Gefühle des Mitleids scheinen in ihm außerhalb des Identifikationskreises erloschen zu sein. Er bezeichnet selbst die Liebe als etwas der Ehre Gottes, und was zur rechten Verehrung Gottes gehört, Untergeordnetes ... Der Kultus, die subtile Theorie des Abendmahles und der kirchlichen Ordnung ist ihm viel wichtiger, als die Liebe. Und dabei ist er überzeugt, in vollem Einklang mit dem Herrn der Kirche zu stehen! Der fanatische Haß auf die Hexer, wie er in den Peney-Prozessen zum Ausdruck kommt, ist nur ein Beweis unter vielen. Von diesem Ersatz der Liebe Christi durch theologische und kirchliche Surrogate stammt das vielhundertjährige Unglück der Hexenquälerei und der Ketzermorde her, wie ja die Fehlentwicklung des Christentums, das eigentlich einen einzigen Kampf um die Durchführung der Liebe im Sinne Jesu darstellen sollte, mindestens zum weitaus größten Teil aus der neurotischen Angst- und Zwangsbildung mit der von ihr unabtrennbaren Liebeszerstörung herrührt. Auch Calvin gilt es nicht zu richten und zu verurteilen, sondern zu verstehen und zu beklagen, sowie das Große zu verwenden, das trotz, zum Teil sogar wegen jener Neurotisierung dem unheimlichen Riesen und Kirchendiktator Genfs seine Entstehung verdankt.“³³

Die Realität sah völlig anders aus: „Fassen wir mit Worten W. Nielsens zusammen: ‚Calvin hatte nicht die geringsten Amtsbefugnisse in dem Stadtstaate Genf! Sogar in dem kirchlichen Handeln waren er

³³ Ebd. S. 97–98.

und die übrigen Pfarrer nicht völlig frei. Die Kirche in Genf war eine Staatskirche und in ihrer Ordnung weitgehend der staatlichen Obrigkeit Untertan. Calvin hat zeit seines Lebens darunter gelitten, daß die Verwirklichung wesentlicher kirchlicher Anliegen am Einspruch des Staates scheiterte. Er und die anderen Prediger haben es natürlich auch im Hinblick auf das staatliche Leben nicht an Mahnungen fehlen lassen. Mitunter wurde Calvin auch um Rat angegangen. Aber bei weitem nicht immer folgte die Obrigkeit dem Worte der Prediger. Calvin war alles andere als der Diktator Genfs.³⁴

Es ist geradezu ein Hohn, dass der Reformator, der viel weniger als alle andere Reformatoren und nichtreformatorischen Kirchenführer seiner Zeit in Ketzerverfolgung verwickelt war, heute als ihr Inbegriff gilt, ja seine Theologie von vielen emotional deswegen für falsch gehalten wird, weil Calvin angeblich fortlaufend Köpfe rollen ließ. Dies gilt auch für die gesamte nach ihm benannte Bewegung: „Der Calvinismus erwies sich in dieser Hinsicht als deutlich weniger leistungsstark als die römische Kirche, ja sogar als die anderen protestantischen Konfessionen.“³⁵

Calvins Selbsteinschätzung

Calvins Selbsteinschätzung seines Lebenswerkes einen Monat vor seinem Tod in einer Abschiedsrede an die versammelten Genfer Pfarrer am 28. April 1564 spricht eine ganz andere Sprache als die eines rachsüchtigen, machthungrigen und intellektuellen Theokraten oder eines unverbesserlichen Dogmatikers: „Ich habe viele Schwächen gehabt, die ihr habt tragen müssen. Alles, was ich unternommen hatte, hatte überhaupt keinen Wert. Die schlechten Menschen werden diesen Ausspruch ausschachten, aber ich wiederhole, daß all mein Tun nichts getaugt hat und daß ich eine elende Kreatur bin. Aber ich kann sagen, ich habe es gut gemeint, meine Fehler haben mir stets mißfallen, die Wurzel der Furcht Gottes ist in meinem Herzen gewesen, und ihr könnt behaupten, daß herzliches Wohlwollen vorhan-

³⁴ Heinz Langhoff. „Der verkannte Calvin“. A. a. O. S. 60.

³⁵ Bernard Cottret. Calvin. A. a. O. S. 250.

den war. Ich bitte euch, das Schlechte mir zu verzeihen, aber wenn es Gutes gegeben hat, euch danach zu richten und diesem zu folgen (CR 9,893).“³⁶

Nicht zufällig sorgte Calvin testamentarisch dafür, dass er heimlich und anonym begraben wurde und sein Nachfolger Beza hielt sein Versprechen, den Ort der Grabstätte nie zu verraten. Und nicht zufällig gab es jahrhundertlang kein Calvindenkmal in Genf. Als dann schließlich ein solches geschaffen wurde, war es ein Reformationsdenkmal mit mehreren Reformatoren und sogar Gegnern Calvins.

Auch die unzähligen Briefe Calvins widerlegen das gängige Calvinbild. Benjamin B. Warfield nennt Calvin den großen Briefeschreiber der Reformation.³⁷ „Von dem so oft als maßlos, gesetzlich und herzlos verschrienen Mann sind uns über 1200 Briefe erhalten geblieben.“³⁸ Dazu schreibt K. Halaski: „An wen hat er nicht alles geschrieben: in die Schweiz und nach Frankreich, nach Polen und England, an Bekannte und Unbekannte, an Freunde und Gegner! Kaum ein Thema, das einen Menschen überhaupt bewegen könnte, ist in diesen Briefen ausgelassen. Wer aus den Briefen Calvins nur jene zornigen Trompetenstöße vernehmen will, durch die ein Fähnlein verwegener Landsknechte zum letzten Einsatz angestachelt wird, mag ebenso enttäuscht sein wie jemand, der dem ihm vermittelten Calvin-Bild entsprechend aus diesen Briefen nach theologischer Rechthaberei und kühler Verstandesschärfe sucht. Gewiß hören wir einmal den hellen Trompetenton, gewiß auch die kühle Verstandesschärfe. Aber dies alles ist und bleibt so menschlich, so demütig und oft so erstaunend liebenswert, daß das Rätsel um die Größe dieses Mannes durch die Briefe nicht etwa schnell psychologisch aufgelöst wird, sondern sich geradezu als eines jener Geheimnisse enthüllt, die im Bereich des Menschlichen immer dann zu finden sind, wenn wir den Menschen uns nicht nach einer Schablone, und sei es die des geschichtlichen oder psychologischen Urteils zurechtgemacht haben.“³⁹

³⁶ Zitiert nach Joachim Rogge (Hrsg.). Johannes Calvin 1509–1564: Eine Gabe zu seinem 400. Todestag. Ev. Verlagsanstalt: Berlin, 1963. S. 149.

³⁷ Benjamin B. Warfield. „John Calvin: The Man and His Work“. A. a. O. S. 14.

³⁸ Vgl. als deutsche Auswahl: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Hrsg. von Rudolf Schwarz. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1961.

³⁹ Heinz Langhoff. „Der verkannte Calvin“. S. 47–71. In: Joachim Rogge (Hrsg.). Johannes Calvin 1509–1564: Eine Gabe zu seinem 400. Todestag. Ev. Verlagsanstalt: Berlin,

Ein junger Mann schreibt die bedeutendste Dogmatik der Reformationszeit

Abschließend soll gezeigt werden, dass Calvin bereits als junger Mann eine außergewöhnlich eigenständige Theologie entwickelt hat und in der ersten Auflage seiner Christlichen Glaubenslehre die Grundlinien seiner Theologie angelegt sind.

In Basel entsteht die Urfassung der *Institutio*

Weil die Protestanten in Frankreich verfolgt wurden, verließ Calvin 1634 seine Heimat. Mit seinem Freund Louis du Tillet begab er sich nach Straßburg, wo beide Anfang 1535 eintrafen und mit den dortigen Reformatoren in Verbindung traten. Sie zogen aber bald weiter nach Basel. Dort hielt sich Calvin unter dem Namen Martinus Lucanius auf und erfreute sich des Umgangs mit Simon Grynäus und Oswald Myconius. Er widmete sich eifrig hebräischen Sprachstudien und schrieb zwei verschiedene Vorreden zu der französischen Bibelübersetzung seines Veters Pierre Robert Olivetanus, die 1535 in Neuchâtel erschien. In Basel vollendete Calvin die erste Auflage seiner ‚*Institutio religionis christianae*‘ (Unterricht in der christlichen Religion), die glänzendste dogmatische Leistung des Reformationszeitalters.⁴⁰

Die erste Ausgabe der *Institutio* war zum einen als Apologie für die verfolgten Christen in Frankreich gedacht, zum anderen positiv als kurze Zusammenfassung des christlichen Glaubens und als erste Einführung in das Studium, der Bibel.⁴¹ „Ich hatte nur die Absicht, bestimmte Grundbegriffe (rudimenta) zu bieten, die die, denen die Religion am Herzen liegt, zu wahrer Frömmigkeit führen sollten.“⁴²

1963. S. 60.

⁴⁰ Friedrich Wilhelm Bautz. „Calvin“. S. 866–889. In: ders. Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 1. T. Bautz: Hamm, 1990. S. 867–868, hier nach URL: <http://www.bautz.de/bbkl/> (Abkürzungen ausgeschrieben).

⁴¹ So bes. Alexandre Ganoczy. The Young Calvin. A. a. O. Siehe S. 193. Und: Harmanus Obendiek. „Die *Institutio* Calvins als ‚Confessio‘ und ‚Apologie‘“. S. 417–431. In: Ernst Wolf (Hrsg.). Theologische Aufsätze: Karl Barth zum 50. Geburtstag. Chr. Kaiser: München, 1936.

⁴² Andere Übersetzung des zweiten Satzes der Vorrede als die in der in diesem Buch wiedergegebene unten.

Calvins *Institutio* gilt auch außerhalb der reformierten Welt als bedeutende Zusammenfassung des christlichen Glaubens. Selbst einer der polemischsten und unsachlichstesten Kritiker Calvins schreibt: „Diese ‚Institutio‘ ist eines der zehn oder zwanzig Bücher der Welt, von denen man ohne Übertreibung sagen kann, daß sie den Ablauf der Geschichte bestimmt und das Antlitz Europas verändert haben.“⁴³

Wilhelm Farel, der Reformator von Genf, der den durchreisenden Calvin für die Genfer Reformation gewann, schätzte die *Institutio* des viel jüngeren Calvin so hoch ein, dass er eine Neuauflage seines eigenen Glaubenskompends von 1529 unterließ.⁴⁴

Hören wir erneut den lutherischen Kirchenhistoriker Bernhard Lohse: „Nicht zufällig ist Calvin wohl der bedeutendste Systematiker unter den Reformatoren gewesen. Sein ‚Unterricht in der christlichen Religion‘, der erstmalig 1536 erschien, ist das umfassendste dogmatische Werk dieser Zeit gewesen. Hatte Calvin sich bei der ersten Auflage, die er im Alter von 26 Jahren verfaßte, hinsichtlich des Aufbaues an Luthers Katechismen gehalten und nacheinander das Gesetz, das apostolische Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, die Sakramente, die falschen Sakramente und die christliche Freiheit behandelt, so stellt schon die Neubearbeitung von 1539 und vollends die letzte von Calvin selbst besorgte Ausgabe von 1559 eine bis ins Detail durchgegliederte und konsequent entfaltete Systematik von großer innerer Geschlossenheit dar.“⁴⁵

Benjamin B. Warfield hält die *Institutio* für die einflussreichste dogmatische Schrift der Reformationszeit.⁴⁶ Als „Calvinist“ vielleicht verächtlich, nur seinen Lehrer zu loben, verweist er auf das Urteil des Vaters der liberalen Theologie, Albert Ritschl, der die *Institutio* „das Meisterwerk der protestantischen Reformation“⁴⁷ nannte.

⁴³ Stefan Zweig, Castello gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen Gewalt. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt, 1983. S. 27.

⁴⁴ Willem van't Spijker. Calvin. A. a. O. S. J125.

⁴⁵ Bernhard Lohse. „Calvin als Reformator“. A. a. O. S. 105.

⁴⁶ So Benjamin B. Warfield, „John Calvin: The Man and His Work“. S. 3–26. In: Benjamin B. Warfield. Calvin and Augustine. The B.B. Warfield Collection. P & R: Phillipsburg (PA), 1956. S. 7.

⁴⁷ Ebd. S. 8.

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis

Gemessen an dem späteren Monumentalwerk von 1559 nimmt sich die Ausgabe von 1536 eher bescheiden aus. Doch auch wenn Calvin in vielen Details später – vor allem aufgrund seiner fortlaufenden Bibelstudien – zu Korrekturen und Ergänzungen kommt, bleibt sowohl der Grundaufbau erhalten, als auch die grundsätzliche Ausrichtung.

Calvin beginnt damit, dass das Evangelium gleichermaßen die *Gotteserkenntnis* wie die *Menschenkenntnis*, also die *Selbsterkenntnis* umfasst (1.1. und 1.2.).⁴⁸ „Es ist bezeichnend, daß Calvin gleich in den ersten Worten seiner *Institutio* zum Ausdruck bringt, daß es bei der christlichen Religion vor allem um die rechte Erkenntnis geht. Das erste Buch der *Institutio* steht unter dem Titel ‚Von der Erkenntnis Gottes als des Schöpfers‘ und beginnt mit den Worten: ‚All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfaßt im Grunde eigentlich zweierlei: die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen vielfältig zusammen‘ (Inst. 1, 1, 1). Wohl hat nach Calvin der Mensch von Natur aus eine gewisse Kenntnis von Gott. Sie ist ihm von Gott selbst eingepflanzt. Aber der gefallene Mensch kann doch von sich aus nicht zu einer rechten Erkenntnis Gottes und damit auch zur Selbsterkenntnis gelangen. Durch die Sünde wird die Gotteserkenntnis immer wieder pervertiert. Wahre Gotteserkenntnis ist vielmehr – damit wehrt Calvin ein intellektualistisches Mißverständnis ab – mit wahrer Ehrfurcht vor Gott und rechter Frömmigkeit untrennbar verbunden. Gotteserkenntnis ist keine bloße Gedankenspielerei, die abgesehen vom Leben gewonnen werden könnte. Vielmehr ist es Zweck und Ziel der Gotteserkenntnis, daß wir lernen, Gott zu fürchten und zu ehren. Wo diese Furcht Gottes fehlt, ist daher auch keine eigentliche Gotteserkenntnis vorhanden.“⁴⁹

⁴⁸ S. Cornelis van der Kooi. *As in a Mirror: John Calvin and Karl Barth on Knowing God*. Studies in the History of Christian Traditions 127. Brill: Leiden, 2005. Und: Edward A. Dowey. „The Structure of Calvin’s Thought as Influenced by the Twofold Knowledge of God“. S. 135–148 in: Wilhelm H. Neuser. *Calvinus Ecclesiae Genevensis Custos*. Peter Lang: Frankfurt, 1984.

⁴⁹ Bernhard Lohse. „Calvin als Reformator“. *Luther: Zeitschrift der Luther-Gesellschaft* 35 (1964) 3: 102–117, S. 105; vgl. Edward A. Dowey. *The Knowledge of God in Calvin’s Theology*. Columbia University Press: New York, 1952.

Einige weitere bekannte Lehren Calvins in der *Institutio* von 1536 seien noch erwähnt.

Das Alte Testament

Calvin spricht „Vom Halten des Gesetzes aus Liebe“ (1.4) und sieht damit *das Gesetz nicht nur negativ*. Gottes Gesetz zielt nicht nur auf unserer äußeren Taten ab, sondern auf unser Herz, auf unsere Gedanken und „innersten Stimmungen“ (1.4.1). Christus ist kein zweiter Mose und Gesetzgeber, sondern Erfüller der alttestamentlichen Moralordnungen (1.4.2). Damit wendet er sich auch *gegen jede Form des Antisemitismus*, der das Alte Testament und das Gesetz als jüdisch und unchristlich verwirft.⁵⁰ „Das Bemühen, das Alte Testament in Schutz zu nehmen, macht sich bei Calvin ständig bemerkbar“.⁵¹ Für Calvin haben Glauben und Gesetz keinen „konträren“, sondern „komplementären“⁵² Charakter. „Calvin und der reformierte Protestantismus im allgemeinen wenden sich hier gegen den christlichen Antisemitismus, dessen intellektuelle Unzulänglichkeit sie aufzeigen.“⁵³ Für Calvin ist Christus ein Reformator des Judentums, kein Revolutionär oder Bringer einer neuen Religion. Er beschwört immer wieder die bewundernswerte Schönheit des Alten Testaments, sowohl sprachlich als auch als Grundlage des Neuen Testaments. Er „lehnt es ab, einen Gegensatz zwischen der Lehre Jesu und der Lehre Moses zu konstruieren“.⁵⁴

⁵⁰ Vgl. dazu bes. Bernard Cottret. Calvin. A. a. O. S. 369–373, sowie Hans Scholl. Verantwortlich und frei: Studien zu Zwingli und Calvin, zum Pfarrerbild und zur Israeltheologie der Reformation. TVZ: Zürich, 2006.

⁵¹ Ebd. S. 369.

⁵² Ebd. S. 370.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd. S. 371.

Heiligung

Gegen die Gefahr einer fehlenden Betonung der *Heiligung* auf lutherischer Seite trägt Calvin typisch reformiert den dreifachen Gebrauch des Gesetzes vor (1.4.5), in dem *der dritte Gebrauch des Gesetzes*, der für den gerechtfertigten und vom Heiligen Geist erfüllter Gläubigen gilt, zum eigentlichen Sinn des Gesetzes wird, ohne dass Calvin das Gesetz als verurteilende Größe deswegen schmälert. „Schließlich bringt das Gesetz auch den Gläubigen, in deren Herzen bereits der Geist Gottes kräftig regiert, einen nicht zu unterschätzenden Vorteil“ (1.4.5). Sündenvergebung führt eben immer zur Sündenmeidung (1.5.2), oder sie ist nicht verstanden worden. Auch die Bewahrung der Gläubigen bis zum Ende (2.6.2) balanciert Calvin gut mit der Heiligung aus.

Gebet

Typisch für Calvin ist es, dass er der Auslegung des Vaterunsers *ein umfangreiches und persönliches Plädoyer für das Beten überhaupt* voranstellt (3.1), für die Gemeinde ebenso wie vom Vaterunser her auch besonders im privaten Bereich. Dabei spielt für ihn die Erfahrung der *Gebetserhörung* (3.1.3) eine große Rolle,⁵⁵ wie Calvin überhaupt von einer tiefen, praktischen – ja „*pietistischen*“ – Frömmigkeit geprägt war und trotz seines tiefen exegetischen und systematischen Schürfens auch immer die Erfahrung des christlichen Lebens einfließen ließ.⁵⁶ „Alles ist – das kann nach der Linie, die wir bisher bemerkt haben, nicht wundern – darauf abgestimmt, Anweisung zum Gebet zu sein. Das zeigt sich schon bei der Disposition“.⁵⁷ „Schon ein oberflächlicher Blick zeigt, daß hier die praktische Tendenz bestimmend ist. Wo sich theologische Reflexionen über das Gebet finden, mün-

⁵⁵ Vgl. Hans Scholl. *Der Dienst des Gebetes nach Johannes Calvin*. Zwingli Verlag: Zürich, 1968 (Dissertation Bern). Paul C. Böttger. *Calvins Institutio als Erbauungsbuch*. A. a. O. S. 71–74.

⁵⁶ Vgl. Harmannus Obendiek. „Die Erfahrung in ihrem Verhältnis zum Worte Gottes bei Calvin“. S. 180–214. In: *Aus Theologie und Geschichte der reformierten Kirche*. Festgabe für E. F. Karl Müller. Buchhandlung des Erziehungsvereins: Neukirchen, 1933.

⁵⁷ Paul C. Böttger. *Calvins Institutio als Erbauungsbuch*. A. a. O. S. 71.

den sie sogleich in Anweisungen für die Praxis ein. Ja, meist ist die Besinnung durch Mißstände ... veranlaßt, die Calvin im kirchlichen Leben vorfand.“⁵⁸ Das wahre Kennzeichen der Kirche ist bei Calvin nicht die Predigt des Wortes Gottes, sondern dass diese befolgt wird⁵⁹ und das kommt eben gerade im persönlichen Gebet zum Ausdruck.

Taufe und Abendmahl

Sakramente dienen der Glaubensstärkung (4.1.1) und der Versicherung des Wortes Gottes (4.1.2), stellt Calvin fest und macht damit deutlich, dass *Taufe und Abendmahl* nicht nur einfach nützliche Symbole sind. Dabei geht er detailliert auf Einwände ein, die noch heute gerade viele engagierte Christen von der Bedeutung der Sakramente abhalten (4.1.3). Er verneint das Argument, der Glaube sei wichtiger mit dem Hinweis, dass gerade der Glaubende die von Gott geschenkte Stärkung entgegennehmen wird. Ebenso wendet er sich dagegen, dass der Heilige Geist wichtiger sei, vielmehr ist der Heilige Geist derjenige, der die Anwesenheit Christi in Brot und Wein und in uns garantiert. Auch die falsche katholische Verwendung des Begriffs „Sakrament“ und die mit den Sakramenten oft verbundene Annahme magischer Kräfte können das gottgegebene Geschenk nicht aufheben, denn von Taufe und Abendmahl gilt: „Sie haben Kraft in Gottes Verheißungen“ (4.1.4).

Einheit und Ablass

Typisch für Calvin ist ebenso die starke „*Ermahnung zur Einheit* des Leibes Christi“ (4.3.3), wie auch, dass er die katholische Buß- und Ablasslehre nicht polemisch angeht oder die Bezahlung dafür in den Mittelpunkt stellt, sondern den Ablass auch ohne Geldzahlung als zentrales theologisches Problem, in dem das Werk Christi als unvollkommen bezeichnet wird, angeht (5.2.6).⁶⁰

⁵⁸ Ebd. S. 72.

⁵⁹ So bes. Benjamin B. Warfield. „John Calvin: The Man and His Work“. A. a. O. S. 16.

⁶⁰ Vgl. Thomas Schirrmacher. Der Ablass. VTR: Nürnberg, 2004. Bes. S. 104–105.

Christliche Freiheit

Bezeichnend für Calvin ist schließlich das letzte Kapitel *über die christliche Freiheit* (6.1), in dem Calvin zum einen die Freiheit als etwas Christliches erweist, zum anderen aber belegt, dass Freiheit nie individuelle und grenzenlose Freiheit ist, sondern Freiheit unter Gott, die Gott selbst durch das Einsetzen von Autoritäten zu unserem Besten beschränken kann.

Gott hat dies einerseits durch die Einsetzung *geistlicher Gewalt in der Kirche* getan, die zum einen das Wort Gottes zu fördern und zu fordern hat, aber auch das Recht, bestimmte irdische Regelungen für die Kirche vorzunehmen, wenn sie daraus keine Tradition und Glaubenswahrheit macht (6.2).

Andererseits hat Gott die weltliche Obrigkeit eingesetzt (6.3), was bei Calvin aber nicht nur die Unterordnung unter den Staat bedeutet, sondern auch zu einer *scharfen Ermahnung* „Von der Stellung zur Obrigkeit, die ihre Pflicht vernachlässigt“ (6.3.8) führt. Denn es gibt drei Arten des Gesetzes (6.3.5), darunter auch den politischen Gebrauch, der einerseits den Staat legitimiert, andererseits bindet und kritisiert. Denn für Calvin ist der Staat nicht anders als ein Rechtsstaat denkbar, weswegen er sich auch scharf und brillant gegen die bis heute immer wieder zu hörende Sicht wendet, Christen dürften nicht vor Gericht gehen („Wider die Ablehnung aller Gerichtsentscheidungen“, 6.3.6).

Angesichts der Verleumdungen Calvins als politischer Diktator muss man betonen, dass schon in der *Institutio* von 1536 die bahnbrechende *Trennung von Kirche und Staat* vertreten wird.⁶¹ „In Calvins Sicht ist die Kirche gegenüber dem Staat so selbständig, daß sie auch ein eigenes Kirchenrecht hat, das von dem Recht des Staates unabhängig ist.“⁶² Calvin verkündigte eine „freie Kirche in einem freien Staat“.⁶³

⁶¹ Vgl. Ralph C. Hannock. *Calvin and the Foundations of Modern Politics*. Ithaca/London: Cornell University Press, 1989; Willem van't Spijker. „The Kingdom of Christ According to Bucer and Calvin“. S. 109–133. In: Peter De Klerk (Hrsg.). *Calvin and the State: Papers and Responses Presented at the Seventh and the Eighth Colloquium on Calvin and Calvin Studies*, 1989 & 1991. *Calvins Studies Society: Grand Rapids (MI)*, 1993.

⁶² Arnold A. van Ruler. „Das Leben und das Werk Calvins“. S. 84–94. In: Jürgen Moltmann (Hrsg.). *Calvin-Studien 1959*. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1960. S. 89. Vgl. S. 87–89 zur Einführung des presbyterial-synodalen Kirchenverfassung.

⁶³ Benjamin B. Warfield, „John Calvin: The Man and His Work.“ A. a. O. S. 16.

Calvin stand im Verhältnis zum Staat wie Martin Bucer einerseits zwischen den Lutheranern und Vertretern eines landeskirchlichen Christentums, in dem die Kirche der Obrigkeit unterstellt blieb und alle Bürger umfasste, und andererseits zwischen den Täufern, die die Kirche ganz im Gegensatz zum Staat und als eine kleine Größe in der Gesellschaft sahen. Er betonte einerseits die gesellschaftstragende Funktion der Kirche, die möglichst viele Bürger umfassen sollte, vertrat andererseits aber auch, dass der Staat kein Recht habe, in die Kirche hinein zu regieren und dass die Kirche durch Kirchenzucht ihre Reinheit zu erhalten habe.

Die Komplementarität der calvinischen Lehre

Francois Wendel hat vertreten, dass Calvin keinen theologischen Hauptgedanken vertritt, sondern nacheinander verschiedene biblische Begriffe bespricht, die nicht immer logisch miteinander vereinbar sind. Es ist Calvin wichtiger, so Wendel, die biblischen Inhalte zu vermitteln, als ein logisch-systematisches System zu entwerfen.⁶⁴

Was ich in meiner Dogmatik „Komplementarität“⁶⁵ nenne, nennen Alexandre Ganoczy und Paul Helm etwa „Dialektik“.⁶⁶ Calvin, so Ganoczy, will einfach das Wort Gottes in seiner ganzen Fülle präsentieren, und keine rational sortierte Zusammenstellung, weswegen er oft biblische Sachverhalte einfach nebeneinanderstellt. Eva-Maria Faber hat ihre Habilitationsschrift „Symphonie von Gott und Mensch: Die responsorische Struktur von Vermittlung in der Theologie Johannes Calvins“⁶⁷ genannt.

⁶⁴ Francois Wendel. Calvin: Ursprung und Entwicklung seiner Theologie. A.a.O., dazu zustimmend Alfons Fischer. Calvins Eschatologie A.a.O. S. 27; ähnlich Alexandre Ganoczy. The Young Calvin. A.a.O. S. 185–188.

⁶⁵ Vgl. Thomas Schirrmacher. „Die Entdeckung der Komplementarität, ihre Übertragung auf die Theologie und ihre Bedeutung für das biblische Denken“. S. 180–193. In: Peter Zöller-Greer, Hans-Joachim Hahn (Hrsg.). Gott nach der Postmoderne. Journal des Professorenforums Bd. 1. Lit: Münster, 2007.

⁶⁶ Alexandre Ganoczy. The Young Calvin. A.a.O. S. 185–188; Paul Helm. John Calvin's Ideas. Oxford University Press: Oxford, 2004. S. 312–346.

⁶⁷ Eva-Maria Faber. Symphonie von Gott und Mensch: Die responsorische Struktur von Vermittlung in der Theologie Johannes Calvins. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1999.

Heinz Langhoff meint zu Recht, dass Calvin gezeigt hat, dass christliche Lehre auch die in der Heiligen Schrift „für unseren Verstand widersprüchlichen Aussagen einfangen kann. Er gab Gott auch dadurch allein die Ehre, daß er nicht weniger, aber auch nicht mehr sagen wollte als Gottes offenbarte Wahrheit. Ohne krampfhaft Harmonisierungsversuche ließ er unterschiedliche Seiten der Botschaft Gottes, zwischen denen sein Denken keine Einheit herstellen konnte, nebeneinander stehen.“⁶⁸

Die „*Institutio*“, so Calvin in einer späteren Ausgabe, will nur „zur Lektüre des Wortes Gottes vorbereiten und Anweisung geben“.⁶⁹ Die *Institutio*, so der Calvinforscher Otto Weber, „will nicht gestreiche ... Gedanken über Gott und Mensch und Welt, über Christus und die Kirche vorbringen, sondern Auslegung der heiligen Schrift sein“⁷⁰ und deswegen ihre Komplementarität so wiedergeben, wie sie sich in der Offenbarung darbietet.

Prädestination und Verantwortung

Ralph C. Hancock und Wilhelm-Albert Hauck haben gezeigt, dass die Prädestinationslehre für Johannes Calvin das Ethos, also das verantwortliche Handeln nach den Maßstäben Gottes, nicht bremst oder schmälert, sondern gerade begründet.⁷¹ Hauck fasst Calvins Position zusammen: „Die recht verstandene Prädestinationslehre, auf die sich die Erwählungs- und Heilsgewißheit der Gläubigen gründet, kann niemals ein echtes Ethos zerstören. Sie wirkt vielmehr durch ihre Ausrichtung auf Gottes heiligen Willen, der mit der Erkenntnis auch die Kraft zur Erfüllung schenkt, ethosbegründend, ethoserhaltend

⁶⁸ Heinz Langhoff. „Der verkannte Calvin“. S. 47–71. In: Joachim Rogge (Hrsg.). Johannes Calvin 1509–1564: Eine Gabe zu seinem 400. Todestag. Ev. Verlagsanstalt: Berlin, 1963. S. 67.

⁶⁹ III, 6, 19, Übersetzung nach Paul C. Böttger. Calvins *Institutio* als Erbauungsbuch. A. a. O. S. 137.

⁷⁰ Zitat von Otto Weber, zitiert in ebd.

⁷¹ Ralph C. Hancock. *Calvin and the Foundations of Modern Politics*. Ithaca/London: Cornell University Press, 1989. S. 25–122.

und ethosvollendend. Dies beweist übrigens auch ein Blick in die Geschichte des vom sittlichen Ernst und höchstem ethischen Aktivismus getragenen Calvinismus ...“.⁷²

Auch H. Henry Meeter hat darauf hingewiesen, dass Calvin und die Calvinisten nicht nur die Prädestination stärker betonen als andere, sondern auch die menschliche Verantwortung.⁷³ So wurde ihnen gleichermaßen der Vorwurf gemacht, die Prädestination zu sehr zu betonen und deswegen Fatalisten zu sein, wie die Verantwortung zu sehr zu betonen und deswegen gesetzlich zu sein! Laut Reinhold Seeberg „ergibt sich ein eigenartiges Gleichgewicht zwischen der religiösen Abhängigkeit des Menschen und seiner sittlichen Aktivität“.⁷⁴

Paul Jacobs hat diese Zusammengehörigkeit bereits 1937 in seiner Dissertation „*Prädestination und Verantwortlichkeit bei Calvin*“ gezeigt.⁷⁵ Calvin vertritt keinen Determinismus oder Fatalismus (alles ist unabänderlich vorherbestimmt, der Mensch kann sich nur fügen), weil Gottes Wille den Willen des Menschen nicht ausschaltet, sondern ihn „schöpfungsmäßig zur Entfaltung bringt“.⁷⁶ Jacobs verweist darauf, dass kein Reformator die Ethik breiter behandelt hat und oft die Ethik erst im Nachgang mit dem Hinweis auf Gottes Vorsehung begründet und ermöglicht wird.⁷⁷

Die Position, die die Prädestination auf Kosten der Verantwortung des Menschen betont und etwa Bekehrungsaufrufe deswegen ganz ablehnt, nennt man *Hypercalvinismus*.⁷⁸ Sie wurden vom klassischen Calvinismus immer verworfen und findet bei Calvin keinerlei Anhaltspunkt.

⁷² Wilhelm-Albert Hauck. Die Erwählten. A. a. O. S. 106. Vgl. auch Heinz Otten. Calvins theologische Anschauung von der Prädestination. Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus 9/1. Chr. Kaiser: München, 1938.

⁷³ H. Henry Meeter. The Basic Ideas of Calvinism. Hrsg. von Paul A. Marshall. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1990⁶ (1939¹). S. 41.

⁷⁴ Reinhold Seeberg. Lehrbuch der Dogmengeschichte, 4. Band, 2. Teil. Wiss. Buchgesellschaft: Darmstadt, 1959⁵ (Nachdruck von 3. Aufl., Original 1920). S. 561–562.

⁷⁵ Paul Jacobs. Prädestination und Verantwortlichkeit bei Calvin. (Diss.). J. G. Oncken: Kassel, 1937.

⁷⁶ Ebd. S. 139.

⁷⁷ Bes. ebd. S. 41.

⁷⁸ Vgl. Iain H. Murray. Spurgeon & Hyper-Calvinism: The Battle for Gospel Preaching. Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1995; Kenneth G. Talbot, W. Gary Crampton. Calvinism, Hyper-Calvinism and Arminianism. Still Waters Revival Books: St. Edmon-

Der Vorrang der Exegese

Es gibt inzwischen umfangreiche Untersuchungen, die gezeigt haben, wie Calvin parallel zu seinen umfangreichen exegetischen Studien, Vorlesungen und Veröffentlichungen entsprechende Themen seiner Dogmatik umarbeitet und erweitert.⁷⁹ Calvins umfangreichstes Werk sind seine Kommentare und nur von dorthin sind seine anderen Schriften zu verstehen. Die Schrift und ihre Auslegung regieren die Dogmatik, nicht umgekehrt. „Calvin hat während der ganzen Zeit seiner kirchlichen Tätigkeit, in Predigten und Vorlesungen, in der Congregation und in Form von schriftlichen Kommentaren, die Schrift ausgelegt. Sein exegetisches Werk nimmt, verglichen mit seinen dogmatischen und polemischen Schriften, den weitaus größten Raum ein. Dabei ist er bestrebt, die Aussagen der Texte mit Hilfe des besten verfügbaren Instrumentariums seiner Zeit zur Geltung zu bringen. Gerade im Dienst dieser Konzentration auf den Schrifttext steht Calvins äußere Trennung von Dogmatik und Exegese, von Institutio und Kommentaren. Immer geht es Calvin aber in der Schriftauslegung darum, in den biblischen Schriften Gottes gegenwärtiges Wort zu vernehmen.“⁸⁰

ton (CAN) & Whitefield Publ.: Lakeland (FL), 1990.

⁷⁹ Z. B. R. Ward Holder. *John Calvin and the Grounding of Interpretation: Calvin's First Commentaries*. Studies in the History of Christian Traditions 127. Leiden: Brill, 2006; Richard Muller. *The Unaccommodated Calvin*. Oxford University Press: New York, 2000. S. 101–158; Stephen Edmondson. „The Biblical Historical Structure of Calvin's Institutes“. *Scottish Journal of Theology* 59 (2006): 1–13.

⁸⁰ Peter Opitz. *Calvins theologische Hermeneutik*. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1994. S. 1 (mit detaillierten Quellenbelegen).

Neuer Calvinismus

Einblicke in eine junge
reformierte Bewegung

Ron Kubsch

Einführung

Eine Bewegung geht um in der Welt – die Bewegung des Neuen Calvinismus (engl. New Calvinism). Sie zieht durch die Kirchen vieler Länder. Sogar die säkulare Presse nimmt sie wahr. Im März 2009 stellte das Nachrichtenmagazin *TIME* den Neuen Calvinismus als eine von zehn Ideen vor, die die Welt am stärksten verändern.¹ *The Economist* berichtete im Oktober 2010, dass die nordamerikanische Denomination der Südlichen Baptisten (*Southern Baptist Convention*, SBC) eine Renaissance der reformierten Theologie erlebt. „Die SBC wurde von einer erdbebenartigen Umwälzung ergriffen“, erzählte der Pastor Wade Burleson der renommierten Zeitschrift. „Die SBC verändert sich und die etablierte Leiterschaft versteht gar nicht, was da passiert. Die Kirche wird theologisch reformierter als das früher üblich war. Die ältere Riege stirbt aus oder geht in den Ruhestand. Die neue Riege ist jung und reformiert.“² In dieser Formulierung schwingt ein Bild mit, das ein aufstrebender Journalist von der Bewegung gezeichnet hat. Collin Hansen, Berichterstatter für die Zeitschrift *Christianity Today*, hat sein Buch über die Neuen Calvinisten „Jung, Rastlos, Reformiert“ genannt.³

Aber was genau steckt hinter dem Namen „Neuer Calvinismus“ (hier weiterhin „NC“ genannt)? Der folgende Beitrag wird auf die historischen Wurzeln des NC verweisen und ein Profil der jungen Bewegung zeichnen. Der Erörterung kritischer Anfragen folgt abschließend ein knapper Ausblick.

¹ David VanBiema. „3. The New Calvinism“. In: *TIME*. 12. März, 2009, URL: http://www.time.com/time/specials/packages/printout/0,29239,1884779_1884782_1884760,00.html [Stand: 01.11.2010].

² URL: <http://www.economist.com/node/17204934/print> [Stand: 01.11.2010]. Siehe auch den Bericht „Evangelicals Find Themselves in the Midst of a Calvinist Revival“ über Mark Dever in der *New York Times* vom 03.01.2014: URL: <http://www.nytimes.com/2014/01/04/us/a-calvinist-revival-for-evangelicals.html> [Stand: 24.01.2014].

³ Collin Hansen. *Young, Restless, Reformed: A Journalist's Journey With The New Calvinists*. Wheaton, Illinois: Crossway Books, 2008.

Historischer Überblick

Der alte Calvinismus

Der NC knüpft an die reformierte Theologie an, die sich im Protestantismus des 16. und 17. Jh.s ausgebildet hat. Mit „reformiert“ wurden zunächst alle Gruppierungen benannt, die eine vom Wort Gottes bestimmte Reformation erfahren hatten. Erst als gegen Ende des 16. Jh.s die der Konkordienformel (1577) und dem Konkordienbuch (1580) zustimmenden Territorialkirchen als „lutherisch“ oder „evangelisch“ bezeichnet wurden, kristallisierte sich „reformiert“ als Konfessionsbezeichnung für diejenigen Reformationskirchen heraus, die unter dem Einfluss von Ulrich Zwingli (1484–1531), Martin Bucer (1491–1551), Johannes Calvin (1509–1564), Johannes a Lasco (1499–1560), Heinrich Bullinger (1504–1575) und vielen anderen standen. Der Begriff „Calvinismus“ wurde vermutlich Mitte des 16. Jh.s erstmals von dem Lutheraner Joachim Westphal als theologischer Kampfbegriff benutzt, was Calvin selbst als große Schmähung empfand.

Mit dem Konkordienwerk gab es auf lutherischer Seite einen Versuch, die kirchliche Lehre und Praxis unter eine einheitliche Norm zu stellen. Es enthielt jedoch eine „spezifisch antireformatorische Interpretation“⁴ der *Confessio Augustana*. Auf reformierter Seite musste deshalb befürchtet werden, den Schutz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 zu verlieren, der nur den Ständen gewährt wurde, die sich an dieses Bekenntnis hielten. Trotz mehrerer Anläufe, auch die reformierten Kirchen in Europa auf ein einheitliches Bekenntnis festzulegen, ist es nie zu einer gesamtreformierten Lehrfestlegung gekommen. Obwohl der Heidelberger Katechismus von 1563 durch seine biblische Nüchternheit und seelsorgerliche Klarheit eine sehr weite Verbreitung fand, entstanden im 16. Jh. zahlreiche reformierte Bekenntnisschriften. Die freiere Haltung zu den Bekenntnisschriften spiegelt die Vielfalt theologischer Traditionen im reformierten Flügel des Protestantismus und zeigt zudem, dass die reformierten Kirchen sehr um eine biblische Ausrichtung bemüht waren und die bleibende Reformbedürftigkeit der Kirche (*ecclesia semper reformanda*) stark betonten.

⁴ Jan Rohls. *Theologie reformierter Bekenntnisschriften: Von Zürich bis Barmen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987. S. 13.

Nach Jan Rohls lässt sich die altreformierte Bekenntnisentwicklung in sechs Phasen einteilen.⁵ Den Anfang machen vor allem die unter dem Einfluss Zwinglis stehenden schweizerisch-deutschen Bekenntnisse. Unter Calvin kommt es anschließend zur Ausbildung einer Genfer Tradition. Die dritte Phase ist durch die Ausbreitung des Calvinismus in West- und Osteuropa gekennzeichnet. In einer weiteren Phase kommt es in Deutschland zu einer Verschmelzung von Calvinismus und Philippismus (gemeint sind Anhänger von Philipp Melanchthon (1497–1560)), die eine deutsch-reformierte Bekenntnistradition begründet. An fünfter Stelle stehen die Lehrentscheidungen von Dordrecht, die einen Sieg des strengen Calvinismus über den moderaten Arminianismus herbeiführten. Eine sechste Phase markiert schließlich die Zeit vom sich aus der anglikanischen Staatskirche herauslösenden Puritanismus bis hin zur calvinistischen Orthodoxie. In dieser sechsten Phase entstehen das Westminster Bekenntnis (1647) sowie der Kleine und Große Westminster Katechismus (1647/1648). Die Westminster Konfession ist in der Lehre calvinistisch und in der Verfassung presbyterianisch. Bis in die Gegenwart hinein sind die Dokumente in Schottland, in presbyterianischen Kirchen Nordamerikas sowie in einigen Kirchen anderer Länder gültig. „In ihnen kommt die reformierte Lehre noch einmal zu einer überraschenden Blüte.“⁶

Diese Phase ist insofern für den Neuen Calvinismus von besonderer Bedeutung, weil das Bekenntnis während dieser Zeit auch in die nun allmählich entstehenden Freikirchen ausstrahlte. „Durch die Umarbeitung einzelner Artikel, die den Kern des Bekenntnisses kaum berührten, wurde es auch das Bekenntnis großer freikirchlicher Ströme des Protestantismus.“⁷ Die Savoy-Erklärung von 1658 überarbeitete das Westminster Bekenntnis im Sinne des Kongregationalismus. Fernerhin übernahmen die Baptisten in ihrem Zweiten Londoner Bekenntnis von 1677 und dem Philadelphia-Bekenntnis

⁵ Rohls. *Theologie reformierter Bekenntnisschriften*. S. 14–15.

⁶ Werner Neuser. „Von Zwingli und Calvin bis zur Synode von Westminster“. In: Carl Andresen. *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte*. Bd. 2. 2. überarb. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. S. 351.

⁷ Thomas Schirrmacher. *Der evangelische Glaube kompakt*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1998. S. 19.

von 1689 die Theologie des Westminster Bekenntnisses sowie große Teile des Textes. Überarbeitet wurden vor allem die Artikel zur Taufe, zur Gemeindestruktur und die zum Verhältnis von Kirche und Staat.⁸

Als es der englische Baptistenbund 1888 ausdrücklich ablehnte, sich erneut auf diese Bekenntnis festzulegen, führte das zu Spannungen und schließlich zu einem Bruch. Der prominente Prediger C. H. Spurgeon (1834–1892) begründete seinen Austritt aus dem Baptistenbund damals damit, dass dieser sich immer stärker vom Westminster Bekenntnis entfernt habe.⁹

Die reformierte Theologie spielte aber nicht nur bei der Entstehung von Freikirchen in England, Schottland, Nordamerika oder den Niederlanden eine große Rolle. Auch große Freikirchen in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich haben reformierte Wurzeln.¹⁰ Der Vater des deutschen Baptismus, Johann Gerhard Oncken (1800–1884), verbrachte einige Jahre in Schottland sowie England und unterhielt ausgezeichnete Kontakte zur kongregationalistischen Erweckungsbewegung. „Die starken calvinistischen Einflüsse, die er dort aufnahm, beeinflussten später Theologie und Praxis der deutschen Baptisten.“¹¹ Hermann Heinrich Grafe (1818–1869) steht ebenfalls in der Tradition reformierter Lehre. Bevor er 1854 in dem sowieso stark calvinistisch geprägten Elberfeld-Barmen die erste Freie evangelische Gemeinde gründete, geriet er während eines zweijährigen Aufenthalts in Lyon unter den Einfluss des reformierten Erweckungspredigers und Professors Adolphe Monod (1802–1856).¹²

⁸ Die überarbeiteten bzw. ergänzten Abschnitte enthält der Anhang des Buches: Schirmacher. *Der evangelische Glaube kompakt*. S. 224–236.

⁹ Schirmacher. *Der evangelische Glaube kompakt*. S. 20.

¹⁰ Siehe dazu den Beitrag „Zurück zu alten Ufern“ von Matthias Lohmann in diesem Buch auf S. 71.

¹¹ ELThG. Bd. 1. S. 175. Siehe dazu auch: Johann Gerhard Oncken. „Glaubensbekenntnis der evangelisch-taufgesinnten Gemeinde in Hamburg“. In: MBS Texte. *Reformiertes Forum*. Ausgabe 51, 2005.

¹² Zur Entstehung der FeG in Wuppertal siehe: Wolfgang Heinrichs. *Freikirchen – eine moderne Kirchenreform*. Gießen/Wuppertal: Brunnen u. Brockhaus Verlag, 1989. S. 377–425.

Der Neo-Calvinismus

Für das neuerliche Interesse am reformierten Glauben spielt zudem der Neo-Calvinismus eine Rolle. Mit Neo-Calvinismus wird diejenige Neugestaltung bezeichnet, die der Calvinismus im 20. Jh. durch das Auftreten von Abraham Kuyper (1837–1920) und seinen Schülern erfuhr.¹³ Kuyper fand einen auf Bewahrung ausgerichteten kraftlosen Calvinismus vor, der teilweise sogar sektiererische Züge mit starken Absonderungstendenzen aufwies. Nachdem Kuyper – inspiriert von der ungebildeten aber sehr gottesfürchtigen Dame Pietje Baltus – ein Erweckungserlebnis hatte,¹⁴ wollte er den holländischen Calvinismus aus seiner Enge herausführen und für einen lebendigen Dialog mit der Gegenwartskultur zurüsten. Dabei wollte er nicht nur das reformierte Bekenntnis gegenüber Liberalismus, Modernismus und Vermittlungstheologie behaupten, sondern offensiv den „christlichen Glauben für alle Fakultäten fruchtbar machen“.¹⁵ Kuyper konnte diese Anliegen tatsächlich fragmentarisch in die Tat umsetzen. Unter seiner Leitung wurde 1880 in Amsterdam die erste vom Staat unabhängige und konfessionelle Universität gegründet (niederl.: Vrije Universiteit Amsterdam). Von 1901–1905 diente Abraham Kuyper seinem Land als Innenminister und Ministerpräsident. Da er 1898 die bedeutenden „Stone Lectures“ am Princeton Theological Seminary hielt, entwickelte er auch in Nordamerika einen großen Einfluss auf die reformierten Christen.

Ausgangspunkt für Kuyper ist das Bekenntnis zur absoluten Souveränität Gottes. Dieser Glaube an die allumfassende Königsherrschaft von Jesus Christus (engl. Lordship Principle) bedeutet für Kuyper konsequenterweise, dass der Calvinismus als eine Lebensanschauung (engl. Life-System) anzusehen ist, die jeden Bereich der Wirk-

¹³ Vgl. dazu den Beitrag „Neocalvinismus“ von S. van der Link in RGG3. Bd. 4. S. 1400.

¹⁴ Siehe dazu: Cornelius Pronk. „Neo-Calvinism“. In: Reformed Theological Journal. S. 46–46, u. R. N. Gleason. Herman Bavinck. Phillipsburg: Presbyterian and Reformed, 2010. S. 80–81.

¹⁵ Johannes Schick. Das Denken des Ganzen: Eine vergleichende Studie zu den Wirklichkeitsanschauungen Karl Heims und Herman Dooyeweerts angesichts der Herausforderungen durch Postmoderne und neue Metaphysik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 89.

lichkeit berührt. Die Herrschaft von Jesus Christus über die gesamte Wirklichkeit konkretisiert sich in drei Ordnungen, die jeweils unmittelbar Gott unterstellt sind, nämlich Staat, Gesellschaft und Kirche.¹⁶

Einerseits verteidigte Kuyper große (Wieder-)Entdeckungen der Reformatoren wie die Sündhaftigkeit aller Menschen, die Glaubensgerechtigkeit oder die Prädestination. Andererseits gab er dem Calvinismus ein aufgeschlossenes und der Welt zugewandtes Gesicht. Gelingen konnte ihm das durch die gleichzeitige Betonung von *Antithese* und *allgemeiner Gnade*.

Mit der Antithese hebt Kuyper den Gegensatz von Kirche und Welt heraus. Die Kinder Gottes leben versöhnt nach dem Glauben zur Ehre Gottes. Die Kinder der Welt richten sich nach ihrem eigenen verdorbenen Herzen und rebellieren gegen Gott. Diese vorausgesetzte Antithese führt allerdings nicht in den Kulturpessimismus, der ihr die allgemeine Gnade gegenüberstellt. Während die spezielle Gnade die erwählten Menschen erleuchtet und mit Gott versöhnt, begrenzt die allgemeine Gnade die sündhaften und destruktiven Mächte in der Welt. Von der allgemeinen Gnade profitieren alle Menschen. Sie gibt den Ebenbildern Gottes das Mandat, jenen Kulturauftrag umzusetzen, den Gott der Menschheit bereits vor dem Sündenfall aufgetragen hat. Für die Christen heißt das, dass sie zusammen mit den Heiden kulturschaffend tätig sein sollen.

Im niederländischen Protestantismus erntete der Neo-Calvinismus mitunter scharfe Kritik. Kuyper wurde unterstellt, er habe das reformierte Christentum von der überlieferten reformierten Theologie entfremdet. Tatsächlich veränderte sich unter ihm das „reformierte Selbstverständnis“ erheblich. Vor Kuyper bestritten die Reformierten zwar nicht, dass die Kirche eine Auftrag in der Gesellschaft hat. Betont wurde aber vor allem die Erlösung von Sündern. Das Predigen befasste sich bei den Calvinisten alter Schule deshalb mit den großen biblischen Themen wie Buße, Glaube, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung und so weiter. Durch Kuyper kam es zu einer Gewichtsverlagerung. Nicht was der Heilige Geist in den Herzen der Sünder durch das Wort tut, sondern was Christen tun sollten, um Gesellschaft und Kultur zu befreien, wurden nun zum Hauptan-

¹⁶ Abraham Kuyper. Lectures on Calvinism. Grand Rapids, MI: Eerdmans, Reprint 2002. S. 79.

liegen.¹⁷ Kuyper propagierte eine transformative Kulturauffassung. Das Mandat, die Kultur christlich zu prägen, war für ihn und seine Schüler gelegentlich wichtiger als der Missionsbefehl. Trotz dieser in ihrer Ganzheit bedenklichen Schwerpunktverlagerung hat Kuyper den Weg für ein kulturrelevantes Christsein gewiesen. Das reformierte Christentum in Europa und Nordamerika verdankt ihm viel. Bedeutende christliche Gelehrte stehen in der Schuld von Kuyper. Unter ihnen: Herman Bavinck (1854–1921), Hermann Dooyeweerd (1894–1977), Hans Rookmaaker (1922–1977), Francis Schaeffer (1912–1984), Alvin Plantinga (*1932) oder Nicholas Wolterstorff (*1932). Seine Lebensanschauung leitete vor ungefähr einhundert Jahren eine Renaissance des Calvinismus ein, von der auch der NC enorm profitiert.

Der Neue Calvinismus

Der NC knüpft an die klassische reformierte Theologie an und nimmt Impulse anderer Strömungen auf. Neben dem gerade erörterten Neo-Calvinismus hat besonders der amerikanische Erweckungsprediger und Intellektuelle Jonathan Edwards (1703–1758) auf etliche Führungspersönlichkeiten des NC ausgestrahlt.¹⁸ Zudem hat er sich mit Aspekten des pfingstlerischen und charismatischen Christentums arrangiert. Der NC konnte sich konfessionell entgrenzen und ist mitten im Evangelikalismus zu finden.

Ein genauer Auftakt für den neuen Aufbruch lässt sich kaum bestimmen. Das erneute Erwachen der reformierten Lehre kam nicht überfallsartig, sondern eher unscheinbar. Viele Christen lasen Bücher von Charles Haddon Spurgeon (1834–1892), J. I. Packer (*1926), Francis Schaeffer (1912–1984) oder Martyn Lloyd-Jones (1899–1981), ohne zu wissen, welchen Stellenwert die reformierte Theologie für diese Autoren tatsächlich hatte. Etliche eifrige junge Christen waren mit dem immer pragmatischer werdenden Evangelikalismus, der zum Teil Fragen des wahren Bekenntnisses als Randfragen deklarierte,

¹⁷ Vgl. Cornelius Pronk. „Neo-Calvinism“. S. 49.

¹⁸ Siehe z. B.: John Piper. *Think: The Life of the Mind and the Love of God*. Wheaton, Ill.: Crossway, 2010.

unzufrieden und sehnten sich nach einer Frömmigkeit, die sowohl intellektuell als auch geistlich tiefer schürfte und dabei die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen sowie der Kultur stärker in den Blick bekommt. Mike Milton, Präsident des *Reformed Theology Seminary* in Charlotte (USA) meint, dass R.C. Sproul (*1939) schon in den 70er Jahren maßgeblich an der Wiederentdeckung reformierter Theologie beteiligt war.¹⁹ In den 90er Jahren des 20. Jh.s gewann die Bewegung schärfere Konturen. Durch wachsende Gemeinden, Publikationen, Kongresse und nicht zuletzt durch das Internet gerieten Schlüsselpersonen immer deutlicher ins Rampenlicht. Zu den für den Aufbruch besonders wichtigen Personen gehören: John Piper, Albert Mohler, C.J. Mahaney, Donald A. Carson, Timothy Keller, Wayne Grudem und Mark Dever. Zu den Organisationen oder Netzwerken, die dem NC nahestehen, gehören: *Sovereign Grace Ministries*, *Desiring God*, *Alliance of Confessing Evangelicals*, *Together for the Gospel*, *The Gospel Coalition*, *Acts 29*, *9Marks Ministries*, *Crowded House* und in Deutschland *Evangelium21*.²⁰

Neuer Calvinismus: Weiche Schale und harter Kern Die weiche Schale

In einem Artikel, den Collin Hansen im Jahr 2006 für *Christianity Today* verfasst hat, beschreibt er die Redner einer *Together for the Gospel*-Konferenz mit 3000 Teilnehmern wie folgt:

„Jeder der sieben Redner hält an den fünf Punkten [des Calvinismus] fest. Aber keiner von ihnen sprach vom Calvinismus, bevor ich nicht konkret danach fragte. Sie drückten ihre Sorge über die wahrgenommene evangelikale Anpassung an den Postmodernismus aus und kritisierten die Kirchen dafür, Geschäftsmodelle auf das Gemeindeleben zu übertragen. Größtenteils scherzten

¹⁹ Siehe URL: <http://www.orlandosentinel.com/news/local/seminole/os-sroul-profile-20100724,0,2955003.story> [Stand: 10.01.2011].

²⁰ Informationen zum Netzwerk Evangelium21 finden Sie unter: URL: www.evangelium21.net [Stand: 24.01.2014].

sie über ihre vielen Unterschiede im Bezug auf historisch herausfordernde Probleme wie Taufe, Kirchenleitung, Eschatologie und die Gaben des Heiligen Geistes. Als calvinistische Evangelikale teilten sie ihre Bedenken im Blick auf Sucher-sensitive Kirchengemeinden (engl. seeker churches), das Gemeindegewachstums-Marketing sowie den Einsatz manipulativer Techniken bei Erweckungsveranstaltungen.“²¹

In den Bereichen, die nicht das Zentrum reformierter Theologie berühren, toleriert der NC Erkenntnisdifferenzen freizügig. Mark Driscoll hat in einem Beitrag zum NC auf vier Hauptunterschiede gegenüber dem Alten Calvinismus hingewiesen, die zwar anfechtbar sind, aber dennoch genannt werden sollen:²² (1) Der Alte Calvinismus war entweder fundamentalistisch oder liberal, neigte also zum Separatismus oder zur Synthese mit der Kultur. Der NC ist missional ausgerichtet und bemüht, Kultur mit zu gestalten und zu erneuern. (2) Der Alte Calvinismus hat sich aus den großen Städten zurückgezogen. Der NC zieht in die Großstädte ein. (3) Der Alte Calvinismus fürchtete den Heiligen Geist und beschränkte die besonderen Gaben des Heiligen Geistes auf die Zeit des Neuen Testaments (Cessationismus). Der NC nimmt die Geistesgaben dankbar an. (4) Der Alte Calvinismus war gegenüber Christen aus anderen Konfessionen misstrauisch und hat Brücken zu ihnen niedergebrannt. Die Neuen Calvinisten sind Brückenbauer und lieben alle Christen.

Driscoll steht für einen betont dynamischen und zudem dezent charismatischen Flügel der Bewegung. Nach seiner Konvertierung zum Protestantismus gehörte er zum Kreis der Emerging Church²³ und war mit Tony Jones, Brian McLaren und Doug Pagitt befreundet. Besorgt über offensichtliche Liberalisierungstendenzen trennte er sich von der Emerging Church und entwickelte unter dem Einfluss

²¹ Collin Hansen. Young, Restless, Reformed. CT. 22. September 2006. URL: <http://www.ctlibrary.com/ct/2006/september/42.32.html> [Stand 06.01.2011].

²² Mark Driscoll. New Calvinism versus Old Calvinism. URL: <http://theresurgence.com/2009/03/12/time-magazine-names-new-calvinism-3rd-most-powerful-idea> [Stand: 10.01.2011].

²³ Zur Emerging Church-Bewegung siehe: Karsten Huhn. „Was will die Emerging Church-Bewegung“. In: *ideaSpektrum*. 46/2008. S. 17–19; und: Ron Kubsch. „Eine neue Unübersichtlichkeit – ‚Emerging Church‘ – Was ist denn das?“. In: *Perspektive* 5/2008. S. 18–20.

von Leuten wie Wayne Grudem, Donald A. Carson, J. I. Packer zunehmend ein reformiertes Profil. Die von ihm betonte Weite ist bezeichnend für den NC. Fragen der Ekklesiologie werden zurückgestellt, auch wenn Neue Calvinisten die Gemeindegliederung weiterhin als unaufgebbares Kennzeichen der Gemeinde betrachten. Symbole des Glaubens sind Taufe und Abendmahl, aber unter den Neuen Calvinisten gibt es Kindertäufer, dezidierte Baptisten wie auch Anhänger einer zwinglianischen Abendmahlslehre, die das Herrenmahl vorrangig als Gedächtnismahl feiern. Was die Eschatologie anbetrifft, so sind verschiedene Positionen nachweisbar. Viele Neue Calvinisten sind wie Augustinus, Luther oder Calvin Amillennialisten. Doch auch der traditionelle Prämillennialismus oder Postmillennialismus werden in neu-calvinistischen Kreisen vertreten. Sogar der progressive Dispensationalismus dürfte gelegentlich zu finden sein.

Der harte Kern

Diese „Oberflächenvielfalt“ darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der NC im Kern an den zentralen reformierten Lehren festhält. Der NC sucht Vielfalt und Einheit. In den Fragen, die das Herz der reformierten Theologie betreffen, ist eine robuste reformierte Dogmatik unabkömmlich. Deshalb teilt der NC mit dem reformatorischen Christentum das Bekenntnis zu den fünf „Solas“: Sola Fide (allein der Glaube), Sola Scriptura (allein die Schrift), Solus Christus (allein Christus), Sola Gratia (allein die Gnade), Soli Deo Gloria (Gott allein gehört die Ehre).

Mit den „Fünf Punkten des Calvinismus“, die Hansen oben angesprochen hat, sind die TULIP-Punkte gemeint. TULIP verweist auf die Formulierung des reformierten Glaubens in der Auseinandersetzung mit dem Arminianismus am Anfang des 17. Jh.s. Professor Jacobus Arminius (1560–1609) gelangte gegen Calvins Prädestinationslehre zu der Auffassung, Gottes Heilshandeln stehe nicht nur den Erwählten, sondern allen Menschen offen. Die von seinen Schülern, „Remonstranten“ genannt, veröffentlichten „Fünf Artikel des Glaubens“ betonten demgemäß die Entscheidungsfreiheit des Menschen bei der geistlichen Wiedergeburt. Die Remonstranten traten sehr sendungsbewusst auf und wollten sogar die Richtlinien der Kirche

von Holland an diese gemäßigte Erwählungslehre anpassen. Da der damit unter den Theologen entfachte Streit zur schweren Belastung für die junge Republik wurde, lud die Landessynode 1618 zu mehrmonatigen Beratungsgesprächen ein. 84 Mitglieder und 18 säkulare Bevollmächtigte berieten sich auf der Synode von Dordrecht in insgesamt 154 Sitzungen, bevor schließlich im Mai 1619 mit einer Erklärung der gemäßigte Calvinismus von Arminius abgewehrt wurde. Die damals formulierten fünf Punkte, als Antwort auf die „Fünf Artikel“ der Remonstranten ausgearbeitet, werden gern mit dem englischen Akronym TULIP zusammengefasst.

Das „T“ steht für „Total depravity“ (dt. völlige Verderbtheit) und hebt die umfassende Verdorbenheit des Menschen nach dem Sündenfall heraus. Der natürlich Mensch kann demnach aus sich selbst heraus nichts Gutes tun. Er ist noch nicht einmal fähig, das Evangelium richtig zu verstehen, es sei denn, Gott erleuchtet ihn durch den Heiligen Geist (Röm 3,9–10; Röm 8,7–8; 2Kor, 4,4). Das „U“ ist Symbol für „Unconditional election“ (dt. bedingungslose Erwählung) und bekräftigt die calvinistische Prädestinationslehre. Demnach hat Gott vor Grundlegung der Welt beschlossen, einige Menschen zu erretten (vgl. Eph 1,3–6). Gott hat diese Menschen nicht aufgrund ihrer Werke, sondern aufgrund seiner Gnade erwählt (vgl. Röm 9, Apg 13,48). Den anderen Menschen bleibt das Evangelium verborgen und sie gehen verloren. Das „L“ bedeutet „Limited atonement“ (dt. begrenztes Sühneopfer) und besagt, dass Jesus nicht für die ganze Welt, sondern nur für die Erwählten gestorben ist (vgl. Joh 10,15; Mk 10,45; Eph 5,25; Offb 5,9). „I“ steht für „Irresistible grace“ (dt. unaufhaltsame Gnade). Damit wird herausgestellt, dass ein Mensch der Gnade Gottes nicht widerstehen kann. Die Gnade kommt zu ihrem Ziel, indem Gott die Menschen zu sich zieht. Schließlich steht das „P“ für „Perseverance of the saints“ (dt. Bewahrung der Heiligen) und besagt, dass Gott die von ihm erwählten Gläubigen bis zum Ende hindurchträgt. Wer einmal errettet ist, wird nicht verloren gehen (Joh 10,28; Röm 8,30; Phil 1,6).

Diese sogenannten „Fünf Punkte des Calvinismus“ wurden, wie schon bemerkt, Anfang des 17. Jh.s in Dordrecht als Antwort auf die semi-reformierten Arminianer ausgearbeitet. Den Calvinismus mit TULIP gleichzusetzen, ist eine unzulässige Verkürzung des reformierten Glaubens. Doch zeigen die Punkte, wie sehr reformierte

Christen die Souveränität Gottes gegen humanisierende, universalistische und synergistische Vorstellungen verteidigen. Auch wenn nicht alle Neuen Calvinisten TULIP-Vertreter sind, ist diese Heraushebung der Freiheit Gottes charakteristisch für den NC. Es geht den Neuen Calvinisten darum, Gott in den Mittelpunkt zu stellen.

Nachfolgend möchte ich weitere Kennzeichen des NC nachzeichnen.

(1) *Wie bereits im Alten Calvinismus, so ist auch im NC das „Soli Deo gloria“ der alles bestimmende Gedanke.* Die Ehre Gottes ist der Sinn von Schöpfung, Errettung und Verwerfung. Die durch Jesus Christus erlösten Menschen ehren Gott durch die frohe Verkündigung des Evangeliums und die Heiligung des Lebens. Wo Menschen Anbetung, Dank und das Tun des göttlichen Willens vernachlässigen, breitet sich Abgötterei aus. Deshalb ist es Anliegen der reformierten Lehre, Seelsorge und Praxis, die durch Jesus Christus ermöglichte Gottesgemeinschaft als einzigen legitimen Erfüllungsraum unserer menschlichen Sehnsüchte zu proklamieren. Sogar dort, wo die Christusnachfolge Entbehrungen kostet oder Leiden einschließt, sucht der Christ mit dankbarem Herzen Gottes Ehre. Die Christusgemeinschaft ist das Glück des Menschen, der in der Nachfolge Jesu steht. John Piper geht soweit, dass er vom „christlichen Hedonismus“ spricht. „Das tiefste und dauerhafteste Glück kann nur in Gott gefunden werden. Es kommt nicht von Gott, sondern ist in Gott zu finden ... Das Glück, das wir in Gott finden, erreicht seine Vollendung, wenn es mit anderen geteilt wird – in den vielfältigen Wegen der Liebe ... Des Menschen Hauptziel ist es, Gott zu verherrlichen, indem er sich für immer an Ihm erfreut.“²⁴ Auch wenn der „christliche Hedonismus“ nicht von allen Reformierten der Gegenwart geteilt wird, sind die Anklänge an den Westminster Katechismus unverkennbar. Schon dort heißt die Antwort auf die Frage „Was ist das höchste Ziel des Menschen?: Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen.“

(2) *Der NC ist eine Bibelbewegung.* Dies gilt im Blick auf das Bekenntnis zum „Sola scriptura“, der Vertrauenswürdigkeit der Heiligen Schrift und die Bedeutung der Bibel für ein gesundes Gemeindeleben.

²⁴ John Piper. Sehnsucht nach Gott: Leben als christlicher Genießer. Waldems: 3L-Verlag, 2005. S. 26–27.

Das „Sola scriptura“ war ein zentrales Thema der Reformation. Die Kirche des Mittelalters litt darunter, dass die Heilige Schrift durch die normative Kraft der kirchlichen Lehrautorität zurückgedrängt worden war. Die Kirche war nicht mehr Gestaltwerdung des Wortes Gottes, sondern hat dieses Wort immer mehr durch eine von der Bibel entfremdeten Lehr- und Lebenspraxis verdrängt. Martin Luther (1483–1546) und mit ihm andere Reformatoren entdeckten „Sola scriptura“ quasi als einen hermeneutischen Schlüssel dafür, das befreiende Evangelium von Jesus Christus wieder aus dem Dunkel einer geistlich verarmten Kirche hervorscheinen zu lassen. Die Bibel, und zwar nur die Bibel, ist für die Reformatoren heilige, göttliche Schrift, eins mit dem Wort Gottes. Die Heilige Schrift ist der „einige Probierstein“ aller Lehre (Epitome 769,24). Die Schrift bleibt höchster Richter und letztgültiger Maßstab für Lehre und Leben. Andere angezogene Schriften sind nicht Richter wie die Heilige Schrift, sondern Zeugnis und Erklärung des Glaubens. An der Schrift, dem „völlig gewissen prophetischen Wort“, halten Christen unumstößlich fest (2Petr 1,19).

Die Neuen Calvinisten bekennen sich zum Schriftprinzip und vertrauen der Bibel in allem, was sie sagt. Dieses Bekenntnis impliziert nicht nur eine Absage an die Bibelkritik, sondern zudem positiv die Ausgestaltung des Gemeindelebens durch das Wort Gottes. Weil der Glaube nach dem Pauluswort aus Röm 10,17 aus der Verkündigung des göttlichen Wortes kommt, spielt für die Neuen Calvinisten die Auslegungspredigt eine maßgebliche Rolle. Der Begriff „Auslegungspredigt“ soll von Themenpredigten abgrenzen. Themenpredigten sind einem konkreten Anliegen, wie zum Beispiel „Soziale Gerechtigkeit“ oder „Generationenkonflikte“, gewidmet. Der Prediger möchte über ein bestimmtes Thema sprechen, vielleicht, weil die Gemeindesituation dies nahelegt, und sucht sich dafür einen passenden Predigttext oder mehrere Bibelabschnitte aus. Die Auslegungspredigt lässt sich im Unterschied dazu vom Bibeltext das Thema vorgeben. Gegenstand und Struktur der Predigt werden also durch die Hauptaussagen des Bibeltextes vorgezeichnet. In der Regel gehen Pastoren dabei so vor, dass sie entlang eines biblischen Buches wie dem Römerbrief ganze Predigtreihen entwickeln. Die Auslegung besitzt dabei nur Autorität, insofern sie Schriftinhalt und Schriftwahrheit bezeugt und für das Gemeindeleben aktiviert. Schriftgemäße Auslegung ist erkennbar daran, dass sie Bibeltexte gerade nicht eigenmächtig deutet, son-

dern unter der Führung des Heiligen Geistes und in Übereinstimmung mit dem „äußeren Schriftsinn“ das, was in ihnen gesagt ist, für die Gegenwart appliziert (vgl. 2Petr 1,20–21). Mark Dever, Leiter von 9Marks, beschreibt die Auslegungspredigt folgendermaßen:

„Auslegungspredigt ist die Predigt im Dienst am Wort Gottes. Sie setzt den Glauben an die Autorität der Bibel voraus – dass die Bibel tatsächlich Gottes Wort ist; doch sie ist noch viel mehr als das. Der Wille zur Auslegungspredigt ist der Wille, Gottes Wort zu hören – nicht bloß zu bejahen, dass es Gottes Wort ist, sondern sich auch tatsächlich diesem zu unterstellen. Den Propheten im Alten Testament und den Aposteln im Neuen Testament wurde nicht nur ein persönlicher Auftrag erteilt, hinzugehen und zu predigen, sondern ihnen wurde eine konkrete Botschaft mitgegeben. So haben auch heute christliche Prediger nur soweit die Autorität, von Gott zu sprechen, wie sie seine Botschaft predigen und seine Worte entfalten. So redegewandt manche Prediger auch sein mögen: Prediger haben nicht bloß den Auftrag, hinzugehen und zu predigen. Sie haben den ausdrücklichen Auftrag, hinzugehen und das Wort Gottes zu predigen. Das ist es, was den Predigern zu predigen geboten ist.“²⁵

(3) *Der NC versteht sich als evangelische Bewegung.* Im deutschsprachigen Raum ist oft nur noch die konfessionelle Bedeutung des Wortes „evangelisch“ bekannt. Eigentlich kommt „evangelisch“ aber von dem Griechischen „euaggelikós“ und soll daran erinnern, dass die Kirche eine durch und durch von der biblischen „Frohbotschaft“ erfasste Gemeinschaft von Heiligen ist. Die Mitte der Heiligen Schrift ist das Evangelium von Jesus Christus. Neu-calvinistische Kreise wollen sich von diesem Evangelium bewegen lassen und zugleich diese gute Nachricht vom Kommen, Sterben und Auferstehen Jesu Christi ins Zentrum stellen.

Dabei wird in Kauf genommen, dass das Wort vom Kreuz der Welt als Torheit erscheint. Der ganze Ratschluss Gottes soll verkündigt werden. Zu dieser umfänglichen Verkündigung gehört auch die Rede vom Sündersein des Menschen und vom Zorn Gottes. Sünde ist

²⁵ Mark Dever. 9 Merkmale einer gesunden Gemeinde. Waldems: 3L-Verlag, 2009. S. 37–38.

nach der Bibel Übertretung der Ordnungen Gottes und damit Ungehorsam. Der menschliche Ungehorsam richtet sich nicht nur gegen Gottes Ordnungen und seine Gerechtigkeit (1Joh 5,17), sondern auch gegen Gott selbst. Paulus bezeichnet darum Sünder als „Feinde Gottes“ (Röm 5,10; Kol 1,21; Eph 2,16) und „Gotthasser“ (Röm 1,30). Der Sünder hasst Gott, statt ihn zu fürchten; er zürnt ihm, statt ihn zu lieben; er verzweifelt, anstatt Gott zu vertrauen. Sünde ist die gottwidrige Grundrichtung, nach Luther eben das Einkrampfsein auf sich selbst. Der natürliche Mensch ist geistlich blind und lebt von Gott weg (vgl. 1Kor 2,14), er möchte nicht, wie Luther einmal sagte, dass Gott Gott ist.²⁶ Erst in der Folge dieses „Undanks“ entwickeln sich die konkreten Taten, die dann ebenfalls als sündig bezeichnet werden. Es geht also nicht nur darum, dass der Mensch sich bestimmte moralische Fehlritte erlaubt und hin und wieder gegen Paragraphen des göttlichen Gesetzes verstößt. Es geht darum, dass der Mensch Gott misstraut, sich von ihm lossagt und sich in permanentem Aufstand gegen Gott befindet. Da der Mensch für diesen Aufstand verantwortlich ist, hat er die entsprechende Strafe zu tragen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23).

Verschweigt die kirchliche Verkündigung diesen Tatbestand, kann das Frohmachende an der Guten Nachricht von den Menschen nicht wirklich vernommen werden. Frohmachend ist nämlich, dass Jesus Christus für die an ihn Glaubenden durch das Gericht hindurchgegangen ist und Menschen, vertrauen sie auf ihn, frei und gerecht gesprochen werden. Das Evangelium ist keine therapeutische Trostbotschaft, die Menschen dabei hilft, mit ihren Schwächen besser umzugehen oder ihre „Performance“ zu verbessern. Das Evangelium zerstört alle Hoffnung auf Selbstheilung und kann gerade dort, wo es geglaubt wird, Menschen tatsächlich heil machen. Mark Dever schreibt dazu:

„Diese anderen Botschaften des ‚Ich bin o.k. – du bist o.k.‘, des ‚Was auch immer du dir unter Liebe vorstellst, ist Gott‘, des ‚Jesus ist dein Freund‘ oder des ‚Du sollst ein rechtes Leben führen‘ – diese Botschaften sind andere Botschaften als die Gute Nachricht des Christentums. Sie sind bestenfalls Halbwahrheiten,

²⁶ Vgl. Martin Luther. Disputatio. WA, 1, 255, wo es heißt: „Der Mensch kann natürlicherweise nicht wollen, dass Gott Gott ist ...“.

und sie sind sogar gefährliche Unwahrheiten, wenn sie als Basis des christlichen Evangeliums genommen werden. Doch diese Gute Nachricht vom Tod Christi am Kreuz als Sühneopfer für die Sünden all derer, die sich je ihm zuwenden und ihm vertrauen – diese Gute Nachricht ist keine Spiegelfechtereie, sondern die Wahrheit!“²⁷

(4) *Der NC betont die Heiligung des Lebens.* Schon in den calvinistischen Kreisen der Reformationszeit setzte sich, anders als im Luthertum, ein dritter Gebrauch des biblischen Gesetzes durch (lat. *usus didacticus, usus renatis, tertius usus legis*). Trotz scharfer Ablehnung einer Gerechtigkeit, die aus der Einhaltung des Gesetzes resultiert, dient Gottes (Moral-)Gesetz demnach gerechtfertigten Sündern als Regel der Lebensgestaltung, welche sie nun gern und dankbar kraft des Heiligen Geistes befolgen. Auch wenn die daraus folgende Betonung einer christlichen Ethik in calvinistischen Kreisen gelegentlich legalistische Züge trug, darf sie nicht mit Moralismus verwechselt werden. Der begnadigte Sünder dient Gott mit dankbarem Herzen und sucht täglich seinen Willen im Hier und Jetzt. Die Heiligung des Lebens ist die Frucht der Rechtfertigung. In den Kreisen des NC zeigt sich hier besonders der Einfluss von Puritanern wie J. C. Ryle²⁸ oder Jonathan Edwards,²⁹ die einen dem Glauben angemessenen Lebensstil eindrücklich angemahnt haben.

(5) *Der NC bekennt sich weitgehend zu komplementären Geschlechterrollen.* Männer und Frauen sind als gleichwertige Ebenbilder Gottes geschaffen und genießen gleichermaßen Zugang zu Gott durch den Glauben an Jesus Christus. Mann und Frau sind jedoch nicht austauschbar, sondern sie ergänzen sich auf komplementär bereichernde Art und Weise. In der Gemeindegemeinschaft werden sowohl Männer wie Frauen ermutigt, Christus zu dienen. Der Pastoren- und Ältestendienst bleibt in Gemeinden, die neu-calvinistisch geprägt sind, in der

²⁷ Mark Dever. 9 Merkmale einer gesunden Gemeinde. S. 95.

²⁸ Zum Beispiel: J. C. Ryle. Seid heilig!: Der Schlüssel zum erfüllten Leben. Friedberg: 3L-Verlag, 2005.

²⁹ Besonders: Jonathan Edwards. A Treatise Concerning Religious Affections. New York, 1768.

Regel qualifizierten Männern vorbehalten. Prominente Vertreter des NC, wie John Piper oder Wayne Grudem, grenzen sich deutlich vom evangelikalen Egalitarismus oder Feminismus ab.³⁰

(6) *Der NC ist eine missionarische Bewegung.* Gebetsmühlenartig wird Calvinanhängern seit Jahrzehnten vorgeworfen, sie würden mit ihrer Erwählungslehre den christlichen Missionseifer ausbremsen. So schreibt beispielsweise Frank Page:

„Folgt man der Logik des Calvinismus, braucht es keinen Missionar oder evangelistischen Geist. Ist die Lehre von der unwiderstehlichen Gnade wahr, gibt es keinen Bedarf, anderen von Christus zu erzählen, da die Personen, die Gott erwählt hat, unwiderstehlich in sein Reich eingehen werden. Wenn jemand die Geschichte studiert, wird er merken, dass die Calvinistische Theologie (die 5 Punkte) zu einer Schwächung des vitalen evangelistischen und missionarischen Herzschlags der Kirche geführt haben.“³¹

Denkt man an Männer wie William Carey (1761–1834), den Gründer der Baptistischen Missionsgesellschaft, ist das eine Fehleinschätzung.³² Page stellt aber nicht nur die Missionsgeschichte, sondern auch die reformierte Theologie verzerrt dar. J. I. Packer hat in seiner Untersuchung *Prädestination und Verantwortung* herausgearbeitet, dass die menschliche Verantwortlichkeit sehr wohl mit der göttlichen Souveränität vereinbar ist. Die Bibel betont beides, Gottes Allmacht und die Verantwortung des Menschen. Kein Reformator hat den Menschen ihre sittliche Berufung abgesprochen. Zum biblischen Missionsbefehl schreibt Packer:

„Es herrscht heute der weitverbreitete Verdacht, [daß] ein fester Glaube an die absolute Souveränität Gottes jedes angemessene Gefühl für menschliche Verantwortung schwächen [muß]. Man

³⁰ John Piper u. Wayne Grudem. *Die Rolle von Mann und Frau in der Bibel.* Friedberg: 3L-Verlag, 2008.

³¹ Frank Page. *The Trouble with the TULIP.* Canton: Riverstone Publishing, 2000. S. 74–75.

³² Es gibt zahlreiche Beispiele für erfolgreiche reformierte Missionstätigkeiten; man denke nur an George Whitefield, Charles Spurgeon oder Andoniram Judson. Zu Carey siehe: Thomas Schirmacher. *Aufbruch zur modernen Weltmission: William Careys Theologie.* Hamburg: RVB, 2002.

hält einen solchen Glauben für gefährlich im Hinblick auf die geistliche Gesundheit, denn er züchte eine Haltung selbstgefälliger Untätigkeit. Insbesondere schreibt man ihm die Lähmung der Verkündigung zu, da man sich sowohl des Motivs als auch des Inhalts der Verkündigung beraubt sieht. Es scheint die Annahme zu bestehen, [daß] man nicht wirksam evangelisieren kann, wenn man nicht bereit ist, bei dieser Arbeit so zu tun, als sei die Lehre von der göttlichen Souveränität unwahr. Ich werde zu zeigen versuchen, [daß] der Glaube an die Souveränität der Herrschaft und Gnade Gottes weit davon entfernt ist, die Verkündigung zu hemmen, [daß] im Gegenteil einzig er die Evangelisation aufrechterhalten kann, weil er allein uns die nötige Spannkraft gibt, wenn wir klar und ausdauernd in der Verkündigung stehen und uns nicht von zeitweiligen Rückschlägen unterkriegen lassen wollen. Während also die Verkündigung durchaus nicht durch diesen Glauben geschwächt wird, so wäre sie andererseits ohne ihn notwendigerweise schwach und ohne jede Ausdauer.“³³

So braucht es nicht zu verwundern, dass der NC eine missionarische Bewegung ist. Evangelistische Netzwerke wie *9Marks*, *Acts 29* oder auch *Crowded House* zeigen, dass dabei der Missionsbefehl gezielt mit der Gemeindeaufbauarbeit verknüpft wird. „Mission ist nicht das ultimative Ziel der Kirche. Das ist die Anbetung“ wie John Piper es einmal formulierte.³⁴ Die Gemeinde von Jesus Christus evangelisiert, weil aus Menschen wahrhaftige Anbeter werden sollen. Beweggrund für die Evangelisation ist der Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl, die Liebe zu den Verlorenen und vor allem die Liebe zu Gott.³⁵

Die Liebe zu Gott ist der einzig ausreichende Beweggrund für die Evangelisation. Alle Selbstliebe wird irgendwann der Selbstbezogenheit weichen; die Liebe zu den Verlorenen wird bei denen versagen, die wir nicht lieben können, und auch dann versagen, wenn die Schwierigkeiten unüberwindbar zu sein scheinen. Nur eine tiefe Liebe zu Gott wird uns auf seinem Weg halten und uns sein Evangelium verkünden lassen, wenn alle menschlichen Kräfte versagen.

³³ James I. Packer. *Prädestination und Verantwortung*. Wuppertal: R. Brockhaus, 1964. S. 9–10.

³⁴ John Piper. *Let the Nations Be Glad*. Grand Rapids, MI: Baker Books, 2003. S. 17.

³⁵ Vgl. Mark Dever. *9 Merkmale einer gesunden Gemeinde*. S. 144.

Nur unsere Liebe zu Gott – und, noch viel wichtiger: seine Liebe zu uns – wird uns vor den Gefahren bewahren, die uns von allen Seiten bedrängen.³⁶

Da reformierte Christen wissen, dass Menschen sich nicht bekehren können, sondern der Glaube ein göttliches Geschenk ist, distanzieren sie sich von potentiell manipulativen Evangelisationsmethoden. Die Verkündigung des Evangeliums kann nicht verschweigen, dass wir Menschen Sünder sind. Da es aber der Heilige Geist ist, der Menschen erleuchtet, geht es bei der Evangelisation nicht um „erzeugte Entscheidungen“.

(7) *Der NC ist eine kulturstiftende Bewegung.* Derzeit gibt es Bemühungen, „missional“ als passenden Begriff für ein Missionsverständnis zu etablieren, das sich nicht nur darauf konzentriert, „Menschen für den Himmel“ zu gewinnen und in Gemeinden zu sammeln, sondern Christen ganzheitlich für Teilhabe und Mitgestaltung dieser Welt zuzurüsten. Eine missionale Gemeinde bestärkt Christen, in Familie, Berufswelt und Freizeit eine „natürliche“ missionarische und prägende Ausstrahlung zu entwickeln.

Die transformative Theologie des oben bereits beschriebenen Neo-Calvinismus hat sicher einen Beitrag für dieses ganzheitlichere Selbstverständnis der Kirche geleistet. Christen sind berufen, ihren Glauben auf einladende und authentische Weise in der Welt zu leben (Joh 17,18) und alles Denken unter den Gehorsam gegenüber Jesus Christus zu führen (2Kor 10,5). Viel zu oft haben sie den Glauben privatisiert und das „öffentliche Feld“ Andersdenkenden überlassen. Nicht nur Kuyper, auch Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) warnte die Christen vor dem Rückzug aus „einem ‚weltlichen‘ in einen ‚geistlichen Raum‘“ und plädierte für das „Einüben des christlichen Lebens“ in der ganzen Wirklichkeit Gottes.³⁷ Ebenso sah der Ethiker Klaus Bockmühl (1931–1989) die problematischen Verwicklungen, die mit der Aufspaltung des Lebens in einen christlichen und einen weltlichen Bereich verbunden sind.³⁸

³⁶ John Cheesman, et. al. *The Grace of God in The Gospel*. Edinburgh: Banner of Truth, 1972. S. 119; hier zitiert nach: Mark Dever. 9 Merkmale einer gesunden Gemeinde. S. 145.

³⁷ Dietrich Bonhoeffer. *Ethik*. München: 1949, S. 77.

³⁸ Vgl. Klaus Bockmühl. *Theologie und Lebensführung*. Gießen: Brunnen Verlag, 1982. S. 131.

Viele Neue Calvinisten sind überzeugt, dass die Gemeinde von Jesus Christus einen kulturstiftenden Auftrag wahrzunehmen hat und plädieren dafür, dass Christen sich gern in öffentliche Aufgaben hineinberufen lassen, etwa in Bildung, Kunst oder Politik. Die Frage, wie das Verhältnis von Kirche und Welt detailliert aussieht, wird von den Neuen Calvinisten jedoch unterschiedlich beantwortet. Einige halten prinzipiell an der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre fest. Unter Berufung auf Abraham Kuyper, Francis Schaeffer oder sogar Karl Barth proklamieren andere die „Königsherrschaft von Jesus Christus“.

(8) *Der NC ist Teil der evangelikalten Bewegung.* Wenn Mark Driscoll bemerkt, dass die Neuen Calvinisten Brücken zu anderen Strömungen der Christenheit bauen, zeigt er, dass sich der NC von separatistischen reformierten Strömungen unterscheidet. Die Neuen Calvinisten suchen das Gespräch mit Christen anderer Denominationen, ohne dabei ihre eigene Identität aufzugeben. In gewisser Weise wiederbelebt der NC damit den Geist des elsässischen Reformators Martin Bucer (1491–1551). Bucer gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten innerhalb des deutschen Protestantismus. Er agierte als Reformator über Straßburg hinaus in Süddeutschland und in vielen Teilen Europas und mühte sich mit großem Einsatz um Verständigung zwischen den damals entstehenden Strömungen des protestantischen Christentums einschließlich der Täufer. Im Vorwort seines Evangelienkommentars schreibt Bucer:

„Wenn man sofort denjenigen als vom Geist Christi verlassen verurteilen will, der nicht ganz genau so urteilt, wie man selbst, und sogleich bereit ist, gegen den als Feind der Wahrheit anzugehen, der vielleicht etwas Falsches für richtig hält: wen, frage ich, kann man denn noch als Bruder ansehen? Ich habe jedenfalls noch nie zwei Menschen gesehen, von denen jeder genau dasselbe denkt. Und das gilt auch in der Theologie.“³⁹

³⁹ Zitiert nach: Thomas Schirrmacher. „Einheit durch Hören auf die Schrift und aufeinander“. S. 10, erschienen in: Thomas Schirrmacher (Hrsg.). *Anwalt der Liebe – Martin Bucer als Theologe und Seelsorger*. Jahrbuch des Martin Bucer Seminars. Bonn: VKW, 2001. S. 9–74.

Bucer forderte eine Kultur des gemeinsamen Hörens auf die Schrift. Seine Bemühungen und Erörterungen decken Schwächen des calvinistischen Christentums auf. Reformierte Christen treten gelegentlich *gnadenlos* rechthaberisch auf und können durchaus einen Dualismus von Orthodoxie und Orthopraxie kultivieren. Sollten dabei nicht gerade reformierte Christen die Gnade Gottes loben? Martin Bucer bemerkte dazu: „In der wahren Gotteserkenntnis weiß jemand eigentlich nur so viel, wie er im eigenen Leben zum Ausdruck bringt.“⁴⁰ „Im Kern reformatorisch und reformiert, aber offen für alle Stimmen der Christenheit, im Gespräch mit Lutheranern, Täufern und Spiritualisten, wollte Bucer auf der einen Seite die Einheit der Christen, auf der anderen Seite wollte er es nicht durch weniger Theologie und weniger Überzeugung, sondern durch gemeinsames Arbeiten an der Schrift und an den grundlegenden theologischen Überzeugungen.“⁴¹

Ähnlich sehen das viele Neue Calvinisten. Sie sind überzeugt, dass die reformierte Theologie mit ihrer Betonung der Souveränität und Gnade Gottes dem biblischen Befund näher kommt als jede andere Theologie. Diese Einsicht schließt jedoch das Hören auf andere Stimmen und die Kritikfähigkeit nicht aus. Neue Calvinisten setzen – manchmal zitternd und betend – auf die Erneuerung des Evangelikalismus und folgen damit dem Geist großer reformierter Persönlichkeiten aus der Nachkriegszeit, unter ihnen Carl Henry, Francis Schaeffer oder Harold John Ockenga. Sie können sich auch auf Spurgeon berufen, der einmal sagte: „Die Lehre von der Erwählung ist, wie die Erwählung selbst, spaltend. Aber nicht zwischen Israel und Israel, sondern zwischen Israel und den Ägyptern. Nicht zwischen Heiligen und Heiligen, sondern zwischen Heiligen und den Kindern der Welt.“⁴²

(9) *Der NC partizipiert an der globalen Informationsgesellschaft.* Obwohl Konferenzen und Buchveröffentlichungen für das neue Interesse an der reformierten Theologie ausschlaggebend sind, muss auf die Rolle moderner Kommunikationsmittel hingewiesen werden. Die Pioniere

⁴⁰ Zitiert nach: Schirmmacher. „Einheit durch Hören auf die Schrift und aufeinander“. S. 10.

⁴¹ Ebd. S. 12.

⁴² Zitiert nach: Collin Hansen. *Young, Restless, Reformed*. S. 114. Hansen zitiert aus: Iain H. Murray. *Spurgeon v. Hyper-Calvinism*. Edinburgh: Banner of Truth, 1995. S. 112.

des NC nutzen das Internet exzessiv, um über Textbeiträge, Blogs sowie Audio- und Videobeiträge ihre Anliegen zu verbreiten. *Desiring God* ist beispielsweise eine Plattform, die eine Fülle von Videoaufzeichnungen, Artikeln oder Büchern gratis zur Verfügung stellt.⁴³ Viele Beiträge sind sehr ansprechend gestaltet und werden in Formaten angeboten, die den Sehgewohnheiten junger Menschen entsprechen. Auch das Team um Mark Driscoll arbeitet mit Medienformaten, die den Menschen, die in einer postmodernen Kultur aufgewachsen sind, vertraut erscheinen. Sogar eine spezielle Software für das iPhone von Apple wurde entwickelt, um Predigten und Vorträge zu streuen.⁴⁴ Hinweisen möchte ich auch auf den Evangelisations- und Vortragsdienst von Paul Washer, der ohne Video-Communities wie YouTube kaum hätte so bekannt werden können, wie er es geworden ist.⁴⁵

Neuer Calvinismus in der Kritik

Der NC provoziert natürlich Widerspruch. Klagen und Verrisse kommen aus sehr unterschiedlichen Lagern. Zuerst sind ganz allgemein die Gegner des Calvinismus zu nennen, die selbstverständlich das Wiederaufleben der reformierten Theologie mit großer Zurückhaltung oder barscher Ablehnung wahrnehmen. Große Zweige des protestantischen Christentums zweifeln auch heute an der reformierten Theologie und Ethik, darunter viele Wesleyaner, Nazarener, Pfingstler oder Lutheraner.

In Nordamerika zählt Roger Olson zu den ernstzunehmenden Kritikern des Neuen Calvinismus. Olson, der zusammen mit Stanley J. Grenz eine Theologiegeschichte des 20. Jh.s verfasst hat,⁴⁶ ist bekennender Arminianer und Autor einer arminianischen Systematischen

⁴³ Siehe: URL: <http://www.desiringgod.org> [Stand: 11.01.2011].

⁴⁴ Siehe: URL: <http://www.marshillchurch.org> [Stand: 11.01.2011].

⁴⁵ Siehe: URL: <http://www.heartcrymissionary.com> [Stand: 11.01.2011]. Berühmt geworden ist die „Shocking Message“ von Paul Washer aus dem Jahre 2002. Der Videomitschnitt wurde bereits über 1,5 Millionen Mal abgerufen. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=uuabITeO4l8> [Stand: 10.01.2011].

⁴⁶ Stanley J. Grenz u. Roger E. Olson. 20th Century Theology. Downers Grove, Illinois: IVP, 1992.

Theologie.⁴⁷ Olson unterrichtete wie John Piper eine zeitlang am Bethel Seminar und wurde dort mit dem „Piper-Club“ konfrontiert. Collin Hansen erzählte: „Die Studenten, die ich kennengelernt habe, meinen oft, [Calvinismus] sei das Evangelium und jeder, der das – wie ich – anders sieht, könne kein authentischer Christ sein.“ Olson vertritt freilich eine dezidiert andere Auffassung. Für ihn ist der Calvinismus anstößig, da er die Souveränität Gottes über Gottes Liebe stellt. Olson schreibt: „Was ich meine, ist, dass Calvins alles determinierende, prädestinierende Gottheit im besten Fall moralisch zweideutig und im schlimmsten Fall moralisch widerwärtig ist.“⁴⁸ Der biblische Gott ist nach Olson vor allem ein liebender Gott, der in Jesus Christus allen Menschen das Heil anbietet. Diese Liebe müsse Mitte der christlichen Theologie sein. Piper und seine Gemeinde hat auf Einwände dieser Art reagiert und ein erklärendes Dokument zu den „Fünf Punkten des Calvinismus“ herausgegeben.⁴⁹ Dort wird moderat demonstriert, dass die reformierte Erwählungslehre exegetisch und kirchengeschichtlich fundiert belegbar ist und nicht mit einem philosophischen Determinismus verwechselt werden darf.

In Deutschland sind die Vorbehalte gegenüber dem Calvinismus besonders groß. Stefan Laube schrieb zum 500. Geburtstag des Reformators für die FAZ:

„Negative Klischees prägen bis heute das deutsche Calvin-Bild. ‚Das Bild des hageren bejahrten Mannes mit dem abgezehrten durchgearbeiteten Gesicht beherrscht unsere Phantasie‘, hieß es bei einer Festrede zum 400. Geburtstag Calvins im Jahre 1909. In einem Konversationslexikon für Damen aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wird Calvin lakonisch als ‚strengrechtlich, mildtätig, fromm; aber gegen Andersdenkende oft hart, ja sogar grausam‘ charakterisiert. Als strenger Despot aus Genf sei er bereit gewesen, über Leichen zu gehen. Gerade im Zeitalter der

⁴⁷ Roger E. Olson. *Arminian Theology: Myths and Realities*. Downers Grove, Illinois: IVP, 2006.

⁴⁸ Roger E. Olson. *My Biggest Problem with Calvin/Calvinism*. URL: <http://evangelicalarminians.org/Roger-Olson-My-Biggest-Problem-with-Calvin-Calvinism> [Stand: 18.01.2011].

⁴⁹ Abrufbar unter: URL: <http://www.desiringgod.org/resource-library/articles/what-we-believe-about-the-five-points-of-calvinism> [Stand: 11.01.2011]. Siehe auch das Buch: John Piper. *Five Points*. CFP, 2013.

Diktaturen stieg Calvin zur Chiffre eines unerbittlichen Gewaltpolitikers auf. 1936 verdarb Stefan Zweig mit seiner Abhandlung ‚Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt‘ das Bild des Reformators vollends. Seine historisch eingekleidete Anklage gegen die Versklavung des freien Geistes im Staate Hitlers machte aus Calvin einen Tyrannen und fanatischen Rechthaber. Zu einem ‚protestantischen Ajatollah‘ mutiert Calvin in einem Bestseller über den heutigen Bildungskanon.“⁵⁰

Diese eher historisch bedingte und allgemeine Skepsis gegenüber dem reformierten Christentum braucht hier nicht näher erörtert zu werden. Bedeutsamer sind Anfragen aus den bekenntnisorientierten Kreisen. Auch hierzulande wird die Kritik am Calvinismus meist außerordentlich scharf vorgetragen. Peter Streitenberger kommt nach seiner Untersuchung der calvinistischen Theologie zu dem Ergebnis:

„Das Anliegen vieler Calvinisten ist die Ehre und Souveränität Gottes zu betonen, aber anstatt Gottes Gnade zu verherrlichen, wird seine glühende Liebe zu den Verlorenen pervertiert. Der Calvinismus beschränkt die Heilsabsichten Gottes und das Werk Jesu am Kreuz und das Wirken des Heiligen Geistes auf eine vermeintliche Auswahl. Es finden sich viele entscheidende Widersprüche, Abweichungen von klaren Aussagen der Heiligen Schrift in den Gedanken Calvins und seiner Nachfolger, so dass diese Lehren keinen Eingang in die Gemeinde Jesu finden [dürfen]. Im Licht der Heiligen Schrift stürzt das Lehrsystem des Calvinismus zusammen, da es seine Aussagen nicht auf Gottes Wort zurückführen kann. Daher gilt auch der Aufruf zum Umdenken allen, die bewusst oder unbewusst ihr Herz und ihre Gemeinden mit Calvins Lehren verunreinigt haben. Wir finden den eigentlichen Gegner des Calvinismus nicht im Arminianismus, sondern in Gottes Wort selbst. Für die Lehren des Calvinismus darf es in der Gemeinde Jesu keinen Platz geben!“⁵¹

⁵⁰ Stefan Laube. „Calvin in Deutschland“. FAZ. 8. Juli 2009. Nr. 155. N4. Einen Überblick über 450 Jahre Verleumdung von Johannes Calvin liefert Thomas Schirrmacher in seinem Beitrag „Johannes Calvin: Warum wir mehr über den Reformator wissen sollten.“ in diesem Buch auf S. 18–27.

⁵¹ Peter Streitenberger. Der Calvinismus: eine kritische Auseinandersetzung. URL: <http://www.bibelkreis.ch/Calvin/calvst.htm> [Stand 12.01.2011].

Wilfried Plock hat überdies ein ganzes Buch von Streitenberger herausgegeben. In einem etwas versöhnlicheren Ton schreibt er dazu in seinem Vorwort: „Auf dem deutschsprachigen Buchmarkt sind in den letzten Jahren viele eher calvinistisch ausgerichtete Bücher erschienen. Wir halten es daher für angemessen, wenn nun auch einmal eine Publikation herauskommt, die sich kritisch mit dieser Lehrauffassung auseinandersetzt.“⁵²

Solche Angriffe beeindruckten die Neuen Calvinisten kaum. Meist signalisieren Streitschriften dieser Art mangelnde Vertrautheit mit der reformierten Theologie und spornen dazu an, Missverständnisse klarzustellen und den Calvinismus auf klare und einladende Weise zu präsentieren. Schwerer wiegt die Kritik aus den eigenen Reihen. Wie kann es sein, dass heute Charismatiker oder Baptisten in der öffentlichen Wahrnehmung Hauptrepräsentanten des Calvinismus sind?⁵³

Für hartgesottene Reformierte kann diese Entwicklung nur aufdecken, dass der NC gar kein richtiger Calvinismus ist. Die Konzentration auf eine reformierte Soteriologie mit gleichzeitiger Vernachlässigung der Ekklesiologie oder Bundestheologie entfremdet die reformierte Theologie von ihren Quellen. Hinzu kommt, dass Jonathan Edwards aus Sicht klassischer Calvinisten mit seiner Betonung der Ergriffenheit dem reformierten Denken eher geschadet hat. Der Kirchenhistoriker D.G. Hart, Mitglied der Orthodoxen Presbyterianischen Kirche, rückt Edwards etwa in die Nähe eines „pietistischen Calvinisten“, der den konfessionellen Calvinismus untergräbt. Mit seiner Betonung der religiösen Erfahrung hat Edwards seiner Meinung nach die reformierte Theologie in falscher Weise versubjektiviert.⁵⁴ Auch Michael Horton, Professor für Systematische Theologie am Westminster Seminar in Kalifornien (USA) und ein prominenter Sprecher des klassischen Calvinismus, ist ein kritischer Begleiter des NC. Für Horton, der grade seine Systematische Theologie her-

⁵² Peter Streitenberger. Die fünf Punkte des Calvinismus. Hünfeld: CMD, 2007. S. 13. Eine Rezension des Buches aus reformierter Perspektive hat Joachim Schmitsdorf verfasst, URL: <http://www.betanien.de/verlag/material/Rezension-5Punkte.pdf> [Stand: 13.01.2011].

⁵³ Diese Frage stellt so Collin Hansen in: Collin Hansen. Young, Restless, Reformed. S. 109.

⁵⁴ Siehe dazu: Hansen. Young, Restless, Reformed. S. 110.

ausgegeben hat,⁵⁵ ist der NC nicht reformiert. Er freut sich, dass das Interesse an der Souveränität Gottes und TULIP steigt. Aber das ist nur Fünf Punkte-Calvinismus. „Reformiertsein ist durch ein ganzes Bekenntnis definiert, das die Bundestheologie mit Sack und Pack einschließt.“⁵⁶

Jenseits der Bedenken, die von Gegnern des Calvinismus oder orthodoxen Calvinisten ausgesprochen werden, möchte ich noch vier Bereiche nennen, die ich persönlich als Herausforderung einstufe.

(1) Die „*Angesagtheit*“. Der NC ist derzeit „in“ oder „hip“. Ich treffe viele junge Menschen, die sich gern die Predigten von John Piper anhören oder die Bücher von Timothy Keller lesen. Oft steckt hinter diesem Interesse die Unzufriedenheit mit der frommen Entertainment-Kultur und die ehrliche Sehnsucht nach einer vertieften Gottesbeziehung oder einem durchdachten Glauben. Aber führt das Menschen wirklich zur reformierten Theologie und Ethik? Es könnte bei einer „Welle“ bleiben, wenn das neue Interesse an der Souveränität Gottes nicht in eine echte Aufgeschlossenheit für die reformatorische Lehre und eine gründliche Katechese überführt wird. Bleibende Frucht wird es meines Erachtens nur dann geben, wenn die populäre Bewegung (also „Pop-Bewegung“) auch eine sehr grundsätzliche Erneuerung der Theologie und des kirchlichen Lebens auslöst.

(2) *Eine nordamerikanische Bewegung*. Predigten von John Piper, Timothy Keller oder Paul Washer werden – dem Internet sei Dank – in der ganzen Welt gehört. Aber die große Bekanntheit der Schlüsselfiguren des NC darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich im Großen und Ganzen um eine amerikanische Bewegung handelt. Die Literatur wird in viele Sprachen übersetzt und ist sowohl in Lateinamerika, Europa, Afrika, Australien oder Asien angesagt. Dennoch bleiben die Autoren überwiegend englischsprachige Amerikaner oder Briten. Es wäre zu wünschen, dass die reformierte Theologie kontextualisiert wird und eine der jeweiligen Kultur angemessene Ausprägung erfährt. Gerade für Europa wünsche ich mir, dass bei aller Dankbarkeit für die wichtigen Impulse aus Nordamerika ein Enthusiasmus für die Zentren und Quellen der Reformation entfacht wird.

⁵⁵ Michael Horton. *The Christian Faith*. Grand Rapids, MI: Zondervan, 2011.

⁵⁶ Hansen. *Young, Restless, Reformed*. S. 111.

(3) *Gefahr des Personenkults*. Natürlich braucht eine Bewegung Identifikationsfiguren und niemand kann prominenten Predigern einen Vorwurf machen, weil sie gern gehört werden. Die mir bekannten Leiterpersönlichkeiten sind sich meines Wissens dessen bewusst, dass Hörbereitschaft und Bewunderung in Hörigkeit umschlagen kann. Trotzdem überkommt mich gelegentlich Sorge, wenn ich spüre, dass bekannte Pastoren des NC in einigen Zirkeln geradezu verehrt werden. Auch der hohe Stellenwert der Kommunikationsmedien darf nicht unterschätzt werden. Die zum Einsatz kommenden Formate verlangen einerseits nach Telegenität und verstärken andererseits die Popularität von Leuten, die diese Eigenschaften mitbringen.

(4) *Theologische „Baustellen“*. Trotz Kombination von lehrmäßiger Orthodoxie und „Oberflächenvielfalt“ müssen einzelnen Zweige des NC beträchtliche Spannungen aushalten. Erst die Zeit wird zeigen, wie belastbar das Modell „harter Kern mit weicher Schale“ bzw. „die bescheidene Orthodoxie“⁵⁷ tatsächlich ist. Jenseits von Fragen um Taufe, Geistesgaben oder die Stellung von reformierten Bekenntnissen müssen das Verhältnis von Christus und Kultur sowie Probleme der Eschatologie geklärt werden.

Zum NC gehören Anhänger der Lehre von den zwei Regimenten, wie sie von maßgeblichen Reformatoren vertreten wurde, wie auch Apologeten der „Königsherrschaft Jesu Christi“, wie es im niederländischen Neo-Calvinismus anzutreffen ist.⁵⁸ Während der klassische Calvinismus an der Unterscheidung von zwei göttlichen Regimenten festhält, betonte der Neo-Calvinismus die transformierende Kraft des Reiches Gottes und rückt das rein geistliche Wachstum des Reiches Gottes in die Nähe platonischen Denkens. Eng verbunden mit dem Verhältnis von Christus und Kultur sind eschatologische Themen. Viele Neue Calvinisten sind Anhänger des Postmillennialismus und rechnen mit einem triumphalen Sieg des christlichen Reiches über die Finsternis. Voller Optimismus erwarten sie, dass durch Mission

⁵⁷ Das Schlagwort „Humble Orthodoxy“ geht zurück auf Eric Simmons und ist als Anspielung auf den Slogan „Generous Orthodoxy“ von Brian McLaren gedacht. Vgl.: Collin Hansen. *Young, Restless, Reformed*. S. 124.

⁵⁸ David VanDrunen verteidigt z.B. den zurückhaltenden Ansatz der Reformatoren in: David VanDrunen. *Living in God's Two Kingdoms*. Wheaton, IL: Crossway, 2010. Eine transformative Perspektive vertritt beispielsweise: John Frame. *The Doctrine of The Christian Life*. Phillipsburg, NJ, 2008.

und technischen Fortschritt die Welt zunehmend christlicher wird. Klassische Calvinisten betonen dagegen, dass Christen in dieser Welt keine bleibende Stadt haben und im Blick auf die Erneuerung der Gesellschaft keine überhöhten Hoffnungen hegen sollen.⁵⁹

Ausblick

Wie immer man im Einzelnen zum NC stehen mag, dürfte deutlich geworden sein, dass das neuerliche Interesse an der reformierten Theologie viele Kirchen erfasst hat und belebend auf den Evangelikalismus einwirkt. Viele Charakteristika der jungen Bewegung stimmen hoffnungsvoll: die Wiederentdeckung der Souveränität und Heiligkeit Gottes, der ungetrübte Blick für die Macht der Sünde im Herzen der Menschen, das Verlangen nach einem tieferen Verständnis der gesamten Bibel, das Vertrauen auf die Kraft des Evangeliums bei Heiligung und Gemeindefarbeit, die Leidenschaft für Evangelisation und Mission sowie die klare Vision für eine kulturstiftende Weltverantwortung der Christen.

Freilich bleiben viele Fragen offen. Wird der NC auch über Nordamerika hinaus kraftvoll ausstrahlen und dabei eigene Konturen gewinnen? Kann die Welle der Begeisterung in einen Strom tiefgründiger Katechese überführt werden? Wird die Theologie der Gnade von den akademischen Ausbildungsstätten angenommen und kann sie dort zur Erneuerung der Theologie beitragen? Kann ein Calvinismus reifen, der sich auf die Soteriologie beschränkt? Können übermäßige Spannungen zu anderen Strömungen des Evangelikalismus und zum konfessionellen Calvinismus vermieden werden? Die nächsten Jahre werden zeigen, ob das enorme Innovationspotential, das der Bewegung innewohnt, entwickelt werden kann.

⁵⁹ Zur Einführung in die Debatte siehe: Wilrens Hornstra. *The Still Great Planet Earth*. URL: <http://sbs.jmem-hurlach.de/wp-content/uploads/2013/02/stillgreata4.pdf> [Stand: 28.12.2013]. Siehe außerdem: Kim Riddlebarger. *A Study of American Postmillennialism*. URL: <http://www.reformedreader.org/amerpost.htm> [Stand: 20.01.2011].

Zurück zu alten Ufern

Die reformierten Wurzeln der Baptisten
und Freien evangelischen Gemeinden
in Deutschland

Matthias Lohmann

Seit einigen Jahren gibt es in Deutschland ein deutliches Wiederaufleben von reformierter Theologie. Geprägt durch nordamerikanische Pastoren, Theologen und Autoren wie John Piper, Timothy Keller, D. A. Carson, Mark Dever, John MacArthur, Greg Gilbert und Paul Washer haben vor allem viele junge Christen mit großer Begeisterung die reformierte Theologie entdeckt.

Verstärkt wurde der Prozess durch den zunehmenden Erfolg von zwei reformierten Verlagen, dem „Betanien-Verlag“ und dem „3L-Verlag“ und durch das Entstehen neuer Konferenzen, wie der Hirten-Konferenz, der Betanien-Konferenz und den Konferenzen von Evangelium21.

Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass gerade in den evangelikalischen Gemeindebünden eine theologische Diskussion darüber entstanden ist, wie diese Entwicklung zu bewerten ist und inwieweit die oftmals recht offensiv vertretende reformierte Theologie zur Ausrichtung der bestehenden Gemeindebünde passt. Dabei wird gelegentlich übersehen, dass sowohl die Baptisten in Deutschland, wie auch die Freien evangelischen Gemeinden in ihrer Entstehung von klar reformiertem Gedankengut geprägt waren.

In diesem Aufsatz soll aufgezeigt werden, dass dies nicht unbewusst geschah, wie manchmal behauptet wird,¹ sondern dass sich die Väter dieser beiden Freikirchen sehr wohl im Klaren darüber waren, dass sie spezifische theologische Positionen vertraten, die nicht von allen Christen geteilt wurden. Um zu zeigen, dass beide Denominationen in ihren Ursprüngen eindeutig durch reformiertes Gedankengut geprägt waren, sollen sowohl die theologischen Prägungen der beiden Gründungsväter, Johann Gerhard Oncken und Hermann Heinrich Grafe, und zum anderen die jeweils ursprünglichen Glaubensbekenntnisse, die von diesen Gründungsvätern im Wesentlichen geprägt wurden, betrachtet werden.

Sowohl die Betrachtungen der Prägungen und Positionen der Gründerväter, wie auch der Glaubensbekenntnisse, wird deutlich machen, dass sowohl die deutschen Baptisten, wie auch die Freien evangelischen Gemeinden ursprünglich theologisch klar reformiert waren.

¹ Richard Hoenen. Die freien evangelischen Gemeinden in Deutschland: Ihre Entstehung und Entwicklung. Tübingen: Verlag J.C.B. Mohr, 1930. S. 45.

Weil theologische Positionen oft auch etwas mit persönlichen Biographien zu tun haben, sollen die Entwicklungen, die zur Entstehung der beiden Freikirchen geführt haben, in gegebener Kürze vor allem anhand der Biographien der beiden wesentlichen Gründungsväter, Johann Gerhard Oncken und Hermann Heinrich Grafe, nachgezeichnet werden.

Die Entstehung der Baptisten in Deutschland

Johann Gerhard Oncken wurde am 26. Januar 1800 in Varel in Norddeutschland als uneheliches Kind geboren und wuchs dort in einem nominal lutherischen Umfeld auf.²

1814 wurde er Kaufmannsgeselle in Anstellung bei John Walker Anderson, einem Schotten. Dieser gab ihm seine erste Bibel. Im gleichen Jahr, nahm Anderson Oncken mit nach Leith in Schottland, wo Andersons Mutter ihn regelmäßig mit zu einer Scottish Reformed Presbyterian Church mitnahm. Dort hörte er wohl zuerst von den *Lehren der Gnade*, und er machte die Bekanntschaft mit einigen wichtigen reformierten Christen, die ihn, wenngleich selbst wohl noch nicht bekehrt, theologisch prägten. Wahrscheinlich lernte Oncken auch schon während dieser Zeit den schottischen Erweckungsprediger und reformierten Theologen Robert Haldane kennen.

1819 zogen Anderson und Oncken nach London, wo er durch eine bekannte Familie und dann auch durch Besuche in verschiedenen Gemeinden zum rettenden Glauben an den Herrn Jesus Christus fand. Von nun an bekannte Oncken seinen Glauben wo immer er konnte.

1823 kündigte Oncken bei Anderson, um sich vollzeitlich in den Dienst der Continental Society zu stellen. Robert Haldane war als prominenter Fürsprecher wesentlich daran beteiligt, dass Oncken diese Anstellung erhielt. Für die Continental Society ging Oncken

² Zur Biographie Onckens siehe vor allem: Günther Balders. *Theurer Bruder Oncken: Das Leben Johann Gerhard Onckens in Dokumenten und Bildern*. Berlin: Evangelische Versandbuchhandlung, 1979. Und: Hans Luckey. *Johann Gerhard Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus*. 3. revidierte und gekürzte Aufl. Kassel: J. G. Oncken Verlag, 1958.

nach Hamburg, wo er Bibeln und andere evangelistische Schriften verteilen und evangelisieren sollte. Er wurde also in gewisser Weise Missionar zu seinen eigenen Landsleuten.

Kaum in Hamburg, fing Oncken an, regelmäßig zu predigen. Die Versammlungen wuchsen schnell, so dass sich schon bald mehrere hundert Zuhörer zu den nicht offiziell genehmigten Versammlungen einfanden.

Oncken tat diesen Dienst unter dem Dach der English Reformed Church in Hamburg, einer anerkannten internationalen Gemeinde. Er operierte also wiederum ausgehend von einer klar reformierten Gemeinde.

Gleichzeitig wurde für Oncken bald klar, dass die English Reformed Church nicht dauerhaft seine Gemeinde sein könnte. Zum einen kamen durch seinen Dienst in den ersten Jahren ca. 70–80 Menschen zum Glauben, die eigentlich den Wunsch hatten, in einer deutschsprachigen Gemeinde bestehend nur aus Gläubigen ihren Glauben zu leben. Mangels einer Option verblieben sie jedoch größtenteils vorerst in der Landeskirche.

Zum anderen war Oncken durch sein intensives Studium der Bibel immer mehr zu der Überzeugung gekommen, dass die Taufe ein verbindliches Bekenntnis für Gläubige ist. Damit stand er im Gegensatz zu der Lehre der English Reformed Church.

Doch Oncken war kein Pragmatiker, der sich mit einer nicht biblisch belegten Lösung hätte arrangieren können. In der Tradition der reformierten Theologie strebte er eine Taufe durch einen ordinierten Pastor an und wollte zusammen mit anderen Glaubensgeschwistern getauft werden, die dann gemeinsam eine Gemeinde konstituieren könnten. Deshalb lehnte er verschiedene Angebote ab, sein Taufdilemma zu lösen. Er wollte sich weder selbst taufen, wie es ihm Haldane, den Oncken in seiner Not um Rat gefragt hatte, vorschlug, noch sich durch eine kleine taufgesinnte Gruppe in der Nähe von Hamburg taufen lassen, die theologische Positionen – wie z. B. die Allversöhnungslehre – vertraten, die Oncken als nicht biblisch ablehnte.

So dauerte es bis zum Jahr 1834, als der amerikanische Linguistik-Professor und reformiert-baptistischer Theologe Barnas Sears nach Hamburg kam. Am 22.4.1834 taufte Sears Oncken und sechs weitere Männer und Frauen. Am folgenden Tag konstituierte er zusammen mit Oncken die erste Baptistengemeinde Deutschlands.

Drei Jahre später gab es eine offizielle Anfrage der Stadtväter in Hamburg, die wissen wollten, um was für eine Vereinigung es sich bei dieser Gemeinde handele. Daraufhin verfassten Oncken und Julius Köbner, der 1836 zur Gemeinde gestoßen war, ein Glaubensbekenntnis. Das Glaubensbekenntnis war durch und durch geprägt von reformierter Theologie.

Wenn man die oftmals so genannten „5 Punkte des Calvinismus“³ als Maßstab betrachtet, kann festgestellt werden, dass sich alle fünf Punkte – zumindest in Andeutungen – im Glaubensbekenntnis⁴ wiederfinden lassen. Erwähnt werden sollen dabei an dieser Stelle nur zwei Artikel:

Artikel III – Von der Sünde

„Wir glauben, dass Gott den ersten Menschen nach seinem Ebenbild schuf, ein aufrichtiges, heiliges und unschuldig Geschöpf, vermögend seinen Gott zu verherrlichen, und mit ihm vereint selig zu leben. Durch List des Satans versucht, sündigte der Mensch, verlor das Ebenbild seines Gottes, fiel von ihm ab, und geriet also bald nach Leib und Seele in den Zustand des Todes. Da nun alle Menschen aus den Samen Adams entsprossen, so sind sie gleichermaßen derselben gefallenen und gänzlich verderbten Natur teilhaftig geworden, so dass sie, in Sünden empfangen, Kinder des Zornes sind, gänzlich untüchtig und unlustig zu allem Guten, aber fähig und geneigt zu allem Bösen.“

Artikel VII – Von der Erwählung zur Seligkeit

„Wir glauben, dass es von Ewigkeit her das freie, von Nichts außer sich selbst geleitete Wohlgefallen, der bestimmte Vorsatz Gottes gewesen, Sünder zu erlösen. Darum, so wie es vor Grundlegung der Welt, aus unergründlicher erbarmender Liebe in der Gottheit beschlossen wurde, dass Jehova, der Gesalbte durch seine Menschwerdung und Tod der Erlöser sein sollte, so wurden die Personen aus dem verlorenen Menschengeschlechte, die

³ Siehe zur Erklärung dazu: James Montgomery Boice u. Philipp Graham Ryken. Die Lehren der Gnade: Eine Erklärung und Verteidigung der fünf Punkte des Calvinismus. Oerlinghausen: Betanien, 2009.

⁴ Die Artikel des Glaubensbekenntnisses sind zitiert nach: Glaubensbekenntnis der evangelisch-taufgesinnten Gemeinde in Hamburg. Mit einem Nachwort von Thomas Schirmacher und Titus Vogt. Waldems: 3L-Verlag, 2012.

wirklich erlöst werden sollten, auch vom Vater erwählt, ihre Namen im Himmel angeschrieben, sie selbst den Händen des Erlösers übergeben, als sein Volk, als die Schafe seiner Herde, für welche er sein Leben lassen wollte, als sein Erbe, als die Beute seines Todeskampfes, und als seine Braut. Diesen Personen wurde das ewig Leben in Christo beschieden und zugleich alle Mittel verordnet, die sie zum Glauben an Christum, zur Heiligkeit, und endlich zur ewigen Seligkeit bringen sollten. Solcher Ratschluss Gottes ist unveränderlich und ewig festgestellt, so dass diejenigen, welche er betrifft, die Auserwählten, den Händen Christi nicht entrissen werden können, vielmehr durch Gottes Macht im Glauben und in der Liebe zu Christo bewahrt bleiben, bis sie Miterben seiner Herrlichkeit geworden sind.“

Dieser Artikel endet dann mit einem kurzen Abschnitt, der deutlich macht, dass Oncken sich darüber im Klaren war, dass er dezidiert reformierte Positionen vertrat, die bei Weitem nicht von allen Gläubigen unbedingt so verstanden und mitgetragen würden.

„Da diese teure Lehre der heiligen Schrift von Anfängern im Christentume häufig nicht verstanden wird, so halten wir es für unsere Pflicht, auch solche zu den Gnadenmitteln als Mitglieder der Gemeinde zuzulassen, die an den Herrn gläubig geworden, aber in das Verständnis der hier abgehandelten Lehre noch nicht eingedrungen sind.“

Dieses Glaubensbekenntnis fand nicht nur Zustimmung. Auch der oben zitierte Zusatz zu Artikel 7 machte das Bekenntnis für Menschen mit dezidiert anderen theologischen Überzeugungen nicht akzeptabler. Für Oncken waren diese Lehren aber so wichtig und zentral, dass er letztendlich einige Menschen aus der Gemeinde ausschloss, die dieses Bekenntnis nicht unterzeichnen konnten.

Zehn Jahre später wurde dieses Hamburger Glaubensbekenntnis dann auch die Basis für das erste Glaubensbekenntnis der Deutschen Baptisten,⁵ wobei in diesem Bekenntnis einige kleinere Konzessionen an den eher lutherisch geprägten Pastor der Baptistengemeinde in Berlin, Gottfried Wilhelm Lehmann, gemacht wurden. Lehmann

⁵ Dieses Glaubensbekenntnis von 1847 findet sich online: URL: <http://www.reformereader.org/ccg/germanbaptist.htm> [Stand: 13.09.2013].

hatte die Berliner Gemeinde 1837 unter Mithilfe Onckens in Berlin gegründet. Ähnlich wie in Hamburg war auch in Berlin eine offizielle Anfrage der Stadt einige Jahre nach Gründung der Gemeinde der Auslöser für die Formulierung eines Glaubensbekenntnisses. Lehmann nahm das Hamburger Bekenntnis als Vorlage, modifizierte es aber wohl erheblich. Dabei war er aller Voraussicht nach motiviert durch seinen pietistisch-lutherischen Hintergrund. Oncken lehnte diese Änderung ab und strebte dagegen ein einheitliches und stärker reformiertes Bekenntnis an.

Daraufhin setzten sich Oncken, Lehmann und Köbner zusammen und einigten sich schließlich auf ein Glaubensbekenntnis, das dem Hamburger Bekenntnis sehr ähnlich war. Es hatte wiederum klar reformierte Züge. Dieses Bekenntnis blieb für viele Jahre maßgeblich für die Deutschen Baptisten. Erst mit dem Bekenntnis „Von Rechenschaft und Glauben“ von 1977⁶ wurde ein nun nicht mehr klar reformiertes Bekenntnis zur Glaubensgrundlage der Baptisten in Deutschland.

Oncken blieb bis zu seinem Tod 1884 ein konsequenter Vertreter eines reformierten Baptismus. Das zeigte sich unter anderem auch in seiner engen Freundschaft zu dem in seiner englischen Heimat, gerade aufgrund seiner explizit reformierten Positionen, durchaus umstrittenen Baptistenpastor Charles Haddon Spurgeon,⁷ der zum Beispiel die Einführungspredigt zur Eröffnung des Neubaus der von Oncken geleiteten Hamburger Baptistengemeinde hielt.

Wenngleich Oncken unbestreitbar die treibende Kraft hinter dem Entstehen des Deutschen Baptismus war, war er mit seinen reformierten Überzeugungen nicht allein. Der Ursprung des Deutschen Baptismus ist zweifellos geprägt durch klar und bewusst reflektierten reformierten Ursprung, auch wenn dieser heute keine nennenswerte Rolle mehr spielt.

⁶ Glaubensbekenntnis der Deutschen Baptisten 2010 (ursprünglich 1977, revidiert 1995) „Rechenschaft vom Glauben“, online: URL: http://www.baptisten.de/fileadmin/user_upload/bgs/pdf/Rechenschaft_vom_Glauben.pdf [Stand: 13.09.2013].

⁷ Zu Spurgeons theologischen Kämpfen: Iain Murray. C. H. Spurgeon – wie ihn keiner kennt. 2. Aufl. Hamburg: Reformatorischer Verlag Beese, 1992; Spurgeons reformatorische Überzeugung ist unter anderem leicht nachvollziehbar dargestellt durch seine ins Deutsche übersetzten Predigten zur Erwählung: C. H. Spurgeon. Erwählt vor Grundlegung der Welt: Predigten über die Erwählung und Souveränität Gottes. 2004. 2. Aufl. Oerlinghausen: Betanien, 2011.

Die Entstehung der Freien evangelischen Gemeinden (FeGs) in Deutschland

Der Ursprung der Freien evangelischen Gemeinden (FeGs) in Deutschland ist – ähnlich wie die der Baptisten – ganz eng mit einem Mann verbunden. Bei den FeGs ist dies: **Hermann Heinrich Grafe**.

Grafe wurde am 3. Februar 1818 in Palsterkamp, in der Nähe von Osnabrück geboren. Er wuchs in einem nominal christlichen Elternhaus auf, wurde als Baby getauft, hatte aber ansonsten wenig Kontakt mit dem christlichen Glauben.⁸ Aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten und auf sein eigenes Betreiben hin durfte er eine Ausbildung zum Geschäftsmann in Duisburg machen, die er 1834, im Alter von 16 Jahren begann. Während dieser Zeit kam Grafe mit dem christlichen Glauben in Berührung und erlebte dort auch seine Bekehrung.

Grafe wurde schnell klar, dass es einen wesentlichen Unterschied zwischen den Lehren der Landeskirche und den Lehren der Bibel gab. Er sehnte sich nach wahrer christlicher Gemeinschaft, die er in der Freundschaft mit dem pietistisch geprägten Eduard Neviandt fand. Die Familie Neviandt sollte im weiteren Leben von Grafe eine ganz zentrale Rolle spielen. Eduards Vater Karl Wilhelm stellte Grafe nach Abschluss seiner Ausbildung in seinem Betrieb ein und 1842 verlobte sich Grafe mit Eduards jüngerer Schwester Maria Theresia, die er 1844 heiratete. Vor der Hochzeit wurde Grafe von seinem zukünftigen Schwiegervater für knapp zwei Jahre nach Lyon in Frankreich geschickt, wo er modernste Fabrikationsmethoden studieren sollte um dann eine neue Fabrik in Elberfeld aufzubauen. In Lyon trat Grafe der *Église libre évangélique*, also einer Freien evangelischen Gemeinde bei.

⁸ Zur Biographie Grafes siehe vor allem: Wolfgang Dietrich (Hrsg.). Ein Act des Gewissens: Erinnerungen an Hermann Heinrich Grafe. Geschichte und Theologie der Freien Evangelischen Gemeinden, Vol. 1+2. Bundes-Verlag Witten, 1988; Wilfried Haubeck, Wolfgang Heinrichs u. Michael Schröder. Lebenszeichen: Die Tagebücher Hermann Heinrich Grafes in Auszügen. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 2004; Richard Hoenen. Die freien evangelischen Gemeinden in Deutschland: Ihre Entstehung und Entwicklung. Tübingen: Verlag J.C.B. Mohr, 1930; Hartmut Lenhard. Die Einheit der Kinder Gottes: Der Weg Hermann Heinrich Grafes (1818–1869) zwischen Brüderbewegung und Baptisten. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1977.

Die Lyoner Erfahrungen prägten Grafe sehr. Die Lyoner Gemeinde war 1832 von Adolphe Monod gegründet worden, die zuvor im Zuge des Genfer Reviel durch den dort von Robert Haldane gelehrt „konsequenten biblischen Calvinismus“⁹ und die in Haldanes Lehre zentrale Bedeutung der Verbalinspiration geprägt worden war.¹⁰ So war die Gemeinde theologisch klar reformatorisch geprägt, wobei gleichzeitig großen Wert darauf gelegt wurde, sehr offen auch für Gläubige mit anderen theologischen und denominationalen Hintergründen zu sein. Weiterhin zeichnete sie sich durch treue, biblische Auslegungspredigten aus, die einen starken evangelistischen Fokus hatten.

So hatte Robert Haldane zumindest indirekt nicht nur einen prägenden Einfluss auf den Begründer des deutschen Baptismus, Johann Gerhard Oncken, sondern eben auch auf den Begründer der ersten deutschen Freien evangelischen Gemeinde, Hermann Heinrich Grafe. Haldane war klar reformiert und ein mutiger Verteidiger der Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift. Diese Überzeugungen, die auch damals schon bei weitem nicht unumstritten waren, wurden später auch von Grafe klar vertreten geteilt.¹¹

Die Zeit in Lyon gab Grafe also eine Vision für Gemeinde und half ihm, eine stärkere theologische Verwurzelung zu bekommen. Dabei wurden die Begriffe der bedingungslosen Erwählung und der freien Gnade für Grafe sehr wichtig. Außerdem sah er noch klarer die Notwendigkeit für die Einheit unter den Christen, wie auch für die klare Trennung der Christen (der Kirche) von der Welt. Er war davon überzeugt, dass die Kirche der Welt nur ein Zeugnis vom Evangelium sein kann, wenn sie dies in Wort und Tat bekennt. Dazu musste alles Weltliche in der Kirche bekämpft werden. Gerade deshalb sah er auch die Landeskirche zunehmend kritisch als eine Kirche, die Ungläubige in der Gemeinde beließ und ihnen sogar das Abendmahl reichte.

Als Grafe nach Deutschland zurückkehrte, sah er aber anfangs keine andere Option, als sich der reformierten Landeskirche anzuschließen. Allerdings verzichtete Grafe aus Überzeugung darauf, in

⁹ Hartmut Weyel. *Zukunft braucht Herkunft: Lebendige Portraits aus der Geschichte der Freien evangelischen Gemeinden*. Witten: SCM Bundes-Verlag, 2009. S. 100.

¹⁰ Siehe dazu die Kapitel zu Robert Haldane und Adolphe Monod in: Weyel: *Zukunft braucht Herkunft*. S. 47ff u. 97ff.

¹¹ Siehe hierzu vor allem: Robert Haldane. *The Authenticity and Inspiration of the Holy Scriptures*. Wipf & Stock Publishers, 2007.

dieser gemischten Gemeinschaft, das Abendmahl einzunehmen. Er war davon überzeugt, dass das Abendmahl nur für wahrhafte Christen ist, stellte aber fest, dass in der Landeskirche eine Vielzahl von aus seiner Sicht sehr wahrscheinlich nicht gläubigen Kirchenmitgliedern am Abendmahl teilnahmen.

Wir erkennen hier also ähnlich wie bei Oncken, dass Grafe offensichtlich tief reflektierte theologische Überzeugungen hatte, die für seine Glaubenspraxis von wesentlicher Relevanz waren. Ähnlich wie Oncken strebte Grafe eine engere Gemeinschaft von wahrhaft Gläubigen an. Dazu bildete er zusammen mit einigen anderen 1850 den „Evangelischen Brüderverein“. Im Brüderverein hatte Grafe Gemeinschaft mit Männern wie Carl Brockhaus, der später wesentlich die Frühphase der Deutschen Brüdergemeinden prägte, und Julius Köbner, der, wie bereits erwähnt, zusammen mit Oncken und Lehmann eine der führenden Persönlichkeiten des Deutschen Baptismus war. Der Brüderverein sah sich als von den Kirchen unabhängiger Verein an, der ausschließlich für bekennende Christen mit einem klaren Zeugnis und der Bereitschaft ein recht weit gefasstes, aber klar biblisches Glaubensbekenntnis anzuerkennen, offen war. Der Verein sah sein Ziel in der gemeinsamen Erbauung im Glauben und in der Evangelisation.

Der Brüderverein war eindeutig keine Gemeinde. Man praktizierte die Sakramente nicht und ermutigte die Mitglieder, in ihren Gemeinden zu verbleiben. Grafe schien mit dieser Kompromisslösung leben zu können, aber seine Mitstreiter hatten bald andere Pläne. Carl Brockhaus und einige andere Mitglieder des Vereins wurden zu Anhängern von John Nelson Darby. Die Darbysten sammelten sich bald in eigenen Versammlungen, die letztendlich Gemeindestatus erlangten. Auch auf Betreiben Grafes verließen sie Ende 1852 den Evangelischen Brüderverein, der dadurch geschwächt wurde.

Aber auch Julius Köbner sah den Brüderverein offensichtlich als unzureichend an. Er war nach Elberfeld geschickt worden, um dort zum gegebenen Zeitpunkt eine Baptistengemeinde zu gründen, was er dann auch im November 1852 tat. Nun wuchs auch in Grafe das Verlangen, seinen Glauben als Mitglied einer Freikirche zu praktizieren, um dann auch wieder am Abendmahl teilnehmen zu können. Am 26 Juni 1853 schrieb Grafe an Köbner und bat um die Aufnahme in die Baptistengemeinde beziehungsweise um eine Zusammenarbeit

in einer Gemeinde, die nicht die Glaubenstaufe zur Voraussetzung zur Mitgliedschaft forderte.¹² Grafe erklärte, dass er zwar vollends davon überzeugt war, dass die Glaubenstaufe biblisch sei, aber seine Kindertaufe als legitime (wenn auch irreguläre) Taufe anerkennen würde und sich somit nicht noch ein zweites Mal taufen lassen wollte. Grafe appellierte an Köbner, dass man sich nicht über dieses Thema trennen solle – vor allem auch deshalb, weil Grafe ansonsten vollends mit dem – wie schon gesehen – eindeutig reformierten Glaubensbekenntnis der Baptisten übereinstimme.

Aus verschiedenen Gründen wurde dieses Gesuch aber letztendlich abgelehnt. Dabei dürften mehrere Aspekte eine Rolle gespielt haben. Zum einen war die Tauffrage sicherlich ein wichtiger Hinderungsgrund für Köbner. Aber es erscheint fast so, als ob Köbner in ersten persönlichen Gesprächen eventuell Bereitschaft signalisiert haben könnte und auch Grafe schien noch beweglich zu sein. Alle Gespräche scheiterten schließlich an einem anderen Punkt. Grafe hatte große Hoffnungen in Ferdinand Ribbeck, einen Hilfsprediger in der Landeskirche, gesetzt. Im August 1853 verhalf Grafe Ribbeck zu einer Predigerstelle in der eindeutig reformierten Église évangélique in Genf. Er hatte offensichtlich die Hoffnung, dass Ribbeck dort weiter geschult werden könnte, um dann eventuell in Deutschland eine reformierte Freikirche nach dem Vorbild der Genfer Gemeinde mitbegründen zu können. Im Herbst des gleichen Jahres erfuhr Grafe dann zu seiner Überraschung, dass Ribbeck die Stelle schon wieder verlassen und sich dazu entschlossen hatte, sich von Köbner taufen zu lassen und sich seiner Baptistengemeinde anzuschließen. Köbner hatte dies Grafe gegenüber trotz regelmäßiger Treffen nicht erwähnt. Als Grafe Köbner darauf ansprach, wich dieser aus. Im Nachhinein erfuhr Grafe, dass Köbner Ribbeck noch am selben Tage getauft hatte.

Damit war das Vertrauensverhältnis zwischen diesen Männern zerstört und Grafe betrieb nun aus fadenscheinigen Gründen eine Änderung in der Satzung des Evangelischen Brüderversains, die dazu führte, dass Köbner und andere Baptisten sich letztendlich zum

¹² Grafe schwebte dabei wohl keine einfach Mitgliedschaft in einer Baptistengemeinde vor, sondern eine neue Gemeinde, die eventuell schon eher die Charakteristika der späteren FeGs haben sollte.

Austritt veranlasst sahen. Köbners Reaktion war dann die offizielle Ablehnung von Grafes Mitgliedsgesuch bei den Baptisten, mit dem Grafe aber offensichtlich schon seit einiger Zeit gerechnet hatte.

Das Jahr 1854 diente Grafe dann zur Vorbereitung der Gründung seiner eigenen Gemeinde und Denomination. Diese fand am 22.11.1854 statt. Wahrscheinlich strebte er dabei eine Gemeindeordnung an, wie die der Lyonner Église libre évangélique – die zwar klar reformiert war, dabei aber von den Mitgliedern scheinbar keine völlige Zustimmung zu allen Glaubensartikeln verlangte. Grafe betonte später immer wieder, dass es sein Ziel mit der Gründung der FeG war, die Einheit der Kinder Gottes herzustellen. Letztendlich sah aber auch Grafe die Notwendigkeit, bestimmte Glaubensinhalte zu definieren und zur Voraussetzung für Gemeindegliedschaft zu machen. So verfasste er, basierend auf dem Glaubensbekenntnis der sehr klar reformierten Genfer Église évangélique ein Glaubensbekenntnis,¹³ das eindeutig reformiert – aber nicht sehr detailliert war.

Dieses Bekenntnis bestätigt zumindest drei¹⁴ der fünf Punkte des Calvinismus und bezieht zu den anderen beiden Punkten zumindest keine konträre Position. Erwähnt werden sollen hier nur zwei Artikel:

Art. 4

Wir glauben, dass Adam, der erste Mensch, nach Gottes Bild geschaffen wurde, dass er aber, vom Teufel verführt, fiel, und dass seitdem die menschliche Natur gänzlich verderbt ist, dergestalt, dass alle Menschen in Sünden empfangen und geboren und deshalb unfähig sind, was vor Gott gut ist, zu tun und, dem Bösen untertan, ein gerechtes Gericht der Verdammnis und des Todes auf sich laden.

Art. 12

Wir glauben, dass der Heilige Geist den Erwählten, mittelst des Wortes, das Heil zueignet, welches der Vater ihnen bestimmt und der Sohn ihnen erworben hat, dergestalt, dass, indem er sie

¹³ Die Artikel des Glaubensbekenntnisses sind zitiert nach: Glaubensbekenntnis der Freien evangelische Gemeinde in Elberfeld-Barmen (1854). Mit einer Einleitung von Matthias Lohmann. Waldems: 3L-Verlag, 2012.

¹⁴ Die drei explizit erwähnten Punkte sind die völlige Verderbtheit (Art. 4), die bedingungslose Erwählung und das Ausharren der Gläubigen (beide in Art. 12 und angedeutet in Art. 10).

mit Jesus vereinigt durch den Glauben, er in ihnen wohnt, sie von der Herrschaft der Sünde befreit, sie die Schrift verstehen lehrt, sie tröstet und sie versiegelt auf den Tag der Erlösung.

Wenngleich manchmal behauptet wird, dass Grafe bei dem Glaubensbekenntnis letztendlich nur die zu seiner Zeit und in der Region vorherrschenden allgemein anerkannten theologischen Grundsätze definierte,¹⁵ muss diese These wohl verworfen werden. Das Glaubensbekenntnis selbst bringt im letzten Artikel zum Ausdruck, dass es wahrhafte Christen geben wird, die diesem Glaubensbekenntnis nicht zustimmen können.

Art. 17

Wir erklären, dass, ungeachtet wir vor Gott unter uns die reine Verkündigung aller dieser Wahrheiten aufrecht erhalten wollen, wir alle diejenigen als Brüder anerkennen, die, an welchem Orte es auch sei, Jesus Christus als ihren einzigen Heiland und ihren Gott anrufen;

wir wollen sie lieben, und wir begehren, von dem Herrn zu lernen, ihnen bei jeder Gelegenheit Zeugnisse von dem Bande zu geben, welches uns Alle in Ihm auf ewig vereint.

Betont wird hier also, dass Menschen, die Christus als ihren einzigen Heiland und ihren Gott anrufen, als Brüder anerkannt werden, auch wenn sie diesem Bekenntnis nicht zustimmen können! Grafe strebte ohne jede Frage die Gründung einer Gemeinde an, in der sich „alle Kinder Gottes“ versammeln könnten. Aber aufgrund seiner Erfahrung sowohl mit der reformierten Landeskirche, wie auch mit dem Brüderverein, war ihm klar, dass das Gebot der Einheit der Kirche nie zu Lasten des Gebots nach der Reinheit der Kirche durchgesetzt werden darf. Von daher war es aus seiner Sicht notwendig, der ersten deutschen FeG in Elberfeld-Barmen ein Glaubensbekenntnis zu geben, das diese Reinheit wahrte, auch wenn dies die Einheit aller lokalen Christen in einer Gemeinde verhindern würde. Ein weiterer wichtiger Grund war, dass er es für richtig hielt, nicht nur von Gläubigen ein Bekenntnis ihres Glaubens zu verlangen, bevor

¹⁵ Richard Hoenen. Die freien evangelischen Gemeinden in Deutschland: Ihre Entstehung und Entwicklung. Tübingen: Verlag J.C.B. Mohr, 1930. S. 45.

sie Gemeindemitglieder werden konnten, sondern diesen Menschen auch zu bezeugen, welche Überzeugungen von der Gemeinde vertreten werden. Diese waren, wie oben bereits erwähnt, eindeutig geprägt von reformierter Theologie. Als weitere FeGs gegründet wurden, übernahmen diese anfänglich meist das Glaubensbekenntnis der Gemeinde in Elberfeld–Barmen.

Allerdings spielte das Bekenntnis nie eine besonders wichtige Rolle. So hatte das Glaubensbekenntnis von 1854 schon bald keine wichtige Bedeutung mehr für die FeGs und heute überrascht es oftmals FeG-Mitglieder und selbst Pastoren, dass die erste FeG ein Glaubensbekenntnis – noch dazu ein klar reformiertes – hatte. Als der Bund FeG wuchs, flossen diverse andere theologische Strömungen in die FeGs hinein, so dass schon bald nicht mehr die Rede davon sein konnte, dass FeGs zwingend von reformierter Theologie geprägt waren.

Trotzdem steht außer Frage, dass sowohl die Deutschen Baptisten, wie auch die FeGs, zumindest in ihrer Entstehung, klar und bewusst durch reformierte Theologie geprägt waren.

Lehren für die heutige Zeit

Am Ende dieser Rückschau auf die Entstehungszeit zwei der größten deutschen Freikirchen soll kurz darauf eingegangen werden, welche Lehren aus der Frühphase dieser Denominationen für die heutige Zeit gewonnen werden können.

Die Baptisten verfassten ihre ersten Glaubensbekenntnisse, um dem Staat gegenüber zu erklären, was sie lehrten und glaubten. Und Hermann Heinrich Grafe erachtete ein Glaubensbekenntnis für wichtig, um eine solide Grundlage für die Gemeinschaft in der Gemeinde zu gewährleisten und potentiellen Mitgliedern klar zu bekennen, was die Gemeinde lehrt und glaubt.

Über die Vor- und Nachteile, insbesondere von detaillierteren Glaubensbekenntnissen, kann man sicherlich geteilter Meinung sein. Da wo die Aufgabe detaillierter Bekenntnisse dazu geführt hat, dass Engstirnigkeit, Besserwisserei und Abgrenzung gegenüber anderen Christen überwunden werden konnte, ist zumindest das Ergebnis unzweifelhaft positiv.

Unbestritten ist, dass die Aufgabe der klarer reformierten Bekenntnisse in beiden Bünden dazu geführt hat, dass diese Bünde heute eine größere theologische Weite leben. Dabei ging die Aufgabe der ursprünglichen Bekenntnisse in beiden Bünden einher mit dem Verlust an theologischem Profil und theologischer Klarheit. Es ist fast etwas überraschend, wenn der Präses des FeG-Bundes, Ansgar Hörsting, das „reformatorische Erbe“ und „die besondere reformierte Tradition“ als „fundamentale Überzeugung“ und somit Teil der Identität von Freien evangelischen Gemeinden beschreibt.¹⁶ Tatsächlich scheint das reformatorische Erbe und insbesondere die reformierte Tradition kaum noch Teil des Bewusstseins und noch viel weniger des theologischen Konsenses in vielen FeGs zu sein. Bei den deutschen Baptisten beziehungsweise im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland scheint das eigene reformierte Erbe noch viel weiter in Vergessenheit geraten zu sein.

Gleichzeitig kann festgestellt werden, dass in beiden Denominationen grundsätzlich am Evangelium von Jesus Christus festgehalten wird. Allerdings ist auch erkennbar, dass die Definition des Evangeliums von zunehmender Unschärfe gekennzeichnet ist. Fragen danach, wie sündig die Menschen sind, ob Gott völlig souverän ist, ob Menschen einen Eigenanteil an ihrer Erlösung haben und ob das Heil wieder verloren werden kann, sind wichtige Fragen, auf die in vielen Gemeinden keine einheitlichen klaren Antworten mehr gegeben werden können.

An dieser Stelle gilt es anzusetzen und sich neu den Fragen zu stellen, mit denen die Gründungsväter beider Bünde gerungen haben. Was dabei von zentraler Bedeutung sein wird, ist nicht primär eine Rückkehr zur reformierten Theologie. Viel entscheidender ist es, sich wieder neu auf die Grundlage jeder gesunden Theologie zu besinnen und neues Vertrauen in sie zu fassen. Die theologischen Überzeugungen der Gründungsväter Oncken und Grafe gründeten in einem festen Vertrauen darauf, dass die Bibel völlig vertrauenswürdige und in allen ihren Aussagen absolut zuverlässiges und autoritatives Wort Gottes ist. Basierend auf diesem festen Grund und ihrer Hingabe an das intensive Studium der Bibel war es den Gründungsvä-

¹⁶ Siehe hierzu den Bericht des Präses Ansgar Hörsting in: Berichtsheft zum Bundestag 2011 des Bundes Freier evangelischer Gemeinden. Witten, 2011 S. 12.

tern möglich, Glaubensbekenntnisse zu verfassen, die nicht primär einem theologischen System verpflichtet waren, sondern in den eindeutigen Lehren der Bibel selbst gründeten. Das Schriftverständnis der Gründungsväter wurde für beide Bünde nie normativ, sicherlich auch deshalb, weil es in den grundlegenden Bekenntnissen nur sehr oberflächlich dargelegt wurde.¹⁷ Zumindest im Bund der FeG gibt es bis heute die grundsätzliche Erkenntnis, dass es wichtig ist, die Autorität der Schrift zu betonen und das Abgleiten in die Beliebigkeit zu vermeiden, auch wenn dies nicht unbedingt mit einem Bekenntnis zur völligen Vertrauenswürdigkeit der Schrift einhergeht.¹⁸

In diesem Sinne erscheint es nicht nur wünschenswert, sondern langfristig überlebenswichtig, dass sich sowohl die Deutschen Baptisten, wie auch die Freien evangelischen Gemeinden ihrer Anfänge bewusst werden und sich darum bemühen biblische Positionen klar zu definieren und diese wieder mit größerer Klarheit proklamieren.

Das in den letzten Jahren wieder auflebende Interesse an reformierter Theologie, oftmals verbunden mit einer Rückkehr zu einem festen Vertrauen auf die Bibel, als völlig vertrauenswürdiges und in allen ihren Aussagen zuverlässiges und autoritatives Wort Gottes, ist eine wertvolle Bereicherung des deutschen Evangelikalismus und gerade auch der Bünde der Freien evangelischen Gemeinden und der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden. Dies vor allem dann, wenn die Vertreter der reformierten Theologie nicht primär negativ abgrenzend agieren, sondern sich positiv in die theologische Diskussion in diesen Bünden einbringen und so dabei mithelfen, dass diese Bünde wieder zu einem klareren theologischen Profil finden (was in dieser oftmals orientierungslosen Zeit hilfreich und sogar notwendig zu sein scheint).

¹⁷ Siehe Art 1. des Bekenntnisses der ev.-taufgesinnten Gemeinde Hamburg. In: Johann Gerhard Oncken. Bekenntnis der ev.-taufgesinnten Gemeinde Hamburg. MBS TEXTE 051, 2005. S. 8. URL: www.bucer.de [Stand: 02.11.2010] und Art. 1 u. 2 des Glaubensbekenntnisses der Freien evangelischen Gemeinde in Elberfeld-Barmen in: Matthias Lohmann. Glaubensbekenntnis der Freien evangelischen Gemeinde in Elberfeld-Barmen (1854). MBS TEXTE 155, 2010. S. 5. URL: www.bucer.de [Stand: 02.11.2010].

¹⁸ Siehe hierzu den Bericht des Präses Ansgar Hörsting im: Berichtsheft zum Bundestag 2011 des Bundes Freier evangelischer Gemeinden. Witten, 2011. S. 10f.

Gottes Wort ruft immer wieder dazu auf, nach biblischer Erkenntnis zu streben, diese zu bewahren und darum, wenn nötig, auch zu kämpfen. So soll am Ende dieses Aufsatzes das Gebet des Apostels Paulus für die Gemeinde in Philippi stehen:

„Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, ¹⁰so dass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanstößig seid für den Tag Christi, ¹¹erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes“ (Phil 1,9–11).

Können wir die Wahrheit erkennen?

Richard D. Phillips

Als der bekannte Bibellehrer James Montgomery Boice einmal per Flugzeug auf Reisen war, entging der Dame neben ihm nicht, dass sie neben einem Pastor saß. Sofort brachte sie ihre Einwände gegen den christlichen Glauben vor. Sie bestritt die Ursünde: Welchen Sinn das denn habe, solchen Unsinn könne man doch nicht annehmen! Boice hörte ihr zu und antwortete: „Ich verstehe Sie, aber entsprechen Ihre Einwände denn der Wahrheit?“

Die Dame wendet sich bald darauf der Vorstellung von Gericht und Hölle zu. Wie unzivilisiert und amoralisch das doch sei! „Ich kann verstehen, dass sie so empfinden“, antwortete ihr Boice, „aber entspricht Ihre Empfindung der Wahrheit?“

Schließlich entlud sich ihr ganzer Widerwille gegen so ziemlich alle biblische Lehre. Solche Vorstellungen seien nicht nur unmodern, sondern widersprächen ihrem ganzen Denken. Als Boice sich anschickte, ihr zu antworten, unterbrach sie ihn: „Ja, ich weiß, ich weiß, es kommt nicht darauf an; Sie werden ohnehin gleich wieder fragen: ‚Entspricht das der Wahrheit?!‘“

Das war um das Jahr 1990. Ich schätze, hätte diese Unterhaltung im Jahr 2010 stattgefunden, ihr Ende wäre wohl etwas anders verlaufen. Statt einzuräumen, es müsse auf die Wahrheit ankommen, hätte sie die Unterhaltung vielleicht in eine andere Richtung gelenkt: „Wie können Sie behaupten, ihre eigenen Ansichten seien wahr? Die Wahrheit an sich kann niemand kennen, entscheidend ist doch, worum es *mir* geht!“

Der Punkt ist: Wenn Christen heute einer postmodernen Generation die Wahrheit des Evangeliums erklären wollen, müssen sie mehr tun als sie einfach festzustellen. In vielen Fällen genügt es nicht, unsere Bibel zu zücken und unsere Freunde den berühmten, mit evangelistischen Versen gepflasterten „Römerbriefweg“ zu weisen. Wir werden uns vielmehr im Vorhinein mit Fragen wie dieser auseinandersetzen müssen: „Weshalb soll ich glauben, dass die Bibel wahr ist?“. Oder mit der: „Das mag ja für dich stimmen, aber weshalb sollte sie für jemand anderes wahr sein?“ Dies sind erkenntnistheoretische Fragen, Fragen zu unseren Überzeugungen und Annahmen über Wissen und Wahrheit. Bevor wir uns daran machen, die christliche Wahrheit zu bekennen, werden wir erst einmal klare und christliche Aussagen zur Wahrheit selbst machen müssen.

Ein bibeltreuer Vorstoß in Richtung Erkenntnis der Wahrheit bedarf der Berücksichtigung unserer biblischen Überzeugungen von Gott, Mensch, Sünde, Erlösung und so fort. An dieser Stelle werden manche einwenden, wenn man mit eigenen Überzeugungen beginne, werde die Fragestellung subjektiv gefärbt, da ja die eigene Wahrheits-theorie selbst gewisse Wahrheiten voraussetze. Darauf antworten wir: Als Christen können wir die Wirklichkeit unserer Identität und unseres Wesens durch unsere Beziehung zu Jesus Christi gar nicht vermeiden.

Zweck dieses Beitrags ist es also nicht, eine objektive Erkenntnis-theorie zu liefern, die jedermann anerkennen müsste, egal ob Christ oder nicht. Stattdessen will sie klare Stellung zur Erkenntnis der Wahrheit beziehen, die die Kernüberzeugungen unseres Glaubens wiedergibt und unsere Erfahrung als Christen bestätigt. Mit anderen Worten: Dieser Abschnitt zeigt, wie Christen an Fragen zur Erkenntnis der Wahrheit herangehen.

Wäre es nicht besser, werden einige fragen, Nichtchristen auf eine gemeinsame, objektiv-erkenntnistheoretische Grundlage hin anzusprechen? Darauf ist zu antworten: Eine objektiv-erkenntnistheoretische Grundlage, die Christen nicht gleichzeitig zwingt, die Herrschaft Jesu zu ignorieren, existiert überhaupt nicht! Wir wären dann unserem Gesprächspartner gegenüber auch unauf-richtig. Bleibt uns denn nur die für den christlichen Sendungsauftrag so frustrierende Aussage: „Du musst erst wiedergeboren werden, bevor du verstehst!“? Ganz und gar nicht! So wie Christen der Welt eine gute Nachricht zu bringen haben, haben wir auch eine gottzentrierte, christozentrische Antwort auf wichtige Fragen zur Erkenntnis und zur Wahrheit.

Die moderne Wahrheitskrise

Wir befinden uns an einer spannungsgeladenen Stelle in der Geschichte, an der zwei Modelle oder Theorien zum Wahrheitsbegriff aufeinandertreffen: die Moderne und die Postmoderne. Der moderne Fortschritt gründet sich seit Generationen auf der unerschütterlichen Überzeugung, dass menschliche Vernunft allein ausreicht, um Wissen voranzutreiben und Erkenntnisse umzusetzen. Auf die gleiche

Art, mit der die newtonsche Physik zur Erkenntnis über die Wahrheit der Schwerkraft gelangte, glaubte die Moderne an den verstandesmäßigen Fortschritt auf dem Weg zur Wahrheit in beinahe allen Lebensbereichen.

Das ging so lange, bis die Realität des 20. Jahrhundert diese unerschütterliche Überzeugung ins Wanken brachte. Nazideutschland, der Kommunismus der Nachkriegszeit und auch der westliche Imperialismus zeugen nicht gerade von einem Erfolg dieser „reinen Vernunft“. Auch ging die Wissenschaft der „reinen Vernunft“ nicht gerade wohlwollend mit der Bibel und ihrer Botschaft um; das rationalistische Dogma hatte anstelle der biblischen Vision verschiedene Porträts eigener Vorstellung.

Auch wenn modern denkende Christen versucht haben, die Lehre der Bibel rationalistisch zu verteidigen: Nachdenkliche Christen sind zur Auffassung gelangt, der rationalistische Ansatz zur Verteidigung absoluter Wahrheit verträgt sich schlecht mit christlicher Demut, Liebe und unserer Lehre vom Problem des Menschen mit der Sünde. Das christliche Zeugnis ist im 21. Jahrhundert angelangt, und wir haben zurecht versucht, uns vom Rationalismus der Moderne zu distanzieren.

Zur Würdigung postmoderner Erkenntnisse

Nach weltlicher Auffassung hatte der Zusammenbruch des Vertrauens in die Moderne einen rebellischen Ableger: die Postmoderne, deren Hauptziel in der Dekonstruktion alles Modernen besteht. Nebenbei hat die Postmoderne auch das christliche Denken kritisiert. D. A. Carson hat einige Stärken dieser postmodernen Kritik gesichtet, wenngleich sich diese Kritik eher an neuere evangelikale Ansätzen zur Theologie und zur Apologetik richtet.¹

Zunächst sollten Christen erkennen, welche Rolle die Bedeutung ihres Umfelds beim Verständnis und in der Vorstellung des Menschen spielt. „Wahrheit“ wird immer von Personen vertreten, und diese Personen sind stark von Kultur, Sprache, Überlieferung und Gesellschaft geprägt. Sie alle haben ihre Stärken und Schwächen; der westliche

¹ D. A. Carson. *The Gagging of God: Christianity Confronts Pluralism*. Grand Rapids, MI: Zondervan, 1996. S. 96–102.

Mensch etwa liest eine bestimmte Schriftstelle anders als der südlich der Sahara lebende Afrikaner. Der westliche Mensch wird eher den individualistischen Aspekt herauslesen, der Afrikaner dagegen den gemeinschaftlichen Aspekt.

Ungeachtet der Frage nach der absoluten Wahrheit weist die Postmoderne zurecht darauf hin, dass der einzelne Mensch stets begrenzt bleibt und daher auch nur ein begrenztes, subjektives Wahrheitsverständnis besitzen könne. Carsons Auffassung nach findet die Wahrheit „zwangsläufig kulturbezogenen Ausdruck; sie wird von endlichen, kulturell begrenzten Menschen geglaubt oder erkannt“.²

Zweitens sollten wir die Besorgnis der Postmoderne teilen, besonders dort, wo die Wahrheit mehr zum Machtinstrument als zum Mittel der Aufklärung wird. Die christliche Sündenlehre (und damit ist auch unsere persönliche Sünde gemeint) verlangt, dass wir unseren Denkansatz im Hinblick auf die Wahrheit genau unter die Lupe nehmen müssen. Die Wahrheit bringt nicht zwangsläufig Unterdrückung mit sich; sie ist aber durchaus von manchen Menschen als Werkzeug der Unterdrückung missbraucht worden.

Wenn die postmoderne Kritik Christen (unter anderen) dazu bringt, überlieferte Lehren und Sichtweisen zu hinterfragen, können wir drittens die Gelegenheit dankbar aufgreifen, um Lehren, die in unserer Praxis altbacken klingen, neu zu überdenken und umzuformulieren. Das zeigt sich speziell in bekennenden Gemeinschaften, die um die Aufrechterhaltung lehrmäßiger Dogmen kämpfen. Neue Fragen und Zweifel nötigen Gemeindeleiter, die biblische Grundlage für ihre Lehre nochmals zu prüfen, um möglicherweise echte Verbesserungen oder längst fällige Reformen herbeizuführen.

Und noch ein vierter Punkt: Christen können sich unter Umständen mit postmodernen Angriffen gegen die Moderne verbünden. Carson vergleicht das christliche Verständnis postmoderner Argumente mit dem Pakt der westlichen Alliierten mit dem kommunistischen Russland gegen Nazideutschland im Zweiten Weltkrieg: Genauso wenig, wie die westlichen Demokratien das guthießen, was die Bolschewiken unternahmen, so wenig werden auch Christen letztlich der Postmoderne zustimmen können. Christen können aber das eine oder

² Ebd. S. 99.

andere postmoderne Argument gegen den ungläubigen Rationalismus aufgreifen, genau, wie die westlichen Alliierten damals die Hilfe russischen Panzer dankbar annahmen. Carson schreibt:

„Die Postmoderne hat unter Gottes Vorsehung unter Beweis gestellt, dass sie schweres Geschütz gegen die Moderne aufgefahren hat, einer Moderne, die sich vier Jahrhunderte lang auf eine Art entwickeln konnte, die das bekennende Christentum immer stärker schmähte. Die Ironie ist köstlich: Die Moderne, die so anmaßend darauf beharrte, dass der menschliche Stand der letzte Richter der Wahrheit sei, hat ihr eigenes Stiefkind hervorgebracht, das sich anschickt, sie zu erschlagen.“³

Unter diesen positiven Beiträgen postmoderner Erkenntnistheorie sollten wir ihre guten Seiten schätzen und das Gehör derer gewinnen, die uns andernfalls nicht mehr zuhören würden.

Die postmoderne Krise

Diese Wertschätzung bedeutet nicht, die christliche Erkenntnistheorie passe gut mit dem postmodernen Skeptizismus zusammen. Wir müssen bescheiden bekennen, dass unsere Erkenntnis der Wahrheit begrenzt *ist* und unser Umfeld mit bedingt, wie wir die Wahrheit weitersagen und erkennen – und dass wir überlieferte Lehren vielleicht überdenken müssen. Anders als viele postmodern denkende Menschen jedoch glauben Christen an die Existenz der Wahrheit und halten sie nicht einfach für ein „Konstrukt“.

Insbesondere evangelikale Christen glauben: Die Wahrheit stammt von Gott; *er* ist es, der sie offenbart hat, und somit ist sie verbindlich. Hier gehen geschichtliches Christentum und Postmoderne getrennte Wege, denn die postmoderne Sichtweise lehnt die Existenz von Wahrheit ab und postuliert damit implizit (und in einigen Fällen sogar ausdrücklich) einen Relativismus, der keine absolute und letztgültige Wahrheit kennt. Untersuchung um Untersuchung zeigt: *Das* ist die geistige Haltung, die heute im westlichen Kulturkreis vorherrscht: „Glaubst du an eine absolute Wahrheit, oder ist alle Wahrheit relativ?“

³ Ebd. S. 100.

Die deutliche Mehrheit – darunter bekennende Christen! – bestätigen das postmoderne Dogma: Nichts ist wirklich absolut wahr.

Die Postmoderne hält unerschütterlich daran fest: Selbst wenn es eine solche letztverbindliche Wahrheit geben sollte – der endliche, makelbehaftete Mensch kann diese Wahrheit niemals verbindlich erkennen. Die postmoderne Junta, die die westliche Kultur derzeit beherrscht, hält diesen Relativismus als einziges Absolutum fest: Niemand hat das Recht zu sagen, er sei im Besitz der absoluten Wahrheit, denn damit behauptet er, andere hätten absolut unrecht. Es mag „meine Wahrheit“ und „deine Wahrheit“ geben, der postmoderne Geist polemisiert jedoch gegen jeden, der dogmatisch behauptet, die Wahrheit zu kennen (was das genannte postmoderne Dogma freilich ausschließt). Im Ergebnis steht das bekannte Gedicht W. B. Yeats:

„Die Welt zerfällt, die Mitte hält nicht mehr /
Und losgelassen nackte Anarchie.“

Die Krise des postmodernen Standpunkts besteht darin, dass er seinen eigenen Behauptungen keinen Glauben schenken und nach seinen eigenen Voraussetzungen nicht leben kann. Die Postmoderne hat nichts, woran sie glauben könne, selbst an ihren Unglauben nicht, und das trotz des schmerzhaften Bedürfnisses des Menschen nach Erkenntnis und Glauben. R. C. Sproul erzählt einmal, er habe im Zug eine junge Frau getroffen, die von einer New-Age-Veranstaltung kam. Eine interessierte Dame fragte, worum es dort gegangen sei, und da antwortete die junge Frau: „Ich habe gelernt, dass ich selbst Gott bin.“ Sproul stellte ihr die feinsinnige apologetische Frage: „Das glauben Sie nicht wirklich, oder?“ Darauf antwortete sie: „Na ja, nicht wirklich.“ So steht es mit aller postmodernen Verleugnung der Wahrheit: Ihre Wahrheitsverleugnung ist selbst eine Wahrheit, die sie nicht glaubt; die postmoderne Erkenntnistheorie wird damit zum Irrgarten, in dem sich ihre Konstrukteure auf immer verlieren.

Wenn manche Postmodernen daher sagen, es gebe keine Wahrheit, sondern alle Wahrheit sei relativ, können Christen sich der Frage Sprouls an die junge Frau im Zug bedienen: „Das glaubst du nicht wirklich, oder?“ Es ist ein Leichtes, zu zeigen, dass der postmoderne Mensch nicht selbst nach dieser „relativen Wahrheit“ lebt. Selbst die feurigsten Dekonstruktivisten erwarten, dass man ihre Worte versteht. Sie schrieben keine Bücher, glaubten sie nicht an die Möglich-

keit von Wissen und Verstehen. Werden ihre Argumente gegen die Wahrheit in Frage gestellt, kontern sie mit Gründen, um die Wahrheit ihrer Argumentation zu verteidigen!

Ein Professor wollte es darauf ankommen lassen, nachdem seine *College*-Klasse sich gegen ihn wandte und darauf bestand, nichts sei endgültig wahr oder ethisch falsch in einem objektiven Sinn. Am nächsten Morgen informierte er seine Studenten: Egal, wie sie beim Examen abschnitten, er werde ihnen allen die schlechteste Note geben. „Das wäre aber falsch!“, antworteten sie ihm einstimmig – und bewiesen damit seine Widerlegung des Relativismus. Auf der Grundlage solcher Voraussetzungen kann niemand leben, und daher glaubt auch niemand wirklich an sie. Darin liegt die Wahrheitskrise unserer postmodernen Zeit: Unsere Gesellschaft lehnt die Wahrheit in der Theorie dogmatisch ab, muss im praktischen Leben aber daran scheitern.

Hinter aller Wahrheit steht der Gott der Wahrheit. Yeats drückt das im obenerwähnten Gedicht aus. Er verschrie die Mitte, die sich nicht halten könne: die „Welt zerfällt“. Im vorausgehenden Vers weist er auf die Konsequenzen hin:

„Drehend und drehend in immer weiteren Kreisen /
Versteht der Falke seinen Falkner nicht.“

Hier zeigt sich das ganze Ausmaß der postmodernen Krise: Wir können Gottes Stimme ohne Wahrheit nicht hören. Wie die junge Frau im Zug sind jene, die sich ihre eigenen Wahrheiten konstruieren, gezwungen, sich auch ihre eigenen Götter zu erschaffen. Auf der Flugbahn des Relativismus muss der Verstand dem Irrationalismus weichen, und dieser Irrationalismus liefert den Menschen in die Hände von Abgöttern.

Der christliche Wahrheitsansatz

Die Verteidigung der Wahrheit umfasst mehr als den eigenen Schutz vor Unglauben. Die christliche Erkenntnistheorie ist eine unverzichtbare Komponente unseres Dienstes in der Liebe Christi für eine krisengeschüttelte Welt. In der Praxis bedeutet das, Christen müssen weitergehen als nur die postmoderne Wahrheitsleugnung widerle-

gen. Wir müssen eine unverwechselbare christliche Wahrheitslehre formulieren, und zwar auf Basis der biblischen Offenbarung und in Übereinstimmung mit unserer Erfahrung.

Das Christentum bietet neben Modernismus und Postmoderne einen rechtmäßigen dritten Weg. Mit der Moderne glauben wir, dass die Wahrheit existiert und zugänglich ist, sind aber der festen Überzeugung, die Wahrheit mit unserer reinen Vernunft nicht ausschöpfen zu können. Mit der Postmoderne teilen wir die Skepsis, der endliche, fehlbare Mensch könne im Besitz der ganzen Wahrheit sein, obwohl wir darauf bestehen, dass die Wahrheit existiert und wir sie auch erkennen können. Eine erfolgreiche christliche Erkenntnistheorie korrespondiert daher nicht nur mit den christlichen Überzeugungen, sondern versetzt uns auch in die Lage, unsere Erkenntnislehre einer Welt zu vermitteln, die in großen Zweifeln steckt und sich sehr nach der Wahrheit sehnt.

Gott, Wahrheit und Realität

Eine evangelikal-christliche Erkenntnistheorie bekräftigt zunächst, dass die Wahrheit tatsächlich existiert. Die äußere Welt, in der der Einzelne lebt, ist keine Welt, die wir uns durch unsere beschränkte Wahrnehmung subjektiv konstruieren. Die Realität ist vielmehr eine von Gott geschaffene Wirklichkeit; er erhält sie durch seine fortdauernde Vorsehung.

Die Grundlage dieser christlichen Lehre der Existenz der Wahrheit ist, dass Gott selbst existiert. Diese Denkvoraussetzung widerspricht nicht nur der modernen, rationalistischen Weltansicht, sondern auch dem postmodernen Relativismus. Beide gehen von der Nichtexistenz Gottes aus. Weder Modernisten noch Postmodernisten mangelt es an eigenen Voraussetzungen, aufgrund deren sie ihre Denkmodelle entwickeln. So gehen Ungläubige – moderne und postmoderne – von der Nichtexistenz Gottes aus und müssen daher in die Krise der Irrationalität schlittern. Der Christ entgeht dieser Krise nicht etwa erst am Schluss seiner Theorie, sondern schon zu Beginn derselben, indem er vom existenten Gott ausgeht (Francis Schaeffer: „Der Gott, der da ist“). Nachdem wir postmodern denkende Relativisten gedrängt

haben, die Krise in Augenschein zu nehmen, die das Resultat ihrer Gottesleugnung ist, landen wir sie nun ein, den Weg aus der Krise durch die Voraussetzung Gottes zu beschreiten.

Selbstverständlich setzt der Christ nicht nur das Dasein Gottes voraus; er meint den Gott der Bibel. Die Heilige Schrift offenbart den „einen Gott, der ewig in drei göttlichen Personen besteht: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Alle drei wissen voneinander, lieben einander und verherrlichen einander“⁴. Jede dieser Aussagen beruht auf der christlichen Wahrheitsgewissheit. Da es nicht viele, sondern nur einen Gott gibt, gibt es auch eine Einheit für alles, was Gott geschaffen hat. Weil dieser eine Gott in drei göttlichen Personen besteht, gibt es einen Dialog innerhalb der Gottheit. Aufgrund dieser Dreieinigkeit gehören Wissen und Offenbarung untrennbar zum Wesen Gottes und damit auch zu allem, was Gott geschaffen hat.

„Gott ist Liebe“, schreibt der Apostel Johannes (1Joh 4,7), und das Wesen der Liebe heißt „erkennen und erkannt werden“. Tatsächlich möchte Gott zu seiner Verherrlichung erkannt werden, so sagt es die Heilige Schrift; es ist der Wille jeder einzelnen Person der Dreieinigkeit, die anderen Personen der Dreieinigkeit zu verherrlichen. Gottes Absicht mit der Schöpfung ist es daher, seine Herrlichkeit zu offenbaren. David sang einst: „... der du deine Hoheit über die Himmel gesetzt hast“ (Ps 8,2). Das Wesen der Sünde, so sagt Paulus, ist es, Gott in seiner Schöpfung zu sehen, ihn dafür aber weder zu ehren noch ihm zu danken (Röm 1,21). Darum beteuert die „Gospel Coalition“⁵ auch in ihrem Glaubensbekenntnis: „Er ist der Schöpfer alles Existierenden, sei es sichtbar oder unsichtbar, und daher ist er würdig, alle Ehre und Anbetung zu erhalten.“⁶

⁴ Aus dem Grundlagenpapier der „Gospel Coalition“. URL: <http://thegospelcoalition.org/about/who> [Stand: 27.01.2014].

⁵ [Anmerkung der Herausgeber: Die Gospel Coalition ist eine Gemeinschaft von evangelikalen Christen und Kirchengemeinden, sie sich der Erneuerung des Glaubens an das Evangelium Christi und der Reformation des geistlichen Dienstes gemäß der Heiligen Schrift verpflichtet hat. Siehe dazu: URL: <http://thegospelcoalition.org>. Das Bekenntnis kann hier eingesehen werden: <http://thegospelcoalition.org/about/who> [Stand: 27.01.2014].

⁶ Ebd.

Gerade *weil* er an den Gott der Bibel glaubt, glaubt der Christ auch, dass die Wahrheit mit der Realität übereinstimmt. Die Welt ist nicht bloß eine Projektion des menschlichen Denkens; Gott schuf diese Welt mit objektiver Realität, die in seinem ewigen Wesen gründet. Das Geschaffene, das „die Herrlichkeit Gottes erzählt“ (Ps 19,1) muss real sein, um den Zweck zu erfüllen, den ihm sein Schöpfer zuge-dacht hat.

Die Krone der Schöpfung ist der Mensch, den Gott nach seinem Bilde schuf, damit wir ihn erkennen und ihn dem Rest der Schöpfung offenbaren können. Die biblische Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen bedeutet auch, dass unser eigenes Urteilsvermögen dem Urteilsvermögen Gottes ähnelt. Das Bild, das sich Menschen von Gott machen, beruht nicht auf Unwissenheit, sondern auf der Erkenntnis Gottes, die der Zweck von Schöpfung und Erlösung ist. Jeremia verheißt den neuen Bund: „Denn sie werden mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen“ (Jer 31,34), und Jesus sagt: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott ... erkennen“ (Joh 17,3).

Da Gott in der Welt erkannt werden will, die er geschaffen hat, um sich zu offenbaren, glaubt der Christ an die Existenz dieser offenbaren Wahrheit. Gott schuf eine reale Welt, und er offenbart wirkliche Wahrheit über sich selbst, und zwar in und durch diese Welt, kurz: Die Wahrheit ist Teil der realen Welt, die Gott geschaffen hat, einer Welt, die den Menschen als Geschöpf enthält, das eigens dazu erschaffen wurde, die Wahrheit und damit Gott zu erkennen.

Die Lehre der Bibel umfasst freilich mehr als Schöpfung und Erlösung. So lehrt sie auch, dass der Mensch in Sünde gefallen und infolgedessen an Wesen und Gesellschaft verdorben ist. Die Sünde hindert den Menschen an der Erkenntnis der Wahrheit. Umsichtig hat die Postmoderne darauf hingewiesen, der Mensch könne die Wahrheit – sofern es echte Wahrheit überhaupt gibt – möglicherweise gar nicht erkennen.

Diese Beschränkung hat zweierlei Gründe. Erstens ist der Mensch – auch abgesehen von der Sünde – selbst ein endliches Geschöpf. Er kann die Wahrheit nur teilweise erkennen, ist also an Wissen subjektiv, selektiv und unvollständig. Zweitens *ist* der Mensch ein Sünder. Kommt das Problem der Sünde hinzu, ist er nicht länger fähig, die Wahrheit recht zu begreifen. In seiner Rebellion gegen Gott neigt der

sündige Mensch dazu, die „Wahrheit in Ungerechtigkeit niederzuhalten“ (Röm 1,18). Paul ging so weit, zu sagen, die sündige Natur des Menschen „nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1Kor 2,14). Wie kann der Christ also von der Erkenntnis der Wahrheit sprechen, wo doch die ganze Menschheit sich in diesem furchtbaren Zustand befindet?

Die Lösung für das Problem der Sünde ist die gute Nachricht, dass Jesus uns von unserer Sünde rettet. Jesus sagt zu Pontius Pilatus: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh 18,37). Er nannte sich selbst „das Licht der Welt“ (Joh 8,12), denn er rettet Sünder aus der Finsternis der Unwissenheit und des Unglaubens. Jesus ist nicht nur gekommen, um als fleischgewordener Mensch Gottes Herrlichkeit zu offenbaren (Joh 1,14; 14,9), sondern er sendet auch den Heiligen Geist, um die Geister sündiger Männer und Frauen zu beleben, damit sie die Wahrheit erkennen und glauben. An derselben Stelle, an der Paulus ohne Umschweife sagt, sündige Menschen könnten die Wahrheit nicht erkennen, offenbart er auch, dass Gottes Heiliger Geist dieses Problem löst, indem er unwürdigen Sündern neues Leben schenkt: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, so dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist“ (1Kor 2,12).

In Schöpfung, Sündenfall und Erlösung entströmt die christliche Lehre von der Wahrheit der Realität Gottes. Gott schuf die Welt, um seine Herrlichkeit kundzutun, und er schuf den Menschen, damit dieser ihn erkennen und dessen Herrlichkeit widerspiegeln sollte. Die Sünde führt dazu, dass der Mensch die geoffenbarte Wahrheit über Gott ablehnt – damit ist die Empfänglichkeit des Menschen für die Wahrheit verdorben. Die Erlösung erfolgt dadurch, dass Gott die Wahrheit über Jesus Christus offenbart (vgl. 1Petr 1,23) und sündige Menschen stufenweise dazu bringt, die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen.

Eins bleibt stets wahr, so Herman Bavinck: Es ist „unmöglich, dass Gott sich seinen Geschöpfen gänzlich offenbart, denn das Endliche kann das Unendliche nicht fassen“⁷. Darum kann der Christ die

⁷ Herman Bavinck. *The Doctrine of God*. Engl. Übers. William Hendriksen (Edinburgh: Banner of Truth, 1977). S. 41.

Begrenztheit des Endlichen auch offen eingestehen, kann zugeben, dass er stets noch mit der Sünde zu kämpfen hat, die den Menschen davon abhält, die Wahrheit vollkommen oder ganz zu erkennen. Doch weil Gott der Schöpfer und Offenbarer ist, beharrt der Christ auf der Existenz der Wahrheit; die Wahrheit entspricht Gott und seiner geschaffenen Wirklichkeit; wir können die Wahrheit erkennen, da Gott sich seinen Geschöpfen in seiner Schöpfung offenbart hat.

Wie antwortet der Christ dem postmodernen Nichtchristen, der Gottes Existenz und damit auch die Wahrheit leugnet? Francis Schaeffer erzählt, welche Antwort er im Gespräch mit einer kleinen Gruppe von Hochschulstudenten gab. Einer seiner Studenten beharrte vehement auf der Behauptung, es gebe keine Wahrheit. Schaeffer wollte ihm vermitteln: So sehr er auch auf der Leugnung der Wahrheit beharre, er könne nicht auf der Grundlage seiner Behauptung leben.

Gibt es keine Wahrheit, dann gibt es auch kein „richtig oder falsch“. Schaeffer fragt seinen Studenten: „Habe ich nicht recht, wenn ich sage, dass auf der Grundlage ihres Gedankensystems Grausamkeit und Liebe letztlich das Gleiche sind und dass es keinen inneren Unterschied zwischen diesen beiden Dingen gibt?“ Der Student bestätigte Schaeffers Aussage. Unmittelbar daraufhin ergriff ein anderer Student einen einen Kessel heißen Wassers, der zum Aufguss des Tees bereitstand, und hielt ihn dem ungläubigen Studenten über den Kopf. Als der Atheist fragte, was das denn solle?, erinnerte ihn der Student, er solle sich nichts daraus machen, wenn er ihm nun das heiße Wasser über den Kopf gieße, denn letztlich gebe es ja keinen Unterschied zwischen Grausamkeit und Liebe. Der Wahrheitsleugner sprang auf, verließ fluchtartig den Raum und bewies damit Schaeffers Behauptung: Wer Gott leugnet und somit keine Grundlage für die Existenz von Wahrheit hat, kann auf Basis seiner eigenen Lehre nicht leben – und tut das auch nicht. „Gott hat uns in diese Realität gestellt“, erklärte Schaeffer. „Wir können der Realität des Seienden nicht entkommen, egal, was wir sagen oder denken.“⁸

⁸ Francis A. Schaeffer. *The God Who Is There: Collected Works of Francis A. Schaeffer*. 5 Bde. Wheaton, IL: Crossway, 1982. Bd. 1. S. 100 u. 178.

Gott, Wahrheit und Bibel

Da Christen die Wahrheit auf der Grundlage der Offenbarung Gottes betuern, folgt daraus: Die Bibel – Gottes geschriebenes Wort – vermittelt Wahrheit. Gott offenbart sich in der Schöpfung auf in allgemeiner Hinsicht, in der Bibel dagegen offenbart er sich in besonderer Weise.

Lassen wir die Bibel selbst zu Wort kommen: „Gott hat ... geredet zu den Vätern durch die Propheten“ (Hebr 1,1). Diese Aussage fasst die christliche Sichtweise der Heiligen Schrift zusammen, in welcher Gott zum Menschen spricht – durch Aussagesätze. Gott „sprach“ durch Menschen, gebrauchte sie als „Sprachrohre“; er offenbarte ihnen die Wahrheit über Wesen und Willen Gottes, die Berichte über historische Erlösungsereignisse und ihre Bedeutung und auch andere Wahrheiten im Hinblick auf Schöpfung, Sündenfall und Erlösung des Menschen. Auf dieselbe Weise, auf die meine Aussagen in diesem Abschnitt propositionalen Wahrheitsanspruch erheben, verkündet, erklärt und macht die geschriebene Offenbarung des Wortes Gottes die Wahrheit Gottes gültig.

Die Bibel bekundet Gott als ihren letztendlichen Autor; der Heilige Geist gebrauchte Menschen durch das, was wir als „Inspiration“ kennen, um seine Wahrheit darzulegen. Mit Inspiration ist nun nicht gemeint, die biblischen Autoren hätten sich selbst inspiriert, sondern vielmehr überwachte der Heilige Geist ihre Niederschrift auf eine Art und Weise, die sicherstellte, dass das, was die menschlichen Autoren aufzeichneten, von Gott selbst stammte. Petrus erklärt: „Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (1Petr 1,21). „Alle Schrift ist gottgehaucht“, schreibt Paulus 2Tim 3,16 und bekräftigt Gottes Versicherung: „Mein Wort ... geht aus meinem Munde aus“ (Jes 55,11). In Übereinstimmung mit dieser Lehre präsentiert sich die Bibel als Gottes Wort, nicht als menschliche Idee.

Christen betonen die Wahrheit des Wortes Gottes, weil Gott selbst wahrhaftig ist. Als unendlicher und vollkommener Gott offenbart er sich in der Heiligen Schrift ohne jeden Fehler und mit göttlicher Autorität. Christen halten nicht deshalb an der Wahrheit des Wortes Gottes fest, weil sie in der Lage wären, die Wahrhaftigkeit der Bibel

gegen jeden Einwand zu verteidigen (obgleich es für so gut wie jeden Einwand eine gute Erklärung gibt), sondern indem sie auf das vollkommene Wesen jenes Gottes hinweisen, der sich in der Schrift offenbart. Da es der vollkommene Gott ist, der sich in der Bibel offenbart, dürfen wir auf die Wahrhaftigkeit der Bibel vertrauen; es gibt keinen Grund, einzelne Teile der Bibel abzulehnen, weil sie unangenehm sind oder man meint, sie seien zu schwierig zu verstehen.

Als Gottes wahrhaftiges und geoffenbartes Wort spricht die Bibel mit der ganzen Autorität Gottes selbst. Calvin sagt: „Wir schulden der Heiligen Schrift dieselbe Ehrfurcht, die wir Gott selbst schulden, denn von ihm allein ist sie ausgegangen.“⁹ In diesem Sinne bestätigen Christen, was der Sprecher der *Church of Scotland* sagte, als er dem neuen Monarchen bei dessen Krönungszeremonie in Großbritannien die Bibel präsentierte: „Das kostbarste, was diese Welt zu bieten hat, das kostbarste, was diese Welt kennt – Gottes lebendiges Wort.“

Gottes besondere Offenbarung enthält Aussagesätze, und damit ist die Bibel besonders wertvoll, denn sie enthüllt lehrmäßige Wahrheiten über Gott und den Menschen. Ein Beispiel für die lehrmäßige Wahrheit, die die Bibel ganz klar verkündet, ist die Gottheit Jesu Christi (Tit 2,13). Andere Lehren wie die von der Dreieinigkeit Gottes ergeben sich zwangsläufig aus anderen Aussagen über Gott. Aus den direkten Aussagen der Bibel und den Schlüssen, die zwangsläufig aus verschiedenen anderen Aussagen gezogen werden müssen, können Gläubige die Wahrheit über Gott, Mensch, Sünde, Erlösung und alle anderen für den Glauben und ein gottesfürchtiges Leben notwendigen Belange kennen (2Petr 1,3).

Damit wird nicht gesagt, die Bibel bestehe einzig aus propositionalen Wahrheitsansprüchen oder Gottes Botschaft an den Menschen beschränke sich auf Aussagewahrheiten. Die Bibel bietet Gottes geoffenbartes Wort in einer Verschiedenheit literarischer Stilformen: da gibt es historische Berichte, Metaphern, apokalyptische Texte, Prophetenworte (Orakel), Briefe und Poesie – um nur einige der offenkundigsten zu nennen. Nicht all diese Stilformen können auf bloße Aussagesätze reduziert werden; die Bibel tut Wesen und Willen Gottes oft in anderer Art und Weise kund als durch klare Aussagesätze.

⁹ John Calvin. Zitiert in J. I. Packer: Calvin the Theologian. „John Calvin: A Collection of Essays“. Hrsg. v. G. E. Duffield (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1966). S. 162.

Die Wahrheit, die sich in der Heiligen Schrift kundtut, übersteigt das, was durch bloße Propositionen ausgesagt werden kann – und da ihr Autor der unendliche Gott selbst ist, ist das auch nicht anders zu erwarten. Doch die Bibel offenbart wichtige Wahrheiten in Form von Aussagesätzen, und Lehraussagen können diese Wahrheiten wenn auch nicht erschöpfend, aber sehr genau, wiedergeben. Der Apostel Paulus bestätigt die christliche Lehre ausdrücklich, wenn er Timotheus auffordert: „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus“ (2Tim 1,13).

Obleich die Heilige Schrift göttliche Wahrheiten in einer Vielfalt verschiedener Formen offenbart (darunter eben auch vielfach propositionale Inhalte), ist der Erwerb biblischer Wahrheiten alles andere als eine trockene, intellektuelle Beschäftigung. Der Heilige Geist ließ die Bibel durch menschliche Schreiber entstehen, und er erleuchtet den Menschen, damit er die Bibel nicht nur verstehen, sondern ihr auch glauben kann. Darum vergleicht Petrus das Lesen der Schrift mit seiner persönlichen Erfahrung, dem Anblick der Herrlichkeit Jesu: „Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“ (2Petr 1,19). Das drückt den christlichen Glauben vollkommen aus: Der Christ glaubt nicht nur dem Wahrheitswert der Schrift, sondern vielmehr dem geistigen Wert, der sich aus Gottes geschriebenem Wort herleiten lässt.

Ohne das Wirken des Heiligen Geistes jedoch ist der Mensch nicht nur nicht in der Lage, Gott zu erkennen, er kann sich nicht einmal selbst erkennen. Die beängstigende Welt, in der wir leben, zusammen mit der Ratlosigkeit, in die uns der verderbliche Einfluss der Sünde fallen lässt, haben K. Scott Oliphint zur Aussage veranlasst: „Sofern und solange wir nicht Nachricht von Gott haben, also Gottes Wort, solange können wir der Welt da draußen und auch der Welt in uns keinerlei Sinn abgewinnen, ganz von der wichtigen Wahrheit abgesehen, wie wir Gott gefallen können“¹⁰. Nur die Bibel kann uns Sinn vermitteln, nur sie kann uns über Gottes Welt Aufschluss geben.

¹⁰ K. Scott Oliphint. „Non Sola Ratione: Three Presbyterians and the Postmodern Mind“. *The Practical Calvinist: Essays in Honor of Claire Davis*. Hrsg. v. Peter A.

Wahrheit und Leben aus Gott

Die Wahrheit existiert, weil Gott existiert, und Gottes geoffenbartes Wort – die Bibel – macht diese Wahrheit bekannt. Überdies entspricht die Wahrheit Gott und der Realität nicht nur in der Theorie, sondern auch in einer Bundesbeziehung, die gelebt und erkannt werden kann.

Ein Bund ist immer ein Zeichen von Herrschaft: Macht Gott einen Bund, bringt er damit seine Herrschaft über die Schöpfung und insbesondere über den Menschen zum Ausdruck. Ein Bund umfasst immer zwei Parteien. Gott für sein Teil hat sich auf ewig an seine Schöpfung gebunden. Ein berühmter Ausdruck für diese Zusage ist Gottes Bund mit Noah, nachdem die Wasser der großen Flut zurückgegangen waren: „Und ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe“ (1Mose 9,11). Gott bindet sich aber auch auf immer an den Menschen, nicht als gleichartiger Partner zwar, sondern als Souverän und Herr: „Ich will euer Gott sein“, sagt er, „und ihr sollt mein Volk sein“ (Jer 7,23).

Auf gleiche Weise bindet Gottes Bund den Menschen an die Schöpfung. Diese Solidarität zwischen dem Menschen und der Schöpfung zeigt sich daran, dass Gott Adam, den ersten Menschen, aus Erde formt: „Auf diese Weise sind wir einerseits mit der Schöpfung verbunden, weil wir ihr entstammen, andererseits sind wir buchstäblich Teil dieser Schöpfung“.¹¹ So wie der Mensch in die Schöpfung eingliedert ist, wird er auch wieder wegen seiner besonderen Beziehung zu Gott aus ihr ausgesondert: „Da bildete Gott der Herr den Menschen, Staub von der Erde, und blies den Odem des Lebens in seine Nase, und so wurde der Mensch eine lebendige Seele“ (1Mose 2,7).

Gott setzte den ersten Mann und die erste Frau als Mitregenten über seine Schöpfung ein. Er gebot ihnen, zu herrschen und zu bewahren, die Schöpfung ertragreich zu machen und sich zu vermehren (1Mose 1,28). Er schuf die Menschen und gab ihnen bestimmte Aufgaben im Hinblick auf die Schöpfung und in Bezug auf sich selbst. Oli-

Lillback. Fearn, Scotland: Mentor, 2002. S. 382.

¹¹ K. Scott Oliphint. *The Old-New Reformed Epistemology. Revelation and Reason: New Essays in Reformed Apologetics*. Hrsg. v. K. Scott Oliphint and Lane G. Tipton. Phillipsburg, NJ: P&R. 2007. S. 210.

phint merkt an: „Es besteht eine unauflösliche Verbindung zwischen uns und der Welt, eine Verbindung, die Gott eingerichtet hat und die sein Wesen widerspiegeln soll. Daher sind wir Menschen geschaffen, um zu erkennen und um auf unsere Welt einzuwirken, alles zur Ehre des dreieinigen Gottes, unseres Schöpfers.“¹²

Wegen der „Bundesnatur“ der Schöpfung bringt die Erkenntnis der Wahrheit Verpflichtungen gegenüber Gott und anderen Menschen mit sich. Gottes Wahrheit anzunehmen bedeutet daher, nach Gottes Wahrheit zu *leben*. Mose sagte vor langer Zeit zu Israel: „Was geoffenbart ist, das ist ewiglich für uns und unsere Kinder bestimmt, damit wir alle Worte dieses Gesetzes tun“ (5Mose 29,29).

Es überrascht daher nicht: Als Gott seinen Sohn in die Welt sandte, war Jesus die fleischgewordene Wahrheit. „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4). „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, erklärt Jesus Joh 14,6. Gottes Sohn kam, um zur fleischgewordenen Wahrheit Gottes zu werden, um ein Leben im Gehorsam und in der Wahrheit Gottes zu führen und Gottes Wahrheit im Hinblick auf die Schöpfung aufzurichten – durch seinen Opfertod und seine rettende Auferstehung.

„Wahrheit ist die Verbindung zwischen unserem gesamten Leben und Gottes Herz, Worten und Handlungen – durch die Vermittlung des Wortes und des Geistes.“¹³ Christen sind der Überzeugung: Die Bibel offenbart wichtige Lehraussagen in direkter Aussageform. Durch die biblische Geschichte der Wahrheit Jesu und seines Lebens können Christen ihn, der die Wahrheit ist, erkennen, ihn lieben lernen und seiner Wahrheit gehorchen. Ein Freund schenkte mir einmal eine Bibel mit einer Widmung, die allen Christen gilt: „Die Wahrheit erkennen, die Wahrheit leben und die Wahrheit weitersagen!“ Doch über allem steht: „Jesus *ist* die Wahrheit“ – der Weg zu Gott durch Glauben an ihn und der Eine, der denen wahres Leben schenkt, die das Wort seines Evangeliums im Glauben annehmen.

¹² Ebd. S. 211.

¹³ Aus der „Theologischen Vision für den Dienst“ der Gospel Coalition. URL: <http://thegospelcoalition.org/about/who> [Stand: 27.01.2014].

Die christliche Wahrheit in der Praxis

Wie schon gesagt: Christen müssen in einer Welt für die Wahrheit eintreten, die die Wahrheit lieber verleugnet. Sie müssen diesen Standpunkt zur Wahrheit – und zur Erkenntnis der Wahrheit – um Gottes willen, um ihrer selbst willen und um einer ungläubigen Welt willen einnehmen. Sowie wir auf der Existenz der Wahrheit beharren, bestätigen wir die Existenz Gottes selbst, der allein Wirklichkeit, Wahrheit und Erkenntnis begründen kann.

Einsichtige und umsichtige Schriftverkündigung

Der Christ verteidigt die Wahrheit am besten mit einer Bibel in seiner Hand, denn wie David jubelte: „Das Zeugnis des Herrn ist zuverlässig, es macht den Unverständigen weise“ (Ps 19,8). Christen sollten sich bei der Verkündigung der biblischen Botschaft jedoch nie als Richter aufspielen, wenn es um die Wahrheit geht! Auch wenn wir Jesus Christus als endgültige und wahrhaftigste Offenbarung Gottes herausstreichen, tun wir das nur im Dienst an unseren Zuhörern (2Kor 4,5). Der Christ muss ein offenes Ohr haben gegenüber der Kritik seines postmodernen Nächsten und muss zugeben, dass die Überheblichkeit der Moderne seine eigene Tradition manchmal durchaus beeinflusst hat; er sollte umdenken und die Wahrheit bescheidener verkünden, weniger triumphal, als es zuweilen geschehen ist. Wir sind endliche, gefallene Geschöpfe; die Botschaft, die wir bringen, muss sich stets an der Bibel ausrichten.

Doch bei aller Bescheidenheit in der Wahrheitsverkündigung und bei aller Klarheit, mit der der Christ die Behauptungen anderer kritisiert, muss er darauf beharren, dass es Wahrheit ist, was er aus Gottes Wort verkündet. Wir weisen die Auffassung zurück, unsere Lehre sei nichts anderes als die Summe subjektiver Erfahrungen unserer eigenen Glaubensgemeinschaft, denn die Bibel, die wir verkündigen, enthält die von Gott geoffenbarte Wahrheit. Mit diesen Vorsichtsmaßnahmen ausgerüstet, sind wir auf die Autorität, Macht und einzigartige Offenbarung des Heiligen Geistes angewiesen, durch den Gott heute zu Menschen spricht.

Leidenschaft für Wahrheit und Leben

Genau wie der Christ einen Mittelweg zwischen kühner Verkündigung und demütiger Präsentation der Wahrheit finden sollte, sollten wir auch den Mittelweg zwischen gesundem Verstehen biblischer Lehren und einer persönlichen Leidenschaft für ein hingeegebenes Leben an Jesus Christus suchen. Wir sind überzeugt: „Aussagekräftige Wahrheit wird nicht einfach nur geglaubt, sondern auch demütig angenommen und weise vermittelt“¹⁴. Die christliche Wahrheit ist keine bloße Informationsvermittlung, sondern eine persönliche Glaubens- und Liebesbeziehung. In unserer Predigt und Jüngerschaft eifern wir daher für die gesunde Lehre, aber mit der Leidenschaft eines veränderten Lebens. Aus diesem Grund vermittelt die Gemeinschaft des Gottesvolks die christliche Wahrheit mit deutlicher Klarheit. Gebet, Sakramente, Nachfolge, Dienst und Zeugnis beeinflussen, wie wir die Wahrheit des Wortes Gottes annehmen und damit umgehen.

Es geht nun nicht darum, dass der Christ sich um die passende Wahrheit bemühen müsste, um ein gottesfürchtiges Leben zu führen, sondern vielmehr will Gottes Absicht in der Offenbarung seiner Wahrheit immer zu einem veränderten Leben der Liebe und Heiligkeit führen. Was Gott zusammengefügt hat, darf der Christ nicht voneinander trennen! Wird die Liebe von der Wahrheit geschieden, ist sie nicht länger Liebe; wird die Wahrheit von der Liebe geschieden, ist sie nicht mehr Wahrheit. Darum schreibt Paulus über seine Lehre: „Das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“ (1Tim 1,5). Die christliche Wahrheit betrifft keine bloßen Äußerlichkeiten, denn „in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6).

Judy Telchin gewann ihre traditionsbewussten jüdischen Eltern durch ihren leidenschaftlichen Einsatz für die Wahrheit des Evangeliums und durch ein christliches Leben in Liebe und Heiligkeit fürs Christentum. Eine Freundin hatte ihr auf dem *College* eine Bibel geschenkt und ihr erklärt, wie man sie liest. Judi fand zu Jesus Christus. Sie wusste, ihre jüdische Familie würde sich vehement gegen ihre

¹⁴ Ebd.

Bekehrung wenden, doch sie blieb mutig bei der Wahrheit. Ihrem Vater Stan Telchin sagte sie: „Ich glaube, dass die Bibel das Wort Gottes ist, und ich glaube, dass *Jesus* der Messias ist.“ Anfangs fühlte sich Stan völlig verraten. Nach seinen eigenen Worten wäre es ihm lieber gewesen, sie wäre schwanger geworden oder von der Schule geflohen, statt Christin zu werden.

Judy blieb dabei: In Bescheidenheit, aber mit großer Überzeugung bekräftigte sie die Wahrheit der Bibel und begleitete sie durch ein von Liebe und Heiligkeit verändertes Leben. Sie gab ihren Eltern ein Neues Testament mit den Worten: „Lest es selbst, um herauszufinden, ob das wahr ist oder nicht!“ Von Judys beispielhafter Liebe besänftigt, nahm Stan die Herausforderung an, fest entschlossen, den neuen Glauben seiner Tochter als falsch zu entlarven. Stattdessen gelangte er durch Gottes Offenbarung der Wahrheit in der Heiligen Schrift zur selben Überzeugung wie seine Tochter. Als Stan den Mut fand, seiner Frau zu gestehen, dass auch er nun der Überzeugung sei, Jesus müsse der Messias sein, gab sie zu, durch eigenes Lesen im Wort Gottes zur gleichen Auffassung gelangt zu sein.¹⁵

Um auch angesichts solch empörten Widerstandes ihrer traditionellen jüdischen Familie wirksames Zeugnis zu sein, musste Judy von ihrer Zeugenschaft im Hinblick auf die Wahrheit des Evangeliums nicht zurückschrecken. Allerdings musste sie ihr Zeugnis mit echter Demut, Liebe und Gottesfurcht leben, um das Gehör derer zu finden, denen sie etwas bedeutete. Alle Christen sollten in betender Haltung daran arbeiten, dasselbe zu tun und Wahrheit und Liebe in der Kraft des Heiligen Geistes zusammenhalten, damit ihr biblisches Zeugnis – wie Paulus sagt – „in Erweisung des Geistes und der Kraft“ geschieht (1Kor 2,4).

Das geistliche Wesen der Wahrheit

Da die Heilige Schrift Gottes Wahrheit vermittelt, ist die Erkenntnis dieser Wahrheit stets eine geistliche Angelegenheit. In der Verteidigung und Verkündigung der Wahrheit „verkündigen wir nicht uns selbst“ (2Kor 4,5). Wir stehen nicht *über* anderen Menschen und sollen

¹⁵ Stan Telchin. *Betrayed!*. Grand Rapids, MI: Chosen Books. 1981. S. 11 u. 22.

Menschen, die unsere Tradition ablehnen, nicht starrsinnig gegenüber treten. Wir sind dankbar, dass Gott sich uns in Liebe offenbart hat. Obwohl die Offenbarung präzise ist, bleibt unsere Erkenntnis Gottes Stückwerk. Durch das Zeugnis des Geistes können wir jedoch wissen, dass wir die rettende Wahrheit mit voller Zuverlässigkeit empfangen haben. Weil es der Heilige Geist selbst ist, der unserem Herzen Gottes Wahrheit offenbart, erkennen wir die Gewissheit der Dinge, in denen wir unterrichtet worden sind (Lk 1,4). Die evangelische Wahrheit von der Erkenntnis Gottes „ist nicht nur im Wort zu [uns] gekommen, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1Thess 1,5).

Eben diese Reflexion über das geistige Wesen der Wahrheit – jener Wahrheit, die unserem Geiste durch das Wirken des Heiligen Geistes und durch das heilige Wort übermittelt worden ist – zeigt uns, wie wir ein Gespräch wie das am Anfang der Broschüre beginnen könnten. James Boice hat die Einwände seiner Sitznachbarin beantwortet: „Worauf es *wirklich* ankommt, ist die Wahrheit.“ Im Lichte unserer heutigen relativistischen Hegemonie werden Nichtchristen die Wahrheit nicht einfach auf Basis eines gemeinsamen Nenners annehmen. Wie sollen Christen die Wahrheit einer Welt verkündigen, die nicht mehr an Wahrheit glaubt?

Die Antwort auf die Herausforderung unserer Zeit kann nicht heißen, uns von unserem biblischen Zeugnis abzuwenden, um uns komplizierten epistemologischen und hermeneutischen Theorien zuzuwenden. Der bessere Ansatz besteht in einer demütigen Antwort des Christen:

„Gott hat unser Bedürfnis nach Wahrheit gestillt, indem er seinen Geist sandte, um uns die Bibel zu schenken. In diesem Buch stellt uns Gott die Wahrheit in Form einer Person, in Form seines eigenen Sohnes Jesus Christus vor. Jesus verheißt, sein Geist werde jedem das nötige Verständnis schenken, der ernsthaft an der Wahrheit in Gottes Wort interessiert ist. Darf ich ihnen eine Bibel schenken? Hier ist auch meine Telefonnummer. Ich würde mich sehr freuen, wenn sie mich kontaktieren. Gerne beantworte ich ihre Fragen und gehe auf etwaige Einwände ein, aber ich bin davon überzeugt: Sind sie wirklich interessiert, dann können sie die Wahrheit darin finden. Und ich werde darum beten, dass Gott ihnen seinen Geist sendet, der sie in die Wahrheit leitet.“

Werden unsere postmodernen Freunde und Nachbarn auf diese Art von Wahrheitszeugnis eingehen? Der Bibel nach werden sie das oder auch nicht – je nachdem, wie es Gott gefällt, unser Zeugnis zu gebrauchen. Doch Christen dürfen darauf vertrauen, dass viele Menschen, auch solche, bei denen das gar nicht so aussehen mag, ein mutiges, aber demütiges Zeugnis von der Wahrheit des Wortes Gottes annehmen werden. Wie wir dies wissen können? Wir dürfen davon ausgehen, weil wir wissen, dass Jesus die Wahrheit gesagt hat, als er versprach, „den Geist der Wahrheit [zu senden], der vom Vater ausgeht“; weil durch unser Zeugnis von der Wahrheit und Liebe aus der Schrift der Geist selbst – wie Jesus sagt – „Zeugnis von mir geben wird“ (Joh 15,26).

Weil Jesus der „Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6), sind wir aufgerufen, die Wahrheit durch sein Wort zu erkennen, ein Leben in Wahrheit, Heiligkeit und Liebe zu führen und die Wahrheit durch ein vom Geist geleitetes Zeugnis von seinem Wort weiterzusagen. Kann ein solches Zeugnis eine Welt wie die heutige noch treffen? Jesus selbst sagt, dass es das tun wird. Er gibt uns sogar große Zuversicht in die Kraft seiner Wahrheit, wird sie nur hier und heute erhöht, wie Jesus einst am Kreuz erhöht wurde. Er sagt in Wahrhaftigkeit:

„Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32).

Was heißt „Evangelium“?

Bryan Chapell

Die Ereignisse, die zu seiner Festnahme führten, hatten sich schon jahrelang abgezeichnet. Als mein Bruder heranwuchs, beschrieb unsere Familie die geistigen Fähigkeiten meines Bruders euphemistisch so: „Er tut sich einfach schwerer beim Lernen als andere.“ Obgleich er geistig „stehengeblieben“ war, war er an Körper- und Willenskraft stärker und stärker geworden, während meine Eltern älter und älter wurden. Sie taten sich schwer mit ihm und hatten auch mit eigenen Problemen zu kämpfen, bis sie sich schließlich voneinander trennten und die Schwierigkeiten meines Bruders noch verstärkten. Als David erwachsen geworden war, gab sein Verlangen nach Unabhängigkeit und seine behinderte Entwicklung stets Anlass zur Sorge. Was Freundschaften und Abenteuer angeht, ging er Beziehungen ein, die nichts Gutes verhiessen. Es musste zum Unvermeidlichen kommen.

Seine Festnahme und darauffolgende Haft war mehr, als sein Geist verkraften konnte. Er kannte nur die überwältigende Angst, die ein Kind mit entsprechenden geistigen Fähigkeiten in einer Gefängniszelle erfahren würde. Er kauerte sich in einer Ecke und zitterte.

Die offensichtliche Angst meines Bruders ließ im Herzen eines Mitgefangenen etwas wiederaufflammen. Und trotz seiner eigenen Probleme sprach er David durch die Botschaft von der Gnade Gottes Mut zu: „Jesus kann dir helfen. Vertraue auf ihn!“

David erinnerte sich an die Wahrheiten, die er als Kind in der Sonntagsschule für Förderkinder erfahren hatte. Er bat Gott um Vergebung und nahm Jesus als Heiland an.

David wird lange im Gefängnis bleiben. Er wird aber auch für immer bei Jesus sein: begnadigt, erneuert, geschätzt und verwandelt. Das ist das Evangelium für meinen Bruder und für alle, die auf Jesus vertrauen.

Evangelium bedeutet einfach „gute Nachricht“. Die Bibel bezeichnet mit diesem Begriff die Nachricht: Gott hat seine Verheißung erfüllt! Er hat einen Messias gesandt, um gebrochene Menschen zu retten, die Herrlichkeit der Schöpfung wiederherzustellen und mit Barmherzigkeit und Gerechtigkeit über alles zu herrschen. Daher kann man das Evangelium auch sehr gut mit den Worten zusammenfassen: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten“ (1Tim 1,15).

Gottes Rettung, Wiederherstellung und Herrschaft bezieht sich auf unseren geistlichen Zustand, ist aber nicht auf die geistliche Wirklichkeit beschränkt. Unser Gott befreit sein Volk durch Jesus Christus von den ewigen Konsequenzen der Sünde, die buchstäblich nichts unberührt gelassen hat. Die Rettung schließt uns mit ein, aber sie ist auch größer als wir.

Bevor wir diesen erstaunlichen Wahrheiten auf den Grund gehen, müssen wir erkennen: Die Bibel posaunt diese Wahrheiten nicht aus, um uns zu blenden. Gott offenbart diese Wahrheiten, damit Sünder wie David und Sie und ich auf ewig von der Schuld und Macht der Sünde frei werden, indem wir der guten Nachricht glauben: Jesus ist der Herr, der gekommen ist, um uns zu retten. Im Nachfolgenden möchte ich einige Schlüsselaspekte dieser guten Nachricht nennen.

Was Gott von uns fordert, stellt er selbst bereit¹

Von jemandem als „Sünder“ tituiert zu werden, gefällt uns gar nicht, insbesondere dort nicht, wo man mit diesem Begriff Axt-Mörder und Kinderschänder bezeichnet. Die Bibel stellt Gott jedoch als absolut heilig dar; wer diesem höchsten Maßstab nicht gerecht wird, ist per definitionem „Sünder“. Diese Bezeichnung bedeutet einfach: Gottes Maßstab verfehlen. Sobald wir auf die eine oder andere Art sündigen, weichen wir von dem Maßstab ab, den Gott für den Menschen vorgesehen hat (Röm 3,23; Jak 2,10). Er hat uns geschaffen, damit wir sein heiliges Wesen widerspiegeln (1Petr 1,16). Unser Versagen trifft also nicht nur uns selbst, sondern stört auch unsere Beziehung zu Gott (Eph 4,30).

Nach dem Bilde Gottes

Unsere Beziehung mit Gott erfuhr die erste Störung, als unser menschliches Wesen durch die Sünde unserer ersten Eltern verdarb (Röm 5,12). Seit Adam und Eva weiß jeder Mensch, was es bedeutet,

¹ Dieser Teil der Geschichte handelt von den Themen „Die Schöpfung der Menschheit“, „Der Sündenfall“, „Gottes Plan“, „Die Erlösung Christi“ und „Die Rechtfertigung des Sünders“ (aus dem Bekenntnis der „Gospel Coalition“).

Geliebte zu enttäuschen, andere zu verletzen und eigene Ideale preiszugeben. Wir wissen alle, was Scham und schlechtes Gewissen sind. Diese Dinge zeugen von einer geistlichen Wirklichkeit, die uns entgangen sein könnte: Wir fühlen uns schuldig, weil wir zur Gottebenbildlichkeit geschaffen wurden, doch ein solches Leben können wir nicht mehr führen (Röm 3,10).

Wir sind nach dem „Bilde Gottes“ geschaffen (1Mose 1,26f). Er hat uns darauf angelegt, ihm ähnlich zu sein, damit wir ihn lieben können, ihn und andere Menschen, die ebenfalls nach seinem Bild geschaffen sind. Sündigen wir, dann tun wir das gegen unser ursprüngliches Wesen, und tief in uns zuckt etwas zusammen. Die Schuld, die wir empfinden, ist das Echo jenes Schmerzes in unserem Herzen, den wir jedes Mal verspüren, wenn Sünde uns weiter von der Beziehung zu Gott wegführt, für die wir geschaffen wurden. Um in eine enge Beziehung mit Gott zu treten, müssen wir heilig sein (Gottes Bedingung!), doch unser Wesen und unsere Handlungen distanzieren uns von ihm. Wie werden wir damit fertig? Die Antwort heißt: Gar nicht. Wir sind unvollkommene Wesen; wir können uns selbst keine Heiligkeit schaffen, genauso wenig wie man mit einer schmutzigen Hand ein weißes Hemd glattstreichen kann, ohne es zu beschmutzen. Der einzige, der die Beziehung mit Gott wiederherstellen kann, ist Gott selbst. Er selbst sorgt für die Heiligkeit, die er verlangt. Er selbst ist der Initiator (1Joh 4,19). Durch Jesus rettet uns unser Gott vor den Folgen unserer Sünde. Er schenkt, was wir selbst uns nicht erarbeiten können. Deshalb bezeichnen wir dieses Geschenk auch manchmal als „Evangelium der Gnade“. Denn „Gnade“ bedeutet „Geschenk“ – etwas, das denen geschenkt wird, die nicht für die eigene Not sorgen können – ein weißes Hemd für den, der sein eigenes beschmutzt hat.

Gottes Heiligkeit

Der Name „Jesus Christus“ sagt schon viel über die Art aus, auf die Gott uns heiligt. Jesus bedeutet „Retter“; seine Mission: den Menschen vor den Folgen seiner Sünde zu erlösen (zu retten). Sein Beiname „Christus“ sagt mehr über die Absicht Jesu aus, als dass dieser Titel ein Name im eigentlichen Wortsinn wäre. Dieser Titel bedeutet „der Gesalbte“. Gott-Vater salbte Jesus als seinen besonderen Gesand-

ten – er sollte der Menschheit Heiligkeit bringen. Viele Jahrhunderte lang verhiess Gott durch seine Propheten, er werde seinen Gesalbten senden, um sein Volk zu retten (Apg 3,18–20). Die meisten Menschen waren überrascht, als sich herausstellte: Der „Gesalbte“ war Gottes eigener Sohn! Jesus kam als vollkommener Träger des Ebenbildes Gottes. Obgleich er göttlichen Wesens war, nahm er menschliche Merkmale an (Gal 4,4f; Phil 2,6–11). Er wurde zum Gott-Menschen (der Begriff der „Inkarnation“ bedeutet: Fleischwerdung). Jesus glich uns in jeder Hinsicht – mit einer Ausnahme: er war „ohne Sünde“ (Hebr 4,15). Jesus war nicht nur fehlerlos, sondern unterlag durch seinen irdischen Ursprung (das Wunder des Heiligen Geistes im Mutter-schoß der Jungfrau Maria) der Sterblichkeit – wie alle anderen Menschen auch (Mt 2,20–23).

Die Heiligkeit Christi ist uns von zweierlei Nutzen. Erstens zeigt sie uns, wie man für Gott lebt. Ein Leben voll Liebe und ohne jegliche Selbstsucht – das wäre ein Leben, wie Jesus es gelebt hat (1Joh 3,16). Durch ihn erfahren wir, wie man „in der Fülle“ lebt, wie man lebt, wozu uns Gott geschaffen hat – durch und durch Mensch und dennoch in Gemeinschaft mit Gott. Doch was, wenn uns ein solches Verhalten und eine solche Gemeinschaft entschlüpfen? Was dann? Dann brauchen wir das zweite Geschenk: Jesu Heiligkeit. Dieses Geschenk übersteigt den Vorbildcharakter eines Lebens für Gott; es versetzt uns nämlich in die Lage, mit Gott zu leben, indem wir seinem Maßstab entsprechen.

Gottes Gerechtigkeit

Jesu Heiligkeit machte ihn zum vollkommenen Opfer für unsre Sünde. Das klingt dem modernen Ohr sehr fremd, doch genau darin besteht die Botschaft der Heiligen Schrift – von Anfang bis zum Ende. Unsere Sünde ist Gott nicht einfach ein „Ärgernis“. Der Menschheit Sünde hat zu unsäglichem Leid geführt. Gott übersieht es nicht, wenn wir vor Wut entbrennen, er sieht den Missbrauch, den wir anderen zufügen, er sieht das Leid, das uns entgeht und die Ungerechtigkeit, die wir übersehen. Ein heiliger Gott kann seine Augen und Ohren vor

dieser Sünde nicht einfach verschließen. Die Leidtragenden schreien nach Gerechtigkeit, und Gottes Mitleid schenkt, was seine Gerechtigkeit verlangt – durch das Opfer Jesu.

Da sich der Sohn Gottes keiner Sünde schuldig machte, geht seine Bereitschaft, am Kreuz zu leiden und die Strafe auf sich zu nehmen, die wir verdient haben, weit über jede Wiedergutmachung hinaus, die die Menschheit aufbringen könnte. Christi Gerechtigkeit übersteigt unsere Ungerechtigkeit so weit, dass sein Opfer reichte, um die Sünden der ganzen Welt und aller Zeitalter zu tilgen (Röm 5,15–19; Hebr 9,26–28; 1Petr 3,18; 1Joh 2,2). Gott nahm Jesu Opfer als Ersatz für unsere Strafe an (1Petr 2,24). Er bezahlte die Schuld, die wir nicht decken konnten, um Gottes Gerechtigkeit Genüge zu tun (Ps 47,7–9; Tit 2,11–14). Sein Leiden sühnt (oder: bedeckt) unsere Verfehlungen (1Joh 4,10). Sein Tod rettet uns vor der Hölle, die wir verdienen (Gal 3,13f).

Wer mit Schuld zu kämpfen hat, für den ist das Geschenk Christi eine außerordentlich gute Nachricht. Mein Bruder David kann im Gefängnis die Schuld für seine Verbrechen genauso wenig abtragen wie wir: Auch wir, die wir uns der Sünde schuldig gemacht haben, können die Mittel nicht aufbringen, die wir einem heiligen Gott für unseren Gesetzesbruch schulden. Doch weil Jesus kam, um trotz unserer bitteren geistlichen Not den Preis für unsere geistliche Schuld zu bezahlen, dürfen David, Sie und ich ein von Schuld befreites Leben führen!

Christi Gerechtigkeit

Christi Opfer tut der göttlichen Gerechtigkeit Genüge (Röm 5,20–26). Mein geistlicher Status wird zu einem Status „als-hätte-ich-nie-gesündigt“ (Jes 1,18). Die Theologen bezeichnen Gottes Proklamation dieses neuen Heilighkeitsstatus als „Rechtfertigung“. Die Rechtfertigung ist das Ergebnis eines erstaunlichen Austausches, der am Kreuz Christi stattgefunden hat. Er nahm unsere Sünde auf sich und schenkte uns im Gegenzug seine Gerechtigkeit (2Kor 5,21; 1Petr 3,18). Er wurde wie wir (sündig), damit wir werden können wie er (heilig).

Was Christus uns für unsere Sünde schenkt, gibt mir die Möglichkeit, die Größe der Sünde meines Bruders zu bekennen – seine, meine und Ihre. Alle Menschen – ungeachtet der Ungeheuerlichkeit des Bösen in ihrem Leben – können durch das Opfer Jesu Vergebung ihrer Sünden erlangen. Ein Beweis dieser guten Nachricht findet sich im zweiten Teil des Verses, den ich eingangs erwähnt habe. Der Apostel Paulus schreibt: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten – von denen ich der größte bin“ (1Tim 1,15). Paulus hatte Jesus gelästert und seine Nachfolger ermordet. Doch nun kann der Apostel jubeln: Christi Sühne ist genug, diese Fehler auszutilgen, nicht wegen der Bedeutungslosigkeit seiner Sünde, sondern wegen der enormen Tragweite des Kreuzes. Das Opfer Jesu Christi reicht aus, die größte Sünde und dem größten Sünder zu vergeben!

Gottes Liebe

Doch wie stellen wir sicher, dass dieses Geschenk Christi auch uns gilt? Selbst Jesus sagt doch, dass einige Menschen zur Hölle fahren werden (Mt 23,33; Joh 3,18). Christi Sühnopfer gilt also – auch wenn es für alle ausreichte – nicht jedermann. Welche Versicherung gibt es, dass es uns gilt? Antwort: Gott selbst schenkt, was er von uns verlangt. Er verlangt nicht, wir sollen uns seine Entschuldigung verdienen. Er fordert keine großen geistlichen Aufgaben, er zwingt uns nicht, unsere Sünden durch besonders tiefe Zerknirschtheit auszugleichen. Die gute Nachricht lautet vielmehr: Gott schenkt seine Vergebung allein aus Gnade (Röm 3,23f). Er schenkt uns seine Liebe, anstatt zu fordern, wir müssten sie erst gewinnen.

Müssten wir Gottes Liebe gewinnen, wäre schon sein größtes Gebot ein Stolperstein: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken“ (Mt 22,37). Wenn Menschen ihre Liebe von unserer Leistung abhängig machen, dann können wir zwar dienen, aber lieben können wir sie nicht. Sagt ein Elternteil zu seinem Kind: „Ich liebe dich nur, wenn du eine Eins in Mathematik bekommst, den Rast mähest und die Katze fütterst“, dann mag das Kind zwar gehorchen, doch lieben wird es den, der es auf diese Art manipuliert, letztlich nicht.

Und auch der Herr, der von uns verlangt, ihn zu lieben, macht uns anhand seines bedingungslosen Geschenks erst zu dieser Liebe bereit.

Bundestreue

Mehr über Gottes Initiative beim Schenken seiner Liebe erfahren wir in der Bibel dort, wo von den Bundesschlüssen die Rede ist, die er mit seinem Volk macht. Bei solchen Bündnissen verheißt Gott, sein Volk bedingungslos zu lieben. Diese Bündnisse sind keine Verträge. Ein Vertrag kann gebrochen werden, wenn die Bedingungen nicht eingehalten werden, doch ein Mangel an Leistung hebt Gottes Bund nicht auf. Darum kann Gottes Volk sagen: „Wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu“ (2Tim 2,13).

Israels Exodus aus der Sklaverei ist eines der besten Beispiele für diesen Bund der Liebe. Jahrhunderte zuvor versprach Gott, Abraham und dessen Nachkommen zu lieben. Doch immer wieder enttäuschte dieses Volk Gott. Sie wurden zu Sklaven in Ägypten, bis Gott Mose sandte, um sie zu befreien. Erst nach ihrer Befreiung gab Gott ihnen das Gesetz, das es ihnen ermöglichen sollte, ein heiliges Leben zu führen. Die Reihenfolge dieser Ereignisse ist von entscheidender Bedeutung für unser Verständnis der Bundesliebe Gottes. Gott befreite sein Volk erst, bevor er ihm sein Gesetz gab. Er wartete nicht, bis sie ihm gehorchten, bevor er sie rettete (vgl. 5Mose 5,6). Er sagte nicht: „Gehorcht mir, dann werde ich euch lieben.“ In der Treue gegen seinen Bund sagte er: „Ich habe dich geliebt und dich befreit, und darum sollst du diese Gesetze befolgen – sie werden ein Segen für dein Leben sein.“

Gottes Gnadenerweis – er liebte uns, bevor wir ihn geliebt haben oder ihm gehorsam gewesen sind – ist ein wesentlicher Bestandteil der guten Nachricht (Röm 5,8). Wartete Gott mit seiner Liebe, bis wir unser Leben in Ordnung gebracht haben, dann gäbe es keine Hoffnung für jemanden wie meinen Bruder in seiner Gefängniszelle. Davids Leben war ein Chaos. Für seine Fehler gab es keine Wiedergutmachung. Weder verfügte er über die physische Freiheit noch über die geistige Fähigkeit, den Schaden umzukehren, den er ande-

ren zugefügt hatte. Als er aber die Wahrheit erkannte, dass Jesus ihn liebt und ihm hilft, da galt ihm Christi Gnade trotz all der Jahre in Sünde und lebenslangem Unvermögen.

Sein ganzes Leben lang hatte David mit seiner Familie nur in einfachen Sätzen und Grunzlauten gesprochen. Als er sein Leben der Liebe Jesu anvertraute, begann er uns zu schreiben. Wir wussten nicht einmal, dass er schreiben konnte. Rechtschreibung und Grammatik waren anfangs die eines Kindes (sie sollten sich mit der Zeit verbessern), genau wie Davids Fähigkeit, seinen Glauben zu beschreiben. Er schrieb aus dem Gefängnis: „Gott kann Wunder tun für jeden, der an ihn glaubt. Ich glaube an Gott. Er sandte seinen Sohn Jesus, um für unsere Sünden zu sterben. Gott liebte die Welt so sehr, dass er seinen einzigen Sohn gab. Jeder der an ihn glaubt, wird nicht sterben, sondern ewiges Leben haben.“

Indem er die Worte aus Johannes 3,16 zu seinen eigenen machte, sagte David allen, was er über das Evangelium Jesu Christi wusste: Es ist groß genug für die ganze Welt; es ist groß genug für all unsere Sünden und es ist frei zugänglich allen, die an ihn glauben.

Der Glaube an Christus

Das Evangelium gilt allen, die an Jesus glauben. Gott sagt nicht, er rette die, die hohe Berge erklimmen oder ihre Süchte in den Griff bekommen oder sich von ihrer Armut befreien oder sonst irgend eine bestimmte Ebene der Güte erreichen. Er rettet jene, die einfach glauben, dass Jesus ihr Heiland ist (Joh 3,16).

Davids Lebenslage hilft uns, das Wesen solchen Glaubens zu verstehen. Wir sollten uns nicht dem Missverständnis hingeben, der Glaube an Jesus sei irgend etwas Gutes in uns, für das er uns im Gegenzug liebe. Nach dieser Denkweise wären wir aufgrund unseres Glaubens einfach ein wenig besser als andere Menschen. Doch solche Definitionen des Glaubens haben keine Bedeutung. Wie könnte auch ein so kleiner Schritt wie das Annehmen der Wahrheit, dass Jesus der Sünden wegen starb, die Lästerungen und Morde des Paulus aufwiegen? Wie könnte der einfache Glaube meines Bruders an das Opfer Christi seine vergangenen Verbrechen aufheben? Wollte Gott die Waage

der Gerechtigkeit mit unserem Glauben ausgleichen, wäre er nicht gerecht. Wir müssen verstehen, dass es Christi Opfer und nicht unser Glaube ist, was die Waage der göttlichen Gerechtigkeit ausgleicht!

Ist Gottes Gnade das Verdienst für unseren Glauben, dann wären wir selbst verantwortlich für unser Heil. Dann stünde der Ruhm uns zu. Doch die Heilige Schrift ist an dieser Stelle deutlich: Jesus rettet. Unser Glaube verdient Gottes Liebe weder, noch ist er sie wert. Stellen Sie sich einen Mann vor, der gerade vorm Ertrinken errettet worden ist und nun stolz prahlend einhermarschiert: „Ich bin am Leben – ich war gut genug, die Rettungsschwimmer um Hilfe zu rufen!“ Da wird jedem klar: Dieser Mann hat keinen Grund, so zu prahlen. Seine Rettung lag doch ganz am guten Willen und an den Fähigkeiten der Rettungsschwimmer!

Sich voll und ganz auf jemand anderen zu verlassen führt oft zur Antithese eines zweiten, weit verbreiteten Missverständnisses in Bezug auf den rettenden Glauben: Ist er nur stark genug, dann reicht er auch aus. Der Mensch meint zuweilen, durch ein ausreichendes Maß an psychologischem Bemühen oder theologischem Studium genug Glauben in sein Herz pumpen zu können, um sich Gottes Liebe zu versichern. Der Gedanke jedoch, das Heil von einer besseren Art des Glaubens abhängen lassen zu müssen, macht den Glauben erneut zu einem Werk, das wir eben besser vollbringen müssen als andere. Der Gedanke ähnelt dem geretteten Schwimmer, der sich an der Küste brüstet: „Ich bin gerettet worden, weil ich länger auf die Rettungsschwimmer gewartet habe als andere.“

Um den biblischen Glauben zu verstehen, müssen wir uns als Menschen erkennen, die im Kampf ums geistliche Überleben aller Kräfte bar sind. Wir müssen uns ganz auf die Kraft des Lebensretters (Jesus) verlassen – nur er kann uns retten. Wir dürfen unsere Hoffnung nicht auf die Kraft unseres Glaubens setzen, sondern einzig auf Jesu Hilfe, denn die Wellen der Schwachheit und des Zweifels sind uns viel zu hoch.

Wenn ich mir meinen Bruder vorstelle, in einer Gefängniszelle kauend, mit beschränkter Fassungskraft, erschöpften Gefühlen und großer Schuld – ich will den Grund seiner Hoffnung nicht in der Kraft seines Glaubens sehen! Seine Hoffnung soll sich vielmehr in der Kraft der Liebe Jesu gründen! David hat keine „Geisteskräfte“, hat kein Herz für etwas sonst. Seine Hoffnung muss derselben Art sein wie

die Hoffnung des Paulus, der wusste: Will er von Gott angenommen werden, muss er seine Weisheit, seinen Eifer und seine Stärke über Bord werfen. Er schreibt: „Denn aus Gnaden seid ihr errettet durch Glauben – und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es –, nicht durch Werke, damit sich niemand rühme“ (Eph 2,8f). Der Glaube ist kein Werk, keine geistliche Übung oder emotionale Erfahrung. Wir können uns keines ausreichenden Glaubens rühmen, der der Liebe Gottes „wert“ wäre. Der rettende Glaube drückt die völlige Hilflosigkeit des Menschen aus; er bekennt, dass da nichts in uns ist, wofür Gott uns lieben müsste. Wir verlassen uns allein darauf, dass Jesus uns von unseren Sünden rettet. Wir vertrauen nicht darauf, dass eigenes Tun ausreichen könnte, uns Gottes Liebe zu garantieren – weder gute Werke noch kluge Gedanken noch auch unsere Glaubenskraft. Wir vertrauen ganz einfach auf Jesu Rettung.

Der Glaube an Christus allein und damit die Aufgabe des Selbst als Grundlage göttlicher Akzeptanz – der alleinige Glaube an Christus verdankt sich dem Wirken Gottes in unseren Herzen: Er gebraucht all unsere Verzweiflung, unsere Enttäuschungen, um uns ganz an sich zu binden. Ist Jesus der einzige Grund unserer Hoffnung, dann lassen wir alles liegen und wenden uns allein ihm zu. Das ist ein Grund, weshalb Paulus selbst den Glauben als Gottes Geschenk bezeichnet (Eph 2,8f). Rettender Glaube ist nichts, was wir durch eigenes Bemühen heraufbeschwören könnten. Ließe Gott unsere Herzen nicht für ihn schlagen, wären wir „geistlich tot“ (Hes 36,26; Eph 2,1).

Ruhen in Christus

Der biblische Glaube vertraut nicht so sehr auf seinen Wissensstand, seine Inbrunst oder seinen Selbstzweifel, sondern verlässt sich einfach auf das Werk Christi. Wir verlassen uns nicht darauf, nur über genügend Glaubenskraft verfügen zu müssen, damit wir uns an ihn halten können; wir verlassen uns auf die Kraft seiner Liebe – er zieht uns zu sich. Auch ein starker Mann, der einen Aufzug betritt, verlässt sich ja nicht auf seine Muskelkraft, sondern auf die Seile, die den Lift ziehen, und so geht es denn auch dem biblischen Glauben nicht um die geistlichen Anstrengungen, die wir unternehmen, sondern um unsere geistliche Abhängigkeit. Wir verlassen uns nicht so sehr

auf unsren großen Glauben an Jesus, wir verlassen uns vielmehr auf seine große Liebe (Jes 30,15; Hebr 4,9–11). Wir vertrauen der unendlichen und unerschütterlichen Gnade eines allmächtigen Gottes, statt auf die dürftigen und zusammengewürfelten Bemühungen unseres Menschseins zu vertrauen.

Öffnen wir unser Herz der Wirklichkeit der bedingungslosen Liebe Gottes, dann entdecken wir den lieblichen und überraschenden Frieden (Röm 5,1f). Statt sich endlos zu sorgen, Gottes Erwartungen zu erfüllen oder seinen Zorn zu beschwichtigen, finden wir unendliche, göttliche Annahme (Eph 2,17–19). Wir entdecken außerdem: Die eigene Seele Jesus anzuvertrauen, das bedeutet nicht, ein Leben in täglicher Angst vor Gottes bösem Blick leben zu müssen! Weil unser Glaube sich dem Erlösungswerk Christi allein verdankt, ist das Christenleben keine ermüdende Tretmühle, in der es gilt, mit aller Kraft auf Gottes guter Seite zu bleiben. Wir ruhen in jener Gnade, die unsre Sünde bedeckt, unser Versagen überwindet und uns die Gerechtigkeit Jesu schenkt.

Nicht länger eifern und kämpfen wir um Gottes Liebe. Er liebt uns! Und wenn der König des Himmels über uns lächelt, dann brauchen wir nicht verzweifeln, dass manche seiner Geschöpfe das nicht tun oder dass wir unter enttäuschenden Umständen leben. Ob nun unsere Sünden abscheulich oder gewöhnlich sind, ob wir meinen, unser Leben sei sinnlos oder überfüllt, ob wir in einem noblen Haus leben oder unser Dasein in der Gefängniszelle fristen müssen – Gottes Gnade macht uns vor seinem Angesicht so gerecht wie Jesus Christus selbst. Er liebt uns so sehr, wie er Jesus liebt. Für alle, die Kummer über ihre Schuld gelitten, die ihr Versagen bedauert haben und sich vor ihrer Zukunft fürchten, ist diese Liebe der wunderbare Trost, in dem sie ruhen dürfen. Damit ist die gute Nachricht aber noch nicht zu Ende!

Was Gott schenkt, vervollkommnet er²

Aus Gnaden gerechtfertigt – Welch wunderbare Sache! Doch damit ist Gottes Plan noch nicht erfüllt: Jesus Christus rettet uns nicht nur von vergangenen Sünden, sondern sichert uns auch unsere Ewigkeit bei ihm. Darum sagte er auch, wer an ihn glaubt, „wird nicht verlorengehen, sondern ewiges Leben haben“ (Joh 3,16). Gottes Erlösung, das ist nicht so, als würde man aus den Pranken eines Tigers errettet, um schon am nächsten Tag erneut im Dschungel ausgesetzt zu werden. Das Evangelium hält auch das Mittel bereit, mit dem Gott unsere geistliche Geborgenheit für immer sichert.

Einheit mit Christus

Gott liebt uns nicht nur so sehr wie er Jesus liebt, Gottes Gnade macht uns tatsächlich zu seinen Kindern! Der Apostel Johannes schreibt: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!“ (1Joh 3,1). Wie kann aber jemand Kind Gottes sein, wo er doch von natürlichen Eltern stammt? Die Antwort birgt ungeahnte Konsequenzen der Gnade: Der himmlische Vater hat uns adoptiert (Eph 1,5f)! Wie kommt es zu dieser Adoption? Das Wesen dieses Vorgangs haben wir schon beschrieben: Was unser geistliches Leben mit Gott anbelangt, vertrauen wir auf Christus. Wir tun das, indem wir bekennen: Wir brauchen Jesus, der uns heiligt; wir gestehen unsere Sünde und bekennen: Unsere Gedanken, Worte und Taten reichen nicht aus, um uns mit Gott zu versöhnen. Gott rechtfertigt uns allein aus Gnaden – er sieht uns wie Jesus: gleich gerecht, gleich geliebt. Was eine solch völlige, geistliche Abhängigkeit bedeutet, haben wir noch gar nicht recht bedacht. Wenn all unser Bemühen zu keinem geistlichen Leben mit Gott führt, dann sind wir nach dem Maßstab menschlicher Anstrengungen so gut wie tot. So seltsam es scheinen mag, das Evangelium sagt: richtig geschlossen! Und genau dieser Tod ist das Eintrittstor zum neuen Leben in Gottes Familie.

² Dieser Teil der Geschichte handelt von der „Kraft des Heiligen Geistes“, der „Königsherrschaft Gottes“, von „Gottes neuem Volk“, von „Taufe und Abendmahl [den „Gnadenmitteln“] und der „Wiederherstellung aller Dinge“ (aus dem Bekenntnis der „Gospel Coalition“).

Mit Christi Tod vereint

Nachdem der Apostel Paulus geschlossen hat, dass auch unser Bestes uns vor einem heiligen Gott nicht rechtfertigen kann, fügt er hinzu: „Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). So erschreckend diese Worte auch klingen mögen, so legen sie doch den offensichtlichen Schluss nahe, was es bedeutet, nicht auf der Grundlage unserer Frömmigkeit, sondern auf der Grundlage des Opfers Jesu vor Gott zu stehen. Unsere Hoffnung liegt nicht auf dem, was wir tun, sondern auf dem, was er getan hat! Unser geistlicher Stand – unsere Identität! – ist in ihm eingehüllt.

Es mag sich schrecklich anhören: Vereint mit dem Tod Christi – doch es ist eine köstliche Sache: Sind unser Tun und Sein ans Kreuz genagelt, dann sind auch unsere Sünde, unsere Unzulänglichkeiten, dann ist auch unser Versagen an dieses Kreuz geheftet. Da alles, was uns geistlich von Gott trennen kann, ans Kreuz genagelt ist, kann er uns ganz nah zu sich ziehen. Welchen Sinn sollte aber solche Vertrautheit haben, wenn wir geistlich tot sind? Paulus erinnert uns daran: Unser geistliches Leben – unsere Identität vor Gott – entstammt nun einer anderen Quelle.

Mit Christi Leben vereint

Wir sind nicht nur mit Christi Tod vereint, sondern auch mit seinem Leben. Paulus schreibt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Diese Worte versichern uns nicht nur unseres neuen Lebens mit Christus, sondern berühren einen Schlüsselaspekt des Evangeliums, dem wir bisher noch kaum Beachtung geschenkt haben – der Auferstehung.

Als Christus am Kreuz für unsere Sünden litt, tilgte er die Strafe, die die Menschheit auf sich lud, als sie Gottes Wege ablehnte. Gott sagte zu Adam, der Tod sei ihm sicher, wenn er nicht gehorche (1Mose 2,17). Adams Sünde zerriss das vertraute Band des Lebens zwischen dem heiligen Gott und dem Herz des Menschen. Gottes Reaktion: Er weckte Jesus durch die Kraft des Heiligen Geistes von den Toten auf, um zu zeigen, dass Christi Opfer die Auswirkungen dieser Ursünde

wirklich null und nichtig machte (Röm 8,11; 1Kor 15,15–20). Jesu neues Auferstehungsleben beweist: Gottes Verheißung von der annullierten Sünde und dem ewigen Leben sind Wirklichkeit für uns. Unsere Sünde macht unsere Beziehung zu Gott nicht zunichte; das Ende unseres irdischen Lebens hebt unsere Beziehung mit Gott ebenfalls nicht auf. Wenn unser sterblicher Leib versagt, verbleibt unser Geist auf ewig in der Gemeinschaft des Herrn. Es wird die Zeit kommen, da wird Gott auch unsere Leiber auferwecken, wie er den Leib Jesu auferweckte, damit wir in Leib und Geist mit Jesus vereint werden, doch auf diesen Aspekt der guten Nachricht wollen wir etwas später zu sprechen kommen.

Für jetzt gilt es, zu erkennen: Aufgrund der Auferstehung Jesu ist der Geist des Gläubigen bereits jetzt mit Christus vereint. Er starb, doch lebt nun wieder, und er lebt in uns – in geistlicher Einheit mit unserem Geist. Bedenke, was der Apostel Paulus sagt: „Christus lebt in mir“. Wenn wir so gut wie tot sind (da wir ja nichts zu bringen haben, um geistlich vor Gott bestehen zu können) und doch Jesus in uns lebt (da sein Geist mit unserem vereint ist), haben wir Jesu Identität angenommen. Alles, was von ihm gilt – seine Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit – nimmt den Platz ein, den unsere Dummheit, Sünde und Rebellion eingenommen haben (1Kor 1,31). Der Apostel jubelt zurecht: Christus ist unser Leben (Kol 3,4) und: „Für mich ist Christus das Leben!“ (Phil 1,21). Durch unsere geistliche Einheit mit Christus ist alles tot, was uns Schande einbringen könnte, und alles, was ihn verherrlicht, gehört uns.

Familiäre Vorrechte

Weil wir an Christi Identität teilhaben, gehören wir auch zu Gottes Familie (Hebr 2,11). Dass wir einem heillosen Hintergrund entstammen, zählt hier nicht. Das Alte ist vergangen; in Christus haben wir neues Leben (2Kor 5,17). Jeder, der mit Christus vereint ist, ist – wie Christus – Gottes Kind. Durch diese „Adoption“ macht Gott eine besondere Zusage, damit wir den Christus verherrlichen, an dessen Identität wir teilhaben.

Unveränderlicher Stand

Die erste Zusage ist der unveränderliche Stand. Als mein Bruder wegen seines Verbrechens verurteilt wurde, durfte meine Familie ihn noch einmal im Haftraum besuchen, bevor man ihn in seine Zelle brachte. Unter Tränen zitierte mein Vater einen alten Kirchenchoral für meinen gerade erst erlösten, doch gefangenen Bruder:

„And Prisons would palaces prove,
If Jesus would dwell with me there.“³

Mit dem liebevollen Ausdruck dieser Worte versicherte mein Vater David seiner Liebe und des Trostes der Liebe des Herrn. Obgleich er meinen Vater furchtbar gedemütigt und verraten hatte, war er immer noch sein Sohn. Was immer David auch tat – diese Beziehung konnte er nicht auflösen.

So werden auch unsere Handlungen unsere Beziehung zu Gott nicht verändern (Hebr 10,14). Auch wenn wir sündigen und Verrat an seiner Liebe begehen – wir hören nicht auf, seine Kinder zu sein. Unser geistlicher Stand wird nicht von dem bestimmt, was wir tun, sondern von dem, was Christus getan hat. Da Christus in uns wohnt, liebt uns Gott. Die Versicherung seiner unendlichen Güte gibt uns das Verlangen, ihn zu ehren; haben wir gesündigt, kehren wir bereitwillig zurück (Röm 2,4).

Gott mag uns züchtigen, um uns vor schlimmeren Folgen unserer Rebellion zu bewahren, doch diese geistliche Zu-Recht-Weisung bedeutet nicht, dass er uns weniger liebt. Die Züchtigung unseres himmlischen Vaters beabsichtigt immer, uns zu helfen, niemals, uns zu schaden! Selbst wenn Gott uns so hart züchtigen muss, dass wir uns unter Schmerzen winden – wir sind unendlich geliebt und geistlich geschützt (Hebr 12,5–11). Unser Stand als Kinder Gottes ändert sich nie.

Wegen dieses unveränderlichen Standes haben wir außerdem Gottes Zusage, uns fortwährend zu schützen. Mag diese Verheißung beständigen Schutzes jene in schallendes Gelächter ausbrechen las-

³ Aus „How Tedious and Tasteless the Hour“ von John Newton (1779). Zu deutsch: „Das Gefängnis wird mir zum Palast, wenn nur Jesus bei mir wohnt.“

sen, die die christlichen Märtyrer kennen und um das allzu gewöhnliche Leben der Gläubigen wissen, die Schmerz und Tragik erlebt haben, so ist Gottes Schutz dennoch real und vertrauenswürdig.

Wie können aber jene, die ständig den Prüfungen dieses Lebens ausgesetzt sind, an Gottes fortwährenden Schutz glauben? Die Antwort liegt in der Erinnerung daran, dass dieses Leben nicht das Ende unserer Existenz noch deren wichtigster Teil ist. Jesus sagte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib verderben kann in der Hölle!“ (Mt 10,28).

Gott geht es weit mehr darum, unseren ewigen Zustand zu sichern als uns ein irdisch-unbeschwertes Dasein zu bereiten. Darum legt er auch einen geistlichen Zaun um unser Leben, damit nichts eindringen kann, was unserem ewigen Stand schaden könnte. Wie könnte Gott uns auch so lieben, wie er Jesus liebt, wenn er uns Dinge tun oder zustoßen ließe, die uns in die ewige Hölle brächten? Wir werden in dieser gefallen Welt viele Schwierigkeiten zu erdulden haben (1Mose 3,17–19), doch wird Gott nichts zulassen, was unsere Beziehung zu ihm beendet (Röm 8,35–39).

Wir werden die Gründe für bestimmte Prüfungen wahrscheinlich nicht erfahren, bis unser Herr sie uns im Himmel offenbart, aber Gottes generelle Absicht kennen wir schon jetzt. Der Apostel Paulus schreibt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Röm 8,28). Welch erstaunliche Verheißung: Die Geschehnisse im Universum sind nicht dem Zufall überlassen! Gott fügt für sein Volk alle Dinge zum „Guten“. Was dieses „Gute“ ist, führt Paulus aus. Er sagt, alle Dinge wirken zusammen, um uns dem Sohn Gottes ähnlicher zu machen, „damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Gott ist täglich am Wirken, seine Familie reifen zu lassen und zu vergrößern, um den Himmel mit einer gewaltigen Zahl Jesus-ähnlicher Kinder zu bevölkern. Um Christus-ähnliche Merkmale und ebensolches Erbarmen in uns zu bewirken (was wir anderen gegenüber auch zeigen sollen), lässt Gott uns in dieser Welt durch so manche Prüfung gehen. Diese Prüfungen „entwöhnen“ uns der Liebe zu vergänglichen Dingen und helfen uns: Wir sollen den Wert Gottes größerer, ewiger Schwerpunkte verstehen lernen und entsprechend leben (2Kor 4,17). Dennoch legt er uns nicht mehr auf, als wir ertra-

gen können (1Kor 10,13), und niemals entzieht er uns seine liebende Gegenwart (Hebr 13,5). Mitten in den Prüfungen, die unseren Glauben erweitern, schenkt er immer wieder Segen, der unser Herz stärkt (Klgl 3,23).

Gott hat das Maß an Tränen und Lachen genau portioniert, das zum „Rezept“ unseres (und unseres Nächsten) ewig Gutem notwendig ist. Darum war mein Bruder David auch nicht naiv, als er eines nachts aus dem Gefängnis schrieb: „Ich bin so traurig, wenn ich an Mama und Papa denke [es tat ihm sehr weh]. Ich werde jetzt noch ein wenig weinen, bevor ich bete und zu Bett gehe.“ Spitzfindige Menschen mögen spötteln angesichts eines Gebetes zu einem Gott, der die Ursache solcher Tränen überhaupt erst zuließ. Doch Davids Tränen bedeuten keine Leugnung der Hand Gottes in seinem Leben, sondern genau deshalb brauchte er das Gebet. David glaubte fest daran: Gott würde aus seiner Rebellion und seinem Schmerz etwas Wertvolleres machen. David konnte damals nicht gewusst haben, welches größere Gut Gott zu tun im Begriff stand, sollte es aber schon sehr bald erfahren, als Gott die Macht solcher Gebete enthüllte.

Persönliche Kraft

Die dritte Zusage unserer Adoption heißt persönliche Kraft. Noch erstaunlicher als Gottes Verheißung, alle Dinge zum Besten zusammenwirken zu lassen, sind die Mittel, die er dazu gebraucht. Das Versprechen, alle Dinge zum Besten zu fügen, findet sich im Zusammenhang mit Überlegungen zum Gebet. Der Apostel bestätigt zunächst: „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen (in starkem Gegensatz zu jenen, die vorgeben, es genau zu wissen), fügt aber gleich hinzu: „aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. ... Der aber die Herzen erforscht, weiß, was das Trachten des Geistes ist; denn er tritt so für die Heiligen ein, wie es Gott entspricht“ (Röm 8,26f). Was für Worte! Auch wenn wir nicht genug wissen können, um Gott „in die richtige Richtung“ leiten zu können, damit das Beste dabei herauskommt – der Heilige Geist „übersetzt“ unsere Gebete in vollkommene Bittgesuche, die dem Willen Gottes entsprechen.

Wir stellen unsere Bittgebete in den Rahmen des größeren Wunsches („Dein Wille geschehe!“ Mt 6,10), und er fügt alles zu unserem Besten. Gott gestaltet die Welt um uns herum, um die günstigsten Umstände für unsere geistliche Entwicklung zu schaffen. Durch unsere Gebete sind wir „Mitgestalter“ Gottes, Mitschöpfer einer neuen Realität. Alles verändert sich, weil wir beten – nicht etwa weil unser Gebet so mächtig oder gut ist, sondern weil der Gott, zu dem wir beten, so mächtig und gut ist.

Die oftmalige, „evangelische“ Behauptung der neutestamentlichen Autoren war einfach: Jesus ist Herr. Das war keine bloße Rhetorik, sondern die effektive Bekanntgabe: Der Eine, der alle Dinge geschaffen hat, ist gekommen, wie Gott verheißten hat, um sein Volk mit göttlicher Kraft zu befreien (Mk 1,15; Apg 2,36; 10,36). Diese Kraft erreicht ihren vollen Ausdruck bei der Vollendung aller Dinge, doch sie verändert schon jetzt die ganze Wirklichkeit – durch unser Gebet!

Meine Familie hat erfahren: Solche Gebete sind keineswegs vergeblich (Jes 65,24; Eph 3,20). Einer der Gründe, die David nach seinen Eltern rufen ließen, war deren Trennung. Jahrzehnte der Spannung hatte sie auseinandergerückt und die Prüfung meiner Mutter nur noch schwieriger werden lassen. Nach seiner Bekehrung begann David für meine alternden Eltern zu beten, die nun seit fast fünfzehn Jahren getrennt lebten. Er betete, sie mögen wieder zusammenkommen. Ich hatte nicht den Mut, ihm zu sagen, dass ich sein Gebet für zwecklos hielt. Ich stand jedoch kurz davor, an biblische Wahrheiten erinnert zu werden, die mein Herz dringend zurückzuerobern nötig hatte. Wenige Wochen vor der Hochzeit meiner ältesten Tochter rief meine Mutter an und kündigte an, sie und Vater hätten vor, uns zu besuchen. Sie fügte hinzu: „Wir übernachteten sogar im gleichen Hotel – im gleichen Zimmer!“ Als ich erschrocken schwieg, flüsterte sie: „Das ist kein Skandal! Immerhin sind wir noch verheiratet!“

Ich fragte: „Mama, sind die Dinge zwischen dir und Vater wieder in Ordnung?“

Unter Tränen antwortete sie: „Dein Vater und ich haben gelernt, uns durch die Schwierigkeiten deines Bruders wieder aufeinander zu verlassen.“ Da brach ich in Tränen aus – und bestaunte den Gott, der alle Dinge zum Besten fügt und das Einfache der Welt gebraucht, um das Kluge zu Fall zu bringen (1Kor 1,27). Ich hätte wahrlich mehr von meinem Herrn erwarten sollen! Ausgerechnet mein geistig zurückge-

bliebener, von seinen Verbrechen überführter, eingesperrter kleiner Bruder glaubte an Gottes Wort und bat um Gottes Hilfe – und Gott erhörte ihn zu seinem Besten.

Wenn meine Eltern (79 u. 82 Jahre alt) heute meinen Bruder im Gefängnis besuchen, gehen sie Hand in Hand durch die mit Stacheldraht bewährten Türen. Und denen, die es wagen, mit mir zu glauben, möchte ich sagen: „Das Evangelium ist wirklich, es verändert die Welt!“ Ich will damit nicht sagen, Gott erhöere jedes Gebet auf die Weise, die wir uns wünschen oder dass wir das Ergebnis jedes unserer Gebete noch zu unserer Lebenszeit sehen, aber eins kann ich versprechen: – denn das verheißt auch die Heilige Schrift – Gott wird alles zum Besten fügen für die, die ihn lieben.

Geistliches Wachstum

Die persönliche Kraft, die uns durch unsere Adoption zugesagt ist, richtet sich nicht nur auf unsere Außenwelt, sondern auch auf unser inneres Sein. Um nichts bitten Christen inständiger, als dass ihr Leben ihren Heiland verherrlichen möge. Doch wir bleiben von Versuchungen belagert und erliegen ihnen allzu oft wegen unserer geistlichen Schwachheit. Für diese Kämpfe hält das Evangelium den Kindern eine vierte Verheißung bereit: Gott schenkt uns die innerlichen Mittel zum Kampf gegen die Sünde.

Der Vorgang, der uns Christus ähnlicher werden lässt, wird „Heiligung“ genannt. Das Wort Gottes gibt viele praktische Anweisungen, die uns zur Reife verhelfen können. Zum ersten sagt uns die Bibel, was Gott von uns erwartet. Wir müssen also nicht raten. Gott gibt uns Anweisungen, die uns geistlich absichern und unseren Wunsch erfüllen – ihn zu verherrlichen! Die Welt hält Gottes Gesetze für Spaßtöter, der Christ jedoch versteht: Gottes Gebote führen uns den Weg, der ihm am besten gefällt und uns am stärksten befriedigt. Um nicht den Verführungen dieser Welt zu erliegen, fordert uns Gott auf, aus seinem Wort zu lernen, mit ihm zu sprechen (Gebet), gemeinsam mit seinem Volk anzubeten und Rat zu suchen bei jenen, die auf seinen Wegen gereift sind. Durch den regelmäßigen Gebrauch dieser „Gnadenmittel“ wachsen wir in der Gottesfurcht. Diese Gnadenmittel sind zu einem bestimmten Grad einfach schon deshalb wirksam, weil wir

natürliche Wesen sind, die entsprechend auf natürliche Vorgänge des Lernens und Verhaltens reagieren. Sind wir durstig, löscht Wasser unseren Durst; kämpfen wir mit einer Versuchung, rät uns die Schrift, wie wir uns von ihr fernhalten können.

Doch unsere Heiligung ist nicht einfach ein natürlicher Verlauf. Die Bibel lässt uns wissen: Unsere geistlichen Kämpfe richten sich nicht gegen „Fleisch und Blut“, sondern gegen geistliche Übel – in uns und außerhalb unser (Eph 6,12). Diese Übel bedürfen einer stärkeren Widerstandskraft als jene Mittel, die der Mensch aufbringen kann. So gebraucht der Herr auch die Gnadenmittel, um uns mit übernatürlicher Kraft zu versorgen, damit wir die geistlichen Siege erringen können, die wir brauchen.

Mit dem Glauben an das, was wir nach Gottes Wort sind – „neue Geschöpfe“ in Christus Jesus – tritt geistliche Kraft in unser Leben. Bevor Christus in unser Herz gekommen ist, waren wir nicht in der Lage, nicht zu sündigen. Doch Jesus verwandelt uns. Er schenkt unserem Herzen seinen Heiligen Geist – der überführt uns von Sünde (überzeugt uns davon, dass unser Tun tatsächlich falsch ist). Er stärkt unseren Widerstand. Wir sind im Kampf gegen Satan nicht hilflos (Kol 1,13). Der Apostel Johannes schreibt: „Der in euch ist [der Heilige Geist], ist größer als der, der in der Welt ist [Satan]“ (1Joh 4,4). Derselbe Geist, der Jesus von den Toten auferweckte, wohnt auch in uns und schenkt uns die Kraft, Sünde zu überwinden.

Satan wird weiter versuchen, uns davon zu überzeugen, Versagen sei nur „natürlich“, wir könnten der Sünde ohnehin nicht widerstehen. Doch Gottes Wort sagt, wir können ihr widerstehen, weil wir nicht länger nur auf natürliche Kraft angewiesen sind (Röm 8,11). Wenn wir freilich gar nicht glauben, dass Sieg möglich ist, dann haben wir die Schlacht bereits verloren. Darum ist auch der einfache Glaube an die Wahrheit des Wortes Gottes der Beginn geistlichen Sieges. Der regelmäßige Gebrauch der Gnadenmittel unterstützt den Glauben, durch den wir auf der Wirklichkeit unserer Kraft handeln.

Geistliche Geborgenheit

Die Gnadenmittel sollen uns die fundamentale Überzeugung vermitteln: Selbst wenn wir nicht aus jeder Schlacht siegreich hervorgehen – seine Liebe zu uns bleibt! Sehr weise schreibt einer meiner Freunde: „Die einzigen Menschen, die geistlich jemals wachsen, sind jene, die wissen: Auch wenn sie sich nicht bessern, sie bleiben geliebt.“ Das klingt unmöglich, das klingt verkehrt: Wenn die Menschen wissen, dass ihr Versagen Gottes Liebe nicht vermindert, weshalb sollten sie dann nicht in ihrer Sünde verharren? Ja, manch rebellische und unempfindliche Seelen wollen die Gnade auf diese Weise missbrauchen, nicht aber jene, die dem Geist Gottes gehören.

Bevor wir verstehen, wie Gottes unerschütterliche Liebe die Heiligkeit fördert, müssen wir uns eine wichtige Frage stellen: „Was verleiht der Sünde Kraft in unserem Leben?“ Antwort: „Die Sünde hat solche Kraft in unserem Leben, weil wir sie lieben.“ Wäre die Sünde nicht so anziehend, hätte sie auch keinerlei Verführungskraft. Nun eine weitere Frage: „Welche einzige Möglichkeit gibt es, die Liebe zur Sünde außer Kraft zu setzen?“ Antwort: „Durch größere Liebe.“ Wenn wir Jesus stärker lieben als die Sünde, wollen wir ihm auch mehr gefallen, als wir dem Falschen nachgeben wollen (Joh 14,15). Die Liebe zu Jesus vertreibt die Liebe zum Bösen, die der Sünde solche Kraft verleiht, aus unserem Leben.

Und nun eine letzte Frage: Was bewirkt unsere Liebe zu Jesus? Die Antwort der Bibel ist wieder ganz einfach: „Weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19). Jetzt verstehen wir endlich, warum es nicht stimmt, dass wenn Gott uns trotz unserer Sünde liebt, wir „fröhlich drauflos sündigen“ wollen. Wenn wir ihn wirklich lieben, dann wollen wir ihm auch gefallen. Was uns am stärksten drängt, ihm zu gefallen, ist das Wissen: Die unerschütterliche Liebe des Herrn hört nie auf (Klgl 3,22f). Seine beharrliche Gnade gegen seine Kinder ist die bewegendende Kraft zur Heiligkeit in unseren Herzen (Röm 12,1–3).

Bald nach seiner Inhaftierung begann David, uns hingekritzelte Bibelverse und Teile von Lobpreisliedern zu schicken, die in seiner Gebetsgruppe gesungen wurden. Bald schon unterschrieb er jeden einzelnen Brief mit „Gott segne euch.“ Auch wenn er im Gefängnis ist und Versuchungen und Prüfungen ausgesetzt ist, die ich nicht kennen kann – er sieht sich als Werkzeug zur Verkündigung der Ehre Gottes.

Er möchte, sein Leben spiegelt die Gnade wieder, die er erfahren hat. Niemand zwingt ihn, diese Worte zu schreiben; niemand könnte das. Doch seine Liebe zu Jesus ist eine unwiderstehliche Macht in seinem Leben geworden, wie sie das im Leben jedes Christen ist, der um Christi bedingungslose Liebe und endlose Gnade weiß.

Ein ewiges Erbe

Es gibt eine fünfte Zusage für Gottes Kinder: ihr Erbteil (Eph 1,14; 2,7). Es steht geschrieben, Gottes Adoptivkinder sind Miterben Christi (Röm 8,17). Auf diesem knappen Raum können freilich nur einige wenige wesentliche Bestandteile der guten Nachricht erwähnt werden. Der erste: ewiges Leben, und damit sind nicht endlose Jahre Harfespielen in den Wolken gemeint. Wenn der Christ stirbt, tritt seine Seele sofort in die herrliche Gegenwart unseres himmlischen Vaters (1Kor 5,8; Phil 1,21–24). Völlige Annahme, vollständige Freude und völliger Frieden gehören sofort uns, doch das ist noch nicht alles (Lk 23,43): Eines Tages kommt Christus wieder und erneuert die Erde, die er ursprünglich so wunderbar schuf (Jes 65,17–19; Röm 8,21–23). All das Gute, dessen sich der Mensch im Garten Eden einst so erfreuen konnte, wird wiederhergestellt werden – es wird eine Welt der vollkommenen Fürsorge Gottes und der Abwesenheit jeglichen Leidens sein (Offb 21,4).

Die Schöpfung wird erneuert, und auch wir werden an Geist, Körper und Seele erneuert (1Kor 15,52–54). Mein inhaftierter Bruder David wird dann nicht nur Gottes vollkommene Vergebung erfahren, sondern das erste Mal über einen gesunden Körper und einen gesunden Geist verfügen. Er wird herrlicher sein als die Engel (1Joh 3,2f). Völlig befreit wird er sich erhobenen Hauptes und heller Augen in der neuen Schöpfung bewegen; sein Herz wird über die Schönheit, die ihn umgibt, frohlocken. Meine Familie – jene, die bereits von uns gegangen und jene, die erst noch in den Himmel eingehen werden – werden mit ihm und mit allen vereint sein, die Jesus lieben (1Thess 4,14–18).

Wir werden am Tisch des Herrn feiern, uns seiner Güte erfreuen und uns auf ewig einer Welt erfreuen, die durch die Gnade unseres Gottes vollkommen ist. Der Eine, der kam, um Sünder zu retten, sorgt für ein so großes Heil, dass es die ganze Erde erneuert, unser ganzes Sein umfasst und in alle Ewigkeit währt (Offb 21,2).

Wen Gott vervollkommnet, den gebraucht er⁴

Gottes Absicht mit dem Einzelnen

Christi umfassende Liebe zu seinem Volk und dessen Welt – beide offenbart durch sein Heil – hat tiefgreifende Auswirkungen auf alle, die ihn lieben. Weil wir ihn lieben, lieben wir, was und wen er liebt. Bald nach seiner Bekehrung zu Christus schrieb mein Bruder David (der vorher in Wort und Tat sehr gottlos war): „Ich liebe Jesus so sehr, ich kann es nicht ausstehen, wenn Menschen seinen Namen missbrauchen. Ich möchte, dass sie wissen, wie gut er ist.“ Wohnt Jesus in unserem Herzen, wird sein Herz zu unserem (Röm 6,4–11).

Wer Jesus liebt, möchte ihm gefallen, indem er die liebt, die Jesus liebt. Wir haben Freude daran, seine Botschafter für die Verlorenen zu sein, seine Hände für die Bedürftigen und seine Stimme für die Unterdrückten und ebenso die Verwalter der Schöpfung zu sein, die er allen Menschen geschenkt hat. Wir freuen uns daran, dass sich seine Familie über alle Grenzen hinaus ausdehnt, seien es Grenzen der Ethnie, der Länder, Klassen und Kulturen. Wir freuen uns auch, dementsprechend zu lieben. Wir, die wir Christi Liebe in uns zum Ausdruck bringen, wir, die wir einst selbst in bitterer Not waren, entdecken schließlich einen letzten Aspekt des Heils Christi: eine göttliche Absicht.

Wir sind nicht nur vor einem bedeutungslosen Leben errettet worden, sondern auch vor einem Leben in Sünde (1Petr 1,18). Jesus macht das Gebrochene brauchbar. Jesus war noch nicht fertig mit dem

⁴ Dieser Teil der Geschichte umfasst folgende Themen „Wie sollen wir uns unserer Kultur gegenüber verhalten?“ und „Was bedeutet evangeliumszentrierter Dienst?“ [Anmerkung der Herausgeber: Das bezieht sich auf die „Theologischen Vision“ der *Gospel Coalition*, siehe URL: <http://thegospelcoalition.org/about/who> [Stand: 27.01.2014].

Mann, dessen Fehler ihn eine Zelle mit meinem Bruder teilen lassen. Als dieser Mann zu meinem Bruder von seinem Glauben sprach – er gehört übrigens einer anderen Ethnie an – da wussten sie beide um die Liebe Christi, da wurden auf allezeit geistliche Brüder.

Immer wieder erfuhr mein entwicklungsgestörter Bruder Hilfe von Männern, dessen ethnische Herkunft sie in der alltäglichen Gemeinschaft voneinander getrennt hätte, und als David von einer Liebe erfuhr, die seine Vorurteile überstieg, wurde auch er ein Werkzeug der Liebe Christi. Sein einfaches Vertrauen, seine einfache Freundschaft zu denen, die anders sind als er, tragen die Herrlichkeit ewiger menschlicher Verbundenheit im Himmel hinein zwischen die Gefängnismauern.

Gottes Absicht mit der Gemeinde

Christi verwandelnde Absicht meint nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft der Christen. Durch die Kirche verkünden wir Christi gute Nachricht in Wort und Tat, damit seine Herrschaft sich von Herz zu Herz über alle Völker hin erstreckt (Kol 1,22–2,4). Die Geschichte seines vollendeten Reichs entwickelt sich seit den ersten Seiten der Schrift. Unser Gott wird seine leidende Schöpfung nicht ihren Schmerzen überlassen. Trotz des Verrates, der zur Zerrissenheit dieser Welt und ihrer Bewohner führte, hat Gott nichts von beidem aufgegeben. Er erlöst Menschen, damit sie seine Gnade erfahren und weitertragen. Das Heil, das er schafft, schafft er für und durch Sünder. Wir versammeln uns in der Kirche, um ihn für seine Güte zu preisen, um einander zu ermutigen, für ihn zu leben – und um anderen zu helfen, seine verwandelnde Liebe zu verstehen und zu erfahren.

Die uralte Heilsgeschichte entfaltet sich für uns, umfasst und umgreift uns ganz. Wir haben eine Lebensaufgabe, die über unsere eigenen Angelegenheiten hinausgeht, und indem wir diese gemeinsam mit anderen erfüllen, feiern wir unsere Identität als Gemeinschaft des Leibes Christi. Als Gemeinschaft gewährt er uns, wir sollen Erfüllung finden, sollen mitmachen, sollen sein Reich ausdehnen, das alle Dinge zu seiner Herrlichkeit verändert (Eph 1,21). Wie wir

in der Gemeinschaft leben, ermutigen wir einander, raten einander, stärken einander, vergeben einander und sind das umgestaltende Salz und Licht in der Welt, in der wir leben (Mt 5,13–16; Eph 3,10–21).

Heilsabsicht

Wir sind gerettet worden, um das Vorrecht zu haben, an Christi verwandelndem Werk teilzuhaben, und für diesen großartigen Zweck verehren wir unseren König und reflektieren seine Gnade in allen Dimensionen unseres Lebens – in unseren Beziehungen, Beschäftigungen, in der Erholung und in unserem Gottesdienst. Kein Aspekt unseres Lebens ist ausgenommen – wir reflektieren seine Herrlichkeit in der Ausweitung seiner Herrschaft auf unser ganzes Leben.

Christi Anliegen können nicht anhand sakraler und weltlicher Unterschiede von anderen Bereichen des Lebens isoliert werden. Er ist der Herr, der gekommen ist und wiederkommt, um seine Gnadenherrschaft auf alles auszudehnen. Er rettet uns, um seinen Anspruch auf uns auszuüben. Wie wir unsere größte Befriedigung darin finden, jeden Aspekt unseres Lebens ihm zu weihen, gefällt es ihm, uns für seine ewigen Absichten zu gebrauchen und die Welt durch unser individuelles und gemeinsames Streben zu erlösen.

Wo die Autoren des Evangeliums die frohe Nachricht von Jesus verkündigten, dort üblicherweise mit der Erklärung, dass der Herr über alles in die Welt gekommen war. Eine solche Verkündigung könnte nicht von solcher Freude begleitet gewesen sein, wäre sie nur der Beginn einer Willkürherrschaft gewesen. Ist der König aber gekommen, um Sünder zu retten, bringt ihr Heil auch ein erneuertes Herz, ein bevollmächtigtes Leben und eine umgewandelte Welt mit sich, dann ist die Absicht des Königs und seiner Erlösten wahrlich eine gute Nachricht. Diese Nachricht ist so gut, dass selbst die Engel sich danach sehnen; und wir, die wir ihn lieben und diese gute Nachricht verkündigen, halten liebevoll an dieser Verkündigung fest (1Petr 1,10–12). Ob wir nun körperlich oder geistig gefangen sind, in Gewohnheiten, Schuld, Beziehungen oder Umstände verstrickt sind – Jesu Christus kommt, um uns auf ewig davon zu erlösen! Das ist eine gute Nachricht – das ist das Evangelium!

Die Rechtfertigungslehre

Philip Graham Ryken

Stellen Sie sich folgende Szene vor: Ein angeklagter Verbrecher steht vor einem unparteiischen Richter, um seine gerechte Strafe zu erhalten. Am Beginn des Gerichtsverfahrens verliest der Gerichtsdieners die Gesetze des Königreichs. Beim Zuhören erkennt der Verbrecher, dass er verurteilt und dem Untergang geweiht ist, denn er hat buchstäblich gegen jedes einzelne Gesetz des Buches verstoßen. Wie hoch die Strafe auch ausfallen mag, schuldig ist er in jedem Fall. Als sich der Richter schließlich dem Angeklagten zuwendet und ihn fragt, worauf er plädiert, ist der Mann sprachlos. In stummer Angst steht er vor dem Richter und hat nichts zu seiner Verteidigung vorzubringen.

Der umfassende und verzweifelte Bedarf nach Rechtfertigung

Dies ist die verzweifelte Notlage, formuliert in den Eröffnungskapiteln des Römerbriefs. Die Menschheit steht auf der Anklagebank. Religiöse und Irreligiöse, Juden und Heiden, Gläubige und Atheisten – alle müssen einst vor Gottes Thron und Gericht erscheinen. Der Maßstab für Gerechtigkeit ist Gottes vollkommenes Gesetz. An diesem Maßstab gemessen, verdient jedermann, verurteilt zu werden, denn „denn alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten“ (Röm 3,23). „Es ist keiner gerecht, auch nicht einer“ (Röm 3,10; vgl. Ps 14,3). Wird das Gesetz verlesen, bedeutet das: Jedes Gebot ist eine Anklage. Wir haben nichts zu unserer Verteidigung vorzubringen: „Wir wissen aber, dass das Gesetz alles, was es spricht, zu denen sagt, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei, weil aus Werken des Gesetzes kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden kann; denn durch das Gesetz kommt *Erkenntnis* der Sünde“ (Röm 3,19f).

Das Problem der Menschheit ist die Sünde, ganz einfach und klar. Wir sind schuldige Sünder, die nichts verdienen als den Zorn Gottes. Es gibt nichts, was wir zu unserer Rettung tun könnten. Gottes gerechte Anforderungen können uns nicht retten; sie können uns nur verurteilen, denn wir können sie nicht erfüllen. Es gibt daher im Gericht vor Gott nicht die leiseste Chance, auf der Basis irgend welcher eigener Handlungen angenommen zu werden. Das ist kein Prozess, bei dem wir so lange unschuldig sind, bis unsere Schuld

erwiesen ist; es ist ein Prozess, in welchem wir bereits für schuldig befunden worden *sind* und solange schuldig bleiben, bis wir gerechtesprochen werden.

Erst wenn wir erkennen, wie verzweifelt unsere Situation vom gesetzlichen Standpunkt erscheint, können wir die biblische Lehre von der Rechtfertigung verstehen lernen. Ein besonders anschauliches Beispiel für die Verzweiflung eines Sünders bietet das Leben Donald Smartos: Als Smarto für das Priesteramt studierte, hatte er einmal in einem religiösen Theaterstück einen Kardinal darzustellen. Um glaubwürdiger zu wirken, stellte ihm das Kloster das Gewand eines Kardinals der zuständigen Diözese bereit. „Ich war ganz aufgeregt“, schreibt Smarto in seiner Autobiographie. „Als sie kamen, ging ich in mein Zimmer, verschloss die Tür und entnahm dem Kleidersack vorsichtig Purpursoutane, Mantel und Schleppe.“¹

Als Smarto diese Kleider für die abendliche Darstellung anzieht, wird er mit der Zeit ganz besessen davon:

„Obwohl das Stück erst um acht Uhr begann, zog ich das Gewand früher und früher an. Es dauerte etwa eine halbe Stunde, um all die Knöpfe zuzuknöpfen; am Tag der letzten Aufführung zog ich die Sachen schon um zwei Uhr am Nachmittag an, fünf Stunden vor der Aufführung also. Ich stolzierte vor dem Ganzkörperspiegel auf und ab, und dabei beschlich mich ein gewisses Gefühl. Lange stand ich da vor dem Spiegel und betrachtete mein Konterfei – und was ich da sah, gefiel mir sehr ... Ich konnte mir den Eindruck nicht verwehren, heilig zu sein. Ich glaubte einfach nicht, ein Sünder zu sein; ich war zuversichtlich, dass Gott mein Tun gefiel.“²

Smartos falsche Zuversicht wurde schwer erschüttert, als er sah, wer die Person unter dem Gewand wirklich war. Es passierte im Kino:

„Ein Bischof betritt die Szene im Film. In seiner schönen, mit Edelsteinen übersäten Robe kam er hinter einem Vorhang hervor. Als er sich jedoch zu gehen anschickt, erwischt ihn eine kräftige Windbö und bläst unter seine Robe und enthüllt ein fauliges Ske-

¹ Donald Smarto. *Pursued: A True Story of Crime, Faith, and Family*. Downers Grove, IL: InterVarsity, 1990. S. 105.

² Ebd. S. 105f.

lett. Sofort schoss es mir in den Sinn: Das bin ich! ... Doch gleich verbannte ich diesen Gedanken: Nein, das bin ich nicht! Ich wollte diese Bilder aus meinem Gedächtnis streichen, aber das klappte nicht ... Ich tat alles, um mich besser zu fühlen. „Bitte nimm diese Gedanken fort!“, bat ich Gott, „ich bin doch kein Heuchler und kein Schauspieler, ich bin ein herzensguter Mensch!“ Eifrig hielt ich in Gedanken an all meinen guten Taten fest ... Doch diese Gedanken konnten mich nicht trösten.“³

Erst wenn wir die schonungslose und hässliche Wirklichkeit unserer Sünde erkennen, sind wir wahrhaft bereit, Gott um Hilfe zu bitten – insbesondere um Vergebung und um die Gerechtigkeit Jesu Christi. James Buchanan schreibt in seinem erstklassigen Buch über die Rechtfertigung: „Die beste Vorbereitung für das Studium dieser Lehre ist weder große Geistesanlage noch akademische Bildung, sondern ein Gewissen, das um seinen Zustand als Sünder in den Augen Gottes weiß.“⁴

Die zentrale Bedeutung der Rechtfertigung: „Pfeiler“, „Grundlage“ und „Hauptstück“

Nachdem Paulus unser Dilemma in all seinen elenden Details beschrieben hat, verkündet der Apostel, es stehe ein Rechtsmittel bereit: „Jetzt aber ist außerhalb des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes offenbar gemacht worden“ (Röm 3,21). Mit den Worten „Jetzt aber“ zeichnet sich in der paulinischen Argumentation ein wichtiger Wandel ab. Mehr als das: Diese Worte markieren den großen Wendepunkt in der Heilsgeschichte. Bis hierhin stehen wir unter dem Urteil. Gottes vollkommenes Gesetz erklärt uns: Vor dem Gericht der göttlichen Gerechtigkeit können wir nicht gerechtesprochen werden. Doch nun wird eine Gerechtigkeit enthüllt, die vor Gott gilt! Gott selbst hat dafür gesorgt, dass wir gerechtesprochen werden können. Mit den Worten der Heiligen Schrift: Er hat die Möglichkeit geschaffen, *gerechtfertigt* zu werden.

³ Ebd. S. 119f.

⁴ James Buchanan. *The Doctrine of Justification*. 1867. Nachdruck. Grand Rapids, MI: Baker, 1955. S. 222.

Zum Heil gehört mehr als die Rechtfertigung durch Glauben. Doch ohne ihre Wichtigkeit zu übertreiben, muss gesagt werden, dass diese Lehre im Zentrum des Evangeliums steht. Die Rechtfertigung ist eines der zentralen Themen der Heiligen Schrift, insbesondere im Neuen Testament, wo sich die Wortformen „rechtfertigen“ (gr. *dikaio*) mehr als zweihundert Mal finden.⁵ Die Vorherrschaft dieses Vokabulars kann als Nachweis für die Wichtigkeit der Rechtfertigung in der biblischen Theologie dienen.

Viele Theologen der Kirchengeschichte haben die zentrale Stellung der Rechtfertigung erkannt. Johannes Calvin nennt sie „[den eigentlichen] Grundpfeiler wahrer Religion“.⁶ Der englische Reformator Thomas Cranmer beschreibt sie als „starken Felsen und Grundlage des christlichen Glaubens“.⁷ Am bekanntesten von allen ist vielleicht Martin Luther: Er bezeichnete die Rechtfertigung als „das Hauptstück und das Fundament christlicher Lehre“.⁸ Außerdem sagte Luther: „[Wenn] der Artikel von der Rechtfertigung darnieder liegt, so liegt alles.“⁹ Ob wir uns die Rechtfertigung nun als Pfeiler, als Grundlage oder als Hauptstück vorstellen mögen, mit dem unser Heil steht oder fällt – ohne sie gibt es keine Hoffnung auf das Heil. Diese Lehre, sagt Luther andernorts, „ist das Haupt und der Eckstein, welches allein die Kirche Gottes zeugt, ernährt, erbaut, erhält und verteidigt, und ohne dasselbe kann die Kirche Gottes auch nicht eine Stunde bestehen“.¹⁰

⁵ Leon Morris. *The Apostolic Preaching of the Cross*. 1955. 3. Aufl. Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1965. S. 251.

⁶ Johannes Calvin. *Unterricht in der Christlichen Religion*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2008. S. 396f. (3.11.1).

⁷ Thomas Cranmer. „Sermon on Salvation“. Zit. in: *First Book of Homilies*. 1547. repr. London: SPCK, 1914. S. 25f.

⁸ Martin Luther. *Ein Sendbrief und Verantwortung etlicher Artikel, an eine christliche Gemeinde der Stadt Esslingen*. Wittenberg, 1523.

⁹ Martin Luther. „Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater (Auszüge)“. 1535. In: Joh. Georg Walch (Hrsg.). *Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften*. Band 9. *Auslegung des Neuen Testaments: (Schluß)*; Luthers große Auslegung der Epistel an die Galater und die übrigen exegetischen Schriften. St. Louis, Mo.: Concordia Publishing House, 1893. S. 44.

¹⁰ Martin Luther. „9. Vorrede über des D. Johannes Brenz Auslegung des Propheten Amos. 1530.“ In: Johann Georg Walch (Hrsg.). *Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften*. Band 14. *Vorreden, histor. und philolog. Schriften, Auslegung des Alten Testaments über die Propheten Obadja bis Maleachi*. St. Louis, Mo.: Concordia Publishing House, 1898, S. 168.

Die Bedeutung von „Rechtfertigung“: Gerechtesprohen!

Die Rechtfertigung steht im Zentrum des christlichen Evangeliums, denn sie beantwortet die grundlegende Frage: „Wie kann ein sündiger Mensch vor einem Heiligen Gott bestehen?“ Die Antwort findet sich in der biblischen Lehre von der Rechtfertigung, die im Bekenntnis der „Gospel Coalition“¹¹ folgendermaßen formuliert wird:

„Wir glauben, dass Christus durch seinen Gehorsam und seinen Tod die Schuld aller Gerechtfertigten völlig getilgt hat. Durch sein Opfer nahm er die Schuld auf sich, die wir für unsere Sünden verdient hätten, und schuf uns passende, wirkliche und vollkommene Genugtuung, die vor Gottes Gerechtigkeit bestehen kann. Durch seinen vollkommenen Gehorsam erfüllte er an unserer Statt die gerechten Forderungen Gottes, da dieser vollkommene Gehorsam all jenen allein durch den Glauben zugerechnet wird, die im Hinblick auf ihre Annahme bei Gott allein auf Christus vertrauen.“

Das Rechtfertigungsvokabular entstammt der Gerichtssprache, wo „rechtfertigen“ im Deklarativ gebraucht wird. Die Hauptwortform „Rechtfertigung“ entstammt der Rechtssprache; sie bezieht sich auf den gerichtlichen Status einer Person. Die biblischen Begriffe rund um die Rechtfertigung haben ihren Ursprung in Rechtsverhältnissen. Das griechische Zeitwort *dikaio* („rechtfertigen“) ist vom Wesen her ein juristischer Begriff, der „grundsätzlich einen Schuldenerlass bezeichnet“.¹² Rechtfertigen, das bedeutet, einen wohlwollenen Urteilsspruch verkündigen, zu erklären, jemand befinde sich im Recht; es bedeutet „Verzeihung“ im Rechtsbegriff. Wer Rechtfertigung erfährt, ist und bleibt gerechtfertigt! Das ist eine Entscheidung

¹¹ [Anmerkung der Herausgeber: Die *Gospel Coalition* ist eine Gemeinschaft von evangelikalen Christen und Kirchengemeinden, sie sich der Erneuerung des Glaubens an das Evangelium Christi und der Reformation des geistlichen Dienstes gemäß der Heiligen Schrift verpflichtet hat. Siehe dazu: URL: <http://thegospelcoalition.org>. Das Bekenntnis kann hier eingesehen werden: <http://thegospelcoalition.org/about/who> [Stand: 27.01.2014]. Das Netzwerk *Evangelium21* pflegt freundschaftliche Beziehungen zur *Gospel Coalition* und hat die eigenen Theologischen Grundlagen in Anlehnung an das Grundlagendokument der Gemeinschaft verfasst.]

¹² Morris. *Apostolic Preaching of the Cross*. S. 260.

des Gerichts, die erklärt, jemand stehe in rechtem Verhältnis zu Gott und seinem Gesetz. Die Urteilsverkündung lautet: Was das Gesetz betrifft, ist der Angeklagte nicht schuldig, sondern unschuldig.

Man kann Rechtfertigung auch seinem Gegenteil gegenüberstellen: der Verurteilung. Ein Verurteilter ist rechtskräftig für „verworfen“ erklärt, da lautet der gerichtliche Urteilsspruch nach dem Gesetz: schuldig! Selbstverständlich *macht* dieser Akt der Verurteilung den Verbrecher nicht erst schuldig; seine *eigenen Handlungen* machen ihn schuldig, und schuldig wird er in dem Moment, in dem er das Gesetz übertritt. Bei seiner Verurteilung erklärt das Gericht einfach nur, was der Angeklagte *ist*: ein schuldiger Sünder. Die Rechtfertigung ist das genaue Gegenteil der Verurteilung. Rechtfertigen meint den Urteilsspruch: „unschuldig“. Die Rechtfertigung *macht* einen Menschen nicht gerecht, sondern *erklärt* ihn für gerecht. Damit ist die Rechtfertigung auch kein Vorgang, sondern eine punktuelle Handlung. In der Rechtfertigung wird dem Menschen nicht etwa die Gerechtigkeit durch Glauben plus Werke plus Sakramente „eingegossen“, wie manche Theologen behauptet haben, sondern allein durch den Glauben *zugerechnet*.

Die wahre Bedeutung der Rechtfertigung liegt daher nicht darin, „gerecht gemacht“, sondern „juristisch gerecht *gesprochen*“ zu werden – das kann anhand der Schrift gezeigt werden. In 5Mose 25,1 heißt es z. B.: „Wenn zwischen Männern ein Streit entsteht und sie vor Gericht treten, und man richtet sie, so soll man den Gerechten für gerecht erklären und den Übeltäter für schuldig.“ Der Richter *macht* die Person ja offenbar nicht erst schuldig, sondern *erklärt* ihn nur für schuldig; mit seinem Urteilsspruch verkündigt er nur seinen Rechtsstatus. Analog bedeutet der Begriff „freisprechen“ (hebr. *hatsdiq*), jemanden für „gerecht erklären“.

Ein anderes Beispiel: In Spr 17,15 heißt es: „Wer den Gottlosen gerechtspricht und wer den Gerechten verurteilt, die sind beide dem Herrn ein Greuel.“ Auch hier wieder hat der Begriff „freisprechen“ bzw. „rechtfertigen“ (*hatsdiq*) offensichtlich den Charakter einer juristischen Deklaration. Wenn die Rechtfertigung (durch die Gnade) die Schuldigen zu guten Menschen machen würde, hätte Gott sicher nichts dagegen! Er wäre eher dagegen, die Schuldigen für unschuldig zu erklären, was nicht nur falsch wäre, sondern auch schädlich.

Das Neue Testament verwendet den Begriff der Rechtfertigung auf ähnliche Weise. Wie im Alten Testament ist auch hier die Rechtfertigung das Gegenteil der Verurteilung. Das wird beispielsweise am Gegensatz klar, den Paulus zwischen der Sünde und dem Geschenk Christi zieht: „Und es verhält sich mit dem Geschenk nicht so, wie mit dem, was durch den Einen kam, der sündigte. Denn das Urteil führt aus der einen Übertretung zur Verurteilung; die Gnadengabe aber führt aus vielen Übertretungen zur Rechtfertigung“ (Röm 5,16). Rechtfertigen bedeutet also, einen Angeklagten von der Anklage freizusprechen. Für das Heil bedeutet das: Gottes erklärt einen Menschen für annehmbar in seinen Augen; er darf nun zu Recht vor ihm stehen.

Beachten Sie: Rechtfertigung ist etwas mehr als nur ein Freispruch! Jemanden freizusprechen bedeutet ja, ihn für „nicht schuldig“ zu erklären. Doch in der Rechtfertigung erlässt Gott dem Sünder nicht einfach nur die Strafe; er erklärt ihn in positiver Weise für *gerecht*. Die Rechtfertigung ist Gottes juristische Erklärung, dass ein Sünder so gerecht ist wie sein eigener geliebter Sohn – alles auf Grund des vollkommenen Lebens und des Opfertodes Jesu Christi.

Einige Theologen wenden ein, hier werde zuviel Betonung auf rechtliche Kategorien gelegt. Sie wenden sich gegen die Anschauung, dass das Kreuz eine rechtliche Handlung darstellt, bei der ein unschuldiges Opfer die Strafe für die Verbrechen anderer bezahlen musste. Doch die Bibel lehrt eine juristische (gerichtliche) Rechtfertigung, und das aus gutem Grund. Man kann Gottes rettende Gnade sicher auf vielerlei Weise beschreiben, aber die rechtliche Kategorie der Rechtfertigung ist wesentlich für das Evangelium. Da Gott nicht nur Richter, sondern auch Vater ist, ist unsere Beziehung eine Rechtsbeziehung. Streicht man die Rechtsbasis für diese Gerechtigkeit (Rechtfertigung), dann hat der Sünder keine Chance, Gott in rettender Weise zu erfahren. Schlimmer noch: es bedeutet, an einen Gott zu glauben, der ungerechtfertigt liebt und Menschen vergibt, ohne eigentlich das Recht dazu zu haben.

Der Ursprung der Rechtfertigung: Gottes freie Gnade

Wenn für die Rechtfertigung Gerechtigkeit vonnöten ist, woher kommt sie? Wie wir gesehen haben, besteht unser Problem darin, dass wir selbst keine eigene Gerechtigkeit haben. Wo liegt also der Ursprung der rechtfertigenden Gerechtigkeit?

Der Ursprung unserer Rechtfertigung ist Gottes freie Gnade. Das drückt der Apostel mit den einfachen Worten aus: Wir sind „gerechtfertigt ... durch seine Gnade“ (Röm 3,24). Die *Gospel Coalition*¹³ erläutert diese Aussage:

„Weil Christus uns vom Vater geschenkt ist und Gott seinen Gehorsam und seine Strafe an unserer Statt angenommen hat, und zwar freiwillig und ohne jeglichen Verdienst unsererseits, beruht diese Rechtfertigung allein auf seiner freien Gnade, damit die akkurate Gerechtigkeit und die reiche Gnade Gottes in der Rechtfertigung des Sünders aufs Hellste zutage treten.“

Aus Gnaden gerechtfertigt zu sein bedeutet: diese Rechtfertigung ist weit mehr, als wir verdienen! Sie ist ein Akt unverdienter Begünstigung Gottes. So schrieb Thomas Cranmer in seiner Predigt über das Heil: „Niemand kann durch eigenes Tun vor Gott gerechtfertigt und rechtschaffen werden, sondern jeder Mensch muss notwendig nach einer anderen Gerechtigkeit oder Rechtfertigung suchen – und er erhält sie aus Gottes eigenen Händen.“¹⁴ Die Botschaft des Evangeliums lautet: Gott bietet dem Sünder diese Gerechtigkeit als Geschenk an: „Gott ist es doch, der rechtfertigt!“ (Röm 8,33).

Das bringt uns an einen umstrittenen Punkt neutestamentlicher Auslegung. Das Geschenk der rechtfertigenden Gerechtigkeit Gottes wird zweimal erwähnt: einmal Römer 3,21 und einmal Römer 3,22 („Jetzt aber ist außerhalb des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes offenbar gemacht worden, die von dem Gesetz und den Propheten bezeugt wird, nämlich die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus, die zu allen und auf alle kommt, die glauben“). Technisch

¹³ Siehe dazu Fussnote 11 in diesem Beitrag.

¹⁴ Thomas Cranmer. Zit. in: Edmund P. Clowney. *The Biblical Doctrine of Justification by Faith*. In: D. A. Carson (Hrsg.). *Right with God: Justification in the Bible and the World*. Exeter: Paternoster, 1992. S. 17.

gesprochen jedoch sprechen diese Verse nicht von einer „Gerechtigkeit von Gott“, wie manche Bibelübersetzungen haben, sondern von der „Gerechtigkeit Gottes“.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, diese Stelle auszulegen. Möglicherweise bezeichnet „Gerechtigkeit Gottes“ das, was die Grammatiker als *genitivus possessivus* bezeichnen, wie in „Volk Gottes“ – hier ist vom Volk die Rede, das Gott und *nur* Gott gehört. Damit wäre dann mit der „Gerechtigkeit Gottes“ einfach die Gerechtigkeit gemeint, die Gott eignet und die er in der Erlösung zeigt. Diesem Gedanken begegnen wir unter anderem in Psalm 98,2: „Der Herr hat sein Heil kundwerden lassen; er hat vor den Augen der Heiden seine Gerechtigkeit geoffenbart.“

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit. „Gerechtigkeit Gottes“ kann auch die *Herkunft* dieser Gerechtigkeit bedeuten, das also, was die Grammatiker als *genitivus auctoris* (lat. für „Urheber“) bezeichnen,¹⁵ etwa die „Musik Beethovens“, die ihren Ursprung bei Beethoven hat. Fasst man die „Gerechtigkeit Gottes“ als im *genitivus auctoris* stehend auf, ist Gott also der Ursprung der Gerechtigkeit. Die engl. Bibelübersetzung NIV bevorzugt die Schreibweise „a righteousness from God“. Nach dieser Lesart ist gemeint, Gott ist die Quelle der Gerechtigkeit, die er dem Sünder schenkt.

Welche Interpretation ist korrekt? Sprechen wir von der Gerechtigkeit Gottes oder müssen wir sie als Geschenk Gottes betrachten? Es sind sicher beide Interpretationen richtig. Die Gerechtigkeit gehört Gott – sie ist eine seiner wesentlichen Eigenschaften. Tatsächlich besteht die dramatische Schlussfolgerung der paulinischen Argumentation Römer 3 darin, dass selbst wenn er ausgerechnet Sünder rechtfertigt, Gott seine Rechtschaffenheit wahr! Durch die Rechtfertigung „erweist [Gott] nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Röm 3,26).

¹⁵ [Anmerkung der Herausgeber: Bezeichnung für die semantische Funktion des Genitivs, in bestimmten Verwendungsweisen auszudrücken, dass die im Attribut bezeichnete Person den im Subjektsausdruck bezeichneten Gegenstand geschaffen hat, z. B. die Balladen Brechts. Thümmels Gesammelte Werke. Helmut Glück (Hrsg.). Metzler Lexikon Sprache. Neu-Isenburg: Metzler, 2000. S. 240.]

Die Gerechtigkeit Gottes ist aber auch „jene Gerechtigkeit, die seine Gerechtigkeit ihn zu fordern nötigt“¹⁶ und die er jedem, der glaubt, gnädig anbietet. Es gibt also Gerechtigkeit aus den Händen Gottes, eine Gerechtigkeit, die nicht nur Gottes ist und die er zeigt, sondern die er auch schenkt. Das zur Diskussion stehende Problem bei der Rechtfertigung liegt also nicht einfach in der Frage: „Ist Gott gerecht?“, sondern darin: „Können wir als gerecht gelten?“ Paulus scheint in V. 20 daran zu zweifeln, wenn er zum alarmierenden Schluss kommt, dass „kein Mensch ... vor ihm gerecht sein kann“. In V. 21 verkündigt er dann die gute Nachricht: Wir *können* vor Gott gerecht erklärt werden, nicht aus eigener Gerechtigkeit zwar, sondern der Gerechtigkeit wegen, die von Gott kommt. Diese Auslegung wird in V. 22 gestützt, da hier klar wird, dass die Gerechtigkeit „zu allen kommt, die glauben“. Auch Röm 5,17 bekräftigt diese Aussage, wenn von der Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit die Rede ist.

Gerechtigkeit ist also nicht nur Wesenseigenschaft Gottes, sondern auch Geschenk. John Stott hat dies eingängig formuliert: Die Rechtfertigung sei Gottes „gerechter Weg, die Ungerechten gerecht zu machen“.¹⁷ Werden wir auf der Grundlage eines Geschenks gerecht gesprochen, dann kann der Ursprung unserer Rechtfertigung nur Gottes Gnade zugeschrieben werden. Denn genau das ist ja Gnade: Gottes freies Geschenk für Sünder, die alles andere als das verdient haben. Das ist das Gnadengeschenk der Gerechtigkeit, das Paulus im Sinn hat, wenn er den Philippnern bezeugt, dass er „in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird“ (Phil 3,9; vgl. Hebr 11,7).

Das meint auch Martin Luther, wenn er von der „fremden Gerechtigkeit“ spricht. Da uns keine eigene Gerechtigkeit innewohnt, können wir nur durch eine Gerechtigkeit gerechtfertigt werden, die von außen kommt. Diese Gerechtigkeit ist Gottes eigene Gerechtigkeit, die er uns durch den Glauben an Jesus Christus schenkt.

¹⁶ Thomas Chalmers. Zit. in: Donald Grey Barnhouse. *The Invisible War*. Grand Rapids, MI: Zondervan, 1965. S. 116.

¹⁷ John R. W. Stott. *The Cross of Christ*. Downers Grove, IL: InterVarsity, 1986. S. 190.

Die Grundlage der Rechtfertigung: Jesu vollkommenes Leben und Opfertod

Auf welcher rechtlichen Grundlage schenkt Gott diese Gabe der Gerechtigkeit? Die Bibel lehrt, Gott „macht die Gottlosen gerecht“ (Röm 4,5). Sind wir aber tatsächlich gottlos, wie kann er uns dann zu dem machen, was wir gar nicht sind? Wie kann er die Gottlosen rechtfertigen, ohne selbst zu „freveln“?

Es wäre ein Skandal für einen gerechten Gott, wollte er unsere Sünde einfach übersehen oder entschuldigen. Wenn er Sünder zu rechtfertigen beabsichtigt, muss er eine legitime, rechtliche Grundlage für sein Tun finden. „Rechtfertigung ist kein anderes Wort für Straferlass“, schreibt John Stott. „Ein Straferlass ist genau genommen eine Verschonung ohne Grundsatz, eine Vergebung, die das Fehlverhalten übersieht – gar vergisst – und das Recht beugt, um Rechtschaffenheit zu erreichen. Nein, die Rechtfertigung ist ein Akt der Gerechtigkeit, ein Akt gnädiger Gerechtigkeit ... Wenn Gott Sünder rechtfertigt, dann erklärt er nicht einfach schlechte Menschen zu guten oder sagt, sie seien keine Sünder mehr. Er spricht sie gerichtlich gerecht und frei von ihrer Haftung dem Gesetz gegenüber, denn er selbst hat in seinem Sohn die Strafe ihres Gesetzesbruchs auf sich genommen.“¹⁸

Wie bleibt Gottes Gerechtigkeit aber gewahrt, wenn er doch die Gottlosen rechtfertigt? Die Antwort auf dieses theologische Problem lautet: Gott rechtfertigt Sünder auf der Grundlage des fehlerlosen Lebens und des Opfertodes Jesu Christi. Wenn wir sagen, Jesus hat ein vollkommenes Leben gelebt, dann meinen wir: Er hat die Gebote Gottes in aller Reinheit erfüllt, ohne sie auch nur ein einziges Mal zu übertreten. „Er gehorchte seinem himmlischen Vater vollkommen“, heißt es im Bekenntnis der „Gospel Coalition“ im Artikel „Die Erlösung Christi“. Das stimmt auch ganz mit der Schrift überein, die sagt: „... der keine Sünde getan hat“ (1Petr 2,22). Jesus lebte genau das rechtschaffene Leben, das Gott fordert.

Wenn wir Jesus im Glauben annehmen, zählt seine Gerechtigkeit so, als hätten wir selbst ein solch rechtschaffenes Leben geführt, wie Gott es fordert. Um noch einmal das Glaubensbekenntnis der „Gos-

¹⁸ Ebd. S. 190.

pel Coalition“ zu zitieren: „Durch seinen vollkommenen Gehorsam stellte [Jesus] die gerechten Forderungen Gottes für uns zufrieden, denn allein durch den Glauben wird dieser vollkommene Gehorsam all jenen zugerechnet, die im Hinblick auf ihr Angenommensein bei Gott allein auf Jesus vertrauen.“

Aufgrund seines vollkommenen Lebens und seines Todes am Kreuz brachte Jesus das perfekte Opfer für unsere Sünden, und auch dies ist Teil der Grundlage unserer Rechtfertigung: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut“ (Röm 3,24f). In Röm 5,9 sagt Paulus weiter: „... nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind!“ Ohne Kreuzigung keine Rechtfertigung. Das Evangelium gründet das Geschenk der rettenden Gerechtigkeit im Erleiden des Todes Jesu Christi. John Stott schreibt:

„Gottes rettendes Heilswerk wurde durchs Blutvergießen, also durchs stellvertretende Opfer Christi besiegelt. ... Jesu Tod war das sühnende Opfer, wegen dem Gott seinen Zorn von uns abwendet, das Lösegeld, mit dem wir erkaufte worden sind, die Verurteilung des Unschuldigen, damit die Schuldigen gerechtfertigt würden. Der Sündlose wurde für uns zur Sünde.“¹⁹

Wir sind vorhin auf die schockierende Erfahrung Don Smartos eingegangen: Er erblickte, was sich unter der stolzen Robe seiner äußerlichen Gerechtigkeit verbarg – ein Sündenskelett. Smartos Geschichte geht aber noch weiter: Als Smarto am Abend ins Kloster zurückkehrt, kämpft er damit, sich selbst vor Gott zu rechtfertigen. Eifrig redet er sich ein, er sei gut genug für Gott. Er geht in die umliegenden Getreidefelder, um einen Spaziergang im Mondlicht zu machen. Doch schon bald verbergen Wolken den Mond und die Nacht wird stockdunkel. Als er so pochenden Herzens durch die Dunkelheit stolpert, schreit er zu Gott: „Gib doch zu, dass ich das Richtige tue! Sag mir, dass dir alles, was ich tue, gefällt! Sag es mir deutlich heraus!“

Der Verzweiflung nahe, hört Smarto ein seltsames, summendes Geräusch. Er geht in die Richtung, aus der es kam. Weiter in die Dunkelheit hineinstolpernd, stößt er auf ein solides Stück Holz. Klar,

¹⁹ Ebd. S. 202.

das war ein Telefonmast. Als er aufsieht, beginnen sich die Wolken zu teilen und er sieht die Querlatte, die die Telefonleitungen tragen. Silhouettenhaft zeichnet sich im Mondschein ein Kreuz ab. Don Smarto steht sozusagen am Fuß des Kreuzes und sieht in der Erwartung seines Heils zu Jesus hoch. Von dieser Begegnung mit Jesus und dem Kreuz berichtet er:

„Ja, jetzt wusste ich wirklich, dass Jesus für mich gestorben ist. Dieses Wissen ging einher mit der wichtigeren Erkenntnis: Ich war ein Sünder und keineswegs der gute Mensch, für den ich mich noch einen Moment vorher gehalten hatte. Mit einem Male umarmte ich den Telefonmasten und begann zu weinen. Ich muss dieses Stück Holz wohl eine ganze Stunde lang umarmt haben. Ich konnte mir vorstellen, wie Jesus an diesen Masten genagelt war, das Blut tropfte aus seinen Wunden. Es kam mir vor, als reinigte mich das Blut, das auf mich niedertropfte, von meinen Sünden und meiner Unwürdigkeit.“²⁰

Was Don Smarto bei dieser dramatischen Begegnung erhielt, ist genau das, was jeder reumütige Sünder am Fuß des Kreuzes erhält: das reinigende Blutopfer, die Sühne für die Sünde, die Sünder vor Gott rechtfertigt.

Die Gerechtigkeit der Rechtfertigung: Eine dreifache Zurechnung

Als Jesus am Kreuz starb, wurde er wie ein Verbrecher behandelt. Die Römer behielten die Kreuzigung den Schlimmsten unter den Niederträchtigen vor – den Verrätern, Mördern und anderen verachtenswerten Übeltätern. Doch Jesus war weder Verräter noch Mörder, sondern – wie wir gesehen haben – völlig frei von aller Sünde (Hebr 4,15). Dennoch ließ Gott seine Kreuzigung zu, um unsere Sünde wegzunehmen. Der technische Begriff dafür lautet: Gott rechnete unsere Sünde Christus an. Zurechnung bedeutet, jemandem anrechnen, was ein anderer getan hat, und genau auf die Art und Weise sind wir ja auch

²⁰ Smarto. *Pursued*. S. 122.

ursprünglich zu Sündern geworden: Adams Sünde wurde uns angerechnet (Röm 5,12–19). Durch die Zurechnung der Sünde Adams werden wir für Sünder gehalten.

Glücklicherweise gibt es eine zweite Zurechnung – unsere Sünde wird Jesus angerechnet. Jesus war vollkommen gerecht, aber er starb den Tod eines Sünders. Wie konnte Gott so etwas zulassen? Die Antwort liegt wieder in der Zurechnung: Gott nahm unsere Sünde weg und rechnete sie Christus an, genau wie er durch seinen Knecht Jesaja vorausgesagt hatte: „Mein Knecht, der Gerechte, wird den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jes 53,11). Sobald Christus auf diese Weise unsere Sünde angerechnet wurde, war er zum Tode verurteilt – nicht wegen seiner eigenen, sondern wegen unserer Sünden. Jesus wurde am Kreuz für ungerecht befunden. Nun, da Gott sah, dass er die Schuld unserer Sünde trug, verdammt Gott unsere Sünde in seinem Fleisch (Röm 8,3). Die Schrift sagt: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,21). Sollen wir gerechtfertigt werden, dann ist es zu wenig, wenn unsere Sünde Christus zugerechnet wird; seine Gerechtigkeit muss auch uns angerechnet werden. Dann und erst dann können wir für gerecht erklärt werden. Und genau das hat Gott getan. Wir haben Gerechtigkeit von Gott erhalten; sie wird uns auf der Grundlage des vollkommenen Lebens und des Opfertodes Christi *zugerechnet*.

Es mag an dieser Stelle hilfreich sein, zwischen „aktiver“ und „passiver“ Gerechtigkeit zu unterscheiden. Jesus bewies seine aktive Gerechtigkeit, indem er die Regeln des Gesetzes erfüllte; seine passive Gerechtigkeit bewies er, als er die Strafe für unsere Sünden bezahlte. Christus gehorchte Gottes Gesetz um unserwillen (aktive Gerechtigkeit) und litt die Strafe für unseren Ungehorsam (passive Gerechtigkeit). Aktive und passive Gerechtigkeit sind verschiedene Aspekte jener einen, abgeschlossenen und vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christi; beide sind vonnöten für die volle Rechtfertigung. Um für „nicht schuldig“ erklärt zu werden, müssen wir Christi passive Gerechtigkeit durch seinen Sühnetod erhalten. Um selbst für positiv gerecht gehalten zu werden, muss uns allerdings auch Christi aktive Gerechtigkeit zugeschrieben werden. Uns rettet nicht nur sein Sühnetod, sondern auch sein Leben im Gehorsam.

Die Zurechnung dieser Gerechtigkeit ist nicht nur eine „rechtliche Fiktion“, wie manche angenommen haben, sondern eine rechtliche Realität, die in unserer wahren geistlichen Verbundenheit mit Jesus Christus gründet. Wie jeder andere Nutzen des Heils entstammt auch die Rechtfertigung unserer Einheit mit Christus. Jesus ist unsere Gerechtigkeit (1Kor 1,30), und so werden wir durch unsere Teilhabe an ihm für gerecht befunden. Calvin erklärt: „Bei uns steht also jene Verbindung des Hauptes mit den Gliedern, jene Einwohnung Christi in unserem Herzen, kurz, jene verborgene Einung (*mystica unio*) an höchster Stelle, dass also Christus unser eigen wird und uns der Güter, die er selber inne hat, teilhaftig macht! Wir schauen ihn also nicht außer uns, von ferne an, damit uns seine Gerechtigkeit zugerechnet werden; nein, weil wir ihn angezogen haben und in seinen Leib eingefügt sind, kurz, weil er sich herabgelassen hat, uns mit sich eins zu machen, darum rühmen wir uns, dass wir Gemeinschaft der Gerechtigkeit mit ihm haben.“²¹

Das Heil hängt daher an einer dreifachen Zurechnung: Zunächst wird aufgrund des Sündenfalles Adams die Sünde der Menschheit angerechnet. Zweitens wird die Sünde des Gläubigen bei dessen Umkehr Christus angerechnet und drittens wird Christi Gerechtigkeit dem gläubigen Sünder durch den Glauben angerechnet. Paulus fasst dies in Römer 5 zusammen:

„Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten“ (Röm 5,18–19).

Die Zurechnung der rechtfertigenden Gerechtigkeit stellt die Gerechtigkeit wieder her, die der Mensch durch die Ursünde verloren hat. Wundersam genug: Die Wiederherstellung dieser Gerechtigkeit kann geschehen, ohne der Gerechtigkeit Gottes Unrecht zuzufügen. Gott hat recht gehandelt mit unserer Sünde, als er sie in der Person des gekreuzigten Christus bestrafte. Er hat ebenfalls gerecht gehan-

²¹ Johannes Calvin. Unterricht in der Christlichen Religion. 2008. S. 403 (III,11,10).

delt, als er uns in Christus für gerecht erklärt hat. Dieses rechtfertigende Werk vollbrachte Gott durchs Kreuz, „um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Röm 3,26).

Die Rechtfertigung der Sünder ist damit auch die Rechtfertigung Gottes. Mit der Rechtfertigung beweist Gott seine Gerechtigkeit, indem er den Sünder durchs Kreuz nicht nur rechtens, sondern auch barmherzig behandelt. Es fand ein Rechtshandel statt: Unsere Sünde wurde Christus angerechnet – er wurde dafür verurteilt; seine Gerechtigkeit wird uns angerechnet, und wir sind gerechtfertigt.

Das Mittel der Rechtfertigung: der Glaube an Christus

Die Rechtfertigung haben wir definiert. Jetzt sind wir in der Lage, unser Verständnis durch eine theologische Überlegung ein wenig zu bereichern:

„Die Rechtfertigung bedeutet eine bleibende Veränderung unserer Rechtsbeziehung zu Gott: Wir werden von der Schuldenlast freigesprochen; Gott vergibt uns auf der Grundlage des vollendeten Werks Jesu Christi all unsere Sünden. Jenseits von Christus ist unsere Rechtsbeziehung zu Gott eine Beziehung der Verdammnis: wir bleiben unserer Sünden verurteilt – wegen der Ursünde und unserer aktuellen Sünden. Sind wir gerechtfertigt, ist unsere Rechtsbeziehung zu Gott vom Status des Verdammenseins in einen des Freigesprochenenseins übergegangen.“²²

Der kleine Westminster Katechismus definiert es knapper: „Rechtfertigung ist ein Akt von Gottes freier Gnade, wodurch er alle unsere Sünden vergibt, uns als gerecht in seiner Sicht annimmt, allein wegen der Gerechtigkeit Christi, die uns angerechnet wird, und die durch Glauben allein empfangen wird.“²³

²² Anthony A. Hoekema. *Saved by Grace*. Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1989. S. 178.

²³ Artikel 33.

Der letzte Satz dieser Definition aus dem Katechismus ist wesentlich, denn er identifiziert den Glauben als einziges Werkzeug der Rechtfertigung. Der Begriff des Glaubens kommt in Römer 3 mindestens sechs Mal vor: „Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben“ (Röm 3,22). „Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt“ (Röm 3,25). V. 26 beschreibt Gott als einen, der „gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“. V. 27 schließt unter dem Grundsatz des Glaubens alles Rühmen aus: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben!“ (Röm 3,28; vgl. 5,1). Immer und immer wieder betont diese Stelle den wesentlichen Punkt des Evangeliums: Wir werden gerechtfertigt durch den Glauben.

Die Menschen fragen sich zuweilen, was sie denn tun müssten, um sich vor Gott zu rechtfertigen? Antwort: Nichts können wir tun außer glauben! Darin unterscheidet sich das Christentum von allen anderen Religionen und menschlichen Versuchen, Gerechtigkeit zu erlangen. Ebenso sehr wie alles andere ist es dieser Unterschied, den Ungläubige so schwer verstehen: Ist denn da nichts, was wir selbst tun können, um gut genug vor Gott zu sein?

Ein bemerkenswertes Beispiel des falschen Vertrauens des Menschen auf rechtfertigende Werke findet sich auf einem Grabstein (1. Jh.):

„Hier liegt Regina ... So wird sie auferstehen, zum Licht zurückkehren. Denn sie darf darauf hoffen, dass sie emporsteigen wird zu der Lebensart, die ihr versprochen ward, als ein wahrliches Versprechen an all diejenigen, die da würdig und fromm sind, und unter denen sie es verdient hat, ihren Platz im geheiligten Land zu erhalten. Ihre Frömmigkeit hat es ihr gesichert, ihr züchtiges Leben, ihre Liebe für ihr Volk, ihr Gehorsam dem Gesetze, ihre eheliche Hingabe, ihre Ehre, die ihr kostbar war. Ihre Taten sichern ihr die Zukunft, die sie erhoffte.“²⁴

²⁴ Pieter W. Van Der Horst. „Jewish Funerary Inscriptions“. *Biblical Archaeology Review* 18 (5), 1992. S. 55.

Reginas Grabinschrift ist typisch, besonders für religiöse Menschen. Sie gehen davon aus, gerechte Taten seien die beste und einzige Garantie, jemanden in den Himmel zu bringen. Doch jeder, der hofft, von Gott angenommen zu werden, indem er das Gesetz einhält, ist einer seelentötenden Gesetzmäßigkeit verfallen. Martin Luther behandelte diesen Punkt mit üblicher Polemik, als er sagte, wer meine, die Gnade durch Werke zu verdienen, tue im Prinzip nichts anderes, als zu „versuchen, Gott mit Sünden zu besänftigen“.²⁵

Als Jesus seinen Jüngern den wahren Weg der Rechtfertigung erklärte, unterschied er sorgsam zwischen Glauben und Gehorsam. Die Jünger fragen: „Was sollen wir tun, um die Werke Gottes zu wirken?“ Jesus antwortet: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Joh 6,28f). Der Gefängniswärter zu Philippi stellte dem Apostel dieselbe grundlegende Frage: „Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“ Und Paulus gibt ihm die gleiche Auskunft wie Jesus: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst gerettet werden“ (Apg 16,30f). Mit anderen Worten: Es gibt nichts, womit wir uns vor Gott rechtfertigen könnten. Die einzige Gerechtigkeit, die Gott akzeptiert, „ist außerhalb des Gesetzes“ (Röm 3,21).

Das einzige, was wir tun können, ist, zu unserer Erlösung an Jesus Christus zu glauben. Vertrauen wir auf ihn und auf sein rechtfertigendes Werk am Kreuz, erklärt uns Gott für gerecht. Wir sind annehmbar für Gott nicht durch das Einhalten seiner Gebote, sondern durch das Vertrauen in den einzigen Menschen, der das je vollbracht hat – Jesus Christus.

Der Unterschied zwischen einer Rechtfertigung durch Werke und der Rechtfertigung durch Glauben stellt sich uns anschaulich bei der Bekehrung Martin Luthers dar. Als Mönch war der berühmte Theologe tief von einer Stelle im Propheten Habakuk beeindruckt, den der Apostel Paulus in seinem Galaterbrief zitiert: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (Gal 3,11; vgl. Hab 2,4).

Luther stieß auf diesen Vers im Kloster zu Erfurt, war sich anfangs aber nicht über dessen Bedeutung im Klaren. Als er später durch eine dunkle Zeit der Krankheit und Depression ging, stellte er sich im Geiste dem Zorn Gottes ausgeliefert vor. Er lag in einem Kran-

²⁵ Martin Luther. „Lectures on Galatians.“ In: Jaroslav Pelikan (Hrsg. u. Übs.). Luther's Works. St. Louis, MO: Concordia, 1963. Bd. 26. S. 126.

kenbett in Italien und fürchtete, schon bald sterben zu müssen, als er bemerkte, dass er diese Worte immer und immer wieder wiederholte: „Der Gerechte wird aus Glauben leben. Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Glücklicherweise genas Luther, und nicht lange danach ging er nach Rom, wo er die Lateranbasilika besuchte. Der Papst hatte versprochen, jedem Pilger, der die Stufen zur Kirche erklimm, Sünden-nachlass zu gewähren. Diese Stiege, so nahm man an, führten einst zur Gerichtshalle des Pontius Pilatus. Man glaubte, die Stufen seien mit dem Blut Christi getränkt, daher erklimmen die Pilger die Stufen auf Knien und hielten öfter inne, um zu beten und die heiligen Stufen zu küssen.

Luthers Sohn setzt seine Geschichte fort mit den Worten: „Als er auf den Stufen der Laterankirche wiederholt seine Gebete murmelte, kamen ihm plötzlich die Worte des Propheten Habakuk in den Sinn: ‚Der Gerechte wird aus Glauben leben.‘ Er hörte zu beten auf, reiste nach Wittenberg zurück und machte diese Worte zur Hauptgrundlage seiner Lehre“ (aus einem Manuskript der Bibliothek Rudolstadt). Nicht länger glaubte Luther, die Gunst Gottes durch eigene Werke erlangen zu können, und ab da begann er, durch den Glauben an Gottes Sohn zu leben. Später berichtet er:

„Bevor diese Worte in meinen Geist drangen, hasste ich Gott und war zornig auf ihn ... Als ich aber diese Worte durch den Heiligen Geist verstanden hatte – ‚Sie sollen leben allein aus Glauben! Sie sollen leben allein aus Glauben!‘ –, da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein.“²⁶

Wenn die Bibel sagt, wir werden „durch Glauben“ oder „aus Glauben“ gerechtfertigt, bestätigt sie, dass der *Glaube* das Werkzeug unserer Rechtfertigung ist, das Mittel, durch welches wir die Gerechtigkeit Jesu Christi erhalten. Mit den Worten J. I. Packers gesprochen, ist

²⁶ Martin Luther. Zit. in: James Montgomery Boice. *The Minor Prophets: An Expositio-nal Commentary*. 2 Bde. Grand Rapids, MI: Kregel, 1996. Bd. 2. S. 91–92. [Anmerkung der Herausgeber: Dieses Zitat stammt der Vorrede zu Band 1 der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften M. Luther. WA 54, S. 184–186. Hier ist eine längere Passage zusammengefasst.]

der Glaube „die ausgestreckte und leere Hand, die die Gerechtigkeit empfängt, indem sie Christus annimmt.“²⁷ Ähnlich definiert J. C. Ryle den wahren Glauben als

„Ergreifen der Hand des Retters, ein Sich-stützen am Arm des Ehemanns, das Annehmen der Medizin des Arztes. Der Glaube bringt nichts zu Christus als nur die sündige Seele des Menschen. Er gibt nichts, trägt nichts bei, bezahlt nichts und bewirkt nichts. Er empfängt nur, nimmt, akzeptiert, ergreift und umarmt das herrliche Geschenk der Rechtfertigung, die Christus schenkt.“²⁸

Genau gesagt bedeutet das: Nicht der Glaube an sich (und auch nicht die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben) rettet uns, sondern *Christus* rettet uns; der Glaube ist einfach das Mittel, durch welches wir von Christus Besitz ergreifen. In den Worten Calvins: „Durch den Glauben dagegen wird der gerechtfertigt, der, von der Werkgerechtigkeit ausgeschlossen, Christi Gerechtigkeit durch den Glauben ergreift; ist er mit dieser Gerechtigkeit Christi umkleidet, so erscheint er vor Gottes Blick nicht als Sünder, sondern gleich als gerecht.“²⁹ Obgleich Römer 3 nicht sagt, die Rechtfertigung geschehe „allein aus Glauben“ (zumindest nicht in diesem Wortlaut), besagt diese Stelle genau dies, besonders am Schluss: „Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen! Durch welches Gesetz? Das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens! So kommen wir nun zu dem Schluss, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes“ (Röm 3,27f; vgl. Gal 2,16).

Würden wir durch Werke gerecht oder durch Glauben *und* Werke, dann dürften wir uns unseres Heils wohl rühmen (vgl. Eph 2,9). Nun ist es aber so, dass niemand sich je rühmen kann, aufgrund seiner eigenen Kraft oder eigenen Verdiensten in den Himmel zu kommen. Wir sind gerechtfertigt auf der Grundlage des vollkommenen Lebens und des Opfertodes Jesu Christi – da muss nichts mehr zusätzlich

²⁷ „Justification“. In: Walter A. Elwell (Hrsg.). *Evangelical Dictionary of Theology*. 2. Aufl. Grand Rapids, MI: Baker, 2001. S. 646.

²⁸ J. C. Ryle. *Justified! Home Truths*. Second Series. London: S. W. Partridge, 1854–71. S. 12.

²⁹ Johannes Calvin. *Unterricht in der Christlichen Religion*. 2008. S. 397 (3.11.10).

getan werden, außer zu glauben. So steht im Glaubensbekenntnis der „Gospel Coalition“: „Wir glauben, dass Gott jene rechtfertigt und heiligt, die durch Gnade an Jesus glauben.“

Die Absicht der Rechtfertigung: Gute Werke zur Ehre Gottes

Manche nehmen an, der Apostel Jakobus widerspreche der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben. Schließlich behauptet er ja: „So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerechtfertigt wird und nicht durch den Glauben allein“ (Jak 2,24). Jakobus sagt an dieser Stelle aber so etwas wie dies: „Durch seine Werke *zeigt* der Mensch, dass er durch seine Werke gerechtfertigt ist, nicht allein durch seinen Glauben.“ Anders als Paulus, der sich der allgemeinen Auffassung widersetzt, Sünder könnten durch gute Werke gerettet werden, bekämpfte Jakobs das Missverständnis, Gläubige könnten auf Werke verzichten. Um den Unterschied in theologische Begriffe zu fassen: Paulus hatte mit Menschen zu tun, die die Heiligung als Grundlage ihrer Rechtfertigung verstanden wissen wollten, Jakobus dagegen richtete sich gegen die Auffassung einiger, die gerechtfertigt sein wollten, ohne auch geheiligt zu werden!

Für Jakobus wie für Paulus bedeutet „rechtfertigen“ dasselbe: „gerecht gesprochen zu werden“. Der Unterschied: Im Falle Paulus' ist es Gott, der den Gläubigen gerecht spricht, Jakobus will sagen, die Werke des Gläubigen erklären ihn für gerecht, indem sie seinen Glauben als echt ausweisen. Beide Apostel hätten so gut wie sicher Calvins Worten zugestimmt: „Der Glaube allein rechtfertigt, doch steht dieser rechtfertigende Glaube nicht allein da.“³⁰ Glaube und Werke schaffen nicht erst gemeinsam die Rechtfertigung (Glaube + Werke = Rechtfertigung). Es ist vielmehr der Glaube, der rechtfertigt und zu guten Werken führt (Glaube = Rechtfertigung + Werke). Um es anders auszudrücken: Der einzige Glaube, der rechtfertigt, ist ein Glaube, der auch Werke zeitigt. Daraus wird klar, weshalb die „Gospel Coali-

³⁰ John Calvin. „Antidote to the Canons of the Council of Trent“. In: Henry Beveridge (Übs.). *Tracts and Treatises in Defense of the Reformed Faith*. 1851; repr. Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1958. Bd. 3. S. 152.

tion“ ihren Artikel zur Rechtfertigung so schließen lässt: „Wir glauben, dass der Eifer zu persönlichem und öffentlichem Gehorsam aus dieser freien Rechtfertigung erwächst.“ Die wahre biblische Lehre von der Rechtfertigung steht guten Werken nicht entgegen, sondern *führt* erst zu ihnen. Unsere Rechtfertigung ist auf lebendige Weise mit unserer Heiligung verbunden.

Was die Rechtfertigung angeht, muss klar zwischen Christi Werk und unseren Werken unterschieden werden. So sagt Paulus im Galaterbrief, dass „der Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus“ (Gal 2,16). Die Rechtfertigung geschieht also im Vertrauen, nicht durch Werke: „Wer dagegen keine Werke verrichtet, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet“ (Röm 4,5). Was die Rechtfertigung betrifft, lässt die Bibel den Glauben in Gegensatz zu den Werken treten. Geschieht die Rechtfertigung aus Glauben, dann nicht aus Werken. Indem die Werke somit ausgeschlossen sind, beteuert die Heilige Schrift, die Rechtfertigung geschehe allein aus Glauben. Denn wenn sie nicht durch Werke geschehen kann, dann muss sie aus Glauben geschehen.

Es existiert ein wichtiger Grund für die Unterscheidung von Glaube und Werken, ein Grund, der uns den Plan Gottes mit unserer Rechtfertigung verstehen lässt. Geschieht die Rechtfertigung nur durch Glauben, so stellt der biblische Weg der Rechtfertigung sicher, dass alle Ehre Gott allein zufällt. Sind wir durch das rettende Werk Jesu gerechtfertigt und nicht aufgrund eigenen Tuns, dann gebührt alles Lob für unser Heil allein ihm und nicht uns. Die Absicht mit der Rechtfertigung ist – wie alle anderen Aspekte des Evangeliums auch – die Verherrlichung Gottes.

Die Empfänger der Rechtfertigung: Menschen wie wir

Eine der schönsten Bekräftigungen der biblischen Rechtfertigungslehre entstammt dem Heidelberger Katechismus, der fragt: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ (Frage 60). Und er antwortet:

„Die Gerechtigkeit Gottes kommt allein durch wahren Glauben an Jesus Christus. Obwohl mich mein Gewissen anklagt, dass ich gegen alle Gebote Gottes schwer gesündigt und keines davon je gehalten habe und noch immer zu allem Bösen geneigt bin, so schenkt mir Gott ganz ohne mein Verdienst, allein aus Gnade, dennoch die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit von Christus und rechnet mir dies zu, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst den ganzen Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet hat. Wenn ich diese Wohltat mit gläubigem Herzen annehme, bin ich gerecht vor Gott.“

Man beachte: Der Katechismus drückt die Rechtfertigung in der ersten Person aus. Das weist uns auf eine wichtige Wahrheit hin: Geschieht die Rechtfertigung durch Glauben, dann müssen wir persönlich und als Einzelne an Jesus Christus glauben, um gerechtfertigt zu werden. Die Rechtfertigung ist nicht einfach ein allgemeines Prinzip auf dem Weg zum Heil; sie ist der Aufruf zur persönlichen Hingabe im Glauben an Christus, denn ohne ihn sind wir dem Untergang geweiht, denn wir sind verurteilt. Die Bibel warnt auch ausdrücklich: „Wer aber nicht glaubt, der *ist* schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (Joh 3,18). Im selben Vers heißt es aber auch: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Wollen wir nun gerechtfertigt und nicht verurteilt werden, dann müssen wir an Jesus Christus glauben.

Für jene, die glauben, wird Gottes endgültiger Urteilspruch „Gerecht in alle Ewigkeit!“ zur Jetzt-Erfahrung: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, *haben* wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Unser gesetzlicher Status ist bereits entschieden. Der Gerechtfertigte kann seine Rechtfertigung nicht verlieren. Wir sind in diesem Augenblick und auf alle Zeit annehmbar vor Gott und zur Ehre Gottes. Der Gerichtstag wird bestätigen, was Gott bereits erklärt hat: „So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind!“ (Röm 8,1).

Der Dichter William Cowper hat die Freude des rechtfertigenden Glaubens selbst erfahren. Lange Zeit hatte er an Depressionen gelitten, und einige Zeit hatte er auch unter beängstigenden Bedingungen in einer Nervenheilstation verbracht. Es waren aber nicht seine körperlichen und seelischen Qualen, die ihm am meisten zu schaffen

machten, sondern seine geistigen Qualen, denn er hielt sich für einen verurteilten Sünder. Doch der Tag kam, an dem Cowper sein Rechtsmittel erhalten sollte: in der rettenden Nachricht von der Rechtfertigung aus Glauben allein. Cowper erzählt:

„Die glückliche Zeit, die meine Fesseln abschüttelte und mir die Gnade durch die Erlösung in Jesus Christus aufs Hellste offenbarte, war gekommen. Ich warf mich in einen Sessel nahe am Fenster und erblickte eine Bibel. Einmal mehr wagte ich es, in ihr Trost und Unterweisung in ihr zu finden. Mein Blick fiel auf die ersten drei Kapitel des Römerbriefs: ... so dass sie ohne Verdienst gerechtfertigt werden durch seine Gnade aufgrund der Erlösung, die in Christus Jesus ist. Ihn hat Gott zum Sühneopfer bestimmt, das wirksam wird durch den Glauben an sein Blut, um seine Gerechtigkeit zu erweisen.’ Sofort erhielt ich die Kraft zu glauben, und die hellen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit erwärmten mich. Ich sah das Genüge der Sühne, die er vollbracht, meine Begnadigung in seinem Blut, die Fülle und Vollkommenheit seiner Rechtfertigung. Von diesem Augenblick an glaubte ich dem Evangelium und nahm es an.“³¹

Diese Gabe der Rechtfertigung ist für jeden da, der da glaubt und das Evangelium annimmt. Durch seine freie Gnade bietet Gott auf der Grundlage des Versöhnungswerks Jesu Christi völlige und abgeschlossene Rechtfertigung. Wer an Jesus Christus glaubt, wird im ewigen und gerechten Gericht Gottes auf ewig für gerecht erklärt.

³¹ William Cowper. Zit. in: James Montgomery Boice. Romans. 4 Bde. Grand Rapids, MI: Baker, 1991. Bd. 1. S. 372.

Das Evangelium gehört in jede Predigt!

Auslegungspredigt und das Evangelium

Matthias Lohmann

„Das kann doch nicht dein Ernst sein! Du willst tatsächlich eine Predigtserie über die zu Beginn des 3. Buch Mose beschriebenen Opfer machen?“

Das war eine Reaktion, als ich vor einiger Zeit genau das plante – eine Predigtserie zu den fünf Opfern, die im 3. Buch Mose, Kapitel 1–7 beschrieben werden. Und tatsächlich ist es wohl so, dass für viele Christen viele Teile des Alten Testaments für uns heute vollkommen irrelevant erscheinen. Und so werden weite Teile des Alten Testaments nie gepredigt.

Andere Prediger vertrauen den Worten des Paulus aus dem 2Tim 3,16f:¹ „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“ Und so predigen sie alttestamentliche Texte und finden dabei mit viel Mühe Morallehren, die dann auf die Gemeinde hin angewandt werden. Der Bericht von David und Goliath (1Sam 17) lehrt uns, was wir erreichen können, wenn wir uns voller Gottvertrauen mutig Feinden entgegenstellen. Und der scheinbar obskure Bericht über die Schandtat von Gibeon (Ri 19–21) dient uns zur Ermahnung, dass wir nachdenken sollten, bevor wir handeln.

Doch ist das wirklich die zentrale Funktion alttestamentlicher Texte? Geht es hier primär um Glaubensvorbilder und Morallehre?

Wir tun gut daran zu bedenken, was Paulus in 2Tim 3 im Vers vor den oben zitierten Versen schreibt. Dort erklärt er dem jungen Timotheus, dass die heilige Schrift (und das war zur Zeit des 2. Timotheusbriefs vor allem das Alte Testament) „dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus“ (2Tim 3,15).

Ziel dieses Artikels ist es, 1) dem Leser deutlich vor Augen zu führen, dass jeder Textabschnitt der Bibel in einem Zusammenhang mit dem Evangelium von Jesus Christus² steht und deshalb auch in

¹ Alle Bibelzitate aus: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Revidierte Fassung von 1984. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2006.

² In diesem Artikel wird bewusst regelmäßig die Formulierung „das Evangelium von Jesus Christus“ (Apg 5,42) gewählt, um deutlich zu machen, dass selbst wenn in Textabschnitten im Alten Testament kein unmittelbarer Bezug zur Person Jesu Christi erkennbar sein mag, doch immer zumindest ein Bezug zum Evangelium erkennbar sein sollte, das wiederum untrennbar von der Person und dem Werk Jesu Christi ist.

seinem Bezug zum Evangelium gepredigt werden sollte und dann 2) praktische Hilfestellung dafür zu geben, wie der Evangeliumsbezug eines Textabschnitts erkannt werden kann. Mit „Textabschnitt“ ist dabei eine komplette literarische Einheit, z. B. ein Satz, ein Absatz oder ein längerer erzählender Abschnitt, gemeint. Wie lang ein solcher Abschnitt ist, hat immer auch mit dem Genre, rhetorischen Mitteln und dem Zusammenhang, in dem ein Text steht, zu tun. Es geht also nicht darum, dass jeder Bibelvers einen zwingend unmittelbaren Bezug zum Evangelium hat, aber eben in einer Sinneinheit steht, die wiederum einen Bezug zur Gesamtaussage der Bibel und ihrer Hauptbotschaft hat. Dieser Zusammenhang sollte deutlich gemacht werden. Jede textauslegende Predigt sollte also eine Evangeliumspredigt sein.

Wenn eine Predigt zu einem alttestamentlichen Text so auch in einer jüdischen Synagoge gepredigt werden könnte, ohne Widerspruch hervorzurufen, dann sollte uns das zu denken geben. Dann war diese Predigt letztendlich keine christliche Predigt und der Text ist nicht getreu seinem gesamtbiblischen Kontext ausgelegt worden.

Natürlich ist es auch möglich, einen Text aus dem Neuen Testament „Evangeliumslos“ zu predigen. Dies geschieht dann, wenn man vergisst, dass alle biblischen Imperative in den Indikativen des Heilshandeln Gottes durch Jesus Christus verwurzelt sind, und indem wir vergessen, dass alle Dinge, die wir tun sollen, in dem verwurzelt sind, was Christus für uns schon getan hat.

Deshalb möchte dieser Artikel biblische Prinzipien erläutern und Hilfestellung geben, damit dies vermieden werden kann und jeder Text ungezwungen und ganz natürlich in seinem Bezug zum Evangelium verkündet werden kann. In diesem Artikel soll der Fokus jedoch auf das Alte Testament gelegt werden, denn das Problem von Evangeliumslosen Predigten ist sicherlich sehr viel häufiger bei Textauslegungen zu AT-Texten vorzufinden.

Dabei soll zuerst erklärt werden, warum es tatsächlich gerechtfertigt und sogar notwendig ist, jeden Text in Bezug auf das Evangelium zu predigen. Im Anschluss sollen dann Wege aufgezeigt werden, wie das getan werden kann. Dabei steht das Wort „predigen“ hier synonym auch für sonstige Bibelarbeiten, ja selbst für das persönliche Bibelstudium.

Die These dieses Artikels ist also, dass das Evangelium ganz natürlich und textbezogen in jeder Auslegungspredigt vorkommen sollte. Denn jeder Bibeltext hat einen ganz natürlichen Bezug zum Evangelium und wird nur dann treu ausgelegt und gepredigt, wenn dieser Bezug hergestellt wird.

Jeder Bibeltext hat einen Evangeliumsbezug

Jeder Bibeltext hat einen Bezug zum Evangelium. Dies schon allein deshalb, weil die Bibel ein Buch ist, das von einem Autor stammt und eine Kernbotschaft hat! Und diese Kernbotschaft ist das Evangelium von Jesus Christus.

Bevor anhand einiger Bibeltexte aufgezeigt werden soll, dass das Evangelium von Jesus Christus die Kernbotschaft der ganzen Bibel ist, soll kurz diese grundlegende These, „die Bibel ist ein Buch von einem Autor mit einer Kernbotschaft“³ begründet werden.

Die Bibel ist ein Buch von einem Autor mit einer Kernbotschaft

Die Bibel ist ein Buch

Das Neue Testament offenbart, dass die Schriften des Alten Testaments als ein Buch anerkannt wurden. So schreibt Paulus im 2Tim 3,15 von der Heiligen Schrift (Singular) und vom Wort Gottes (Eph 6,17). In ähnlicher Weise legt das Neue Testament an vielen Stellen Zeugnis davon ab, dass die 39 Bücher des Alten Testaments zusammen eine Einheit bilden. Zur Zeit der Apostel war der alttestamentliche Kanon klar definiert. Der sogenannte Tanach bestand aus den drei Teilen Tora („Weisung“), Nevi'im („Propheten“) und Ketuvim („Schriften“). Petrus macht dann später deutlich, dass auch neutestamentliche Bücher zu diesen Schriften hinzugefügt wurden (2Pet 3,15f).

³ Vaughan Roberts erklärt diese Basisthese sehr anschaulich in: Vaughan Roberts. Gottes Plan – kein Zufall. Waldems: 3L, 2011.

Die Bibel ist also zweifelsohne viel mehr als nur eine Sammlung von einzelnen Büchern. Diese Bücher nehmen Bezug aufeinander und bestätigen und erklären einander. So finden sich im Neuen Testament an manchen Stellen Zitate aus dem Alten Testament, die sich aus verschiedenen Zitaten aus verschiedenen Büchern des AT zusammensetzen (z. B. Röm 3,10–18 zitiert verschiedene Psalmen und den Propheten Jesaja; Röm 10,11–13 zitiert Jes 28,16 und Joel 3,5) und sogar eine Stelle, an der ein Zitat aus dem AT und ein Zitat aus dem NT zusammen genannt werden (1Tim 5,18 zitiert aus 5Mose 25,4 und Lk 10,7).

Die Bibel ist ein Buch von einem Autor

Zweifelsfrei wurden die Bücher der Bibel durch eine Vielzahl menschlicher Autoren niedergeschrieben. Doch Petrus erklärt, dass diese Menschen die Schriften nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht haben, „sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (2Petr 1,21). Paulus bestätigt dies in seinem zweiten Brief an Timotheus in Kapitel 3, Vers 16: „Denn alle Schrift [ist] von Gott eingegeben“.⁴

Wenngleich diese Aussagen im Bezug auf die alttestamentlichen Schriften gemacht wurden, so wird im Neuen Testament deutlich, dass die Schreiber des Neuen Testaments für ihre eigenen Schriften einen ähnlichen Anspruch geltend machten. Sie waren davon überzeugt, dass ihre Lehre ebenfalls das Wort Gottes selbst war (z. B. 1Kor 14,37; 1Thess 2,13; 2Petr 3,16).

Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die Bibel von Menschen geschrieben wurde. Ihre Bücher wurden zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Autoren verfasst und spiegeln die unterschiedlichen Persönlichkeiten ihrer Autoren und die unterschiedlichen historischen Situationen ihrer Zeit wider. Trotzdem hat Gott durch seinen Geist sichergestellt, dass alles, was die menschlichen Verfasser niedergeschrieben haben, exakt das war, was er wollte, dass sie schreiben sollten. Deshalb ist Gott der letztendliche Autor der Bibel. Die Bibel ist Gottes Wort.

⁴ Ein weiteres selten beachtetes Beispiel wäre die Aussage aus Apg 1,16–17: „... das der Heilige Geist durch den Mund Davids vorausgesagt hat ...“

Die Bibel ist ein Buch von einem Autor mit einer Kernbotschaft

Die Bibel deckt einen großen Bereich ab. Und doch hat die Bibel eine zentrale Botschaft, die „Gute Nachricht“ von dem Retter und Herrn Jesus Christus, durch den allein Menschen zum ewigen Leben in der herrlichen Gegenwart Gottes gerettet werden können.

Weitestgehend unbestritten ist, dass sich diese Botschaft durch die ganze Bibel hindurch zieht. Kaum jemand wird bestreiten, dass 1Mose 3,15 ein erster Hinweis auf das Evangelium von Jesus Christus ist. Bestimmte Prophetien im Alten Testament werden ebenfalls weitestgehend unstrittig als auf das Evangelium von Jesus Christus hinweisend anerkannt.

Strittig ist, inwieweit es gerechtfertigt ist zu behaupten, dass das gesamte Alte Testament oder eben auch die gesamte Bibel auf das Evangelium von Jesus Christus hinweist.

Im Folgenden soll diese These sowohl exegetisch, wie auch systematisch-theologisch bestätigt werden. Dabei wird deutlich werden, dass die Bibel in gewisser Weise wie ein großes Puzzle ist. Alle Teile zusammen ergeben ein komplettes Bild. Das Bild ist dabei weitestgehend auch dann erkennbar, wenn einige Puzzlestücke nicht richtig zugeordnet werden können. Aber jedes Puzzlestück hat seinen Platz und trägt etwas zum Gesamtbild bei. Und ein Puzzlestück, das losgelöst vom Gesamtbild betrachtet wird, wird kaum vollständig verstanden werden.

Man könnte das auch mit den vielen verschiedenen Sequenzen eines Films illustrieren. Jede Sequenz hat etwas mit der Botschaft des Films zu tun, doch der Film ist auch dann noch verständlich, wenn man einzelne Sequenzen verpasst hat. Eine einzelne Sequenz aber, so spannend oder lehrreich sie auch sein mag, ist ohne Bezug zum Rest des Films bestenfalls nur teilweise verständlich.

Und so wie jedes Puzzlestück etwas zum Gesamtbild beizutragen hat und jede Sequenz eines Films nur im Kontext des Films verständlich ist, so hat auch jede Bibelstelle einen Bezug zur Kernbotschaft der Bibel und kann nur im Gesamtkontext der Bibel komplett verstanden werden.

Biblische Argumente für den Evangeliumsbezug der ganzen Bibel⁵

Im Folgenden soll anhand einiger Bibelstellen aufgezeigt werden, dass die Bibel selbst lehrt, dass jeder Textabschnitt in einem Zusammenhang mit der Erlösungsgeschichte im Allgemeinen und mit der Person und dem Werk Jesu Christi im Besonderen steht und so zu interpretieren ist. Manche Textabschnitte weisen dabei ganz explizit auf Jesus Christus hin, andere etwas allgemeiner auf die Evangeliumsbotschaft, die letztendlich untrennbar mit der Person und dem Werk Jesu Christi zusammenhängt.

Jeder Teil des ATs (das Gesetz, die Propheten und die Schriften) weist auf Christus hin

Nach seiner Auferstehung lehrte Jesus seine Jünger, wie die Bibel richtig verstanden wird. Alle Teile der Bibel sollten primär im Bezug auf ihr Zeugnis auf Christus hin verstanden werden. So lehrte er die Emmausjünger: „O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“ (Lk 24,25–27).

In der ganzen alttestamentlichen Schrift stehen Dinge, die Jesus betreffen. Der Ausdruck „Mose und allen Propheten“ ist höchstwahrscheinlich eine Abkürzung für das gesamte Alte Testament, ähnlich wie der Ausdruck „das Gesetz und die Propheten“. Mit anderen Worten: Jesus gebrauchte das ganze Alte Testament in seiner Unterhaltung mit den zwei Jüngern auf der Straße nach Emmaus.

Im Fortgang lesen wir dann davon, wie Jesus eine größere Zahl von Jüngern darüber lehrte, wie die Schrift zu verstehen sei. In Lukas 24, beginnend ab Vers 44, lesen wir folgende Worte Jesu:

⁵ Viele Gedanken aus diesem Abschnitt basieren maßgeblich auf zwei Quellen: Christopher J.H. Wright. Knowing Jesus through the Old Testament. Downers Grove: IVP, 1992. Und: David King. Christ in the Old Testament. Audio online unter: URL: <http://www.9marks.org/media/christ-old-testament>. [Stand: 20.01.2014].

„Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Fangt an in Jerusalem, und seid dafür Zeugen.“

Jesus selbst lehrt also, dass das gesamte Alte Testament – jeder Teil der hebräischen Bibel – die Thora (Gesetz des Mose), die Nevi'im (die Propheten) und die Ketuvim (die Schriften oder auch Psalmen als erste und größte Einheit des Abschnitts der Ketuvim) – auf ihn bezogene Dinge enthält. Und genau dieses hermeneutische Prinzip hatten die Jünger noch nicht verstanden. Sie lasen das Alte Testament ohne Bezug zum Evangelium. Lukas fügt hier nun eine wichtige Erklärung ein. Jesus öffnete den Jüngern das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden. Offensichtlich hatten die Jünger trotz ihrer sicher sehr guten Kenntnis des Alten Testaments diese Schriften noch nicht richtig verstanden. Und dieser Mangel an Verständnis ist genau darauf zurückzuführen, dass sie das Alte Testament eben noch nicht in seinem Bezug auf das Evangelium von Jesus Christus verstanden hatten. In seinem Kommentar über Lukas 24 fasst Leon Morris zusammen: „Es gibt keinen Teil der Schrift, der nicht sein Zeugnis über Jesus gibt.“⁶

AT-Texte, die nicht explizit auf Jesus hinweisen, gehören dennoch zum AT-Kanon, der von Christus zeugt

Wie anhand der Aussagen Jesu in Lukas 24 gezeigt wurde, hat das wirkliche Verstehen der Schrift damit zu tun, zu erkennen, dass sie und wie sie von ihm zeugt. Dies lehrte Jesus auch schon vor seiner Kreuzigung. So lesen wir im Johannesevangelium von einem Disput, den Jesus mit einigen Juden hatte. Dabei verkündet Jesus sich selbst als den ewigen Sohn, der von Gott dem Vater gesandt wurde um zu

⁶ Leon Morris. Luke. Rev. ed. TNTC. Grand Rapids: Eerdmans, 1988. S. 373.

richten und durch den allein Menschen zum ewigen Leben gerettet werden können (Joh 5,19–30). Unmittelbar danach (Joh 5,31–47) beruft Jesus sich dafür auf verschiedene Zeugen, die seine Identität bezeugen. Einer der Zeugen ist dabei die Schrift selbst (d. h. das Alte Testament).

Jesus erklärt: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet“ (Joh 5,39–40).

„Die Schrift zeugt von mir“, sagt Jesus. Und wenn Jesus das sagt, scheint er ein umfassenderes Zeugnis seiner selbst vor Augen zu haben als nur die offensichtlich messianischen Texte. Vielmehr scheint er zu sagen, dass allein schon die innere Beschaffenheit des Alten Testaments mit ihm zu tun hat. Das ureigene Wesen des Alten Testaments ist so beschaffen, dass es auf ihn hinweist. Herman Ridderbos schreibt im Hinblick auf diese Aussage: „Jesus spricht hier nicht von bestimmten Schriftpassagen, sondern von den Schriften als Ganzem.“⁷ Genauso schreibt auch D. A. Carson: „Was hier auf dem Spiel steht, ist ein umfassender hermeneutischer Schlüssel.“⁸

In Johannes 5 weist Jesus seine Gegner zurecht, dass sie die Schrift nicht in Hinsicht auf ihn lesen. Aus demselben Grund nannte er die zwei Jünger auf der Straße nach Emmaus „Toren“. Aber hier hat er es nun nicht nur mit Unverständigen zu tun, sondern mit Menschen, die sich gegen ihn stellen. Und diese weist er in aller Schärfe zurecht. Ihr „Suchen“ in der Schrift ist vollkommen fehlgeleitet, weil sie noch nicht erkannt haben, dass die Schrift auf ihn hinweist.

Wenn das Alte Testament nicht in seinem Bezug zu Christus verstanden wird, ist das also nach Jesu eigenen Worten eine Torheit und verdient seine Zurechtweisung.

⁷ Herman Ridderbos. *The Gospel of John*. Grand Rapids: Eerdmans, 1997. S. 205.

⁸ D. A. Carson. *The Gospel according to John*. PNTC. Grand Rapids: Eerdmans, 1991. S. 263.

AT-Texte finden ihre Erfüllung im Evangelium von Jesus Christus

In der Bergpredigt lehrte Jesus:

„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,17–20).

Wiederum lesen wir hier davon, dass Jesus vom Gesetz und den Propheten spricht. Wie schon aufgezeigt wurde, steht diese Formulierung für das gesamte Alte Testament. Er betont, dass das Alte Testament weiterhin gültig ist – er ist nicht gekommen, um es aufzulösen. Und doch ist sein Kommen von zentraler Bedeutung für das richtige Verständnis dieser Schriften, denn in ihm finden sie nun ihre Erfüllung. Deshalb muss alle Schrift in ihrem Bezug zu Jesus selbst verstanden werden. Das ist es, was er meint, wenn er betont, dass er gekommen ist, um die Schrift zu „erfüllen“. Diese Aussage ist von größter hermeneutischer Bedeutung. Die Konsequenz für die Interpretation des Alten Testaments ist allumfassend. In Christus erfüllen sich das Gesetz und die Propheten. In Christus findet das Alte Testament seine Erfüllung. Der Apostel Paulus bringt das später auf den Punkt wenn er schreibt, dass alle Gottesverheißungen in Christus ihr „Ja“ finden (2Kor 1,20).

Kein alttestamentlicher Text kann in seiner vollen biblischen Bedeutung gepredigt oder gelehrt werden, wenn er nicht daraufhin hinterfragt wurde, wie er im Evangelium von Jesus Christus erfüllt worden ist.

Die Jünger legten das AT christozentrisch aus

Gleich zu Beginn des Neuen Testaments wendet der Evangelist Matthäus ein hermeneutisches Prinzip an, das offenbart, wie eindeutig christozentrisch die vom Geist Gottes geleiteten Jünger das gesamte Alte Testament verstanden haben:

Matthäus schreibt über die Flucht von Josef, Maria und dem Jesuskind nach Ägypten und die nachfolgende Rückkehr:

„Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: ‚Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.‘ “ (Mt 2,13–15).

Matthäus bezieht sich offensichtlich auf den Propheten Hosea und lehrt, dass sich Hos 11,1 in Christus erfüllt hat. Jedoch scheint dieser einfach ein geschichtlicher Hinweis auf den Auszug Israels aus Ägypten zu sein: „Als Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten“ (Hos 11,1).

Dabei ist es auf den ersten Blick erstaunlich, wie Matthäus diese Passage in Beziehung zur Person Jesu Christi setzt. Und doch ist diese Auslegung gerechtfertigt. Denn wenngleich Hosea zurück sieht auf den Exodus Israels aus Ägypten, so ist dieses historische Ereignis doch zugleich von prophetischer Signifikanz. Der Exodus Israels weist hin auf eine viel größere Befreiung von Gottes Volk. Matthäus zeigt uns also, dass Jesus „der bessere Israel“ ist. Er kam aus Ägypten, ging dann ebenfalls (in der Taufe) durch das Wasser und wurde, so wie einst Israel, in die Wüste geführt und dort versucht. Dabei kopiert Jesus nicht Israel, sondern Israel weist auf Jesus hin, da er dann das vollbringt, was Israel einst nicht getan hatte. Im Gegensatz zu Israel widerstand Jesus allen Versuchungen des Teufels, so dass er dann als vollkommen Gerechter, stellvertretend für Sünder sterben konnte.

Christopher Wright erklärt diesen umfassenden prophetischen Charakter des Alten Testaments mit folgenden Worten:

„Bei [dieser Sache der Erfüllung] geht es nicht nur ... um das Wahrwerden von Vorhersagen, sondern Matthäus sieht vielmehr das ganze Alte Testament als die Verkörperung von Verheißung ... Das erzeugt ein gewaltiges Gefühl der Erwartung und der Hoffnung, das sich in allen Teilen des hebräischen Kanons widerspiegelt. Somit können alle möglichen alttestamentlichen Texte (nicht nur die Prophetien) herangezogen werden, um die Verheißung auf Jesus zu beziehen.“⁹

Genau dieses christologische Verständnis des gesamten Alten Testaments scheint dann eben auch der Aussage des Apostels Paulus aus dem 2Tim 3,15–17 zugrunde zu liegen, die eingangs bereits betrachtet wurde. Die ganze Heilige Schrift kann den Leser „unterweisen ... zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus“ und ist dann dem Christen „nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“

Paulus lehrt hier sehr deutlich, dass das Alte Testament nicht nur eine jüdische Schrift ist. Es ist eine christliche Schrift. Es unterweist zur Seligkeit durch Glauben an Christus. Es lehrt, ermahnt, korrigiert und erzieht in christlicher Gerechtigkeit. Es rüstet aus für jedes gute Werk als Christ.

Christus als Schlüssel zur Erkenntnis

Im Rahmen der exegetischen Betrachtung zweier Passagen aus Lukas 24 wurde bereits deutlich, dass Jesus selbst lehrte, dass alle Teile des Alten Testaments auf ihn hinweisen. Nachdem er das seinen Jüngern erklärt hatte heißt es dann „Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden“ (Lk 24,45).

Dies war etwas, das nicht nur die Jünger damals nötig hatten. Vielmehr ist es grundsätzlich so, dass das Alte Testament nur dann wirklich verstanden werden kann, wenn es aus der Christusperspektive gelesen wird. So erklärt der Apostel Paulus den Christen in Korinth:

⁹ J.H. Wright. *Knowing Jesus*. S. 63f.

„Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Zuversicht und tun nicht wie Mose, der eine Decke vor sein Angesicht hängte, damit die Israeliten nicht sehen konnten das Ende der Herrlichkeit, die aufhört. Aber ihre Sinne wurden verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, weil sie nur in Christus abgetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn, so wird die Decke abgetan“ (2Kor 3,12–16).

Die Erkenntnis des Herrn Jesus Christus ist notwendig, um das Alte Testament verstehen zu können. Er ist der Schlüssel zur Erkenntnis.

Christus als Mittler des Neuen Bundes

Gott hat immer wieder Bünde mit einzelnen Personen und auch mit dem ganzen Volk Israel geschlossen. Im Alten Testament sehen wir dabei die Bünde Gottes mit Adam,¹⁰ Noah, Abraham, Israel und David. Einige dieser Bünde sind einseitig von Gott eingegangene Verpflichtungen. Andere gehen einher mit Forderungen an die Menschen. Dabei zeugt das Alte Testament immer wieder davon, dass Menschen die Bundesbedingungen niemals dauerhaft einhielten, sondern immer wieder untreu waren.

Im Neuen Testament ist dann die Rede von einem letzten Bund, dem Neuen Bund in Christus (Lk 22,19–20). Dieser Neue Bund war bereits im Alten Testament verheißen worden (Jer 31,31ff). In diesem Neuen Bund gehen die Bünde des Alten Testaments auf, denn Christus hat alle Bedingungen der alttestamentlichen Bünde erfüllt. Von daher wäre es ein schwerwiegender hermeneutischer Fehler, das Alte Testament so zu predigen, als hätten die alttestamentlichen Bünde noch ihre Gültigkeit ohne die Erfüllung in Christus mit zu bedenken. Aufgrund der wichtigen Funktion der Bünde im Alten Testament ist es unerlässlich, diese immer in ihrem Bezug zu Jesus Christus zu

¹⁰ Hier soll nicht weiter darauf eingegangen werden, ob die Beziehung zu Adam zu Recht als Bund definiert werden kann, da das für die eigentliche Argumentation keine Rolle spielt.

betrachten. Er allein ist der Mittler zwischen Menschen und Gott, wie es Paulus im 1. Timotheusbrief schreibt: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ (1Tim 2,5).

Die ganze exegetische und theologische Argumentation läuft darauf hinaus. Jesus Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Ohne ihn würde uns Menschen jedes Gebot, jede Lehre und jedes Vorbild des Alten Testaments verdammen. Das Gesetz ohne Christus tötet. Es hatte niemals die Funktion, Menschen direkt zu Gott zu führen. Es war immer schon ein „Zuchtmeister auf Christus hin“ (Gal 3,24). Erst wenn Christus als der Mittler zwischen Menschen und Gott erkannt wird, sind Menschen in der Lage, die Lehren und Gebote des Alten Testaments als segensreich zu hören.

Die Fortschreitende Offenbarung der Bibel

Im Laufe der Entstehung der Bibel und somit im Laufe der Geschichte hat Gott sich selbst und seinen ewigen Heilsplan immer weiter offenbart. Dabei konnten spätere Offenbarungen auf den früheren Offenbarungen aufbauen und oftmals auf vormaliges Offenbarungshandeln Gottes Bezug nehmen und die früheren Offenbarungen verdeutlichen und ergänzen.

Dabei wurde im Alten Testament von Gott eine Vielzahl von Verheißungen gemacht, die im Laufe der fortschreitenden Heilsgeschichte teilweise schon erfüllt werden. Doch gleichzeitig machen die fortschreitende Geschichte und die von Gott weitergegebenen Offenbarungen im Alten Testament deutlich, dass die endgültige Erfüllung der Verheißungen noch bevorsteht. Diese finden dann erst in Jesus Christus ihre Erfüllung,¹¹ was wiederum im Zuge der fortschreitenden Offenbarung im Neuen Testament sehr deutlich gelehrt wird.

Ähnlich lehrt auch der Apostel Paulus, wenn er der Gemeinde in Korinth über den Herrn Jesus Christus schreibt: „Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe“ (2Kor 1,20).

¹¹ Manche Verheißungen werden dabei erst in Jesu Wiederkehr ihre (vollkommene) Erfüllung finden.

Auch der Apostel Petrus lehrt, dass die alttestamentlichen Propheten letztendlich nicht primär den Menschen ihrer Zeit dienen, sondern Weissagungen von Gott weitergaben, die für uns Christen bestimmt waren. So schreibt Petrus im 1. Petrus 1, beginnend mit Vers 10:

„Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, die für euch bestimmt ist, und haben geforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist Christi deutete, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach. Ihnen ist offenbart worden, dass sie nicht sich selbst, sondern euch dienen sollten mit dem, was euch nun verkündigt ist durch die, die euch das Evangelium verkündigt haben durch den heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist – was auch die Engel begehren zu schauen.“

Schließlich sollte bedacht werden, dass selbst die Ereignisse aus der Geschichte Israels ihre letztendliche Bedeutung darin haben, dass Gott diese den Christen zum Vorbild setzte. In seinem ersten Brief an die Korinther hatte Paulus bereits in Kapitel 10 betont, dass das, was das Volk Israel während der Zeit der Wüstenwanderung erlebt hatte, „uns zum Vorbild“ (Verse 6 und 11) geschehen ist.

Der Hebräerbrief greift dieses Verständnis der fortschreitenden Offenbarung und der Bedeutung des Alten Testaments wiederholt auf. Immer wieder betont der Schreiber des Hebräerbriefs, dass vieles im Alten Testament Gleichnisse (9,9), Abbilder (9,23f) und Schatten (10,1) der Dinge sind, die in Christus ihre Erfüllung finden.

Die vollkommene Offenbarung in Jesus Christus ist dabei der Kulminationspunkt aller vorherigen Offenbarungen des Alten Testaments. Genau das ist die Lehre, mit der der Hebräerbrief beginnt: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat“ (Hebr 1,1-2).

Hier wird deutlich, dass Jesus das Zentrum des gesamten Stromes der Offenbarungsgeschichte ist. Deshalb ist jede Predigt eines Textes aus dem Alten Testament unzureichend, die diesen Text nicht in Bezug setzt zur Erfüllung allen Offenbarungsgeschehens im Evange-

lium von Jesus Christus. Diese Frage nicht zu beantworten bedeutet, der Gemeinde nur einen Teil der Geschichte mitzuteilen. Es ist so, als ob man den Film genau vor dem Höhepunkt abschalten würde. Kein alttestamentlicher Text steht für sich oder ist das letzte Wort. Die Lehre von der fortschreitenden Offenbarung sollte uns dazu veranlassen, jeden alttestamentlichen Text im Lichte der Gesamtoffenbarung Gottes zu betrachten, die in Jesus Christus ihren Höhepunkt findet.

Zusammenfassung

Wie gezeigt wurde, ist die Bibel ein Buch, das von einem Autor stammt und eine Kernbotschaft hat, nämlich das Evangelium von Jesus Christus. Deshalb ist es schlichtweg nicht gerechtfertigt, einzelne Abschnitte losgelöst vom Rest der Heiligen Schrift zu betrachten. Dies gilt insbesondere auch für das Alte Testament, das in seinem engen Zusammenhang zum Neuen Testament ausgelegt werden sollte.

Jeder Teil des Alten Testaments – das Gesetz, die Propheten und die Schriften – beinhaltet Verheißungen und/oder Prophetien und/oder Typologien über Christus. Des Weiteren gehören auch die Texte, die keine ausdrücklichen Verheißungen, Prophetien und Typologien beinhalten, zum alttestamentlichen Kanon, der Christus bezeugt. Christus ist der Mittler des Neuen Bundes, in dem alle vorherigen Bünde aufgehen, und nur durch ihn kann die Schrift in ihrer vollkommenen Bedeutung verstanden werden. Jeder Textabschnitt des Alten Testaments ist Teil der fortschreitenden Offenbarung, die im Evangelium von Jesus Christus ihr Zentrum und Ziel hat.

In Treue zur hermeneutischen Methodik Jesu und der Apostel sollte demzufolge jeder alttestamentliche Text dahingehend betrachtet werden, wie er auf Jesus hinweist beziehungsweise, wie er in Jesus erfüllt worden ist. Jeder alttestamentliche Text sollte also im Hinblick auf seinen Bezug zu Jesus und dem Evangelium betrachtet werden.

Es lässt sich also festhalten, dass die Bibel selbst auf verschiedenste Weise lehrt, dass die ganze Schrift auf das Evangelium von Jesus Christus hinweist. Wenngleich es legitim ist, in unterschiedlichen

Situationen und zu unterschiedlichen Anlässen mit etwas unterschiedlichen Zielrichtungen zu predigen, so sollte der Evangeliumsbezug doch immer klar gemacht werden.¹²

Das biblische Mandat ist es, Christus zu verkündigen, damit jeder Mensch in Christus vollkommen gemacht werde (Kol 1,28). So erklärt Paulus auch in seinem Brief an die Christen in Ephesus, dass Christus Hirten (Pastoren) und Lehrer eingesetzt hat, „damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi“ (Eph 4,12–13). Die Gute Nachricht (= das Evangelium) von Jesus Christus gehört in jede Predigt, aus Treue zu Gottes Wort und zum Wohle der Menschen!

Die Treue zu Gottes Wort: Das Evangelium ist die Kernbotschaft der ganzen Bibel. Und jeder Bibeltext steht in einem Bezug zum Evangelium. Deshalb erfordert es die Treue zu Gottes Wort, dass jeder Text in seinem Bezug zum Evangelium gepredigt wird.

Das Wohl der Menschen: Das Evangelium ist die Gute Nachricht, die Menschen hören und im Glauben annehmen müssen, um gerettet zu werden. Deshalb ist es notwendig Ungläubigen das Evangelium zu predigen. Und auch Christen müssen das Evangelium immer wieder hören. Das Evangelium ist der Indikativ der Bibel, der grundlegend ist für jeden biblischen Imperativ. Christen die biblischen Imperative zu predigen, ohne diese im Indikativ des Evangeliums zu gründen, wird zu einer Überforderung der Christen führen.

¹² Eine umfassende Erklärung für das biblische Mandat zum christozentrischen Predigen findet sich in: Dennis E. Johnson. *Him we proclaim*. Grand Rapids: R&R Publishing, 2007. S. 23–164.

Der Evangeliumsbezug eines Textes: Wie er erkannt und erklärt werden kann¹³

Viele Christen verstehen zwar theoretisch, dass jeder Textabschnitt der Bibel einen Bezug zum Evangelium von Jesus Christus hat, doch ist es bei manchen Textabschnitten schwer, den Bezug klar zu erkennen.

Andere Christen tun sich schwer mit der grundlegenden These, dass jeder Text in einem Bezug zum Evangelium von Jesus Christus steht, weil sie zu oft Zeugen absurder Versuche waren, das Evangelium auf illegitime Weise in den Text hineinzubringen. Als Beispiel sei hierbei nur die allegorische Textauslegung des Mittelalters genannt, bei der Jesus in jedem Zelt-Hering der Stiftshütte aufzutauchen schien.

Doch wenn die oben angeführten biblischen Argumente zutreffend sind, dann gibt es eine legitime Art und Weise, jeden Text in seinem Bezug zum Evangelium von Jesus Christus zu interpretieren. Im Rahmen dieses kurzen einführenden Artikels kann keine umfassende hermeneutische Methodik entfaltet werden. Ziel dieses Abschnitts ist es, einige grundlegende Prinzipien aufzuzeigen, wie der Evangeliumsbezug eines Textes erkannt und erklärt werden kann.¹⁴

Dabei sollte die Frage nach dem Evangeliumsbezug eines Textabschnitts nie die erste Frage sein. Bevor ein Textabschnitt in seinem Bezug zum Evangelium von Jesus Christus verstanden werden kann, muss er in seinem ursprünglichen Kontext verstanden werden. Sidney Greidanus nennt zehn Schritte, um von einem alttestamentlichen Text zu einer christozentrischen Predigt zu kommen. Dabei steht die Exegese des Textes am Anfang. Erst ab dem sechsten Schritt wird danach gefragt, in welchem Bezug der Text zum Evangelium steht.¹⁵ Grundlegend in der Betrachtung eines Bibeltextes ist immer, die Hauptaussage des Textes in seinem alttestamentlichen Zusammen-

¹³ Viele Gedanken aus diesem Abschnitt basieren maßgeblich auf Sidney Greidanus. *Preaching Christ from the Old Testament: A Contemporary Hermeneutical Method*. Grand Rapids: Eerdmans Publishing Co., 1999.

¹⁴ Eine sehr umfassende Darlegung der hier skizzierten Hermeneutik ist: Graeme Goldsworthy. *Gospel-Centered Hermeneutics*. Downers Grove: IV Press, 2006.

¹⁵ Vgl. Sidney Greidanus. *Preaching Christ from the Old Testament: A Contemporary Hermeneutical Method*. Grand Rapids: Eerdmans Publishing Co., 1999. S. 279ff.

hang zu erkennen. Doch dies allein ist unzureichend, wenn ein alttestamentlicher Text im Rahmen einer christlichen Predigt (und nicht im Rahmen einer jüdischen Synagogenpredigt) ausgelegt werden soll.

Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, dass die Textexegese an dieser Stelle noch weitergeführt wird. Nachdem die Hauptaussage eines Abschnitts erkannt wurde, sollte danach gefragt werden, in welchem Bezug der Textabschnitt zur Kernbotschaft der ganzen Bibel steht. Im Folgenden sollen kurz und knapp einige mögliche Wege skizziert werden, wie ein alttestamentlicher Text auf legitime Weise in Bezug zum Evangelium gebracht werden kann.¹⁶

Der Weg durch die heilsgeschichtliche Entwicklung

Wie bereits gezeigt wurde, entfaltet sich die Botschaft der Bibel durch fortschreitende Offenbarung. Jeder Text der Bibel steht in einem heilsgeschichtlichen Kontext. Deshalb sollte jeder Text in seinem heilsgeschichtlichen Kontext verortet werden und dann sollte er daraufhin hinterfragt werden, wie sich der Text in den Strom der Erlösungsgeschichte, der zu Jesus hinführt, einfügt und welche Rolle er dabei spielt.

Die Geschichte von Josef aus dem 1. Buch Mose ist ein sehr anschauliches Beispiel dafür, wie eine Geschichte aus dem Alten Testament von zentraler Bedeutung für den Fortgang der Heilsgeschichte hat, die im Evangelium mündet.

Natürlich lässt sich eine Vielzahl von wichtigen biblischen Lehren von Josef lernen. Doch Josef ist nicht in erster Linie unser Vorbild. Gott gebraucht die scheinbaren Irrungen und Wirrungen in seinem Leben, um ihn letztendlich so zu positionieren, dass er seine Familie von der Hungersnot retten kann. Nur so ist gewährleistet, dass Abrahams Same kommen kann, durch den alle Völker gesegnet werden sollen. Das Evangelium stand auf dem Spiel und so gebrauchte Gott die bösen Werke von Josefs Brüdern (und einiger mehr), um das auszuführen, was er geplant hatte, so dass seine Verheißungen viele Jahrhunderte später in Christus in Erfüllung gehen konnten. Nicht umsonst steht am Ende der Geschichte die großartige Erkenntnis:

¹⁶ Greidanus nennt sechs verschiedene Wege: S. Greidanus. Preaching Christ. S. 203ff.

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk“ (1Mose 50,20).

Das Prinzip der Entwicklung kann auch auf die Eroberung Kanaans angewendet werden. Die Geschichten der Eroberung Kanaans unter Josua sind nicht nur Moralgeschichten und Ansporn, inmitten von Schwierigkeiten Mut zu haben, sondern sie erzählen, wie treu Gott sein Versprechen hält, sich selbst ein Volk in dem Land zu etablieren. Das Versprechen steht bei der Eroberung auf dem Spiel. Nur weil Gott sein Volk entsprechend seiner Verheißung eingesetzt und etabliert hat, darf man getrost sein, dass Gott auch den Fortgang der Heilsgeschichte so führen wird, dass eines Tages der lange erwartete Christus kommen würde.

Die Geschichte von Esther ist ähnlich. Das Buch Esther ist nicht nur eine Geschichte darüber, was es heißt, eine mutige Frau zu sein, sondern darüber, wie Gott vollmächtig Ereignisse inszeniert, um sein Volk zu bewahren und das Versprechen der Erlösung zu sichern. Wenn Gottes Volk ausgelöscht wird, wäre die Verheißung des Retters aus diesem Volk hinfällig.

Diese drei kurzen Beispiele verdeutlichen, in welcher Form viele Geschichten im Alten Testament letztendlich Teil der großen Geschichte der Bibel sind. Und so sollten diese Geschichten auch gepredigt werden. Das Neue Testament selbst beginnt damit, dass es Jesus Christus in Bezug zur Geschichte und den vielen Geschichten im Alten Testament setzt. Sicherlich ist es kein Zufall, dass das Matthäusevangelium¹⁷ mit dem Stammbaum Jesu beginnt, in dem man viele „alte Bekannte“ aus dem Alten Testament wieder trifft. Gott hat die Geschichte der Menschheit so geführt, dass sie eben nicht ziellos oder beliebig verläuft, sondern auf das Kommen des Herrn Jesus Christus zuläuft. Und die fortschreitende Offenbarung des Alten Testaments hat dies in ganz besonderer Weise im Fokus. Deshalb sollte jeder Textabschnitt aus dem Alten Testament in seinem Bezug zur Heilsgeschichte gepredigt werden, die letztendlich auf die große Heilsbotschaft des Evangeliums zutreibt.

¹⁷ Auch die anderen Evangelien beginnen mit Rückbezügen auf das Alte Testament: Markus mit zwei AT-Zitaten (Mk 1,1–3), Lukas mit Reden und Lobgesängen mit AT-Bezug (Lk 1f), und Johannes geht sogar bis zur Schöpfung zurück und knüpft dabei ebenfalls an das AT an (Joh 1,1–14.17.29).

David Helm zeigt in seiner Kinder-Bilder-Bibel,¹⁸ dass ein solches Ergreifen der christologischen Natur der heilsgeschichtlichen Offenbarung im Prinzip „kinderleicht“ ist.

Der Weg von der „Verheißung“ zu ihrer Erfüllung

Der sicher einfachste Weg von einem alttestamentlichen Text zum Evangelium von Jesus Christus ist der Weg der Erfüllung alttestamentlicher Prophetien und Verheißungen. Manche alttestamentliche Verheißungen sind sofort als messianisch zu erkennen. Kaum einer würde Jes 7,14 oder Mi 5,1 nicht in seinem Bezug zu Christus predigen. Auch bei anderen Texten ist der Bezug zum Evangelium relativ offensichtlich. So erfüllen sich die Verheißungen des Schlangenzertreters aus 1Mose 3,15, des Nachkommen Abrahams aus 1Mose 17,7, des Propheten wie Mose (5Mose 18,15), des Nachkommen Davids (2Sam 7,12), und des Gottesknechts aus Jes 53 offensichtlich in Christus.

Doch wie oben gezeigt wurde, zeigt uns die Praxis der Auslegung durch Jesus und die Apostel eine noch viel weitere prophetische Bedeutung des Alten Testaments. Deshalb sollte jeder alttestamentliche Text danach untersucht werden, ob er eine Heilsverheißung oder eine messianische Prophetie beinhaltet. Bei aller gebotenen Vorsicht, nicht illegitime Verbindungen in einen Text hineinzudeuten, bietet der Weg der Verheißungen zahlreiche legitime Verbindungen zum Evangelium. Da alle Verheißungen Gottes ihr „Ja“ in Christus finden (2Kor 1,20), sollten sie auch so gepredigt werden.

Der Weg des Gesetzes

Die vielen Gesetze, Gebote und Anweisungen des Alten Testaments sind ein sehr offensichtlicher Weg, um das Evangelium zu predigen. Im Gesetz, aber auch in den Weisheitsbüchern lehrt Gott sein Volk, wie es leben soll. Gleichzeitig offenbart das Alte Testament die Unfähigkeit der Menschen, die Gesetze zu halten. Und so wird das Gesetz zu einem „Zuchtmeister ... auf Christus hin“ (Gal 3,24). Nur Jesus hielt all diese Gesetze; Jesus verkörperte all diese Weisheit. Jesus ist

¹⁸ Vgl. David Helm. Gottes einzigartige Geschichte. Waldems: 3L, 2013.

der Gesetzeshalter (Mt 5,17). Jesus ist der weise Mensch (1Kor 1,30). Alle allgemeinen Anweisungen, die Gottes Volk gegeben wurden, wurden in ihm und durch ihn erfüllt.

Jedes Gesetz, jedes Gebot, jede Anweisung, die Gott im Alten Testament gibt, lässt uns sowohl unsere eigene Unzulänglichkeit aber vor allem auch die Perfektion des Herrn Jesus erkennen. Jesus hielt alle Gebote und er ist der Weise, Gerechte und Fromme, von dem viele Psalmen und Sprüche zeugen. Ein einfaches und doch oft übersehenes Beispiel dafür ist Psalm 1. Hier wird ein Kontrast zwischen den Gottlosen und dem Gerechten aufgezeigt. Doch kein Mensch kann für sich in Anspruch nehmen, der Beschreibung des Gerechten von Psalm 1 gerecht zu werden. Niemand hält sich stets fern von den Gottlosen und niemand hat immer „Lust am Gesetz des Herrn“ und „sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht“. Einen solchen Text ohne Bezug zum Evangelium zu predigen, ist reiner Moralismus, dem kein Mensch gerecht werden kann. Die Konsequenz ist dann, dass entweder dem Menschen Gericht gepredigt wird oder die Anforderungen des Textes so relativiert werden, dass sie für Menschen zwar erträglich sein mögen, aber dem biblischen Text nicht mehr gerecht werden.

Deshalb sollte ein solcher Text immer in seinem Bezug zum Evangelium gepredigt werden. Wenn wir z. B. erkennen, dass Christus der in Psalm 1 beschriebene Gerechte ist, und wir allein aufgrund der Gnade Gottes durch den Glauben seine Gerechtigkeit zugerechnet bekommen, dann setzt uns diese Predigt dazu frei, immer mehr dem Anspruch des Textes gerecht zu werden, indem wir immer mehr in das Ebenbild des Herrn umgestaltet werden.

Wann immer also ein Text allgemeine Anweisungen, Gebote und Gesetze enthält, sollte er so gepredigt werden, dass darin neben unserer Erlösungsbedürftigkeit auch die Perfektion Christi sichtbar wird, der allen Anweisungen Gottes gerecht geworden ist, wodurch wir dann gerecht gemacht werden können.

Der Weg der Typologien

Mit dem Begriff „Typologie“ ist gemeint, dass manche Personen, Dinge und Ereignisse im Alten Testament Typen, Schatten und Abbilder sind, deren Original, Realität und Substanz im Evangelium von Jesus Christus zu finden ist. Der Hebräerbrief macht dies in besonderer Weise deutlich. So heißt es zum Beispiel in Hebr 8 im Bezug auf den Alten Bund samt dem Priesterdienst in der Stiftshütte:

„Sie dienen aber nur dem Abbild und Schatten des Himmlischen, wie die göttliche Weisung an Mose erging, als er die Stiftshütte errichten sollte: ‚Sieh zu‘, sprach er, ‚dass du alles machst nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist.‘ Nun aber hat er ein höheres Amt empfangen, wie er ja auch der Mittler eines besseren Bundes ist, der auf bessere Verheißungen gegründet ist. Denn wenn der erste Bund untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum für einen andern gesucht“ (Hebr 8,5–7).

Und in Kapitel 9 heißt es dann weiterhin:

„So also mussten die Abbilder der himmlischen Dinge gereinigt werden; die himmlischen Dinge selbst aber müssen bessere Opfer haben als jene. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heiligtum, das mit Händen gemacht und nur ein Abbild des wahren Heiligtums ist, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen; auch nicht, um sich oftmals zu opfern, wie der Hohepriester alle Jahre mit fremdem Blut in das Heiligtum geht; sonst hätte er oft leiden müssen vom Anfang der Welt an. Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer, die Sünde aufzuheben“ (Hebr 9,23–26).

Ähnliche Aussagen finden sich im Bezug auf Gottes Volk (1Pet 2,9f), den Exodus (Mt 2,15), das Manna in der Wüste (Joh 6,48ff), und den Tempel (Joh 2,19ff). Immer da, wo diese Schatten im Alten Testament auftauchen, sollten sie nicht allein als die Realität selbst verkündet werden, sondern immer auch in ihrem Bezug zum Evangelium von Jesus Christus, auf das sie schattenhaft hinweisen.

Das gleiche Prinzip findet sich auch im Bezug auf Personen. So setzt der Römerbrief Christus als den zweiten Adam in Bezug zum ersten Adam:

„Dennoch herrschte der Tod von Adam an bis Mose auch über die, die nicht gesündigt hatten durch die gleiche Übertretung wie Adam, welcher ist ein Bild dessen, der kommen sollte. [...] Denn wenn wegen der Sünde des Einen der Tod geherrscht hat durch den Einen, um wie viel mehr werden die, welche die Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, herrschen im Leben durch den Einen, Jesus Christus. Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten“ (Röm 5,14.17–19).

Andere Beispiele von Typen des Christus, die im Neuen Testament explizit erwähnt werden sind Melchisedek (Hebr 7,2f), Mose (Apg 3,22), David (Mt 1,1), Salomo (Lk 11,31), Jona (Mt 12,40f), Israel (Mt 2,14f), und das Priestertum (Hebr 10,1–7). Selbst Feiertage waren alttestamentliche Ereignisse, die als Schatten Jesu fungierten. Wie der Apostel Paulus lehrt:

„So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines bestimmten Feiertages, Neumondes oder Sabbats. Das alles ist nur ein Schatten des Zukünftigen; leibhaftig aber ist es in Christus“ (Kol 2,16f).

Das Neue Testament ist voll von typologischen Erfüllungen in Jesus, wo eine Person oder ein Ereignis oder eine Institution im Alten Testament als Schatten dient, dessen Substanz Jesus ist.

Schwieriger ist die Frage danach, ob es auch legitim ist, einen „Typus“ zu sehen, wenn es keinen Querverweis im Neuen Testament gibt, um die Identifikation zu untermauern. Die Antwort hängt davon ab, inwieweit man die Art und Weise, wie Jesus und die Apostel das Alte Testament gelesen haben, eher als Ausnahme betrachtet oder als exemplarisch, wiederholbar, und ein Muster dafür, wie es auch heute noch gelesen werden sollte. Sind also die explizit von Jesus und den Aposteln erkannten Typologien Einzelfälle oder offenbart sich hier ein hermeneutisches Prinzip, das auch auf die Auslegung anderer alttestamentlicher Texte angewandt werden sollte?

Zu behaupten, dass uns das Neue Testament keine hermeneutische Methode lehren kann, sondern vor allem ein Sammelsurium von hermeneutischen Ausnahmen ist, erscheint wenig plausibel. Jesus, wie auch die Apostel waren sehr darauf bedacht, Menschen dazu zu befähigen, die Schrift selbst lesen und verstehen zu können. Von daher darf man mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass Jesus und die Apostel uns nicht nur einzelne alttestamentliche Bibelstellen erklären, sondern eben auch lehren, wie das Alte Testament grundsätzlich auszulegen ist. Trotzdem sollte, wie bei der Anwendung aller hermeneutischen Prinzipien, auch bei der Identifizierung von Typologien, mit Vorsicht agiert werden. David King nennt hier folgendes Beispiel einer sorglosen Anwendung:

„Ein schlechtes Beispiel wäre diesem Gedankengang zu folgen: ‚Nehemia baut die Stadttore wieder auf. Eines dieser Tore wurde das Schaftor genannt. Das lässt mich an Hirten denken, welches mich an den guten Hirten erinnert, und das führt uns zu Jesus. Das Schaftor ist ein Typ von Christus.‘ Das ist keine Typologie, das ist nur Spinnerei.“¹⁹

In der Einleitung zu seinem Grundlagenwerk „Gospel and Kingdom“ illustriert Graeme Goldsworthy anhand der Geschichte von David und Goliath andererseits, dass eben auch die Nicht-Berücksichtigung von Typologien zu völlig unzureichenden Auslegungen führen kann.²⁰ Würde diese biblische Geschichte ohne Bezug zur Heilgeschichte gepredigt, könnte daraus leicht eine Morallehre oder Ermutigungspredigt im Sinne des „mit Gott kannst auch du die Riesen in deinem Leben besiegen“ werden. Doch das übersieht den Bezug Davids zu Christus. Da David ein Typus von Christus ist, ist die Bedeutung der Geschichte von David und Goliath nicht nur, dass wir Mut haben sollten wie David oder dass Gott unsere Feinde für uns besiegen wird. Die Geschichte lehrt vor allem, wie Gott unsere Feinde besiegt. Gott besiegt unsere Feinde durch seinen erwählten Beauftragten, der anstelle von Gottes Volk kämpft. Auf diese Weise

¹⁹ D. King. Christ in the Old Testament. Audio online unter: URL: <http://www.9marks.org/media/christ-old-testament>. [Stand 20.01.2014].

²⁰ Vgl. Graeme Goldsworthy. Gospel and Kingdom. Carlisle: Paternoster Press, 1981. S. 9ff.

ist David eindeutig ein Typus von Christus, der Jahrhunderte später als Gottes erwählter Retter, Gottes Volk rettete, indem er stellvertretend für Gottes Volk den letzten Feind besiegt hat.

Der Weg der Typologie von einem alttestamentlichen Text zum Evangelium ist auf sehr anschauliche Art und Weise in einer Kinderbibel erklärt. „Die Gott hat Dich lieb Bibel“ von Sally Lloyd-Jones bringt jede darin behandelte alttestamentliche Geschichte in einen Bezug zum Evangelium von Jesus Christus.²¹

Der Weg des Themas

Viele alttestamentliche Abschnitte fokussieren auf ein großes Thema, wie zum Beispiel Gottes Gnade, seine Liebe, seinen Zorn, seine Gerechtigkeit, die Sündhaftigkeit des Menschen oder die Unfähigkeit des Menschen, Gott dauerhaft treu zu sein. Wenn der Hauptpunkt eines Textes ein Thema ist, dann gilt es darüber nachzudenken, wie dieses Thema seinen vollsten Ausdruck in Christus und im Evangelium findet. Diese Themen haben oft mit einer *Handlung* oder einem *Attribut* Gottes zu tun. Wenn Gott in der Erlösungsgeschichte handelt oder wenn Gott eines seiner Attribute zur Schau stellt, kann mit Recht eine Verbindung zwischen dieser Handlung oder diesem Attribut und Jesus selbst hergestellt werden. Jesus ist schließlich „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Und wie Johannes uns berichtet: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh 1,18). Die Handlungen und Attribute Gottes im Alten Testament zu betrachten bedeutet demzufolge eine Vorausschau auf Jesus zu erhalten. Jesus offenbart Gott in menschlicher Gestalt. Nirgends offenbart sich Gottes Gnade und Liebe deutlicher als darin, dass er Mensch wird, um dann stellvertretend für Sünder zu sterben. Nirgends offenbart sich Gottes Zorn und Gerechtigkeit deutlicher als am Kreuz. Das Problem der Sündhaftigkeit und Untreue des Menschen findet im Evangelium seine Lösung.

²¹ Vgl. Sally Lloyd-Jones. Die Gott hat Dich lieb Bibel. Asslar: Gerth Medien, 2009.

Das Buch Richter bietet gleich mehrere Themen, die letztendlich alle im Evangelium münden. Die Untreue Israels wird immer wieder sichtbar. Gleichzeitig wird Gottes Geduld und Treue betont, der ein ums andere mal einen Retter erweckt. Diese Retter (die Richter) sind Gottes Diener, durch die er sein Volk aus den Händen des Feindes befreit. Abschließend wird dann in ausgeprägter Form deutlich, wie sehr Israel einen König braucht.

Ein anderes offensichtliches Beispiel ist Psalm 23. Das Thema dieses Psalms ist der Herr als Hirte. Viele Jahrhunderte später nannte sich Jesus selbst „den guten Hirten“, „der sein Leben für die Schafe lässt“ (Joh 10,11). Auch andere neutestamentliche Autoren erkennen in Jesus den „Erzhirten“ (1Petr 5,4) sprechen von ihm als „großem Hirten der Schafe“ (Hebr 13,20). Jesus ist die Verkörperung von Gottes Hirtenliebe und die Erfüllung dieses alttestamentlichen Themas.

Wenn der Kernpunkt eines alttestamentlichen Textes ein Thema ist, sollte also immer danach gefragt werden, in welchem Zusammenhang dieses Thema zum Evangelium steht. Eine rettende Handlung Gottes oder ein Attribut Gottes zu sehen ist eine Vorschau auf den fleischgewordenen Gott, Jesus Christus.

Der Weg des Kontrastes

Eng verwandt mit dem Weg des Themas, um von einem alttestamentlichen Text zum Evangelium zu kommen, ist der Weg des Kontrastes. Oftmals offenbart uns das Alte Testament in Geschichten ein Versagen, wo das Evangelium die Erfüllung bringt.

Israel, das in der Bibel häufiger „Gottes Sohn“ genannt wird, wurde von Gott aus Ägypten geführt. Durch das Wasser hindurch brachte Gott Israel in die Wüste. Dort wurde Israel versucht und versagte. Viele Jahrhunderte später würde Gott seinen Sohn wiederum aus Ägypten herausführen. Nachdem dieser Sohn durch das Wasser der Taufe gegangen war, wurde er in die Wüste geführt und dort versucht. Doch an der Stelle, wo Israel versagte, war der ewige Sohn Gottes treu.

Ähnlich liefert auch das eben schon kurz angeführte Beispiel des Buchs Richter einen Kontrast. Die Richter waren von Gott erweckte Retter, aber sie konnten keine dauerhafte Rettung bringen. Sie brach-

ten immer nur Frieden bis zu ihrem Tod. Es bedurfte also eines besseren Retters, der den Tod besiegen und Gottes Volk dauerhaft Frieden bringen würde. Und Israel hatte zu der Zeit der Richter keinen König und so tat jeder, was ihm gut und richtig erschien. Auch die nachfolgenden Könige waren nicht die Lösung für das Problem. Es bedurfte eines besseren und ewigen Königs. So zeigt das Buch Richter auf, dass Gottes Volk einen Retter und Herrn braucht, und es zeigt, dass Gott in seiner Treue und Geduld seinem Volk Retter sendet, bis eines Tages der perfekte Retter kommen und einen ewigen Frieden bringen wird.

Oftmals sind also gerade auch die Texte, in denen wir im Alten Testament erleben müssen, wie Dinge nicht funktionieren, oder dass Menschen versagen, Hinweise auf das Evangelium. Dort werden die Probleme gelöst werden, die im Alten Testament ungelöst bleiben.

Zusammenfassung

Genauso unabdingbar wie eine saubere Exegese eines Bibelabschnitts ist es also, ihn im Kontext des Evangeliums von Jesus Christus zu betrachten. Wenn ein alttestamentlicher Text ohne Evangeliumsbezug direkt auf die Hörer angewandt wird, ist das Ergebnis fast immer Moralismus oder eine illegitime Allegorisierung des Textes.²² Jeder alttestamentliche Textabschnitt sollte also erst dann auf die Hörer angewandt werden, nachdem er in seinem alttestamentlichen Zusammenhang exegetisch aufgearbeitet und dann in Bezug zum Evangelium gesetzt wurde.

Die hier aufgezeigten Wege können dabei helfen, die Verbindung eines Textes zum Evangelium zu identifizieren.²³ Dabei werden oftmals mehrere Wege möglich sein. Dies vor allem auch deshalb, weil diese Wege nicht scharf gegeneinander abgegrenzt sind. Wenn ein Text mehrere legitime Wege hin zum Evangelium zulässt, erscheint es

²² Clowney erklärt die Gefahren einer solchen evangeliumslosen Auslegung sehr anschaulich: Edmund P. Clowney. *Preaching Christ in all of Scripture*. Wheaton: Crossway, 2003. S. 11ff (insbesondere: Figure 1, S. 32).

²³ Neben den hier aufgezeigten sechs Wegen von einem alttestamentlichen Text zum Evangelium, ließen sich noch weitere Wege aufzeigen. So nennt zum Beispiel Sidney Greidanus noch den Weg der „Allegorie“: Greidanus. *Preaching Christ*. S. 261ff. David King erwähnt weiterhin den Weg der „Not des Menschen“: King. *Christ in the Old Testament*.

sinnvoll einige Aspekte zu bedenken. Im Rahmen einer Predigtserie durch einen längeren alttestamentlichen Text kann es hilfreich sein, immer wieder den gleichen Bezug zum Evangelium zu betonen, da die Wiederholung dabei helfen kann, diesen Weg klar und deutlich zu erkennen. Andererseits mag es abwechslungsreicher sein, wenn auf einander folgenden Wochen bewusst unterschiedliche Wege zum Evangelium aufgezeigt werden. Es sollte darauf geachtet werden, welcher Weg sich am besten an der Hauptaussage des Abschnitts ausrichtet. Vor allem sollte jeweils danach gefragt werden, ob das Neue Testament gegebenenfalls selbst einen Weg oder mehrere Wege vorgibt.

Das Evangelium gehört in jede Predigt

Das Evangelium von Jesus Christus ist die zentrale Botschaft der Bibel und jeder Textabschnitt steht in einem logischen Zusammenhang zu dieser Kernbotschaft der Bibel. Diesen Zusammenhang gilt es zu erkennen, so dass dann jeder Bibeltext in seinem Bezug zum Evangelium gepredigt werden kann. Wenn ein Prediger sorgfältige Exegese betrieben hat und einen oder mehrere Wege vom Text zum Evangelium entdeckt hat, kann es passieren, dass die Begeisterung über das Entdeckte dazu verleitet, es in der Predigt dabei zu belassen, diese Erkenntnisse zu vermitteln. Doch bei aller Begeisterung sollte dieser Text nun auch noch auf die Hörer hin angewandt werden. Die Anwendung eines in seinem Bezug zum Evangelium gepredigten Textes sollte dabei nicht immer nur evangelistisch sein. Durch die Predigt des Evangeliums von Jesus Christus werden Menschen zwar einerseits die Unterweisung bekommen, die „zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus“ führt, aber das Evangeliums von Jesus Christus ist gleichzeitig auch die zentrale Botschaft für Christen und sollte deshalb auch auf Christen hin angewandt werden. David King erklärt dazu:

„In der Anwendung haben sie eigentlich nur drei Möglichkeiten: Bestätigung, Abwandlung und Aufhebung. Wird die alttestamentliche Wahrheit durch die Erfüllung des Textes in Christus bestätigt? Wenn ja, kann diese Wahrheit auf die Zuhörer als

eine Antwort auf das Evangelium angewandt werden, ohne jede Veränderung. Zu den Beispielen von bestätigter alttestamentlicher Wahrheit gehören die folgenden: dem Götzendienst fliehen (2Mose 20,4–6; 1Joh 5,21), Unzucht vermeiden (4Mose 25,1; 1Kor 10,8), für Waisen und Witwen sorgen (2Mose 22,21f; Jak 1,27) und an die Lehre der Rechtfertigung aus Gnade glauben (1Mose 15,6; Röm 4,22–25). Der Neue Bund in Christus verändert diese Wahrheiten nicht im Geringsten. Vielmehr bestätigt er sie. Wenn die alttestamentliche Wahrheit nicht in Christus bestätigt wird, dann geht ihr zur zweiten Frage über.

Wird die alttestamentliche Wahrheit durch die Erfüllung des Textes in Christus verändert? Wenn ja, kann diese Wahrheit auf die Zuhörer erst angewandt werden, nachdem man festgestellt hat, wie das Evangelium diese Wahrheit verändert hat. Zu den Beispielen von abgewandelter alttestamentlicher Wahrheit gehören die folgenden: der Aufruf zur Anbetung auf eine heilige Art und Weise anstatt an einem heiligen Ort (2Mose 25–30; Joh 4,21–24), getauft statt beschnitten zu werden als Einführungsbrauch ins Volk Gottes (1Mose 17,10; Mt 28,19) und das Teilnehmen am Abendmahl anstatt am Passahfest (2Mose 12; Lk 22,14–20). Wir können keine alttestamentlichen Wahrheiten über heilige Orte, Beschneidung oder das Passahfest predigen ohne aufzuzeigen, wie das Evangelium sie verändert hat.

Wenn die alttestamentliche Wahrheit im Licht des Evangeliums weder bestätigt noch verändert zu werden scheint, stellt ihr die letzte Frage. Wird die alttestamentliche Wahrheit durch die Erfüllung des Textes in Christus aufgehoben? Mit anderen Worten, hat Christus das Thema der Betrachtung so erfüllt, dass es zu Ende gebracht worden ist? Ihr solltet nach eindeutigen neutestamentlichen Beweisen für die Aufhebung suchen, bevor ihr eine alttestamentliche Wahrheit als im Evangelium überholt erklärt. Zu den Beispielen von aufgehobener alttestamentlicher Wahrheit gehören die folgenden: seine Ernährung an Speisegebote anpassen (3Mose 11; Mk 7,19), Opfer darzubringen (3Mose 1–7; Hebr 7,27) oder Festtage einzuhalten (3Mose 23; Kol 2,16). Jesus hat diese alttestamentlichen Praktiken so erfüllt, dass sie beendet sind. In solchen Fällen wird eure Predigtanwendung wahrscheinlich in

Richtung Lobpreis über das vollbrachte Werk Christi, den besseren Bund, den er eingeführt hat, und die Herrlichkeit der neuen Schöpfung gehen.“²⁴

Was King hier letztendlich aufzeigt ist, dass eine Evangeliumspredigt viel mehr ist, als eine rein evangelistische Predigt. Die Predigt des Evangeliums von Jesus Christus gehört in jede Predigt. Nur so werden Menschen die Unterweisung bekommen, die „zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus“ führt und nur so ist „alle Schrift, von Gott eingegeben, [...] nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2Tim 3,15–17).

Die eingangs erwähnte Predigtserie über die Anweisungen zur Darbringung verschiedener Opfer zu Beginn des 3. Buchs Mose sollte genau diesen Zweck haben. Die Kernbotschaft jeder Predigt war, dass das jeweilige Opfer im Evangelium vom sündlosen Leben und stellvertretenden Sterben Jesu Christi seine Erfüllung fand. Doch dabei kamen jeweils auch Aspekte in das Blickfeld, die von höchster Relevanz für das christliche Leben sind. Sei es der nun ständig mögliche Zugang zu Gott; sei es der Aufruf zur völligen Hingabe an Gott als lebendige, heilige und Gott wohlgefällige Opfer; sei es der Aspekt der durch Christus gestifteten Gemeinschaft untereinander; sei es der Aufruf zur Identifizierung und des Bekennens von Sünde; oder sei es der Aufruf zur Versöhnung untereinander. All diese Aspekte waren direkte Lehren für Christen aus den Anweisungen zur Darbringung der Opfer, gerade weil diese Opfer in Jesus Christus ihre Erfüllung gefunden haben.

Und so möchte dieser kurze Artikel Mut machen, das Alte Testament und wirklich die ganze Bibel als ein Buch, von einem Autor mit einer Kernbotschaft geschrieben zu lesen und zu predigen und dabei darauf zu vertrauen, dass das Evangelium die Kraft Gottes ist, durch die Menschen zum Glauben kommen können und im Glauben wachsen werden!

²⁴ D. King. Christ in the Old Testament.

Grund zur Freude

Christian Wegert

„Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, samt den Aufsehern und Diakonen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch gedenke, indem ich allezeit, in jedem meiner Gebete für euch alle mit Freuden Fürbitte tue, wegen eurer Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt, weil ich davon überzeugt bin, dass der, welcher in euch ein gutes Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.“ (Phil 1,1–6)

Der Mensch ist auf ständiger Suche nach Freude. Geld, Gesundheit und glückliche Beziehungen scheinen Garanten für Zufriedenheit zu sein. Wenn man dann noch ein Häuschen und ein schnittiges Auto in der Garage sein Eigen nennen darf, ist für viele die Welt in Ordnung. Wird aber eines dieser Elemente entzogen, dann fällt nicht selten die scheinbare Erfüllung wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Die Freude verschwindet und wir merken: Unser Glück war vergänglich.

Der relativ kurze Philipperbrief wird auch „der Brief der Freude“ genannt. Dieses Thema durchzieht das Schreiben wie ein roter Faden. Der bekannteste Vers lautet: *„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“* (Phil 4,4). Paulus ermutigt die Gläubigen in Mazedonien, ihr Glück und ihre Zufriedenheit nicht von Äußerlichkeiten abhängig zu machen, sondern sich trotz ihrer Umstände immer und allezeit zu freuen. Dabei sollen sie nicht einfach belanglose Slogans nachplappern, sondern ihre Freude auf die Gewissheit gründen, dass Gott alles im Leben seiner Kinder zum Besten dienen lässt.

Besonders beeindruckend ist die Freude des Paulus, wenn wir bedenken, dass er rein äußerlich gar keinen Grund dazu hatte. Denn als er den Brief schrieb, war er ein Gefangener Roms, und eine mögliche Exekution erwartete ihn. Schließlich wurde er unter Hausarrest gestellt und permanent von einem Soldaten bewacht (Apg 28,16). Er war in Fesseln und konnte nicht das tun, was er liebte – nämlich das Evangelium von Jesus Christus predigen, auf Missionsreisen gehen und Gemeinden gründen und betreuen. Das taten dafür andere, aber nicht alle in seinem Sinn. Solche verkündigten zwar Christus, aber nicht aus einer lauterer Gesinnung heraus, sondern aus Neid, Streit- und Selbstsucht. Dennoch sagt Paulus: *„Ich freue mich, ja, ich werde mich auch weiterhin freuen“* (Phil 1,18). Die Freude des Apostels ist eine

bleibende Konstante eines geisterfüllten Lebens und nicht ein flüchtiges Gefühl, das kommt und geht je nachdem, wie die Umstände gerade sind.

Aber worauf gründet sich seine Freude?

Dankbar aufgrund empfangener Segnungen

Er schreibt in Vers 3: *„Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch gedenke.“* Als er in seiner Gefangenschaft an die Christen in Philippi dachte, wurde sein Herz mit Dankbarkeit erfüllt. Denn der Apostel hatte ja eine besonders innige Beziehung zu den Gläubigen dort. Der erste Kontakt zu ihnen war bereits auf seiner zweiten Missionsreise entstanden. Paulus war mit Timotheus und Silas in Kleinasien unterwegs gewesen und hatte vorgehabt, dort weiter zu missionieren. Eines Nachts war ihm aber im Traum ein mazedonischer Mann erschienen, der bat: *„Komm herüber ... und hilf uns!“* (Apg 16,9). Am nächsten Tag verstand der Apostel dies als ein Reden Gottes, er stieg mit seinen Gefährten in ein Schiff, und so kamen sie nach Europa, nach Philippi in Mazedonien.

Wie gewohnt wollte Paulus dort am Sabbat eine Synagoge aufsuchen – aber Fehlanzeige: es gab in Philippi keine. Deshalb begab er sich an einen Fluss und traf dort auf eine Gruppe von Frauen – unter ihnen eine Geschäftsfrau namens Lydia, eine *„gottesfürchtige Frau“* (Apg 16,14). Ihr predigten sie das Evangelium, *„und der Herr tat ihr das Herz auf, sodass sie aufmerksam achtgab auf das, was von Paulus geredet wurde“*. Lydia und ihr Haus ließen sich taufen und wurden die ersten Christen in Europa. Daran erinnerte sich Paulus und sein Herz wurde mit Freude und Dankbarkeit erfüllt.

Sicher erinnerte er sich auch noch an die Magd mit dem Wahrsagegeist, die bekannt gewesen war in der ganzen Stadt und ihren Herren großen Gewinn eingebracht hatte, weil sie die Zukunft vorhersagen konnte. Diese war dem Apostel gefolgt und hatte auch über ihn geweissagt. Paulus aber hatte dem Dämon in ihr widerstanden und ihm geboten, aus ihr auszufahren. Die Frau war von da an frei, aber ihre Besitzer rotteten sich aufgrund der entgangenen Gewinne

mit den Einwohnern zusammen und sie verhafteten Paulus und Silas unter vielen Schlägen und warfen sie ins Gefängnis. Und was taten die beiden dort? Sie lobten und priesen laut ihren Gott!

Daraufhin ereignete sich ein Erdbeben, so dass die Mauern des Gefängnisses wankten und die Türen sich öffneten. Nun hätten Paulus und Silas fliehen können, aber sie blieben an Ort und Stelle. Der Kerkermeister war voller Verzweiflung davon ausgegangen, dass seine Gefangenen die Gunst der Stunde genutzt hatten und geflohen waren, und wollte sich umbringen. Als er aber sah, dass beide da geblieben waren, gab er durch die Gnade und das Wirken Gottes sein Leben Jesus und bekehrte sich mit seinem ganzen Haus.

Paulus dankte Gott für Lydia, für den Gefängniswärter, für die Gaben der Gemeinde, die sie so großzügig für die Christen in Jerusalem zusammengelegt hatten (2 Kor 8,1–5). Er dankte seinem Herrn für die Unterstützung, die ihm persönlich von dieser Gemeinde zuteil geworden war, denn eine Zeitlang waren die Philipper die einzigen, die ihm finanziell geholfen hatten (Phil 4,15). So sitzt der Apostel in seinem Haus unter Arrest und schreibt ihnen dennoch voller Freude: „Ich denke an euch – und wenn ich an euch denke, dann danke ich meinem Gott für das, was er in euch und durch euch tut.“

Führen dich die Segnungen Gottes zur Dankbarkeit? Bist du auch dankbar für das Wohl, das du durch andere empfangen hast? Kannst du dich über das Gute im Leben anderer Christen freuen? Oder sind wir ein undankbares Volk? Dankst du Gott für deine Geschwister im Herrn? Oder konzentrierst du dich zu sehr auf die Fehler und das Negative bei ihnen? Das führt zu Bitterkeit, Groll und Neid und ist nicht die Frucht des Geistes, sondern die Frucht des Fleisches.

Der Apostel ist uns hierin ein Vorbild. Jeden Segen, den er empfängt, wertet er nicht als Selbstverständlichkeit. Er meint nicht, ein Anrecht auf Wohltaten zu haben. Nein, das Gute, mit dem Gott ihn durch seine Glaubensgeschwister beschenkt, bewirkt ein dankbares Herz in ihm. Diese Art der Dankbarkeit soll auch unser Gebet und unser Leben kennzeichnen. Dankst du Gott in deiner Zwiesprache mit ihm? Wir dürfen mit dem Psalmisten ausrufen: „*Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!*“ (Ps 103,2).

Aber es gibt hier noch einen anderen Aspekt: Machen wir es unseren Geschwistern leicht, dass sie in ihren Gebeten Gott für uns danken? Oder werfen wir ihnen bezüglich ihrer Dankbarkeit für uns

Knüppel zwischen die Beine, weil wir ständig schmolten und grollen und kritisieren? Weil wir für Taten des Segens keine Zeit und keine Lust haben?

Freude finden wir in einem dankbaren Herzen für unsere Glaubensgeschwister.

Freude durch Fürbitte

Paulus dankt Gott auch, indem er Fürbitte tut. Er sagt: *„Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch gedenke, indem ich allezeit, in jedem meiner Gebete für euch alle mit Freuden Fürbitte tue“* (V. 3–4). Das heißt, dass nicht nur das Danken zur Freude führt, sondern auch die Fürbitte. Paulus empfindet nicht nur wegen der Segnungen, die er erfahren hat, Freude, sondern auch dann, wenn er für andere im Gebet eintritt.

Echte Fürbitte für die Gläubigen ist mehr als eine Pflicht, es ist Freude! Ein freudiger Fürbitter beschäftigt sich mehr mit dem Wohlergehen anderer als mit seinem eigenen. Er bittet Gott, dass er seinen Segen über andere ausschütten möge.

Du sagst vielleicht: „Ich habe selber so viele Sorgen und mein Herz ist so schwer, dass ich gar keine Zeit habe, auch noch für andere zu bitten.“ Natürlich ist es richtig, dass du für das betest, was dich bedrückt. In Kapitel 4, Vers 6 schreibt Paulus ja auch: *„Sorgt euch um nichts; sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“* (L84).

Aber hier in Vers 4, da betont der Apostel: *„Ich empfinde Freude, wenn ich für euch bitte“* – und das, obwohl er selbst genügend Gründe hätte, seine Anliegen vor Gott zu bringen und um die Veränderung seiner Situation zu beten. Er war in Ketten und der Freiheit beraubt. Er musste mit ansehen, wie andere das Evangelium aus unlauteren Motiven verkündigten. Dennoch dachte er an seine Geschwister und betete für sie.

Wann hast du das letzte Mal an deine Glaubensgeschwister in deiner persönlichen Gebetszeit gedacht? Wer liegt dir momentan besonders auf dem Herzen? Paulus sagt in Kapitel 2: *„Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“* (Phil 2,4; L84). Diese Haltung beginnt bereits in unseren persönlichen Gebeten.

Dankbar wegen der Gemeinschaft am Evangelium

Paulus nennt einen weiteren Grund für seine Dankbarkeit. Er freut sich *„wegen eurer Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt“* (V. 5).

Was kann man sich unter „Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tag an“ vorstellen? Was verbindet Paulus mit den Gläubigen, denen er schreibt? Was hatten beispielsweise er und Lydia gemeinsam? Sie war die Erste, die in Philippi an Jesus glaubte. Lukas betont in Apg 16, 14, dass es der Herr war, der ihr das Herz öffnete.

Was verband Paulus mit dem Kerkermeister? Auch dessen Bekehrung war ein Ergebnis der souveränen Gnade Gottes. Denn er sandte ein Erdbeben, so dass sich die Gefängnistüren öffneten? Gott war es. Dieser Mann wurde ebenso aufgrund des übernatürlichen Eingreifens Gottes in seinem Leben gerettet.

Und genau das hatte auch der Apostel erlebt. Er war ja ein Verfolger der Gemeinde Jesu gewesen. *„Saulus aber schnaubte“*, sagt uns die Schrift, *„mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn“* (Apg 9,1). Eines Tages war Paulus auf der Straße nach Damaskus unterwegs mit nur einem Ziel: die dortigen Christen gefangen zu nehmen und nach Jerusalem abzuführen.

Aber was geschah? Dem Saulus, wie Paulus damals noch hieß, erschien der Sohn des lebendigen Gottes, er fiel vom Pferd und war blind. Und er hörte eine Stimme, die fragte: *„Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst“* (Apg 9,4b–5).

Was ist es, das Lydia mit Paulus und mit dem Kerkermeister verbindet? Es ist die „Gemeinschaft am Evangelium“. Und wie ist diese Gemeinschaft entstanden? Durch das souveräne Eingreifen Gottes in dem Leben seiner Kinder.

Der Apostel Paulus, ein Hebräer aus dem Stamm Benjamin, ein Pharisäer mit bester Ausbildung, ein Jude, der das Gesetz hielt, kann nun zu mazedonischen Heidenchristen sagen: *„Wir verstehen uns, weil wir Gemeinschaft am Evangelium haben. Ihr habt die rettende und souveräne Gnade Gottes in eurem Leben erfahren, und das habe ich auch.“*

Paulus hatte vom ersten Tag an Gemeinschaft mit ihm völlig fremden Menschen. Diese Gemeinschaft basierte weder auf gleichen Hobbys noch auf gleicher Rasse oder Herkunft. Es waren auch nicht verwandtschaftliche Bande, die ihn mit den Philippnern eins sein ließen. Sie waren nicht auf dieselbe Schule gegangen und hatten auch nicht als Kinder miteinander gespielt. Die einen hatten zuvor römisch-griechische Götter angebetet, der andere besuchte die jüdische Synagoge. Sie hatten menschlich gesehen nichts gemeinsam – bis auf eines: das Evangelium von Jesus Christus. Sie hatten einen Herrn, durch den sie gerettet worden waren.

Ich glaube, das ist auch das Anliegen, das Gott für seine Gemeinden hat – dass wir unsere Gemeinschaft nicht auf Sympathien und übereinstimmende Lebensläufe gründen und uns nicht nur mit denen treffen, die die gleiche Bildung und ein ähnliches finanzielles Polster haben. Es soll auch nicht entscheidend sein, ob wir weiß, schwarz, rot oder gelb sind.

Es gibt nur ein Kriterium: Bist du durch die Gnade Gottes von neuem geboren und aufgrund des Evangeliums von Jesus Christus gerettet? Hast du denselben Herrn und denselben Glauben? Das ist es, was Paulus mit den Philippnern verband, und das soll es auch sein, was uns untereinander verbindet.

Wenn die Gemeinschaft am Evangelium der Maßstab für unsere Gemeinschaft ist, dann gibt es in unseren Gemeinden keine Mauern, sondern dann herrscht eine große Offenheit für alle Menschen – weil wir wissen: Jesus Christus möchte, dass Suchende aus allen Nationen und Völkern und auch aus allen Schichten der Bevölkerung errettet werden!

Daher soll sich unsere Gemeinschaft ganz bewusst auf das Wort Gottes gründen. Paulus ist froh und dankbar, trotz Fesseln.

Die Errettung beginnt bei Gott

Ein weiterer Aspekt seiner Freude liegt in der Gewissheit, dass Gott vollendet, was er beginnt. Schauen wir uns diese Wahrheit etwas genauer an.

Der Apostel sagt: *„Ich danke meinem Gott ... in meinen Gebeten ... weil ich davon überzeugt bin, dass der, welcher in euch ein gutes Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.“* Was ist das gute Werk? Es ist das Werk der Erlösung. Gott hat das gute Werk der Erlösung in den Gläubigen angefangen, und Paulus ist sich sicher, dass dieser Gott, der etwas angefangen hat, es auch vollenden wird.

Wer hat das gute Werk in den Gläubigen begonnen? Er. Wer ist Er? Es ist Gott. Wie, glaubst du, ist deine Errettung zustande gekommen? Durch deine Mutter, deinen Vater, deine Oma? Durch einen Freund, einen Arbeitskollegen oder einen Pastor? Unser Text sagt, dass Gott der Anfänger deines Glaubens war. Er hat wohl deine Mutter oder irgendjemand anderen gebraucht, aber die Initiative zu deiner Errettung ging von Ihm aus.

Das sagt die Bibel nicht nur im Philipperbrief, sondern auch in Epheser 2. Dort heißt es in Vers 1: *„Ihr wart tot durch Übertretungen und Sünden.“* Wir waren geistlich tot, in uns war kein Leben. Deshalb konnten wir nicht aktiv werden, denn ein Toter ist nicht in der Lage, die Initiative für irgendetwas zu ergreifen.

Aber Gott hat *„auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden“* (Eph 2,5; L84). Wer hat die Initiative zu unserer Errettung ergriffen? Warst du es? War ich es? Nein, Gott war es, denn du warst tot und konntest es nicht tun.

In Kolosser 2, 13 wird diese Wahrheit mit folgenden Worten ausgedrückt: *„Er hat auch euch, die ihr tot wart in den Übertretungen ... mit ihm lebendig gemacht, indem er euch alle Übertretungen vergab.“*

Nicht nur Paulus betont das Wirken Gottes in der Errettung, sondern auch Lukas schreibt darüber in der Apostelgeschichte. Wir erinnern uns, dass er davon berichtete, wie Petrus zu den Heiden ging und auch ihnen das Evangelium predigte. Und tatsächlich geschah es, dass der Heilige Geist auch auf sie ausgegossen wurde wie am Tag zu Pfingsten über die Gläubigen in Jerusalem. Daraufhin reiste Petrus zurück nach Jerusalem und berichtete, was Gott unter den Heiden getan hatte. Zuerst waren die dortigen Geschwister irritiert, denn sie waren ja eigentlich davon ausgegangen, dass das Heil nur für die Juden als auserwähltes Volk Gottes bestimmt war. Dann aber erkannten sie: *„So hat denn Gott auch den Heiden die Buße zum Leben gegeben“* (Apg 11,18). Wer hat die Buße zum Leben gegeben? Gott war es.

Im 2. Brief an die Thessalonicher schreibt Paulus: „*Wir aber sind es Gott schuldig, allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang an zur Errettung erwählt hat in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit, wozu er euch berufen hat durch unser Evangelium, damit ihr die Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus erlangt*“ (2 Thess 2,13–14).

Der Apostel macht damit deutlich, dass unsere Errettung ihren Ursprung in der Erwählung Gottes hat.

Deshalb erklärt auch Johannes in seinem 1. Brief: „*Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat*“ (1 Joh 4,19). Gott hat das Werk deiner Erlösung begonnen. Aber er beginnt es nicht nur, sondern er vollendet es auch.

Die Errettung wird vollendet von Gott

In Kaltenkirchen, einer Stadt am Rande von Hamburg, steht ein Haus. Jemand hat vor einigen Jahren begonnen, es zu bauen, er hat es aber nicht fertiggestellt. Und nun steht das Haus dort Tag für Tag ohne Fenster und ohne Putz, ein nackter Rohbau bestehend aus Mauerwerk und Dach. Seit Jahren fahre ich dort ab und zu vorbei und jedes Mal werfe ich dabei auch einen Blick auf das Haus, um zu sehen, ob sich inzwischen etwas getan hat. Die Bauherren haben ein Werk begonnen, aber aus mir nicht bekannten Gründen haben sie es nicht vollendet. Sie konnten es vermutlich nicht vollenden, weil ihnen die finanzielle oder gesundheitliche Kraft fehlte oder die familiäre Situation es nicht zuließ.

Bei Gott ist das komplett anders. Er beginnt nicht nur das Werk der Errettung und überlässt dann den Rest dir, sondern Er sagt: „*Alles ist Gnade – nicht nur der Beginn, sondern auch dein Lauf und deine Vollendung.*“

Das bedeutet nicht, dass du nicht aufgerufen wärst, mit Gott zusammenzuarbeiten, um in der Heiligung zu wachsen. Dein Glaube ist wichtig und auch gute Werke als Frucht deiner Errettung. Du kannst nicht deine Füße hochlegen und meinen, du hättest eine Lizenz zum Ungehorsam, nach dem Motto: „*Na gut, der Herr, der meine Errettung angefangen hat, der wird sie auch vollenden.* Also kann ich ja

machen, was ich will!“ Die Verantwortung, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und dein Leben unter seine Herrschaft zu stellen, ist immer da.

Aber wenn du dich fragst: „Wie werde ich das Ziel je erreichen?“, dann wisse, dass du das nicht aus deiner Kraft heraus schaffen kannst, sondern nur deshalb, weil Gott ein Gott ist, der ganze Sache macht. Er fängt etwas an und er bringt es auch zum Ende.

Das war beispielsweise den Christen in Galatien nicht klar. Sie meinten, in eigener Kraft beenden zu können, was Gott einmal in ihnen begonnen hatte. Paulus stellt ihnen daraufhin die Frage: „*Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen und wollt es nun im Fleisch vollenden?*“ (Gal 3,3). Das funktioniert nicht. „*Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen*“ (Phil 2,13).

Manche Christen haben die Vorstellung, dass Gott uns wie ein Duracell-Männchen aufzieht und uns dann uns selbst überlässt. Wenn wir Glück haben, teilen wir uns die Kraft so ein, dass sie bis zum Ende reicht. Wenn wir aber Pech haben, sind die Batterien vor der Ziellinie leer. Viele Gläubige leben so – sie zehren von ihrer eigenen Energie und sind ständig in Sorge, ob ihre Taten und ihr Glaube wohl ausreichen werden.

Gott aber ist es, der in dir das Wollen und das Vollbringen bewirkt. Deswegen kann Paulus so zuversichtlich sein, deshalb ist sein Herz voller Freude. Eigentlich müsste er sich sorgen, weil er nicht bei den Philippnern sein und sie betreuen kann. Aber das tut er nicht, sondern er ist ganz ruhig. Er vertraut nämlich der Macht Gottes, weil er weiß, dass der, der das Werk in den Philippnern angefangen hat, es auch vollenden wird.

Von William Hendriksen stammen die Worte: „Der Mensch experimentiert, aber Gott führt einen Plan aus. Er macht keine halben Sachen.“¹ Die Bibel ist voller Verheißungen, dass Gott ein Gott ist, der die Dinge bis zum Ende durchzieht. (Ps 89,34; Johannes 4,14; Joh 10,28; Röm 8,39; 2 Tim 2,19)

¹ William Hendriksen. The New Testament Commentary. Galatians, Ephesians, Philippians, Colossians, and Philemon. Baker Academic: Grand Rapids (MI). 2007. S. 55.

Auf wen setzt du dein Vertrauen, wenn du dein Leben mit Gott ansiehst? Du weißt von Dingen in dir, von denen du wünschst, dass niemand sie jemals zu sehen bekommen möge. Glaubst du, du könntest aus eigener Kraft mit deinen Sünden fertig werden? Natürlich nicht! Aber wenn du dein Vertrauen darauf gründest, dass Gott das, was er in dir angefangen hat, auch vollenden wird, dann wird dir geholfen werden.

Darüber freut sich Paulus! Und er sagt den Philippern: „Liebe Geschwister, selbst wenn euch Verfolgung droht und wenn sie euch alles nehmen – ich bin zuversichtlich: der, der in euch das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollenden.“

Dieses Wort darfst du auch für dich persönlich nehmen für dein Gebetsleben bezüglich deiner Kinder, die zurzeit nicht an Jesus glauben. Du hast in der Vergangenheit Zeichen des Glaubens an ihnen gesehen. Vertraue darauf: Gott wird das gute Werk, das er in ihnen angefangen hat, einmal vollenden!

Ich gehe sogar so weit und beziehe diese Wahrheit auch auf die Ehe, obwohl in diesem Vers vorrangig unser Heil gemeint ist. Dennoch will Gott auch das gute Werk, das er in einer Ehe angefangen hat, vollenden, denn die Ehe ist von ihm gewollt. Wie groß ist die Freude, wenn eine Verlobung oder Hochzeit gefeiert wird! Aber im Laufe eines langjährigen Ehelebens kommt es auch zu Konflikten und Situationen, in denen beide Ehepartner unter Druck stehen und die Lage angespannt ist. Manch einer beginnt in einem solchen Fall, an seiner Ehe zu zweifeln. Ab und an kommt sogar die Frage auf: „Ist meine Ehe überhaupt von Gott gewollt?“ Natürlich ist sie das! Er hat auch das gute Werk *deiner* Ehe angefangen und wird es vollenden. Also vertraue ihm! Vertraue ihm und laufe nicht weg!

Wenn Gott rettet, dann rettet er vollständig und in Ewigkeit. Bei ihm gibt es keine unvollendeten Ruinen, die vor sich hingammeln, wie das Haus in Kaltenkirchen. Gott hat dein geistliches Haus fest gegründet auf den Eckstein Jesus Christus. Und nun möchte er, dass du mit ihm zusammenarbeitest, aber der Bauherr ist er selbst. Vielleicht schaust du dein Haus ab und zu an und stellst fest, dass noch eine Menge zu tun ist. Aber sei unverzagt: der allmächtige Gott ist dabei, dich zu verändern. Er ist an der Arbeit und er vollendet sein Werk auch!

Aber:

Das gute Werk wird nicht auf Erden vollendet

Paulus sagt: „Weil ich davon überzeugt bin, dass der, welcher in euch ein gutes Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi“ (V. 6).

Er wird nicht heute mir dir fertig und auch nicht morgen, sondern wir lesen: „... es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi“ – das ist der Moment, in dem du vor deinem Herrn und Heiland stehst.

Ist das nicht ein Trost für dich? Für mich ist es jedenfalls ein großer Trost! Jedes Mal, wenn ich wegen meiner Schwächen entmutigt sein will oder auch andere Menschen Probleme mit mir haben, kann ich mir und ihnen sagen: „Ich bin ja noch nicht fertig, denn der Tag des Herrn ist noch nicht da. Vollkommen werde ich erst sein, wenn ich bei meinem Herrn bin.“ Und so wollen wir viel Geduld miteinander haben, denn unser aller Haus ist noch nicht fertiggestellt.

Soll uns das dazu verleiten, uns entspannt zurückzulehnen und in unserer Heiligung nachzulassen? Auf keinen Fall! Wie schon gesagt: Wir sind dazu aufgerufen, bei dem Bau unseres geistlichen Hauses tatkräftig mitzuwirken. Aber *vollendet* werden wir erst sein, wenn Jesus wiederkommt. Eines Tages wirst du vor Ihm stehen und du wirst Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen. Dann wirst du deinen Blick senken und bekennen: „Ich bin es nicht wert, Dein Kind zu sein.“ Er aber wird dir erwidern: „Ich weiß. Aber die Gerechtigkeit, die Ich von dir fordere, kommt nicht von dir selbst, sondern Ich habe sie für dich am Kreuz von Golgatha vollendet.“

Wenn du heute dein Leben als Christ betrachtetest, entdeckst du so viel Unvollkommenes. Und auch in der Gemeinde der Gläubigen gibt es so manche Unvollkommenheit. Aber vergiss nicht: Jesus Christus wird seine Kinder vollenden auf den Tag seiner Wiederkunft hin! Das Leben als Christ ist auf dieser Erde keine permanent nach oben gerichtete Klettertour, sondern es gibt Täler. Und manche dieser Täler sind so tief, dass wir kaum glauben können, jemals wieder aus ihnen herauskommen zu können.

Vielleicht bist du gerade in der letzten Woche wieder zurückgefallen in alte Sündenmuster – du warst ungeduldig oder unbarmherzig. Was immer du getan hast, du weißt es. Aber du brauchst deshalb nicht an dir zu verzweifeln, sondern bringe deine Schuld und deine Unvollkommenheit täglich zu Jesus. Indem du das tust, arbeitet Gott

wieder ein Stück weiter an der Vollendung deines Hauses. Willst du den Herrn bitten: „Verzeih!“ und ihm zugleich vertrauen, dass er es doch noch schafft, dein geistliches Haus komplett fertigzustellen?

Und dann wirst du da sein bei ihm. An jenem Tage wird dein Haus prachtvoll aussehen, keine Flecken und keine Runzel werden mehr an dir zu finden sein. In der ewigen Herrlichkeit wird es keine Sünde und kein Versagen mehr geben, kein Nachtragen, keinen Streit, keine Eifersucht, keine Unfreundlichkeit, keine Ungeduld, keinen Zorn, keinen Ärger. Wie herrlich wird das sein. Vollkommen gemacht durch Jesus Christus.

Freue dich, denn was Gott beginnt, das vollendet er auch!

**Ist denn Gott ungerecht?
Das sei ferne!**

Gedanken zum Verhältnis von Gottes
Souveränität und menschlicher
Verantwortung

Titus Vogt

Es ist ein uraltes Problem: Einerseits bekommt man aufgrund vieler biblischer Texte den Eindruck, dass der biblische Gott ein wirklich souveräner Gott ist. Andererseits besteht kein Zweifel daran, dass viele Texte eine echte Verantwortung des Menschen lehren. Wie bekommt man beides zusammen?

In der Geschichte der Kirche hat es dafür durchaus unterschiedliche Ansätze gegeben. Geht man davon aus, dass die beiden genannten Pole für sich genommen nicht nur als biblisch erscheinen, sondern tatsächlich biblisch sind (wir werden unten dieser Frage noch nachgehen), haben wir es mit einer klassisch komplementären Wahrheit zu tun.

Was ist „Komplementarität“? Der Begriff geht auf den Physiker Niels Bohr zurück (1865–1962). Er führte ihn 1927 in die Physik ein und prägte damit maßgeblich das Denken der Physik im 20. Jahrhundert.¹ Das bekannteste Beispiel ist das Licht: Licht hat einerseits ganz eindeutig Wellencharakter, andererseits genauso klar Teilchencharakter. Beides scheint sich eigentlich gegenseitig auszuschließen, aber beides ist für sich genommen unstrittig wahr. Wer Licht vollständig beschreiben will, muss beides beschreiben. Lässt man eine Seite der Medaille weg, wird die Darstellung falsch.

Thomas Schirmacher definiert: „Komplementäres Denken bedeutet also, dass man zwei, drei oder mehrere Seiten eines Phänomens nur nacheinander untersuchen und beschreiben kann, obwohl man weiß, dass die einzelnen Ergebnisse und Aussagen gleichzeitig wahr sind und man ein exaktes Ergebnis nur hat, wenn man beide oder alle beteiligten Seiten ins richtige Verhältnis setzt – man denke etwa an die Komplementärfarben, die nur dann ein klares Weiß ergeben, wenn sie richtig gemischt sind.“²

Der Sache nach gibt es aber nicht nur in den Naturwissenschaften viele Beispiele für Komplementarität, sondern auch in der Theologie. Schaut man ein wenig näher hin, entdeckt man in der Bibel eine ganze Reihe komplementärer Wahrheiten. Einige seien hier genannt:³

¹ Thomas Schirmacher. Die Entdeckung der Komplementarität, ihre Übertragung auf die Theologie und ihre Bedeutung für das biblische Denken. MBS-Texte 66, 2006. S. 3. (Verfügbar unter URL: http://www.bucer.de/uploads/tx_org/mbstexte066_1_.pdf)

² Ebd.

³ Weitere Beispiele unter ebd. S. 11.

- die Dreieinigkeit Gottes: Gott ist einer, aber doch drei Personen
- Jesus: wahrer Mensch und wahrer Gott
- Gott ist barmherzig und gnädig, aber auch zornig und gerecht
- der Kulturauftrag an den Menschen: die Erde zu bebauen und zu bewahren
- die Geistesgaben: Gott teilt souverän zu, und doch sollen wir danach streben
- die Errettung: allein aus Gnade, aber doch auch nicht ohne Werke

Das Verhältnis von Souveränität Gottes und menschlicher Verantwortung wird traditionell – beispielhaft seien Augustinus, Calvin, Spurgeon und Oncken genannt – auch als ein solches komplementäres Beispiel angesehen. Die Benennung der beiden Pole ist dabei variabel. Manche Autoren reden beispielsweise von „Prädestination und freiem Willen“. Wenn man sich diese beiden Pole und ihr Verhältnis zueinander etwas näher anschaut, wird schnell deutlich, dass im Grunde ein dritter Pol dazukommt: die Gerechtigkeit Gottes.

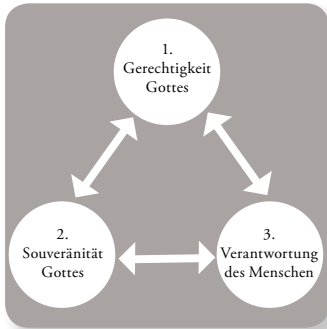
Wir haben es bei unserem Thema also mit einer dreipoligen Komplementarität zu tun. Es geht um drei biblische Wahrheiten, die sich aber nicht einfach harmonisieren lassen, sondern die wir als Menschen, man kann fast sagen instinktiv, je nach Perspektive, gerade einander entgegengesetzt formulieren würden.

Benennen wir die drei Pole:

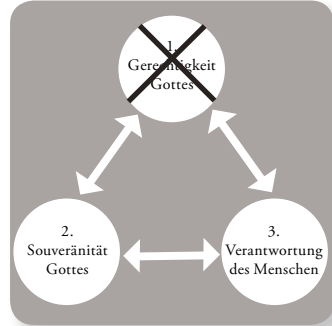
1. Gottes Gerechtigkeit
2. Gottes Souveränität
3. Die Verantwortung des Menschen

Variante A: Pol 2 und 3 = JA

Wenn Gott tatsächlich souverän ist und alles, was ist, bestimmt und festsetzt, wenn dieser Gott uns dann gleichzeitig auch noch für unser Handeln verantwortlich macht, schlussfolgern wir zunächst: Das ist ungerecht! Das ist unfair!



Benennung der drei Pole



Variante A: Pol 2 und 3 = JA

Variante B: Pol 1 und 2 = JA

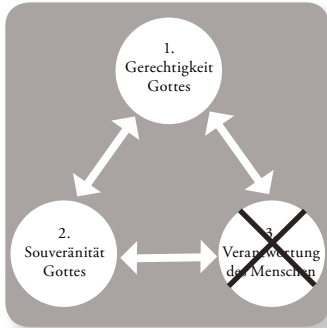
Wenn Gott tatsächlich souverän ist, Gott aber auch absolut gerecht ist, schlussfolgern wir: Er darf uns nicht zur Verantwortung ziehen. Das ist unfair!

Variante C: Pol 1 und 3 = JA

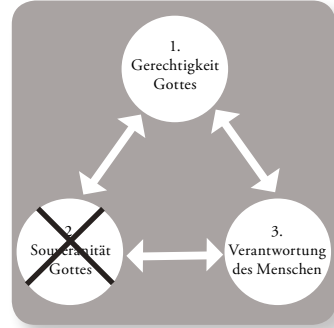
Wenn Gott ein wirklich gerechter Gott ist und uns gleichzeitig zur Verantwortung zieht, schlussfolgern wir: Dann kann Gott nichts von dem souverän entscheiden, was unser Handeln betrifft. Das ist unfair!

Wir stellen fest: Zwei von diesen drei Polen bekommen wir noch unter den einen sprichwörtlichen Hut, beim dritten scheitern wir mit unserem Denken. Den jeweils dritten Pol würden wir menschlich gesehen immer gerade entgegengesetzt formulieren. „Was sollen wir nun hierzu sagen?“ (Röm 9,14a), möchte man mit Paulus fragen.

Zunächst ist es sicher gut, dass wir uns bewusst sind, dass wir Gottes Gedanken nur sehr begrenzt erfassen können. Jesaja sagt: „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich“ (Jes 40,28) oder „... unergründlich ist seine Einsicht“ (Elberf.). Wir können bestenfalls das verstehen, was Gott uns offenbart hat – seinen verborgenen Ratschluss können wir so



Variante B: Pol 1 und 2 = JA



Variante C: Pol 1 und 3 = JA

oder so nicht ergründen (vgl. 5Mose 29,28). Diese Gedanken im Hintergrund sollten uns immer vorsichtig und demütig machen, wenn wir stärker ins Detail gehen.

Der vielleicht umfangreichste Text zu unserer Thematik ist Röm 9,6–23. Hier diskutiert Paulus im Grunde genau unsere Frage. Er skizziert zunächst die Erwählung am Beispiel von Isaak und Ismael sowie Jakob und Esau. Paulus macht deutlich, dass die Entscheidung über Jakob und Esau getroffen wurde, ehe beide Gutes oder Böses hätten tun können. Für ihn ist das im „Ratschluss Gottes“ und seiner „freien Wahl“ begründet (V. 11). Damit wird zugleich klar, dass diese Auswahl nicht durch „Verdienst der Werke“, sondern durch „Gnade“ geschieht (V. 12).

Die sich aufrägende Frage nach der Gerechtigkeit Gottes stellt Paulus sofort: „Ist denn Gott ungerecht?“, um sie sofort mit einem „Das sei ferne!“ (V. 14) klar zu verneinen. Gleichwohl lehrt Paulus weiter, dass es „nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ liegt (V. 16). Das gilt nicht nur in Bezug auf die Gnade Gottes, sondern im Grunde auch in Bezug auf die Verstockung, wofür Paulus den Pharao als Beispiel nennt.

Spätestens jetzt ist klar, dass es mit dem Pol der Verantwortung des Menschen ein echtes Problem gibt: „Warum beschuldigt er uns dann noch?“ (V. 19). Warum zieht er uns überhaupt noch zur Verantwortung? „Wer kann seinem Willen widerstehen?“, fragt Paulus

rhetorisch. Warum sollen sich Menschen für ihr Handeln vor Gott verantworten, wenn sie doch völlig willenslos Gottes Souveränität ausgeliefert sind oder es zumindest zu sein scheinen?

Paulus gibt in V. 20 eine erste Zwischenantwort: „Ja, wer bist du, lieber Mensch, dass du mit Gott rechten willst?“ Paulus erinnert uns daran, wer wir sind, dass wir nicht einfach mit Gott auf einer Stufe stehen und mit ihm gleichberechtigt diskutieren können, ja dass es unmöglich ist, Gott zur Rechenschaft für sein Handeln zu ziehen. Das hieße in der Konsequenz, sich selbst zu Gott zu machen. Denn derjenige, der der oberste Richter ist, ist per Definition niemand anderes als Gott.

Dabei wir eines deutlich: Paulus nimmt nichts von seinen bisherigen Aussagen zurück. Er sagt nicht: „Halt, stopp, das ist alles ein großes Missverständnis. Gott ist nicht so souverän. Er lässt dem Menschen seinen freien Willen ...“. Nichts dergleichen lesen wir. Im Gegenteil. Paulus bestätigt auch im Fortgang des Textes die zuvor geäußerten Gedanken. Er benutzt dafür das Bild des Töpfers, der völlig frei ist, aus dem Ton ein beliebiges Gefäß zu formen, ein Gefäß zu „ehrenvollem“ oder auch eines zu „nicht ehrenvollem Gebrauch“ (V. 21), wobei letztere für Paulus „Gefäße des Zorns“ sind, die zum „Verderben bestimmt“ sind, erstere dagegen „Gefäße der Barmherzigkeit“, „die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit“ (V. 22).

Und damit ist in Röm 9 klar: für Paulus sind Gottes Souveränität, Gottes Gerechtigkeit und die Verantwortung des Menschen keine Widersprüche, sondern eine Wahrheit. Wie Gott das

– für uns Menschen intellektuell zweifellos bestehende – Problem im Endgericht lösen wird, können und dürfen wir ihm allerdings getrost überlassen.

Paulus beschließt seine nicht einfache theologische Abhandlung über die Souveränität Gottes in Römer 9–11 mit einem Lobpreis. Manch einer würde vielleicht angesichts dieser Gedanken den Glauben an Gott aufgeben. Und wie viele Menschen (z. T. auch Christen) hat es nicht tatsächlich gegeben, die sagen: „Mit so einem Gott will ich nichts zu tun haben!“ Paulus geht diesen Weg ganz ausdrücklich nicht. Er verzweifelt nicht an Gott. Er stellt auch das theologische Denken und Argumentieren nicht ein. Aber er macht deutlich, dass biblischer Glaube nie einfach eine theoretische Größe ist, dass es nie einfach nur um das Für-wahr-halten formal korrekter Lehrsätze geht,

sondern dass biblischer Glaube etwas mit einer realen Beziehung zwischen dem Schöpfer des Himmels und der Erde auf der einen und seinen Geschöpfen auf der anderen Seite zu tun hat, ja nicht nur zu tun hat, sondern als Beziehung, nämlich als Bundesbeziehung, besteht. Und deshalb mündet Paulus' theologisches Denken über das Verhältnis von Gottes Souveränität und menschlicher Verantwortung in einen Lobpreis. Er schreibt:

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn ‚wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?‘ Oder ‚wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?‘ Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Röm 11,33–36).

Deshalb möchte ich auch mit einem Lied schließen, welches diesen Gott, den uns die Bibel sowohl als souveränen als auch als gerechten Gott vorstellt, lobt, ehrt und preist:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr. Heilig, heilig, heilig ist der Herr.
Verzehrendes Feuer, ewige Glut,
vollkommen gerecht und vollkommen gut; gewaltiges Wasser,
endloses Meer, unfassbar groß bist du Herr.
Voll Ehrfurcht stehen wir vor dir, aus Gnade dürfen wir uns
nah'n,
voll Ehrfurcht steh'n wir hier und beten an.⁴

⁴ Interpret: Albert Frey. Album: Feiert Jesus 7 (2001).

„Liebe und tue, was du willst“

Der Christ und das Gesetz

Ron Kubsch

Das Gesetz im Alten Testament

Die erste Gnade, die Gott dem Menschen schenkt, ist ein Gebot.¹ Als Gott den Menschen als Mann und Frau erschuf, segnete er sie und sprach: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie untertan, und herrscht über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen“ (Gen 1,28).

Dem Auftrag, eine irdische Kultur zu stiften, folgen weitere göttliche Bestimmungen. In Gen 2 wird den Menschen geboten, von allen Bäumen des Gartens zu essen. Nur vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen soll keine Frucht genossen werden (vgl. Gen 2,16–17). In Gen 9 wird allen Menschen erlaubt, sich von Fleisch zu ernähren. Gleichzeitig untersagt Gott, Blut zu verzehren und Menschenblut zu vergießen (vgl. Gen 9,4–6). Alle männlichen Nachkommen und Hausgenossen Abrahams werden in Gen 17 angewiesen, sich beschneiden zu lassen. Die Beschneidung ist das Zeichen für einen Bund, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen gestiftet hat (vgl. Gen 17,2.4.10). Schließlich wird dem Volk Israel am Sinai das Gesetz gegeben. In einer besonderen Gottesoffenbarung tut Gott das Gesetz dem Mose kund, und dieser gibt die Bestimmungen an das Volk weiter. Israel erklärt sich feierlich bereit, alle Worte, die Jahwe gesprochen hat, auch zu tun (vgl. Ex 24,3). Auf dieser Grundlage kommt es zu einem Bundesschluss (Ex 24,8).

Das Herzstück dieser Rechtsforderungen sind die „Zehn Gebote“. Gott schrieb „die zehn Worte, die der HERR am Tag der Versammlung auf dem Berg aus dem Feuer“ gesprochen hatte, mit dem eigenen Finger (vgl. Ex 31,18) auf zwei Tafeln und gab sie Mose (Dtn 10,4, vgl. u. a. Ex 19).

Das Gesetz, so die übliche deutsche Übersetzung des hebräischen Wortes *tōrā*, ist die Israel gegebene Weisung zum gelingenden Leben. „Auf dem Weg, den der HERR, euer Gott, euch geboten hat, sollt ihr gehen, damit ihr am Leben bleibt und es euch gut geht und ihr lange lebt in dem Land, das ihr in Besitz nehmen werdet“ (Dtn 5,33). Manchmal bezeichnet *tōrā* das ganze Alte Testament (vgl. Joh 10,34). Gewöhnlich sind allerdings die fünf Mosebücher gemeint, die wir

¹ Vgl. Ludwig von Köhler. Theologie des Alten Testaments. 3. Überarb. Aufl. Tübingen: Mohr, 1953. S. 190.

auch unter dem Namen „Pentateuch“ kennen. Die *LXX*, also die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, übersetzt *tōrā* mit *nomos* (dt. Gesetz).

Der Grund des Gesetzes „ist die erwählende Liebe Gottes, der das will, was für den Menschen gut ist. Was gut für ihn ist, weiß der Mensch nicht von sich aus. Es muss ihm von Anfang an gesagt werden (Mi 6,8; vgl. 1 Mose 2,16f).“² So ist dieses Gesetz „ein Erweis der Gnade, indem es zeigt, wie das Volk vor Gott lebt, weil es durch ihn lebt“.³ Die Bestimmungen des Gesetzes regulieren nicht nur das Leben der Menschen, sie zielen vielmehr darauf ab, dass sich der Einzelne und das ganze Volk Israel an den HERRN bindet.⁴

Das Gesetz ist im Alten Testament kein Mittel, um in die Gottsgemeinschaft zu gelangen. Das Gesetz ist Gottes bewahrende Weisung an die schon Auserwählten. Indem die Berufenen gemäß diesen Bestimmungen leben, zeigen sie ihre Bundestreue.⁵ Das Alte Testament dokumentiert freilich auf eindrückliche Weise, dass Israel an der *tōrā* gescheitert ist und Gott untreu wurde. Das Volk wollte sich von Gott nicht sagen lassen, was gut ist. Die Geschichte Israels ist auch eine Geschichte der Bundesbrüche und des Scheiterns.

Das Gesetz bei Jesus Christus

Das Gesetz zielt deshalb bereits über sich selbst hinaus auf einen Neuen Bund, der durch einen Messias gestiftet wird (vgl. Jer 31,31–34). „Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17).

² Helmuth Egelkraut. GBL. Bd. 1. S. 457.

³ S. Gutbrod. TWNT. Bd. IV. S. 1031.

⁴ Ebd. S. 1030.

⁵ Diese Einsichten, die bereits im Rahmen der Bundestheologie betont worden sind, werden durch einige „Entdeckungen“ der sogenannten „Neuen Paulusperspektive“ bestätigt. Besonders kennzeichnend für das alttestamentliche Judentum ist nicht das Leistungsdenken, sondern die Struktur des „Bundesnomismus“. Die Erfüllung des Gesetzes dürfe nicht als eine menschliche Vorleistung für den Eintritt in den Bund Gottes verstanden werden („getting in“), sondern lediglich als eine Bedingung für das Bleiben im Bund („staying in“). Siehe dazu: E. P. Sanders. *Paul and Palestinian Judaism a Comparison of Patterns of Religion*. London: SCM Press, 1977.

Wichtig für das Gesetzesverständnis von Jesus Christus ist sein feierliches Bekenntnis: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Mt 5,17). Das Gesetz Gottes soll gemäß der Verkündigung Jesu bestehen bleiben. „Wer also auch nur eines dieser Gebote auflöst, und sei es das kleinste, und die Menschen so lehrt, der wird der Geringste sein im Himmelreich. Wer aber tut, was das Gebot verlangt, und so lehrt, der wird groß sein im Himmelreich“ (Mt 5,19), predigte Jesus. Er lehnte einerseits die von den Pharisäern entfaltete und hochgeschätzte Erweiterung des Gesetzes ab und wirft den Gesetzeslehrern vor: „Schön, wie ihr das Gebot Gottes außer Kraft setzt, um eure Überlieferung an seine Stelle zu setzen“ (Mk 7,9).⁶ Die Mensehgebote schützen Gottes Anspruch nicht, sondern stehen ihm im Weg. Die Pharisäer haben mit ihrer umfänglichen mündlichen Gesetzestradiation, der *Halacha*,⁷ den Menschen „schwere und unerträgliche Lasten“ auf die Schultern gelegt (Mt 23,4). Deshalb muss Jesus sagen: „Das Gebot Gottes lasst ihr außer Acht und haltet fest an der Überlieferung der Menschen“ (Mt 7,8). Andererseits wies er durch seine Verkündigung darauf hin, dass es beim Gesetz um mehr geht als um die äußere Erfüllung. Nicht die äußerliche Einhaltung der Vorschriften steht im Vordergrund, sondern die von Liebe bestimmte Zustimmung und Tat. Die Gebote, die Gott den Menschen gegeben hat, sind nicht Ziel des Lebens, sondern Rahmen des Guten. Des Menschen Ziel ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten.⁸

Nur vordergründig entsteht der Eindruck, Jesus stelle dem alttestamentlichen Gesetz seine eigenen Antithesen gegenüber. So lesen wir in der Bergpredigt das berühmte: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde ... Ich aber sage euch“ (Mt 5,21ff). In Wahrheit widerspricht allerdings Jesus nicht dem Gesetz, sondern zeigt, dass ange-

⁶ Dass Jesus die pharisäische Schriftdeutung attackiert, lässt sich besonders gut anhand von Mt 5,43 zeigen. Dort steht: „Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“ „Du sollst deinen Feind hassen“ ist eindeutig kein alttestamentliches Gebot. Jesus knüpft an Lev 19,18 an und zeigt, dass die Nächstenliebe sogar Feinde einschließt.

⁷ Die *Halacha* (hebr. für „gehen“) ist eine Sammlung mündlicher Gesetze. Die bekannteste dieser Sammlungen ist der babylonische *Talmud* (hebr. für „lernen“, es gibt auch einen palästinensischen Talmud).

⁸ Vgl. Klaus Bockmühl. *Glauben und Handeln*. Gießen u. Basel, 1975. S. 57.

sichts der hereinbrechenden Gottesherrschaft das Gesetz besser verstanden werden kann. Er bringt keine neue Botschaft, sondern spitzt das im Gesetz Gesagte zu. Für Jesus ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes. Das ganze Gesetz und die Propheten sieht Jesus im Liebesgebot zusammengefasst. Als ein Gesetzeslehrer Jesus auf die Probe stellen wollte, und fragte: „Meister, welches Gebot ist das höchste im Gesetz?“, antwortete dieser (Mt 22,35–40):

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

Sowohl die Gottesliebe als auch die Nächstenliebe werden bereits im Alten Testament gefordert (vgl. Dtn 6,5 u. Lev 19,18). Wilhelm Lütgert schreibt in seiner herausragenden Untersuchung *Die Liebe im Neuen Testament*:

„Das Liebesgebot wird im Neuen Testament niemals als eine Erfindung Jesu angesehen. Weil es Gottes Gebot ist, so gilt es von Anfang an. Darum wird es in den Evangelien da, wo es Jesus in den Mund gelegt wird, in der Form eines Zitates gebracht. Es stammt aus dem Gesetze.“⁹

Jesus hat aber das alttestamentliche Gesetz nicht nur bestätigt und eschatologisch zugespitzt, er hat es vor allem erfüllt (Mt 5,17) und dadurch alles getan, was die Gerechtigkeit, die vor Gott zählt, verlangt (vgl. Mt 3,15). Der schon von den Propheten in Aussicht gestellte Neue Bund wird nicht durch den Toragehorsam Israels aufgerichtet, sondern durch den von Gott gesandten Messias. Christus hat den Willen Gottes bis in den Tod hinein getan und sein Leben hingegeben „als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Mit seinem freiwilligen Sühneopfer hat Jesus das doppelte Liebesgebot vollkommen erfüllt (Lk 24,44ff) und damit die Gerechtigkeit aufgerichtet, die das Volk Gottes von seinen Sünden errettet.

⁹ Wilhelm Lütgert. *Die Liebe im Neuen Testament*. Leipzig: A. Deichert, 1905. S. 1.

Das Gesetz und die erste Gemeinde

Diesem Neuen Bund entsprechend hat die erste christliche Gemeinde das Evangelium nie im Sinne eines Gesetzesgehorsams verkündigt. Nicht durch Tun des Gesetzes wird der Mensch mit Gott versöhnt, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Stellvertretend für das Evangelium, wie es von den Aposteln verkündet wurde, zitiere ich Gal 2,16:

„Weil wir aber wissen, dass ein Mensch nicht dadurch gerecht wird, dass er tut, was im Gesetz geschrieben steht, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir aus dem Glauben an Christus gerecht würden und nicht dadurch, dass wir tun, was im Gesetz geschrieben steht; denn durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch gerecht werden.“

Bei aller Eindeutigkeit im Blick auf das rettende Evangelium setzte freilich im Blick auf die Stellung des alttestamentlichen Gesetzes ein Klärungsprozess ein. Lukas berichtet in der Apostelgeschichte, dass unter den gläubig gewordenen Juden auch Pharisäer waren, die sich weiterhin an das Gesetz hielten (vgl. Apg 15,5; 21,20) oder sogar als Priester arbeiteten (vgl. Apg 6,7). Viele Judenchristen befolgten das Gesetz einschließlich der Beschneidung (vgl. Apg 11,2–3), Speisegebote und Reinheitsgesetze (vgl. Apg 2,46; 3,1; 10,9–10). Nur so lässt sich erklären, dass Petrus sich nach Apg 10 zunächst vehement weigerte, unreine Tiere zu verspeisen (vgl. Apg 10). Aber was ist mit den Heidenchristen? Sollen die Jesusjünger aus den „Barbarenvölkern“ ebenfalls gezwungen werden, sich an das Gesetz des Mose zu halten? Die für die Heidenmission wegweisende Entscheidung fiel auf dem Jerusalemer Apostelkonzil im Jahre 49 n. Chr. (Apg 15). Zugunsten der Gemeinschaft aller Christen wurde von den Heidenchristen nur die Einhaltung der noachitischen Gebote erwartet. Sie sollten sich fernhalten „von Verunreinigung durch fremde Götter, durch Unzucht oder durch Ersticktes und Blut“ (Apg 15,20).

Das Gesetz bei Paulus

Vorbemerkungen

Der Konzilsbeschluss erlaubte die weitere Mission unter den Heiden und ein spannungsfreieres Zusammenleben zwischen Juden und Nichtjuden in den christlichen Gemeinden. Trotzdem gab es im Blick auf die Stellung des mosaischen Gesetzes weiteren Klärungsbedarf. Die meisten Juden deuteten den Beschluss auf dem Apostelkonvent als Konzession an die Heiden, andere dagegen glaubten, diese Freiheit vom Gesetz sei auch auf das Leben der Judenchristen anzuwenden.

Gott berief in seiner Weisheit einen Mann, der aufgrund seiner Biographie und Ausbildung hervorragend geeignet war, den Status des Gesetzes im Leben der Christen und Gemeinden theologisch herauszuarbeiten. Gemeint ist der Apostel Paulus, der aus einer jüdischen Familie stammte, eine hellenistische und rabbinische Ausbildung erhalten hatte und als „Gesetzeseiferer“ zu Jesus Christus bekehrt wurde. Jörg Frey, ein führender Neutestamentler mit den Schwerpunkten „Paulus“ und „Judentum“, schreibt: „Dem Pharisäer war das Studium des ‚Gesetzes‘ sowie das Eintreten für seine praktische Umsetzung (Phil 3,5) ein Kernanliegen. So ist es verständlich, dass er die Probleme von Gesetz und Gerechtigkeit grundsätzlicher reflektierte als alle anderen frühchristlichen Autoren.“¹⁰

Bevor wir uns der paulinischen Theologie des Gesetzes zuwenden, drei Hinweise:

In den letzten Jahrzehnten hat die Frage nach dem Gesetz eine beispiellose Aufmerksamkeit empfangen, besonders im Rahmen der sogenannten „Neuen Paulusperspektive“. Wir blenden diese Debatte hier allerdings weitgehend aus.¹¹

¹⁰ Jörg Frey, „Das Judentum des Paulus“. In: Oda Wischmeyer (Hrsg.). Paulus: Leben – Umwelt – Werk – Briefe. Stuttgart, 2012. S. 5–43, hier S. 24. Der Befund zum „Gesetz“ in den nichtpaulinischen Briefen ist übrigens überschaubar. Das Gesetz ist noch Thema im Hebräerbrief, im Jakobusbrief und bei Johannes (s. 1 Joh 3,4).

¹¹ Siehe zur Einführung: Christian Strecker. „Paulus aus einer ‚neuen Perspektive: Der Paradigmenwechsel in der jüngeren Paulusforschung“. In: Kirche und Israel 11, 1996. S. 3–17; James Dunn (Hrsg.). Jesus, Paul and The Mosaic Law. Grand Rapids, MI: Eerdmanns, 2001. Mark A. Seifried. „The New Perspective on Paul‘ and Its Problems“. In: Themelios 25/2, 2000. S. 4–18. Stephen Westerholm. Perspectives Old and New on Paul. Grand Rapids, MI: Eerdmanns, 2004; sowie die Ausarbeitung des nordamerikanischen Neutestamentlers Thomas Schreiner. „Was ist die „Neue Pau-

Der Befund bei Paulus ist innerhalb der Theologiegeschichte sehr unterschiedlich interpretiert worden. Themen wie zum Beispiel „Gesetz und Evangelium“ bei Martin Luther können wir nur streifen.¹²

Der Theologe Adolph Zahn schrieb 1876 in seiner *Untersuchung zum Gesetz bei Paulus*: „Wir betreten mit der Frage nach dem Zweck des Gesetzes, wie ihn die Lehre Pauli bestimmt, eines der schwierigsten Gebiete der neutestamentlichen Theologie, das noch immer seiner Aufhellung wartet. Der Apostel scheint sich nämlich in diesem wichtigen Punkt vielfach selbst, und dann überhaupt auch der ganzen Schrift zu widersprechen und sich in lauter Antinomien zu bewegen.“¹³ Das Thema ist komplex.

Das Gesetz in der paulinischen Theologie

Bezeichnung und Umfang des Gesetzes

Von den 118 Belegen für das Wort „Gesetz“ bei Paulus finden sich 75 im Römerbrief, 32 im Galaterbrief, 8 im 1. Korintherbrief und 3 im Philipperbrief.¹⁴ Paulus bezeichnet mit Gesetz sowohl die im AT enthaltenen Gebote (z. B. den Dekalog, vgl. Röm 13,8ff) als auch das gesamte AT (vgl. Röm 3,19; 1Kor 14,21; 2Tim 3,16). Die Begriffe „Gesetz“

lusperspektive?“. URL: <http://www.theoblog.de/was-ist-die-neue-paulusperspektive/10179> [Stand: 14.04.12]. Eine scharfe Kritik an E. P. Sanders aus lutherische Sicht stammt von Wilfried Härle: „Paulus und Luther: Ein kritischer Blick auf die ‚New Perspective‘“. In: Wilfried Härle. Spurensuche nach Gott: Studien zur Fundamentalthologie und Gotteslehre. 2008, S. 202–239. Außerdem: Jacob Thiessen. Gottes Gerechtigkeit und Evangelium im Römerbrief. Frankfurt a. M. Peter Lang, 2014.

¹² Siehe dazu die sehr hilfreiche Untersuchung: Thomas K. Johnson. „Law and Gospel: The Hermeneutical / Homiletical Key to Reformation Theology and Ethics“. In: ERT, 2012. 36:2. S. 143–160.

¹³ Adolph Zahn. Das Gesetz Gottes nach der Lehre und der Erfahrung des Apostels Paulus. 1876. URL: http://www.licht-und-recht.de/Zahn/Paulus_Gesetz_Gottes.pdf [Stand: 15.04.12].

¹⁴ Vgl. Michael Wolter. Paulus: Ein Grundriss seiner Theologie. Neukirchen: Neukirchner, 2011. S. 351. Für eine sehr detaillierte Analyse des Befundes siehe: Douglas J. Moo. „Law, ‚Works of the Law‘, and Legalism in Paul.“ In: WTS, 45, 1, 1983. S. 73–100.

(griech. *nomos*) und „Gebot“ (griech. *entolē*) kann er dabei synonym verwenden (vgl. Röm 7,9) oder aber – wie Jesus (vgl. Mt 22,36) – mit Gebot eine einzelne Regel des Gesetzes benennen (vgl. Röm 13,8–9).¹⁵

Wesen und Funktion Gesetzes

Nicht nur der Sprachgebrauch, auch das paulinische Gesetzesverständnis richtet sich an dem von Jesus Christus aus. Der Apostel wollte das Gesetz nicht auflösen, sondern aufrichten (vgl. Röm 3,21).

Das Gesetz stammt von Gott (vgl. Röm 7,22; 9,4) und ist daher heilig. Es gilt: „Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12). Das Gesetz ist ursprünglich von Gott zum Leben gegeben (Röm 7,10) und der Mensch kann sich an ihm erfreuen (Röm 7,22). Es bezeugt die Gerechtigkeit Gottes (Röm 3,21). „Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn es jemand recht gebraucht“ schreibt Paulus in 1Tim 1,8. Gemäß Röm 7,14 gelangt er sogar zu der Beteuerung, dass das Gesetz *geistlich* ist (griech. *ho nómos pneumatikós*). Trotzdem vermittelt das Gesetz keinen Segen. Im Gegenteil: „Das Gebot, das doch zum Leben da war“, „führte zum Tod“ (Röm 7,10). Die aus „den Werken des Gesetzes leben, die sind unter dem Fluch“ (Gal 3,10a). Wie ist das zu verstehen?

Schon in den heiligen Schriften des Alten Testaments und damit im Gesetz wird das Evangelium von Jesus Christus verheißen (Röm 1,1–3). „Dass aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar“ (Gal 3,11). „Wozu nun das Gesetz?“, fragt Paulus (Gal 3,19). Das Gesetz wurde der Übertretungen willen gegeben (Gal 3,19). Es zeigt uns, was Sünde ist und lässt die Sünde dadurch noch schwerer erscheinen. Das Gesetz erfüllt seinen heilsgeschichtlichen Zweck dadurch, dass es die Übertretungen mehrt (Röm 5,20) und damit dem Menschen seine Verderbtheit offenlegt. „Denn die Sünde war wohl in der Welt, ehe das Gesetz kam; aber wo kein Gesetz ist, da wird Sünde

¹⁵ R. Bultmann schreibt: „Statt νόμος kann Paulus auch sagen ἐντολή (Rm 7,8ff.), während genau genommen der νόμος eine Fülle von ἐντολαί enthält (vgl. Rm 13,9; 1 Kor 7,19).“ In: Rudolf Bultmann. Theologie des Neuen Testaments. 4. Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr. S. 260.

nicht angerechnet“, heißt es in Röm 5,13. Martin Luther schreibt in seiner Auslegung des Galaterbriefes korrekt: „Durchs Gesetz nämlich wird die Sünde erst ganz zur Sünde (Röm 7).“¹⁶

Wie ein Spiegel deckt das Gesetz die Sünde auf. „So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht würden“, schreibt Paulus in Gal 3,23. Das für Zuchtmeister verwendete griechische Wort heißt *paidagōgos* und bezeichnet einen antiken Sklaven, der als „Knaben-Führer“ für die Erziehung der Kinder verantwortlich ist.¹⁷ Das Gesetz schützt uns wie ein Aufseher vor dem Bösen und zeigt uns unsere Übertretungen. „Indem das Gesetz den Menschen als Sünder überführt und an seinem Heil verzweifeln läßt, bereitet es ihn auf die in der Schrift bezeugte Verheißung des Christus vor, der als Gottesknecht und Gotteslamm stellvertretend für die Sünder leidet und so die unter dem Gesetz Stehenden ‚loskauft‘ (Gal 4,4f; Jes 43,3f; 53,4f).“¹⁸

Das Gesetz rechtfertigt also nicht, sondern führt die Menschen ihrem Retter zu. Für Paulus befreit weder Gesetz noch Beschneidung. Die Gerechtigkeit, die vor Gott zählt und von Gott kommt, wird unabhängig vom Gesetzes offenbart (Röm 3,21). Für Paulus ist deshalb Christus „das Ende des Gesetzes“ (Röm 10,4). Die heilbringende Gerechtigkeit kommt nicht durch Gesetzeswerke, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, der für die Gesetzesübertreter stellvertretend am Kreuz Sühne erwirkt hat. In Röm 3,22–27 verweist der Apostel ebendeshalb auf das Gesetz des Glaubens:

„Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und erman-
geln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine

¹⁶ Martin Luther. Der Galaterbrief. D. Martin Luthers Epistel-Auslegung. Bd. 4. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987. S. 22.

¹⁷ Siehe: EWNT. Bd. 3. Sp. 4–5.

¹⁸ Otto Betz. GBL. Bd. 1. S. 459.

Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. *Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.*“

Juden wie Heiden sind vor Gott Sünder und werden allein durch das „Gesetz des Glaubens“ mit Gott versöhnt. Christus hat am Kreuz den Fluch des Gesetzes auf sich genommen (vgl. Dtn 21,23) und so die Glaubenden von diesem Fluch befreit: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns; denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt‘“ (Gal 3,13). So wurde derjenige, der „von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,21).

Der mit Gott versöhnte Sünder ist deshalb dem Gesetz gestorben und lebt nun im Glauben an den Sohn Gottes mit und für Gott. In Gal 2,19–21 schreibt Paulus deshalb:

„Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“

Das Gesetz hat damit seine bedrohlich Macht verloren. Nicht mehr die Sünde wird über die Glaubenden herrschen, weil sie nämlich „nicht unter dem Gesetz“, sondern „unter der Gnade“ leben (Röm 6,14). Durch Christus ist eine neue Zeit angebrochen. Schon in den heiligen Schriften des Alten Testaments wird das Evangelium von Jesus Christus verheißen (Röm 1,1–3). Mit dem Kreuz ist ein *Neuer Bund* errichtet worden und wird zugleich der Alte Bund neu beleuchtet. Schon die Gläubigen des Alten Testaments sind nicht durch das Gesetz oder die Beschneidung mit Abraham verbunden, sondern durch den Glauben.

Entscheidend ist für Paulus die „Beschneidung des Herzens“, die er in Röm 2,29 der äußerlichen Beschneidung entgegenstellt. Die Herzensbeschneidung, die Juden und Heiden gleichermaßen rettet

(vgl. Röm 2,28), geschieht nicht sichtbar am Fleisch, sondern im Verborgenen. Diese Beschneidung erfolgt nicht im Buchstaben, sondern im Geist; sie kommt nicht von Menschen, sondern von Gott.

Die soteriologische Wertlosigkeit der Beschneidung begründet Paulus am Beispiel Abrahams. Dessen Beschneidung erfolgte laut Gen 17 erst nach seiner Gerechtersprechung (vgl. Gen 15,6). „Das Zeichen der Beschneidung empfing“ Abraham „als Siegel der Gerechtigkeit, die aus Glauben kommt, aus der Zeit der Unbeschnittenheit“, schreibt Paulus in Röm 4,11. Somit kann Paulus anhand des Stammvaters Abraham zeigen, dass die Rechtfertigung aus Glauben ohne Werke erfolgt.

Desgleichen zeigt Paulus im Galaterbrief, dass das Heil den Juden nicht aufgrund des Gesetzes, sondern aufgrund einer Verheißung gegeben ist. Das mosaische Gesetz, das ca. 430 Jahre später offenbart wurde als die abrahamitische Verheißung (Abraham wird ein Segen für alle Völker), hebt das göttliche Versprechen keinesfalls auf (vgl. Gal 3,12–17). Das Erbe, das Gott dem Abraham versprochen hat, kann nicht durch das Gesetz vermittelt werden. Denn alle, die unter dem Gesetz stehen, sind Sklaven. Sklaven können nicht erben. Wie können nun Menschen rechtmäßige Erben der Verheißung werden, die Gott dem Abraham gegeben hat? Die Antwort steht in Gal 4,4–7:

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.“

Die Kinder der Verheißung stehen nicht mehr unter dem Gesetz, sondern sind freie Erben. Paulus verteidigte gegenüber den Galatern, die die Beschneidung für alle Christen verbindlich machen wollten, die Allgenügsamkeit des Kreuzes überaus scharf: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft [des Gesetzes] auflegen!“ (Gal 5,1). „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen“ (Gal 5,4).

Das Gesetz als bleibende Norm

Somit sind wir bei der Frage, welche Funktion das Gesetz im Leben des Christen hat. Wie sollen wir die Freiheit vom Gesetz präzise verstehen? Die Antwort darauf kann sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, wen wir fragen.¹⁹ Der Neutestamentler Armin Baum knüpft an Luther an, wenn er behauptet: „Mose ist tot“ und „das alttestamentliche Gesetz“ werde „durch das Evangelium überboten“.²⁰ Der Ethiker Georg Huntemann hält demgegenüber an der Vollgültigkeit des gesamten Gesetzes fest:

„Das Gesetz des Alten Testaments in seiner Ganzheit ist also im Urteil reformierter Theologie für die christliche Gemeinde nicht abgetan, sondern als das in Christus erfüllte Gesetz ‚voll gegenwärtig‘ und gültig bis zur Wiederkunft Christi.“²¹

Der Schlüssel für den christlichen Zugang zum Gesetz liegt m. E. beim richtigen Verständnis von „Liebe“. Suspendiert die Liebe vom Gebot, so wie das oft behauptet wird? Dazu vier Gedanken:

(*Antinomismus*) Das sorgfältige Studium des Neuen Testaments zeigt zunächst einmal, dass die Alternative zur Freiheit von der Herrschaft des Gesetzes nicht die Missachtung des Gesetzes ist. Schon Jesus weist im Rahmen seiner Endzeitreden auf die zunehmende Gesetzlosigkeit hin: „Und da die Missachtung des Gesetzes [griech. *anomia*] überhandnehmen wird, wird die Liebe in den meisten erkalten“ (Mt 24,12). Ein Kennzeichen von Lieblosigkeit ist die Geringschätzung des Gesetzes. Paulus selbst warnt in 2Kor 6,14 die Christen vor der Gesetzlosigkeit der Nichtchristen: „Lasst euch nicht mit Ungläubigen zusammen unter ein fremdes Joch spannen! Denn was verbindet die Gerechtigkeit mit der Missachtung des Gesetzes, was hat das Licht mit der Finsternis zu tun?“. Im Thessalonicherbrief bezeichnet der Apostel sogar Satan als *den* „Gesetzesfeind“, der sich „über alles erhebt, was Gott oder heilig genannt wird“ (1Thess 2,1–8).

¹⁹ Ein Raster mit den unterschiedlichen Auffassungen ist zu finden in: Brice L. Martin. „Paul on Christ and the Law.“ In: JETS. 26. 3, 1983. S. 271–82.

²⁰ Armin Baum. „Biblische Sexualethik: Eine evangelikale Perspektive“. In: Zeitzeichen. 10. März 2011. URL: <http://www.evangelisch.de/themen/religion/biblische-sexualethik-eine-evangelikale-perspektive34119> [Stand: 14.04.12].

²¹ Georg Huntemann. Der verlorene Maßstab. Bad Liebenzell: VLM, 1983. S. 128.

Paulus spricht vom AT, wenn er in 2Tim 3,16–17 feststellt: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“ Der Heidenapostel rechnet sogar damit, dass im Endgericht alle Menschen nach dem Maßstab des Gesetzes gerichtet werden, wenn er in 1Kor 7,17–19 schreibt:

„Im Übrigen gilt: Ein jeder führe sein Leben so, wie es der Herr ihm zugeteilt, wie Gott ihn berufen hat. So ordne ich es in allen Gemeinden an. Ist einer als Beschnittener berufen worden, mache er seine Beschneidung nicht rückgängig; ist einer als Unbeschnittener berufen worden, lasse er sich nicht beschneiden. Beschnittensein gilt nichts, und Unbeschnittensein gilt nichts; *allein die Beachtung der Gebote Gottes gilt.*“

Paulus hebt also das Gesetz nicht auf (vgl. Röm 3,31), sondern bestätigt es als Maßstab für das Endgericht. So kommt der Neutestamentler Klaus Haacker in seiner Studie zum Antinomismus zu dem Ergebnis: „Paulus war kein Antinomist. Wo er dennoch als solcher verstanden wurde, sind einige äußerst positive Aussagen über das Gesetz, die sich bei ihm finden, überhört oder in ihrer Bedeutung heruntergespielt worden.“²²

(*Heiliger Geist*) Ein Christ lehnt also das Gesetz nicht ab wie ein „Gesetzloser“, sondern ist ein zum Leben mit den Geboten berufener Jünger (vgl. Mt 28,20). Das lässt sich wunderbar an dem Brief zeigen, den Paulus wider die Leugner der christlichen Freiheit geschrieben hat.

Nachdem der Apostel gegenüber den Galatern die Freiheit in Christus in höchsten Tönen gelobt hat, warnt er eindrücklich davor, diese als „Vorwand für das Fleisch“ zu missbrauchen (Gal 5,13). „Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Gal 5,14). „Der Indikativ der Gotteskindschaft (Gal 4,6f) bedingt den Imperativ, im Geist zu wandeln

²² Klaus Haaker. „Der „Antinomismus“ des Paulus im Kontext antiker Gesetzestheorie“. In: Hubert Cancik, Hermann Lichtenberger u. Peter Schäfer (Hrsg.). *Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag*. Bd. 3. Tübingen, 1996. S. 387–404, hier S. 387.

und die Frucht des Geistes hervorzubringen (Gal 5,22–25).²³ Der Christ lebt zwar noch im Fleisch, „handelt aber, vom Geist geleitet, mit dem Gesetz“.²⁴ Das deckt sich auffällig mit Röm 7,4, wo Paulus davon spricht, dass wir für das Gesetz zwar tot sind, nun aber einem anderen gehören, damit „wir Gott Frucht bringen“. Bei der Gegenüberstellung von Buchstabe und Geist (vgl. Röm 7,6; 2Kor 3,6), geht es Paulus nicht darum, „daß man sich einerseits an das Gesetz und das Wort Gottes“ und sich „andererseits gegen das Gesetz und das Wort Gottes an den Geist hält, der tut, was er will“.²⁵ Buchstabe meint nicht das Gesetz selbst, sondern zielt auf die Erfüllung des Gesetzes aus eigenem Vermögen ab. „Nicht das Gesetz wird geändert, sondern wir werden so geändert, daß wir die Gebote Gottes nicht mehr unter dem Druck der Verurteilung durch das Gesetz halten (beziehungsweise eben nicht halten), sondern durch die Kraft des Geistes gerne ausleben. Das Gesetz selbst ist und bleibt ‚geistlich‘ (Röm 7,14) aber ist gerade deswegen nur durch den Geist Gottes zu erfüllen.“²⁶

(*Liebe*) Der Kreis schließt sich mit der „Liebe“. Was ist damit gemeint? Das Gesetz richtet uns zugrunde, da es etwas von uns verlangt, was wir als Sünder nicht vermögen. Verzweifelt ruft der Sünder in Röm 7,24: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erretten aus diesem Todesleib?“. Der aus Glauben gerechtfertigte Mensch empfängt den Heiligen Geist, denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5,5). Wer diese Liebe Gottes empfängt, wird durch sie gedrängt und befähigt, das im Liebesgebot zusammengefasste Gesetz zu erfüllen. „Denn wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt. Das Gebot nämlich: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, und was es sonst noch an Geboten gibt, wird in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe“ (Röm 13,8b–10). Ganz ähnlich schreibt Paulus an die Galater: „Denn das ganze Gesetz

²³ Otto Betz, GBL, Bd. 1, S. 459.

²⁴ Ebd.

²⁵ Thomas Schirmacher. Ethik. Bd. 1. 1994. 2. stark überarb. Aufl. Hamburg u. Nürnberg: RVB u. VTR, 2001. S. 453.

²⁶ Schirmacher. Ethik. Bd. 1. S. 453.

hat seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Gal 5,14). Das so durch die Liebe neu verstandene und gefüllte Gesetz ist das „Gesetz Christi“ (Gal 6,2), das „Gesetz des Glaubens“ (Röm 3,27) oder auch das „Gesetz des Geistes“ (Röm 8,2). Das Gesetz gibt der Liebe ihre äußere Gestalt.

Eckhard Schnabel hat das folgendermaßen zusammengefasst:

„Für Paulus hat die Torah ihre soteriologische Bedeutung mit Tod und Auferstehung Christi verloren ... Paulus bezweifelte jedoch niemals den göttlichen Ursprung des Gesetzes und deswegen auch nicht die fortdauernde Gültigkeit der Offenbarung des Willens Gottes. Die Torah ist allein mit Hinblick auf ihre verdammende Funktion und mit Hinblick auf ihren ungerechtfertigten [Missbrauch] als Weg zur Gerechtigkeit zu ihrem Ende gekommen. Christus hat die Verdammnis der Sünde der Welt auf sich genommen und hat denen, die mit ihm verbunden sind, Gerechtigkeit gebracht. Deswegen ist Christus das ‚telos‘ der Torah. Als solche wird die Torah von Paulus als ‚Gesetz des Christus‘ definiert und qualifiziert. Als Konsequenz wird das Gesetz nach der Kreuzigung Christi das Maß und der Standard des Lebens des Christen und unter der Herrschaft des Geistes, der den Gläubigen verändert, der eine neue Schöpfung ‚in Christus‘ ist, und unter der Herrschaft des Glaubens erfüllbar wird ... Die Torah ist und bleibt das ‚Gesetz Gottes‘.“²⁷

So sieht es auch der Neutestamentler Hermann Ridderbos:

„Es ist deshalb unmöglich – will man nicht in Willkür und Künstelei verfallen –, diese doppelte Bedeutung des Gesetzes als Zuchtmeister auf Christus und Regel des neuen Lebens zu leugnen oder auch nur beide terminologisch zu unterscheiden. Deshalb wird man auch nicht die Liebe, den Geist oder gar Christus selbst Norm und Richtschnur des neuen Lebens nennen können, sofern damit jedenfalls ein Substitut des Gesetzes gemeint wäre. Die Aussagen über die Liebe in Röm 13,8–10

²⁷ Eckhard J. Schnabel. „Law and Wisdom from Ben Sira to Paul.“ Tübingen: J. C. B. Mohr, 1985. S. 297. Zitiert in: Thomas Schirrmacher. Ethik. Bd. 1. S. 478.

und Gal 5,14 sind in dieser Hinsicht [unmissverständlich]. Die Liebe tritt nicht an die Stelle des Gesetzes, sondern ist dessen Zusammenfassung.“²⁸

Vergleichbare Darstellungen des Gesetzes wurden von zahlreichen weiteren namhaften Theologen wie Philipp Melanchthon,²⁹ Johannes Calvin,³⁰ Karl Barth,³¹ Alfred Quervain,³² Klaus Bockmühl³³ oder Ferdinand Hahn³⁴ bekräftigt und gingen in etliche reformierte Bekennt-

²⁸ Hermann Ridderbos. Paulus: Ein Entwurf seiner Theologie. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1970. S. 197.

²⁹ Melanchthon schrieb in: „Loci secunda aetas (1535)“, zitiert nach Emanuel. Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik. 4. Aufl. Gruyter, 1964. S. 104: „Das dritte Amt des Gesetzes ist in denen, die durch den Glauben gerecht sind, [dass] es sie von guten Werken lehre, welche Werke wohl Gott gefallen, und bestimmte Werke gebiete, in denen sie den Gehorsam gegen Gott üben sollen. Denn wiewohl wir, soviel die Rechtfertigung anlangt, frei sind vom Gesetze, so bleibt doch das Gesetz, soviel den Gehorsam anlangt. Denn wer gerechtfertigt ist, [muss] Gott gehorchen. Und zwar beginnen sie, zu einem Teil das Gesetz zu tun. Und solcher angefangene Gehorsam (inchoata oboedientia) gefällt um des willen, [dass] die Personen gefallen um Christi willen.“

³⁰ Johannes Calvin. Institutio. II, 7, 6.

³¹ Karl Barth. Kirchliche Dogmatik. Bd. II. 2. Zollikon, 1948. S. 765: „Der Dekalog ist das grundlegende Ereignis der Geschichte Israels, das Programm der ganzen Geschichte dieses Volkes ... und implizit der ganzen Geschichte seiner erwählten Gemeinde, der in Israel vorbereiteten und sich ankündigenden und aus Israel schließlich hervorgehenden Kirche. Es geschah darum nicht zu Unrecht, sondern zu Recht, [dass] der Dekalog unter die Hauptstücke des christlichen Katechismus aufgenommen wurde. Er ist das Grundstatut des göttlichen Gnadenbundes, das für alle Zeiten gültig ist.“

³² Alfred de Quervain. Die Heiligung – Ethik. Zollikon, 1946. S. 248: „Da wir um Christi willen durch die Gabe des Heiligen Geistes Glieder dieses Volkes geworden sind, da diese Gebote Gottes Willen für alle Geheiligten kundtun, gelten sie auch uns. Christus ist gekommen, die Gebote nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

³³ Klaus Bockmühl. Glauben und Handeln. S.53: „Für alle, die nach dem Missionsbefehl Jesu zu Jüngern gemacht worden sind, die man gelehrt hat, alles zu halten, was Jesus seinen Jüngern gesagt hat, für alle sie ist der Dekalog in Geltung, ‚bis Himmel und Erde vergehen.‘“

³⁴ Ferdinand Hahn. Theologie Des Neuen Testaments. Bd. 1: Die Einheit Des Neuen Testaments. 3. Auflage, 2011. S. 367: „Selbst dort, wo eine konsequente Ablösung vom Gesetz durch Jesu Weisung erfolgt ist, ist mit dem durchweg festgehaltenen Liebesgebot eine Rückbindung an die einstige Willenskundgabe Gottes erkennbar. Das gilt auch dann, wenn dieses Gebot nicht mehr in seiner alttestamentlichen Gestalt herangezogen, sondern als eschatologisch neues Gebot Jesu verstanden wird. Schon in Jesu eigener Botschaft ist ja das mit der Gottesherrschaft in Zusammenhang stehende Liebesgebot als Zentrum verstanden worden, von dem her das ganze

nisse³⁵ und sogar die Lutherische Konkordienformel³⁶ ein. Das Moralgesetz, das im Rahmen des „Werkbundes“ schon vor dem Sündenfall existierte, blieb gemäß dem *Westminster Bekenntnis* (§ 19.2) von 1647 „weiterhin als ein vollkommener Maßstab der Gerechtigkeit erhalten und wurde als solcher von Gott auf dem Berge Sinai in den Zehn Geboten übergeben und auf zwei Tafeln aufgeschrieben; die ersten vier Gebote enthalten unsere Pflichten gegenüber Gott, die anderen sechs unsere Pflichten gegenüber den Menschen.“³⁷ Dieses Moralgesetz (o. Sittengesetz) ist vom Zeremonialgesetz bzw. Judizialgesetz zu unterscheiden, die nur für Israel gegeben und jetzt unter dem Neuen Testament aufgehoben wurden (vgl. § 19.3–4). Das Moralgesetz bleibt für alle bindend, weil es als „Regel des Lebens über den Willen Gottes und ihre Pflicht unterrichtet“ (§ 19.6).³⁸

Das Moralgesetz bleibt für den gerechtfertigten Sünder Maßstab der Lebensgestaltung, da sich der Wille Gottes inhaltlich nicht ändert. Es bleibt im Gnadenbund gültig, obwohl sich seine Funktion einschneidend gewandelt hat. Die Reformierten und auch die lutherische Konkordienformel sprechen daher vom *dritten Gebrauch des Gesetzes* (lat. *tertius usus legis*).³⁹ Das Gesetz tritt hier nicht mehr als Ankläger oder Rechtfertigungsmittel auf, sondern als Maßstab der Heiligung. Der Christ ist dem Fleisch gestorben und lebt jetzt unter der Herrschaft des Geistes zur Ehre seines Erlösers. Brice L. Martin fasst seine Untersuchung zum Thema *Matthäus und Paulus über Christus und das Gesetz* genau in diesem Sinne zusammen:

Gesetz zu erfassen ist. Das ist für die Urchristenheit richtungweisend geblieben.“

³⁵ Zum Beispiel Züricher Einleitung von 1523 (Vom Abtun des Gesetzes); Hugenottisches Bekenntnis von 1559 (§ 23); Ungarisches Bekenntnis von 1562 (§ 29). Der Berner Synodus von 1532 (Kapitel 11) ist dagegen antinomistisch ausgerichtet.

³⁶ BSLK. „Konkordienformel“. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992. „Konkordienformel“. Abteilung VI. S. 962.

³⁷ Thomas Schirrmacher (Hrsg.). *Der evangelische Glaube kompakt – Das Westminster Bekenntnis von 1647*. Neuhausen: Hänssler, 1998. S. 137.

³⁸ Hermeneutische Einwände gegen diesen Ansatz erörtert Daniel Hays in seinem Aufsatz: „Applying The Old Testament Law Today“. Er stellt dem traditionellen Ansatz seinen „Prinzipialismus“ gegenüber, der universelle Prinzipien im AT-Material sucht und für die Gegenwart aktiviert. Siehe: Daniel Hays. „Applying The Old Testament Law Today“. In: *Bibliotheca Sacra* 158. 1–3/2001. S. 21–35.

³⁹ Im Unterschied zum theologischen (lat. *usus theologicus legis*) und bürgerlichen Gebrauch (lat. *usus civilis legis*) des Gesetzes.

„Der Christ als Glied am Leib Christi hat Teil am Tod und an der Auferstehung Christi. Durch seine Anteilnahme am Tod Christi stirbt der Christ auch dem Gesetz, das heißt er ist dem Gesetz nicht länger untertan und wird auch nicht durch das Gesetz verurteilt; durch seine Anteilnahme an der Auferstehung Christi ist er *en pneumati* [dt. im Geist], das heißt er erlangt ewiges Leben – das „Auferstehungsleben“ Christi ... Wer in Christus ist, dem bleibt das Gesetz Gottes Gesetz, folglich sucht er darin nach Unterweisung (vgl. 1Kor 9,8f; 14,21.34).“⁴⁰

Der Reformator Johannes Calvin bezeichnet diese dritte Funktion des Gesetzes sogar als den „vorrangigen Gebrauch“, da sie das „rechte Anliegen des Gesetzes“ betrifft.⁴¹

„... denn Mose lehrt selbst sehr klar, dass das Gesetz zwar bei den Sündern nichts als den Tod erzeugen kann, aber den Heiligen doch eine besondere und herrliche Anwendung finden müsse ... Wenn wirklich unleugbar im Gesetz ein vollkommenes Urbild der Gerechtigkeit vor uns hintritt, so haben wir notwendig entweder gar keine Richtschnur für ein rechtes, gerechtes Leben – oder aber es ist unrecht, von diesem Gesetz zu weichen.“⁴²

Ebenso besteht der Puritaner John Owen auf dem Wert des Gesetzes im Leben des Christen. Ein wiedergeborener Mensch liebt den moralischen Willen Gottes: „Nach der Ausstattung mit Gottes Gnade, die sowohl Kraft für wie auch die fortwährende Neigung zum heiligen Gehorsam bereitstellt, wird das Gebot zu diesem Gehorsam gebühlich und gerecht, angemessen und dabei leicht zu befolgen.“⁴³

⁴⁰ Brice L. Martin. „Paul on Christ and the Law“. In: JETS. 26. 3, 1983. S. 271–282, hier S. 283.

⁴¹ So Günther Haas. „Ethik und Kirchengzucht“. In: Herman J. Selderhuis (Hrsg.). Calvin Handbuch. Tübingen: Mohr Siebeck, 2008. S. 317–325, hier S. 327.

⁴² Johannes Calvin. Institutio. II, 7, 6.

⁴³ John Owen. „The Holy Spirit“. Bd. 3. In: William Goold (Hrsg.). The Works of John Owen. 16 Bde. S. 623. Owen schreibt dort im Zusammenhang: „And here we may stay a little to confirm our principal assertion. Upon the supply of this grace, which gives both strength for and a constant inclination unto holy obedience, the command for it becomes equal and just, meet and easy to be complied Avithal: for none can refuse a compliance with it in any instance, but their so doing is contrary unto that disposition and inclination of the new nature which God hath implanted in themselves; so that for them to sin is not only contrary to the law without them,

Die Heiligung ist Dank für die erfolgte Freisprechung vom Fluch des Gesetzes. Der gerechtfertigte Sünder zeigt seine Dankbarkeit, indem er in der Kraft des Heiligen Geistes wünscht und tut, was der Wille Gottes von ihm erwartet. „Was sind denn gute Werke?“, fragt der Heidelberger Katechismus in der 91. Frage. Die Antwort lautet: „Allein solche, die aus wahrem Glauben nach dem Gesetz Gottes ihm zur Ehre geschehen, und nicht solche, die auf unser Gutdünken oder auf Mensehengebote gegründet sind.“

Selbst Martin Luther, dessen Predigt *Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken* von 1525 immer wieder gegen die reformierte Position herangezogen wird, kann das Gesetz nicht völlig aus dem Leben der Christen verdrängen. Zwar sagt er einerseits: „Mose ist tot, sein Regiment ist aus gewesen, als Christus kam; seither gilt er nicht“.⁴⁴ Andererseits führt er aber in der gleichen Predigt das Moralgesetz auch für die Heidenchristen ein, wenn er schreibt:

„Es ist nicht neu, was Mose gebietet. Denn was Gott den Juden durch Mose vom Himmel gegeben hat, das hat er auch in aller Menschen Herzen, der Juden sowohl wie der Heiden, geschrieben, nur daß er's den Juden als seinem eigenen erwählten Volk zum Überflus auch mit leiblicher Stimme und Schrift hat aufschreiben und verkündigen lassen. So halte ich nun die Gebote, die Mose gegeben hat, nicht deshalb, weil Mose sie geboten hat, sondern weil sie mir von Natur eingepflanzt sind und Mose hier ganz mit der Natur übereinstimmt [und so weiter].“⁴⁵

to the light of their minds and warning of their consciences, but it is also unto that which is their own inclination and disposition, which hath sensibly in such cases a force and violence put upon it by the power of corruptions and temptations.“

⁴⁴ Martin Luther. „Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken“. In: Martin Luther – Ausgewählte Schriften. Frankfurt am Main, 1982. Bd. 2. S. 206–224, hier S. 212.

⁴⁵ Martin Luther. „Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken“. S. 215–216. Beachte auch die Anmerkung, die Luther in seiner Vorrede zur Auslegung des Galaterbriefes als Anspielung auf Joh. Agricola macht: „Und ganz [gewiss] hätte ich die Abirrung am wenigsten von allen vorhergesehen oder erwartet, nämlich die Irrlehre derer, die sagen, der Dekalog (die heiligen zehn Gebote) sei aus der Kirche wegzuräumen, die Menschen sollten nicht durchs Gesetz erschreckt werden, sondern seien durch die Gnade Christi freundlich zu ermahnen.“ Aus: Martin Luther. Der Galaterbrief. 1987. S. 17.

Auf diese Weise fand der Dekalog auch seinen Eingang in den *Kleinen und Großen Katechismus* von Martin Luther.⁴⁶

Schlussbemerkungen

Befragen wir heute in unseren Gemeinden Christen zum Gesetz, löst das oft gegensätzliche Reaktionen aus.

Einige Christen beschreiben ihren Glaubensalltag als erdrückend unfrei. Oft wird mit dem Wort „gesetzlich“ eine Frömmigkeit umschrieben, die bis in die Kleiderordnung hinein durch strenge Vorschriften den Alltag reguliert. Hier muss gefragt werden, ob vielleicht das alttestamentliche Gesetz auf eine falsche Weise zur Anwendung gebracht wird oder aber Menschengebote zu einer Enge führen, die geistliches Wachstum erstickt. Wir sollten dann auf Gal 5,1 hören: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“

Andere haben sich völlig vom Gesetz gelöst und vertreten unbeachtet oder sendungsbewusst eine Liebesethik ohne Gebot. Liebe, die zur Pflicht wird, ist keine frei gewählte Liebe. „Denn ein Gebot, daß man etwas gerne thun soll, ist in sich widersprechend“, schreibt Immanuel Kant in seiner *Kritik der praktischen Vernunft* (I. 1,3). Es gehe bei der Christusbefreiung, so hören wir, gerade nicht um für alle verbindliche Maßstäbe, sondern um die Erfahrung der unendlichen Liebe Gottes. Frei ist der Mensch, der sich selbst Gesetz ist. Hier ist zu fragen, ob nicht die Suspendierung der Gebote mit der Berufung auf die christliche Freiheit die Unfreiheit fördert. Es gilt dann Gal 5,13: „... auf eins jedoch gebt acht: dass die Freiheit nicht zu einem Vorwand für die Selbstsucht werde, sondern dient einander in der Liebe!“

⁴⁶ Siehe BSLK, S. 501–733. In einer älteren Katechismusauslegung heißt es bezeichnenderweise: „8. Was sind die Zehn Gebote? Die Zehn Gebote sind der heilige Wille Gottes oder das Gesetz, in dem uns Gott sagt, wie wir sein und was wir tun oder unterlassen sollen. 9. Wann und wie hat Gott sein Gesetz gegeben? Er hat es schon bei der Schöpfung den Menschen ins Herz geschrieben. Auf dem Berg Sinai hat er es auf zwei Tafeln in zehn Gebote zusammengefasst und durch Mose verkündigen lassen.“ Siehe URL: <http://www.elfk.de/katechismus/frmset.htm> [Stand: 10.05.2012].

Die Diskussion um die Funktion des Gesetzes im Leben der Christen ist keine neue Herausforderung. Schon der Kirchenvater Augustinus war gezwungen, immer wieder dazu Stellung zu beziehen. So tauchte beispielsweise um das Jahr 420 ein Buch in seiner Wirkungsstätte Karthago auf, das unter den Christen viele aufmerksame Leser fand. Der unbekannte Verfasser behauptete, dass der „Gott des Gesetzes, das durch Mose gegeben und dem sich die Propheten unterworfen hatten“;⁴⁷ in Wirklichkeit ein Dämon sei. Das Gesetz des Alten Testaments sei für Menschen, die dem Neue Testament vertrauten, abzuschwören. Da dieses Buch eine Vielzahl von Christen verwirrte, gab Augustinus eine Gegenschrift mit dem Titel *Gegen einen Widersacher der Ordnung Gottes und der Propheten* heraus. Paulus zitierend, schreibt dort Augustinus:

„Wir wissen aber“, sagt der Apostel Paulus, „dass das Gesetz gut ist, wenn einer es ordentlich gebraucht“ (1Tim 1,8). Dieser Anspruch weist sowohl jene zurück, welche das Gesetz schlecht gebrauchen, als auch jene, welche meinen, es sei schlecht.⁴⁸

Wenn der gleiche Augustinus in seinem Kommentar zum 1. Johannesbrief schreibt: „Liebe und tue, was du willst“;⁴⁹ dann predigt er keine Liebe ohne Gesetz, sondern fokussiert auf die Liebe, die den Menschen freisetzt, mit Freude das zu tun, was Gott gefällt, ganz im Sinne von Joh 14,15, wo Jesus sagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“ (vgl. 1Joh 3,24; 5,3). Gemeint ist also die Liebe, die Glaubenden durch den Heiligen Geist geschenkt ist und die den Willen des Vaters im Himmel sucht (vgl. Röm 5,5). Der Kirchenvater kannte keine „wahre Liebe“, die sich über die von Gott geforderte Gerechtigkeit und die uns geschenkten Gebote hinwegsetzen könnte. Ich schließe deshalb mit einem augustinischen Zitat aus der Schrift *Geist und Buchstabe*, welches das Thema „Christ und Gesetz“ auf eindrucksvolle Weise zusammenfasst:

„Denn Christus ist doch gekommen, eben dieses Gesetz nicht aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Die Rechtfertigung der Sünder geschieht allerdings nicht durch das Gesetz, sondern durch

⁴⁷ retrac. II. 58.

⁴⁸ c. adu. leg. II. 2. 8.

⁴⁹ ep. Io. tr. VII. 8.

die Gnade. Sie ist das Werk des lebendigmachenden Geistes, ohne den der Buchstabe tötet ... Das Gesetz ist also gegeben worden, damit die Gnade gesucht werde, die Gnade wurde gegeben, damit das Gesetz erfüllt werde.“⁵⁰

⁵⁰ De spiritu et littera. 19. 34.

Anhang

Die gute Nachricht für das gesamte Leben

Die Theologischen Grundlagen
von Evangelium21

Evangelium21

Vorwort

Wir sind eine Gemeinschaft von Christen, die ihren Glauben auf das Evangelium von Jesus Christus gründet. Wir setzen uns dafür ein, unser gesamtes Leben und unseren Dienst in der Gemeinde fortwährend demgemäß zu reformieren – eine Vision, die in der Heiligen Schrift begründet ist und deren Mitte das Evangelium ist.

Einige Entwicklungen innerhalb der evangelikalen Bewegung, die das geistliche Leben der Gemeinde schwächen, führen uns weg von der Mitte des Evangeliums. So beunruhigen uns der eingezogene Pragmatismus, die Vergötterung der persönlichen Bedürfnisse sowie die häufig vorherrschende Konsumhaltung und Unverbindlichkeit. Darüber hinaus macht uns die sehr weit gehende Akzeptanz eines theologischen und moralischen Relativismus und der daraus folgenden Anpassung an den Zeitgeist betroffen. Diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass sowohl der Gehorsam den biblischen Wahrheiten gegenüber, als auch die Heiligung unseres Lebens vernachlässigt wurden, die uns doch von Christus aufgetragen sind. Die Auswirkungen dieser Einflüsse auf die Gemeinde sind offensichtlich.

Gegründet auf den von den Reformatoren wiederentdeckten Wahrheiten – Gnade allein, Glaube allein, die Schrift allein, Christus allein, und zu Gottes Ehre allein – wollen wir Impulse setzen, durch die Gemeinden gestärkt und neu belebt werden. Allein das biblische Evangelium bewirkt, dass Christen von einer echten Hoffnung und überwältigenden Freude an Gott erfüllt sind, und diese auch ausstrahlen.

Wir glauben, dass in vielen evangelikalen Gemeinden ein breiter Konsens bezüglich der Wahrheit des Evangeliums existiert. Jedoch stellen wir fest, dass die Konsequenzen aus diesen Überzeugungen vielerorts nicht mehr erkannt und umgesetzt werden. Allzu oft steht das Evangelium nicht mehr im Zentrum des Gemeindelebens und die Gemeindepraxis nimmt ihren Ausgangspunkt nicht mehr vom Wort Gottes.

Wir streben danach, das Evangelium zu verteidigen und Ermutigung und Wachstum zu fördern, so dass aktuelle und künftige Gemeindeführer besser zugerüstet werden, um ihren Dienst mit Prinzipien und Praktiken zu nähren, die den Retter verherrlichen und all denen gut tun, für die er sein Leben gegeben hat.

Wir wollen Gemeinden dazu ermutigen, Christus zu ehren, Christen im Glauben zu erbauen und die Zahl der Jünger Jesu zu vermehren und dadurch gemeindeübergreifende Gemeinschaft für das Evangelium zu fördern. Solch eine biblisch gegründete und vereinigte Mission ist bedeutsam für die Zukunft der Gemeinde Jesu. Diese Realität drängt uns dazu, mit anderen zusammenzustehen, die von der Überzeugung ergriffen sind, dass die Gnade Gottes in Jesus Christus unsere einzige Hoffnung für ewige Errettung ist. Wir sehnen uns danach, dieses Evangelium mit Klarheit, Barmherzigkeit, Mut und Freude voranzutreiben – und bereitwillig eines Herzens zu sein mit Glaubensgeschwistern über denominationelle, ethnische und sozio-ökonomische Grenzen hinweg.

Unser Wunsch ist es, der Gemeinde Jesu, die wir lieben, zu dienen, indem wir alle unsere Brüder und Schwestern einladen, sich uns in dem Anliegen anzuschließen, die Gemeinde Jesu der Gegenwart durch das ihr anvertraute Evangelium Christi zu erneuern, so dass wir wirklich auf eine Art und Weise für ihn sprechen und leben können, die in unserer Zeit klar verstanden wird.

Wir möchten mit allen zusammenarbeiten, die nach der Herrschaft Christi über das gesamte Leben in der Kraft des Heiligen Geistes streben und sich mit uns auf die Basis der nachfolgend formulierten „Theologischen Grundlage“ stellen.

Theologische Grundlage

1. Der dreieinige Gott

Wir glauben an einen Gott, der ewig in drei gleichermaßen göttlichen Personen selbstgenügsam existiert: Vater, Sohn und Heiliger Geist.¹

Dieser wahre und lebendige Gott ist unendlich vollkommen, sowohl in seiner Liebe als auch in seiner Heiligkeit.² Er ist der Schöpfer aller Dinge, der sichtbaren wie der unsichtbaren, und somit wür-

¹ 2Mose 20,2–3; 5Mose 6,4; Hi 22,2–3; Jes 45,5.21; Mt 3,16ff; Mt 28,19; Lk 1,35; Joh 10,30; Joh 14,26; 17,10–11.21–23; Apg 17,24–25; 2Kor 13,13; 1Joh 5,7–9.

² 2Mose 15,11; 3Mose 19,7.26; Jes 6,3; Lk 1,49; Offb 4,8; Ps 109,4; Hos 11,4; Zef 3,17; Röm 5,8; 2Kor 13,11; 1Joh 1,4; 4,8.16.19.

dig, Ehre und Anbetung von allen zu empfangen.³ Als unsterblicher und ewiger Gott regiert er in vollkommener und allumfassender Erkenntnis souverän über alles und führt in seiner Vorsehung seine ewigen und guten Absichten aus, um Menschen für sich zu erlösen und seine gefallene Schöpfung zu seiner Ehre wiederherzustellen.⁴

2. Schöpfung

Wir glauben, dass Gott am Anfang Himmel und Erde durch sein Wort aus dem Nichts zum Erweis seiner Ehre erschaffen hat und vertrauen der Heiligen Schrift in allem, was sie über die Schöpfung lehrt.⁵ Gott erschuf die Welt aus seinem freien Willen sehr gut,⁶ erhält sie in jedem Augenblick und verdient als Schöpfer unsere Anbetung.⁷ Mit dem Einbruch der Sünde ist die Schöpfung gefallen.⁸ Der Tod ist kein göttliches Instrument zur Schaffung des Menschen, sondern Folge des Sündenfalls.⁹ Er wird endgültig überwunden sein, wenn der Sohn jede Herrschaft, Gewalt und Macht beseitigt hat und das Reich dem Vater übergibt.¹⁰

3. Offenbarung

In seiner Gnade hat Gott seine Existenz und Macht in der Schöpfung bekannt gemacht und sich dem gefallen Menschen in seinem Sohn, dem fleischgewordenen Wort, offenbart.¹¹

Er hat außerdem gesprochen, indem er sich durch seinen Geist mit menschlichen Worten offenbart hat: Wir glauben, dass Gott die Worte, die in der Heiligen Schrift überliefert sind, inspiriert hat: Die

³ 1Mose 1,1; Ps 19,1–3; 24,7–10; 86,12; Röm 1,20; 11,36; Kol 1,15–16; Röm 16,27; 1Kor 10,31.

⁴ Röm 8,19ff; Gal 5,5.

⁵ 1Mose 1,1; Joh 1,1–3

⁶ 1Mose 1,31.

⁷ Offb 4,11.

⁸ 1Mose 3.

⁹ Röm 5,12–21.

¹⁰ 1Kor 15,23–28.

¹¹ Joh 1,14; Röm 1,20.

sechshundsechzig Bücher des Alten und Neuen Testaments, welche sowohl Aufzeichnung, wie auch Mittel seines rettenden Handelns in der Welt sind. Allein diese Schriften sind von Gott durch seinen Geist inspiriert und sind somit Wort für Wort Gottes Offenbarung. Wir halten an den folgenden Eigenschaften des Wortes Gottes fest: Es ist (1) ohne Fehler in den ursprünglichen Schriften; (2) vollkommen in der Offenbarung seines errettenden Willens; (3) ausreichend für alles, was Gott von uns zu glauben und zu tun erwartet; und (4) endgültig und maßgeblich in seiner Autorität in all seinen Aussagen.¹²

Wir bekennen, dass sowohl unsere Begrenztheit wie auch unsere Sündhaftigkeit ausschließen, Gottes Wahrheit umfassend zu verstehen. Wir sind trotz alledem der Ansicht, dass wir, erleuchtet durch den Heiligen Geist, Gottes Wahrheit tatsächlich erfassen können.

Nur wenn Gottes Volk auf das Wort hört, ihm glaubt und es in die Tat umsetzt, werden die, die ihm angehören, zu Jüngern Christi und Zeugen des Evangeliums ausgerüstet sein.¹³

4. Erschaffung der Menschheit

Wir glauben, dass Gott den Menschen als Mann und Frau nach seinem Bild erschaffen hat.¹⁴ Adam und Eva gehörten zu der Schöpfungsordnung, die Gott als „sehr gut“ erklärte.¹⁵ Sie dienten als Gottes Stellvertreter, um die Schöpfung zu bewahren und über sie zu regieren, und lebten in heiliger und hingeebener Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer.¹⁶

Männer und Frauen sind als gleichwertige Ebenbilder Gottes geschaffen und genießen gleichermaßen Zugang zu Gott durch den Glauben an Jesus Christus und sind beide berufen, sich in Familie, Gemeinde und Gemeinwesen zu engagieren.¹⁷

¹² 2Tim 3,16; 2Petr 1,20–21, vgl. a. Mk 12,24; Lk 24,27,45; Joh 5,39; 19,24.28.36; Röm 1,1–2; 15,4; 1Kor 15,3–4; Gal 3,8.

¹³ Joh 7,38; 2Kor 13,11.

¹⁴ 1Mose 1,27; 2,18.21–23; 5,2.

¹⁵ 1Mose 1,31.

¹⁶ 1Mose 1,28; 2,15.

¹⁷ 1Mose 9,6; Gal 3,28; Jak 3,9.

Adam und Eva wurden dazu erschaffen, sich in der Vereinigung zu einem Fleisch komplementär zu ergänzen. Die heterosexuelle Ehegemeinschaft ist die einzige von Gott gewollte Form der sexuellen Beziehung für Männer und Frauen.¹⁸ Nur so dient die Ehe als ein Bild für die liebevolle Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde.¹⁹ In Gottes klugen Absichten sind Männer und Frauen nicht einfach austauschbar, sondern ergänzen sich vielmehr auf eine gegenseitig bereichernde Art und Weise. Gott hat es so vorgesehen, dass sie unterschiedliche Rollen innehaben, welche die liebende Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde widerspiegelt: der Ehemann, indem er seine Funktion als Haupt so ausübt, dass er die sorgende, aufopfernde Liebe Christi darstellt, die Ehefrau, indem sie sich ihrem Mann auf eine Art und Weise unterordnet, dass dadurch die Liebe der Gemeinde für ihren Herrn erkennbar wird.²⁰ Im Dienst der Gemeinde werden Männer wie Frauen ermutigt, für Christus tätig zu sein und sich zu ihrem vollen Potential in den vielfältigen Diensten von Gottes Volk zu entwickeln.²¹

Der Pastoren- und Ältestendienst innerhalb der Gemeinde ist aufgrund des gesamtbiblischen Zeugnisses, insbesondere der Schöpfungsordnung und der neutestamentlichen Ekklesiologie, qualifizierten Männern vorbehalten.²²

5. Der Sündenfall

Wir glauben, dass Adam im Bild Gottes erschaffen, seine Ebenbildlichkeit allerdings entstellt wurde und er seine ehemalige gesegnete Stellung verloren hat, weil er in Sünde gefallen ist, als Satan ihn versuchte. Dies gilt sowohl für ihn selbst als auch für alle seine Nachkommen. Deshalb befinden sich alle Menschen seit dem Sündenfall in Feindschaft zu Gott, sind geistlich tot, und damit in jedem Aspekt ihres Wesens von der Sünde entstellt und versklavt. Jeder Mensch ist

¹⁸ 1Mose 2,24.

¹⁹ Eph 5,31–33.

²⁰ 1Kor 11,3.

²¹ Eph 5,21–33.

²² 1Tim 2,12–15; 3,2–6; Tit 1,6–9.

endgültig und unwiderruflich zum ewigen Tode verdammt – wenn Gott nicht in seiner Gnade eingreift. Somit ist es die allergrößte Notwendigkeit für den Menschen, der unter Gottes gerechtem und heiligem Zorn steht, mit Gott versöhnt zu werden. Dabei ist die alleinige Hoffnung aller Menschen die unverdiente Liebe Gottes. Gott allein kann retten und uns Menschen wiederherstellen.²³

6. Der Plan Gottes

Wir glauben, dass Gott von Ewigkeit her in seiner Gnade beschlossen hat, eine große Anzahl schuldiger Sünder jeden Stammes, jeder Sprache, aus jedem Volk und jeder Nation zu erretten.²⁴ Er hat sie zu diesem Ziel vorherbestimmt und erwählt. Wir glauben, dass Gott diejenigen gerecht spricht und heiligt, welche durch seine Gnade an Jesus glauben, und eben diese auch eines Tages verherrlichen wird – alles zur Ehre seiner herrlichen Gnade.²⁵ In Liebe ersucht und gebietet Gott allen Menschen, ihre Sünden zu bekennen und zu glauben, wobei er seine rettende Liebe denen zuteilwerden lässt, die er zum Glauben an Christus erwählt und denen er Christus zum Retter bestimmt hat.²⁶

7. Das Evangelium

Wir glauben, dass das Evangelium die gute Nachricht von Jesus Christus ist – die vollkommene Weisheit Gottes. Das Evangelium erscheint der Welt als Torheit. Für diejenigen, die errettet werden, ist es aber die rettende Kraft Gottes.²⁷

Im Mittelpunkt der Guten Nachricht steht Jesus Christus, der Sohn Gottes: sein Leben, sein Tod und seine Auferstehung. Das Evangelium wird nicht verkündet, wenn Christus nicht verkündet wird, und

²³ Joh 3,36; Röm 5,12–19.

²⁴ Jes 42,6–7; 49,6; Lk 24,47; Apg 13,47; Offb 15,4.

²⁵ Röm 8,30.

²⁶ Eph 1,2–6.

²⁷ 1Kor 1,18.

der wirkliche Christus wird nicht verkündigt, wenn sein sündloses Leben²⁸, sein Sühnetod am Kreuz²⁹ und seine leibliche Auferstehung³⁰ nicht im Zentrum stehen.

Diese gute Nachricht ist biblisch (sie entspricht der Schrift),³¹ errettend (Christus starb für unsere Sünden, um uns mit Gott zu versöhnen),³² historisch (wenn die rettenden Ereignisse nicht stattgefunden haben sollten, wäre unser Glaube wertlos, wir wären noch immer in unseren Sünden und wir wären die bemitleidenswertesten Geschöpfe überhaupt),³³ apostolisch (die Botschaft wurde den Aposteln anvertraut und durch sie, die Zeugen dieser rettenden Ereignisse waren, weitergegeben)³⁴ und persönlich (sie muss vom Einzelnen im Glauben angenommen werden).³⁵

8. Die Erlösung durch Christus

Wir glauben, dass der ewige Sohn, angespornt durch die Liebe und den Gehorsam zu seinem Vater, Mensch wurde: Das Wort wurde Fleisch, wahrer Gott und wahrer Mensch, eine Person in zwei Naturen.³⁶ Der Mensch Jesus, der verheißene Messias Israels, wurde durch die wundersame Wirkung des Heiligen Geistes empfangen und von der Jungfrau Maria geboren.³⁷ Er war seinem himmlischen Vater vollkommen gehorsam, lebte ein sündloses Leben,³⁸ vollbrachte Wunder,³⁹ wurde unter Pontius Pilatus gekreuzigt,⁴⁰ ist leibhaftig am dritten Tage von den Toten auferstanden und fuhr auf in den Him-

²⁸ Hebr 4,15.

²⁹ Röm 3,25; Mk 10,45

³⁰ 1Kor 15,4-9. 20

³¹ 1Kor 15,3-4.

³² Röm 5,8-9.

³³ 1Kor 15,32; 1Joh 2,2.

³⁴ Joh 17,18; 20,21.

³⁵ Joh 1,12; 5,24.

³⁶ Joh 1,1-4.14.

³⁷ Mt 1,18-25.

³⁸ Joh 12,49; 14,31; Phil 2,8.

³⁹ Apg 2,22.

⁴⁰ Lk 23.

mel.⁴¹ Als Mittler und König sitzt er zur Rechten Gottes, des Vaters, übt im Himmel und auf der Erde Gottes Herrschaft aus und dient als unser Hohepriester und gerechter Fürsprecher.⁴²

Wir glauben, dass Jesus Christus durch seine Fleischwerdung, sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt als Stellvertreter gehandelt hat. Er hat dies getan, damit seine Nachfolger in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.⁴³ Am Kreuz hat er für die Gläubigen den Zorn Gottes auf sich genommen, die Schuld getilgt, die volle Strafe für die Sünde getragen und sie mit Gott versöhnt. Durch seine Auferstehung ist Jesus von seinem Vater als der Christus bestätigt worden, hat die Macht des Todes gebrochen und Satan, der einst die Macht über den Tod innehatte, besiegt und so seinem Volk ewiges Leben gebracht.⁴⁴ Durch die Rückkehr zu seinem Vater ist er ein für alle Mal zum Herrn erhoben worden und hat den Glaubenden einen Platz bereitet, auf dass sie in der Neuen Schöpfung bei ihm seien.⁴⁵

Wir glauben, dass anders kein Heil gefunden werden kann, denn es wurde kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch welchen wir errettet werden sollten.⁴⁶ Da der Mensch allein und vollständig durch die Gnade Gottes errettet wird, kann kein Mensch sich jemals vor ihm rühmen.⁴⁷ Jesus Christus ist für die Seinen zur Weisheit Gottes geworden und ihre „Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung“.⁴⁸

9. Die Rechtfertigung des Sünders

Wir glauben, dass Christus durch seinen Gehorsam und Tod die Schuld all derer getilgt hat, die gerechtfertigt sind. Durch sein Opfer hat er an unserer Stelle die Strafe getragen, die wir wegen unserer

⁴¹ Mt 28,5–7; Apg 10,40.

⁴² Hebr 8,1–2; 1Joh 2,1.

⁴³ 2Kor 5, 21.

⁴⁴ 1Tim 3,16; Eph 5,2; Tit 2,14.

⁴⁵ Apg. 1,11; Joh 14,1–3.

⁴⁶ Apg 4,12; Hebr 8,1–2; 1Joh 2,1.

⁴⁷ Eph 2,8–9.

⁴⁸ 1Kor 1,25–30.

Sünden verdient haben.⁴⁹ Er hat damit angemessen, tatsächlich und vollkommen der Gerechtigkeit Gottes an unserer Stelle Genüge getan. Aufgrund seines vollkommenen Gehorsams hat er ebenso die gerechten Forderungen Gottes an unserer Stelle erfüllt. Es ist allein durch Glauben, dass dieser vollkommene Gehorsam all denen angerechnet wird, die allein Christus für ihre Annahme vor Gott vertrauen. Insofern als uns Christus vom Vater aus reiner Freigiebigkeit und nicht aufgrund irgendeines Wertes in uns gegeben worden ist und sein Gehorsam und seine Bestrafung an unserer Statt akzeptiert worden sind, ist diese Rechtfertigung allein aus freier Gnade, damit sowohl die absolute Gerechtigkeit als auch die überschwängliche Gnade Gottes in der Rechtfertigung des Sünders verherrlicht werde.⁵⁰ Wir glauben, dass aus dieser freien Rechtfertigung das Streben nach persönlichem und öffentlichem Gehorsam folgt.⁵¹

10. Das Wirken des Heiligen Geistes

Wir glauben, dass diese Errettung, die in der gesamten Schrift bezeugt wird und von Jesus Christus erworben wurde, durch den Heiligen Geist dem Volk Gottes zugeeignet wird.⁵² Gesandt vom Vater und dem Sohn, verherrlicht der Heilige Geist den Herrn Jesus Christus und ist als der „andere“ Fürsprecher bei und in den Gläubigen gegenwärtig.⁵³ Er führt die Welt zur Erkenntnis der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts.⁵⁴ Durch sein mächtiges und geheimnisvolles Wirken führt er geistlich tote Menschen zur Buße und zum Glauben und tauft sie in die Verbindung mit dem Herrn Jesus, so dass sie gerechtfertigt vor Gott stehen, durch Gnade allein, aus Glauben allein und in Jesus Christus allein. Durch das Wirken des Heiligen Geistes werden die Gläubigen erneuert, geheiligt und in Gottes Familie aufgenommen und empfangen seine souverän zugeteilten Gaben.

⁴⁹ Jes 53,5; Röm 3,25–26; 4,25; 1Petr 2,24.

⁵⁰ Röm 4,23–25; Phil 3,9.

⁵¹ Eph 2,8–10; Kol 3,1–5.

⁵² Röm 8,23; Röm 5,5.

⁵³ Joh 14,16.18.28.

⁵⁴ Joh 16,7–14.

Sie werden durch den vom Heiligen Geist gegebenen Glauben an die biblischen Verheißung Teilhaber der göttlichen Natur⁵⁵ und daher besteht ihre Heiligung nicht in einer Verbesserung der ihnen eigenen menschlichen Natur, sondern in der Aneignung des Wesens Jesu Christi durch den Glauben. Der Heilige Geist wirkt durch das von ihm inspirierte Wort, die Bibel. Die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist geschieht durch die Verkündigung des Evangeliums.⁵⁶ Mit dem Heiligen Geist erfüllt zu sein, geht damit einher, vom Wort Gottes erfüllt zu sein.⁵⁷ Der Heilige Geist selbst ist ein Unterpfand des verheißenen Erbes. Er wohnt in den Gläubigen und führt sie, unterrichtet sie, rüstet sie aus, belebt und ermächtigt sie in diesem Zeitalter zu einem Leben und Dienst in der Nachfolge Christi.⁵⁸ Die Gläubigen sind durch ihn versiegelt und werden bis in die Ewigkeit bewahrt.⁵⁹

11. Das Reich Gottes

Wir glauben, dass diejenigen, die aus Gottes Gnaden errettet wurden, im Glauben mit Christus eins geworden und durch den Heiligen Geist erneuert worden sind. Sie sind in das Reich Gottes eingetreten und erfreuen sich nun an den Segnungen des Neuen Bundes: Die Vergebung der Sünden, die innere Umgestaltung, die das Verlangen erweckt, Gott zu verherrlichen, zu vertrauen und zu gehorchen, sowie die Aussicht auf die noch zu offenbarende Herrlichkeit.⁶⁰

Die Erfahrung der rettenden Gnade erweist sich in den guten Werken des Gläubigen.⁶¹ In ihrer Berufung als Salz in einer zerfallenden und als Licht in einer dunklen Welt sollen Gläubige sich weder von der Welt zurückziehen, so dass sie in Abgeschiedenheit von ihr leben, noch sich ihr anpassen, so dass sie nicht mehr von ihr zu unterschei-

⁵⁵ 2Petr 1,4; Röm 8,29; 1Joh 3,2

⁵⁶ Joh 6,63; Röm 1,16; 10,17; 1Kor 1,18.21; 4,15; Eph 5,26; Kol 1,6; 2Tim 3,15; Jak 1,18; 1Petr 1,23; Jes 55,11.

⁵⁷ Eph 5,18; Kol 3,16; Joh 15,7; 1Thess 2,13; 1Joh 2,14.

⁵⁸ Röm 12,3–8; 1Kor 14,1–25; 2Kor 1,22; 5,5; Eph 1,13–14; 1Joh 2,20.27.

⁵⁹ Joh 10,27–30; Eph 1,13–14.

⁶⁰ Lk 6,20; Apg 8,12; Röm 14,17; 1Kor 6,9–10.

⁶¹ Jak 2,26.

den sind.⁶² In der Erkenntnis, dass diese Welt Gottes Schöpfung ist, und als Bürger des Reiches Gottes, sollen Gläubige ihre Nächsten lieben wie sich selbst und jedermann Gutes tun, und das insbesondere bei denen, die zur Familie Gottes gehören.⁶³ Das Reich Gottes, das jetzt schon gegenwärtig aber noch nicht vollendet ist, besteht in Gottes souveräner Herrschaft über diese Welt mit dem Ziel der letztendlichen Erlösung der gesamten Schöpfung.⁶⁴ Das Reich Gottes wächst und entfaltet sich in dem Leben Einzelner, die aus dem Reich Satans errettet, wiederhergestellt und durch Vergebung und Glauben erneuert werden. Damit konstituiert das Reich Gottes unweigerlich eine neue Gemeinschaft des menschlichen Zusammenlebens unter Gottes Herrschaft.⁶⁵

12. Gottes neues Volk

Wir glauben, dass Gottes neues Bundesvolk als universale Gemeinde existiert und sich in lokalen Gemeinden, deren Haupt allein Christus ist, manifestiert. Somit ist jede „lokale Gemeinde“ tatsächlich die Gemeinde, die Familie, die Versammlung des lebendigen Gottes und somit auch Säule und Fundament der Wahrheit.⁶⁶ Die Gemeinde ist der Leib Christi und sein Augapfel; sie ist in seine Hände eingraviert und für sie hat er sich für immer hingegeben. Die Gemeinde zeichnet sich aus durch das Wahrnehmen ihres göttlichen Auftrags, in der Verkündigung des Evangeliums, der Praxis der heiligen Ordnungen, der Ausübung von Gemeindezucht und vor allem durch die Liebe ihrer Glieder zu Gott, zueinander und zu den Verlorenen.⁶⁷

Das Evangelium hat sowohl eine individuelle wie auch eine gemeinschaftliche Dimension. Keine der beiden darf in irgendeiner Form vernachlässigt werden. Jesus Christus „ist unser Friede“.⁶⁸ Er hat nicht nur Frieden mit Gott geschaffen, sondern auch unter ver-

⁶² Mt 5,14–16.

⁶³ Mk 12,28ff; Lk 6,27; 1Petr 1,22.

⁶⁴ Röm 8, 20–23; Kol 1,19–20.

⁶⁵ Mt 5,13–16; Joh 15,8; Apg 9,36; Röm 2,10; Gal 6,9–10; 1Tim 6,17–18; 1Petr 2,12; 1Petr 4,19.

⁶⁶ 1Tim 3,15.

⁶⁷ 1Kor 12,18–27; Phil 2,3–11; 1Joh 3,1; Mt 28,19–20.

⁶⁸ Eph 2,14.

feindeten Menschen. Sein Ziel war es, in Christus eine neue Menschheit zu erschaffen und so Frieden zu bewirken, auf dass in einem Leib Juden und Heiden mit Gott durch das Kreuz versöhnt würden, durch das er ihrer Feindschaft ein Ende gesetzt hat. Die Gemeinde dient als Zeichen für die zukünftige neue Schöpfung, in der Menschen aus allen Nationen, allen Stämmen, allen Völkern und Sprachen in Frieden und Eintracht Gott verherrlichen. In der Gemeinde Jesu Christi wird diese Vision schon jetzt dadurch realisiert, dass jenseits aller sozialen, ethnischen und gesellschaftlichen Grenzen die Glieder der Gemeinde im Dienst aneinander und am Nächsten leben, anstatt auf sich selbst und die Grenzen der heutigen Gesellschaft und Welt fixiert zu sein.⁶⁹ Die Gemeinde als Gemeinschaft ist der Wohnort von Gottes Geist und ein stetiges Zeugnis für Jesus Christus in dieser Welt.⁷⁰

13. Taufe und Abendmahl

Wir glauben, dass Taufe und Abendmahl von unserem Herrn Jesus selbst eingesetzt wurden. Die Taufe ist mit dem Eintritt in die neue Bundesgemeinschaft verbunden, das Abendmahl mit einer stetigen Erneuerung des Bundes. Zusammen stellen sie gleichzeitig sowohl Gottes Versprechen an uns und die göttlich bestimmten Gnadenmittel dar, als auch unser öffentliches Versprechen der Unterordnung unter den gekreuzigten und auferstandenen Christus sowie die Erwartung seiner Wiederkunft und der Vollendung aller Dinge.⁷¹

14. Die Wiederherstellung aller Dinge

Wir glauben an die persönliche, herrliche und leibliche Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus mit seinen heiligen Engeln.⁷² Dann wird er als letzter Richter erscheinen, und sein Königreich wird

⁶⁹ Kol 3,12–15; 2 Petr 3,13–14.

⁷⁰ Lk 6,27–31; Röm 12,17.

⁷¹ Mt 28,19; 1Kor 11,23–25.

⁷² 1Thess 4,16.

vollendet werden.⁷³ Wir glauben an die leibliche Auferstehung der Gerechten wie auch der Ungerechten. Die Ungerechten werden zum Gericht und zu ewiger Bestrafung in der Hölle auferstehen, so wie es unser Herr selbst gelehrt hat.⁷⁴ Die Gerechten werden auferstehen zu ewiger Freude in der Gegenwart dessen, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm Gottes, in einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde, der Heimat der Gerechtigkeit.⁷⁵ An diesem Tag wird die Gemeinde makellos vor Gott gestellt werden, aufgrund des Gehorsams, des Leidens und des Triumphes Christi.⁷⁶ Alle Sünde wird endgültig ausgelöscht und all ihre elenden Folgen werden für immer getilgt sein. Gott wird alles in allem sein und sein Volk wird sich an der Gemeinschaft mit ihm und der unmittelbaren Gegenwart seiner unermesslichen Heiligkeit erfreuen. Alles wird der Ehre seiner herrlichen Gnade dienen.⁷⁷

⁷³ Mt 16,27.

⁷⁴ 1Kor 15,20–28; 2Kor 4,14; 1Thess 4,14.

⁷⁵ 2Petr 3,13.

⁷⁶ Mt 25,31–46.

⁷⁷ Offb 21,1–5.

Zu den Autoren und Textbeiträgen

Dr. Bryan Chapell ist Seniorpastor der Grace Presbyterian Church (PCA) in Peoria (Illinois), sowie Präsident und Professor für Praktische Theologie am Covenant Theological Seminary in St. Louis (USA). Er ist Autor zahlreicher Bücher, darunter *Christ-Centered Preaching* und *Holiness by Grace*. Der Artikel erschien ursprünglich als: Bryan Chapell, *What Is the Gospel?*, D. A. Carson u. Timothy Keller (Hrsg.), *The Gospel Coalition Booklets*, Wheaton, Illinois: Crossway, 2011. Die Publikation im Jahrbuch erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlags Crossway. Die Übersetzung erfolgte durch Ivo Carobbio. Redaktionell bearbeitet wurde der Beitrag von Micha Heimsoth und Ron Kubsch.

Ron Kubsch ist nach mehrjähriger missionarischer Auslandstätigkeit (Baltikum) seit 2002 Dozent für Seelsorgelehre, Neuere Theologiegeschichte und Apologetik am Martin Bucer Seminar und stellvertretender Vorsitzender bei Evangelium21. Er hat mehrere Bücher herausgegeben, darunter *Wahrheit und Liebe: Was für von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können* (2006) und *Die Postmoderne: Abschied von der Eindeutigkeit* (2007). Der Beitrag über den „Neuen Calvinismus“ erschien zuerst in *Freikirchen Forschung*, Nr. 20, 2011, und wurde leicht erweitert. Der Beitrag „Liebe und tue, was du willst“ geht auf einen Vortrag zurück, der auf der Evangelium21-Konferenz 2011 in Hamburg gehalten wurde. Er erschien zuerst in *Glauben & Denken heute*, 1/2012.

Pastor Matthias Lohmann studierte Theologie am Reformed Theological Seminary und ist Pastor der Freien Evangelischen Gemeinde in München-Mitte. Er ist Initiator und Vorsitzender von Evangelium21 und Dozent am Münchener Martin Bucer Seminar. Nach dem Studium der Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Neueren Geschichte war er als Manager in Deutschland und den USA tätig. Eine kürzere Ausgabe des Artikels „Zurück zu alten Ufern“ erschien in *Freikirchen Forschung*, Nr. 20/2011. Redaktionell bearbeitet wurden die Beiträge von Micha Heimsoth.

Dr. Richard D. Phillips ist Bibellehrer, Ältester der Second Presbyterian Church in Greenville (South Carolina), Vorsitzender der Philadelphia-Konferenz für Reformierte Theologie und Mitglied im Rat der Allianz der Bekennenden Evangelikalen in den USA. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel sowie aktiv in der Übersee-Mission Ostafrikas. Der Artikel erschien ursprünglich als: Richard D. Phillips, *Can We Know the Truth?*, D. A. Carson u. Timothy Keller (Hrsg.), *The Gospel Coalition Booklets*, Wheaton, Illinois: Crossway, 2011. Die Publikation im Jahrbuch erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlags Crossway. Die Übersetzung erfolgte durch Ivo Carobbio. Redaktionell bearbeitet wurde der Beitrag von Micha Heimsoth und Ron Kubsch.

Dr. Philip Graham Ryken ist Präsident des renommierten Wheaton College (Illinois). Davor war er Ältester in der Tenth Presbyterian Church in Philadelphia (Pennsylvania). Er ist Mitglied der Allianz der Bekennenden Evangelikalen und bekannt durch seine zahlreichen Bücher sowie seine regelmäßigen Auslegungspredigten im Radio und Internet. Der Artikel erschien ursprünglich als: Philip Graham Ryken, *Justification*, D. A. Carson u. Timothy Keller (Hrsg.), *The Gospel Coalition Booklets*, Wheaton, Illinois: Crossway, 2011. Die Publikation im Jahrbuch erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlags Crossway. Die Übersetzung erfolgte durch Ivo Carobbio. Redaktionell bearbeitet wurde der Beitrag von Micha Heimsoth und Ron Kubsch.

Prof. Dr. phil. Dr. theol. Thomas Schirmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars, wo er auch Ethik und Missions- und Religionswissenschaft lehrt, Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität des Westens in Timisoara, Rumänien, Distinguished Professor of Global Ethics and International Development an der William Carey University, Shillong, Meghalaya, Indien, Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (Bonn, Kapstadt, Colombo) und Sprecher für Menschenrechte und Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz. Der Beitrag über Johannes Calvin ist eine gekürzte und leicht bearbeitete Ausgabe der Einführung in die Christliche Glaubenslehre von Johannes Cal-

vin aus dem Jahr 1536 (Hamburg u. Bonn: RVB und VKW, 2008). Die Überarbeitung erfolgte durch Ron Kubsch. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung.

Titus Vogt studierte an der STH Basel evangelische Theologie. Er ist Prodekan des Martin Bucer Seminars, Studienleiter des Hamburger Studienzentrums und zudem für die Arbeit des Istanbul Studienzentrums verantwortlich. Im Rahmen seiner Tätigkeit für das Hilfswerk Gebende Hände betreut er viele internationale Buchprojekte. Schwerpunkt seiner theologischen Arbeit ist Ethik und Dogmatik. Titus Vogt ist verheiratet und hat vier Töchter. Der Artikel „Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!“ erschien zuerst in Glauben & Denken heute, 1/2011.

Pastor Christian Wegert leitet die Evangelisch-reformierte Freikirche Arche in Hamburg. Er studierte zunächst Bauingenieurwesen und war einige Jahre in diesem Beruf selbständig tätig. Im Jahr 2007 ging er mit seiner Familie in die USA, um an einem Pastors College Theologie zu studieren. Christian Wegert ist stellvertretender Vorsitzender von Evangelium21. Der Beitrag „Grund zur Freude“ stammt aus einer Predigtreihe und wurde ursprünglich in dem Buch „Uner-schütterliche Freude: Auslegung des Philipperbriefes“ von Wolfgang und Christian Wegert publiziert (Hamburg: Arche-Medien, 2012). Die Predigt wurde am 15.01.2012 in der Arche Hamburg gehalten. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung.

Kontakt zu Evangelium21

Evangelium21 e. V.

Auf der Lind 9

65529 Waldems

Tel.: +49 (0) 89 / 70 69 35

Internet: www.evangelium21.net

E-Mail: info.evangelium21.net